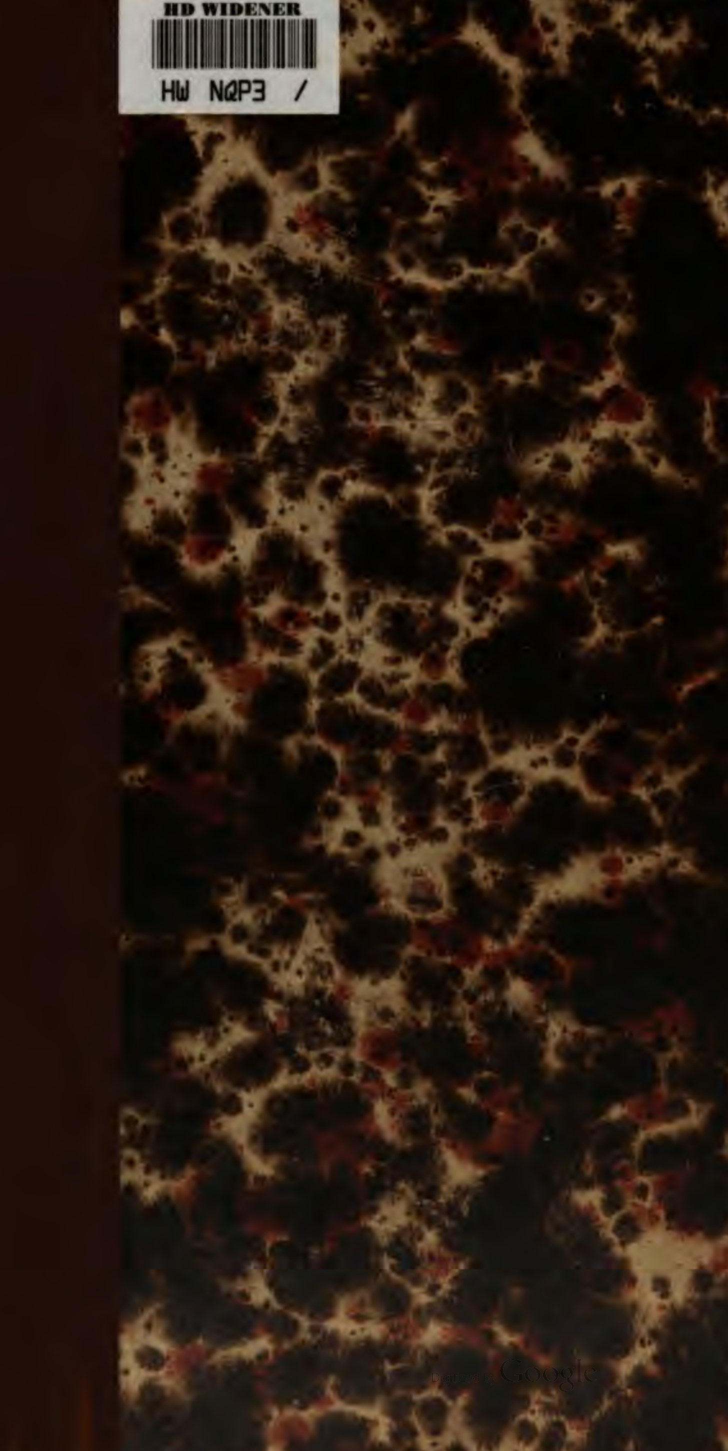
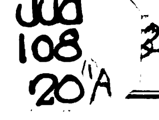


HD WIDENER
HW NQP3 /






Digitized by Google

# Geschichte
# der Israeliten
## seit der Zeit der Maccabäer
## bis auf unsre Tage,

nach den

Quellen bearbeitet

von

J. M. Jost.

Lehrer und Erzieher in Berlin.

---

Erster Theil.

Berlin, 1820.

In der Schlesingerschen Buch- und Musikhandlung.

Seinem

hochverehrten und geliebten

Pflegevater, Erzieher, Lehrer, und Freunde

Herrn

S. M. Ehrenberg

Vorsteher

der Samsonschen Freischule

in

Wolfenbüttel

um die Erfolge Ihrer edeln Thätigkeit vor der Welt zu beurkunden, so sei dieses öffentliche Anerkenntniß wenigstens ein Beweis, daß Dankbarkeit ihrem Bestreben folge!

Mir war es nur erst vergönnt, nach unbenutzt verstrichenen Kinderjahren, im Jünglingsalter ihre bildende Hand zu empfinden: Mögen Andere frühzeitiger und dauernder sich der heilsamen ewig beglückenden Eindrücke Ihrer Erziehung zu erfreuen haben! Möge jeder, der zarte Sprößlinge Ihrer vortrefflichen Pflege anvertraut, dankbar die Früchte Ihrer Pflanzung anerkennen, damit Sie doppelt erfreut stets ein heiteres Gemüth in dem Wirkungskreise bewahren, der am Meisten dem Undanke ausgesetzt zu sein pflegt.

Es gefalle der Vorsehung Sie noch lange zum Vater der Verwaisten, zum Lehrer und Führer der Jugend in Gesundheit zu erhalten, und Ihre Kräfte zu beleben und zu stärken, damit Sie dem hohen Ziele Ihres Bestrebens immer näher rücken, und die Nachwelt gerne die Früchte sammle, zu denen Sie den Keim gelegt.

D. B.

# Vorwort.

Die Geschichte der Nachkommen Israels, dieser seltsamen Genossenschaft, die das Entstehen, die Blüthe und den Fall so vieler Völker und Staaten überlebt hat; die nach mehr denn drei Jahrtausenden sich noch ihres Daseins bewußt, ihren Ursprung weder verkennen noch verleugnen mag; die um der Erhaltung ihres Daseins willen, und bloß durch die Einheit des Glaubens alle Unfälle weiter Zerstreuung mächtig ertragen, den unendlichen Drangsalen eines harten Geschickes, den ausgesuchtesten Qualen und Gewaltthaten, welche Bosheit und Wuth, Haß und Hohn zu ihrer Vernichtung ersonnen, duldsam den Nacken beugte, und endlich in den Staub getreten sich fast nur eines *Daseins* zu erfreuen hat, aller übrigen Lebensfreuden selten theilhaftig; die Geschichte eines so merkwürdigen, unter alle Völker seine Zweige verbreitenden, dennoch einsam dastehen-

daß er wohl im Stande wäre, hintereinander fortzuarbeiten, und wenigstens halbjährlich einen Band zu liefern, wenn nicht andere Hindernisse sich ihm entgegenstellten. Seinen Stand bezeichnet das Titelblatt. Jedermann weiß, daß dieser nicht geeignet ist, seinen Lieblingsbeschäftigungen große Opfer zu bringen. Dem Lehrer ist jeder Augenblick für seinen Beruf theuer. Wie sehr nun auch der Verfasser von der Wichtigkeit des Gegenstandes, dem er seine Erholungszeit widmet, überzeugt ist, und wie gern er dem Publikum diese unsägliche Mühe opfert, ohne auf Vortheil Rücksicht zu nehmen, so erlauben ihm anderweitige Pflichten doch nicht, mit dem erfoderlichen großen Zeitaufwande seine Kräfte der Aufsammlung der Materialien und der Ausarbeitung emsiger zu widmen, so lange die Theilnahme derer, welchen der Gegenstand nicht minder wichtig erscheinen sollte, sich nicht offenbart. Dies ist der einzige Grund der Verzögerung des ersten Theiles. Man wird dies leicht begreifen, wenn hinzugefügt wird, daß die Zahl der Subscribenten in Deutschland noch nicht auf ein hundert gestiegen ist. Das Ausland mußte erst die Herausgabe möglich machen! Dennoch soll dies den Verfasser nicht abhalten, sein Werk zu vollenden, und nach und nach zu leisten, was bei so schwacher Unterstützung zu beschleunigen unmöglich ist.

Um die allgemeine Theilnahme rege zu erhalten, wählte der Verfasser eine Sprache und Darstellungsweise, die allgemein verständlich und faßlich sei, vielleicht auf Kosten der historischen Würde und Lebhaftigkeit, des Enthusiasmus, der den Leser oft mehr fesselt, als Klarheit und Deutlichkeit; allein das Streben, die Wahrheit hier von allen entstellenden Gewändern zu entkleiden, und sie nackt, ihrem Wesen nach zu offenbaren, möge dies entschuldigen. Aengstliche Genauigkeit und Unpartheilichkeit hat sich der Verfasser zur Pflicht gemacht. Wenn daher Freunde der Wissenschaft seine Absicht nicht verkennend, ihm die Schätze ihrer handschriftlichen, bisher ungedruckten Nachrichten oder ihrer eigenen Forschungen über diesen Gegenstand, zur Benutzung und Berichtigung eröffnen wollten, so werden die Wahrheit und die Nachwelt es ihnen danken! Möchte es den Besitzern und Aufsehern von Archiven angenehm sein, des Verfassers mühselige Arbeit durch solche Beiträge zu erleichtern und zu befördern. Stets würde er diese Wohlthat erkennen und würdigen!

---

Wir treten unsre Reise ins unbekannte Gebiet da an, wo die alten Wegweiser, die Biblischen Urkunden uns verlassen. Wenn gleich Joseph, der

Jüdische Geschichtschreiber, den Faden tiefer ins Labyrinth hineinwand, so dürfen wir ihm nur vorsichtig nachgehen, denn nur zu oft riß der Faden durch seine oder seiner Abschreiber Nachlässigkeit, und ward an den unrechten Stellen wieder angeknüpft, so daß die nachziehende Menge sich zeither um den richtigen Weg vergeblich gestritten. Nur eine sorgfältige Prüfung wird uns zurecht weisen. Die Zeit der Maccabäischen Helden macht einen scharfen Abschnitt in der Geschichte, und die plötzlichen Veränderungen des Zustandes der Juden in Palästina enthält die Ursachen zu ihrer spätern Entwickelung. Dadurch ist der gewählte Zeitpunkt noch geeigneter um von da die Laufbahn zu beginnen. — Demnach hätte dies Werk den Namen einer Geschichte der Juden tragen sollen, denn Israeliten gab es damals eigentlich nicht mehr im Lande Palästina. Allein da hier auch der schon bei der Zerstörung des ersten Tempels ausgewanderten eigentlichen Israeliten gedacht werden soll, so schien der allgemeinere Name schicklicher, besonders da die Juden kurz vor ihrer gänzlichen Zerstreuung ohnehin auch jenen Namen trugen.

---

Zur Begründung der angeführten Thatsachen wird jedem Bande dieses Werkes ein Anhang beigefügt werden, der die Quellen aus denen der Ver-

fasser geschöpft nachweist, und, wo es erforderlich ist, beurtheilt. Diese Form ward gewählt, um nicht den gewöhnlichen Leser durch zu viele, oft lange Anmerkungen auf jeder Seite zu belästigen. Um sich das Nachschlagen zu erleichtern dürfte sich jeder den Anhang besonders heften, und nach mehreren Bänden zu einem besondern Bande vereinigen.

---

Die kleinen noch etwa stehen gebliebenen Druckfehler beliebe man dem Berufsgeschäfte des Verfassers, der bei seiner höchst beschränkten Zeit doch die Correctur übernehmen mußte, gütigst zuzuschreiben und zu entschuldigen.

# Erstes Buch.

## Palästina und die Israeliten in und nach der Zeit der Maccabäer.

### Erstes Capitel.

### Vom Lande Palästina überhaupt. [1])

Ein kleines, aber äußerst anmuthiges, schönes und fruchtbares Erdreich ward den Söhnen Israels, die von Mose aus Aegyptischer Knechtschaft befreit worden waren, zu Theile; aber auch ein gefährliches Land für den Bewohner, der seine Vortheile nicht zu benutzen verstand. Diese Eigenschaften des heiligen Gebietes müssen wir zuerst kennen; denn sie enthielten die Ursachen so mancher folgereichen Thaten und Begebenheiten, die wir mit vielfacher Theilnahme lesen und erzählen hören. Ein großer Theil der Entwickelung dieses Volkes ging, wie dies bei andern Völkern ebenfalls oft bemerkt wird, von der Beschaffenheit seines Wohnortes aus. Darum wenden wir zuerst unsern Blick auf diesen Gegenstand, dessen Eindrücke dauernder hafteten, als die

Unternehmungen mächtiger, doch auch zugleich sterblicher Helden. Freilich ist es schwierig, den Zustand des heiligen Bodens überhaupt genau zu kennen, und noch schwieriger, seine Beschaffenheit zu einer bestimmten Zeit der alten Welt zu ergründen. So viele dunkle, oft sich gegenseitig widersprechende Angaben, so häufige Vermischung vielfältiger Namen für einen Gegenstand, und mehrerer Gegenstände unter gleichen Namen, mußten dem Forscher eine fast undurchdringliche Verworrenheit darbieten, und ihn an eine gänzliche Entwickelung des Kneuls verzweifeln lassen. Dazu hat noch die neidische Zeit uns Spätlingen manchen erwünschten Blick in die Vergangenheit entzogen, und das Ziel unsrer Wißbegier mit dichtem Nebel umhüllt. Wer ihn ganz zu zertheilen wagte, entging nicht der Gefahr durch Truglichte auf Abwege zu gerathen. Die Widersprüche in der Kunde Palästina's wurden nie gelößt, die Unebenheiten nie ausgeglichen; Muthmaßungen verdrängten Muthmaßungen. Was in neuerer Zeit dort entdeckt ward, wirft nur einen blassen Schimmer auf die Vorzeit, erleuchtet sie nicht gänzlich. Wir wollen der lehrreichen Zukunft nicht durch Ahnungen vorgreifen, und nur dasjenige Erbe beschauen, das uns aus dem Alterthum mit dem Stempel der Wahrheit übrig geblieben ist. Es wird hinreichen, um unserm Zwecke gemäß die Geschichte aufzuhellen, wenn es auch der Wißbegier nicht genügen dürfte.

Palästina liegt in einem schönen Himmelsstriche, zwischen dem 29sten und 34sten Grade nördlicher Breite, und zwischen dem 52sten und 54sten Meridiane, der Länge nach, wo die Hitze nie oder höchst selten unerträglich wird, der Winter gewöhnlich mehr in fruchtbringendem Regen, als in rauher Kälte besteht. Die stete Abwechselung des Bodens diente, besonders vordem, zur Erhöhung der Lebensgenüsse, und zur Hervor-

bringung der Fülle, die man diesem Lande mit Recht nachrühmen durfte, ehe die zerstörende Kriegeswuth, mit Roheit der späterhin eindringenden Völker gepaart, schonungslos die Zierden der Schöpfung vernichteten, und boshaft in den Staub traten, daß der Garten des Herrn, [2]) wie die heilige Schrift es bisweilen nennt, in eine Wildniß umgewandelt ward. Prachtvoll ragten die Gebirge in langer Kette empor, vom schneeigen Libanon gen Süden hin das Land durchziehend, nur von wenigen Thälern unterbrochen, die sich am Fuße der Berge schlängelten. An beiden Seiten des hohen Gebirges dehnten sich die weiten herrlichen Ebenen aus, hin und wieder mit kleinen Anhöhen geschmückt, von schmalen Flüssen und Bächen, die vom quellreichen Gebirge herabrieselten, bewässert, und in Zwischenräumen auch von Landseen, die sich in den Tiefen sammelten. Naturgränzen bezeichneten überall den Anfang des Gebietes, wo der Herr das Zepter führen sollte, und erschwerten den Angriff von außen her. Das Mittelmeer gen Abend, der hochaufgethürmte Libanon und Trachons Felsen gen Mitternacht, und dürre Wüsteneien gen Morgen und Mittag, sollten den Wohnsitz der alleinigen Gottheit von den Hütten eiteler Götzenbilder trennen, und der Wahrheit einen sichern Zufluchtsort gewähren. Reichlich von der Mutter Natur ausgestattet, mit schattigen Bäumen und köstlichen Früchten, mit anmuthigen, und wohlduftenden Kräutern und Gewächsen, mit gesundem und heilsamem Gewässer ausgerüstet, lockte dies Ländchen schon früh die Kinder Adams herbei, und versprach ihnen und ihren Heerden ununterbrochene Nahrung. Die Lücken, welche die Natur wie überall zur Uebung menschlicher Kraft noch offen gelassen hatte, wurden durch Fleiß und sinnreiche Kunst gefüllt. Brunnen wurden aus dem Schoße der Erde gewühlt, Wasserleitungen angelegt, und weithin die Befruchtung getra-

gen, wo der minder begabte Acker nach Hülfe sich sehnte. Vielfach verzinste das Erdreich, was ihm anvertraut ward.

Vor Zeiten lebte man hier vom Ertrag des Bodens, von der stillen Viehzucht, von der wilden Jagd. Die hohen und dichten Wälder, welche mancher Gebirge Rücken deckten, beherbergten schönes Wild, und sogar reißende Thiere, die wir, schwächern Geschlechts, nur aus weiter Ferne, mit tödtlichem Blei zu erzielen wagen, mit denen aber die Heldenkraft der ersten Natursöhne, minder verzärtelt durch künstliche Lebensweise, selber zu ringen für Ruhm achtete; die fetten Fluren im duftenden Kräutergewand, weideten das zahme Vieh, versüßten dessen Milch, und gaben dem Fleische einen lieblichen Geschmack. Der Honig quoll aus der Bäume hohlen Stämmen, vom Fleiße der Bienen, oder auch als Frucht des Baumes, wie das Oel, durch Menschenhand bereitet. —

Es erhoben sich hier schon in der grauen Vorzeit Städte und Dörfer an festen Orten, wo kleine unbedeutende Könige in Sicherheit ihr Völkchen beherrschen, und ruhiger dem anrückenden Feinde entgegenlächeln konnten, als mancher große König mit zahlreichem Heere, in der offenen Ebene. Leicht war die Wehr von den steilen Bergen herab, und ohnehin erschwerten die an vielen Stellen des Landes hoch aufgeschichteten Kalkfelsen jeder vielfältigen Mannschaft den Zug. Unerschütterlich konnte daher der Bewohner seines Besitzthums genießen, so lange seine Kraft nicht durch Verderbtheit der Sitten geschwächt ward.

Aber gerade in dieser Hinsicht war das Land gefährlich. Es bot den Bewohnern einen Ueberfluß dar, welcher sie leicht zur Ueppigkeit hinleitete, und bis zur Selbstvergessenheit einwiegte. Wenn der Körper keiner

Uebung, der Geist keiner sonderlichen Anstrengung bedarf [1]), so verfällt der Mensch in eine Ruhe und Schlaffheit, die der Gauner zum eigenen Gewinne benutzt, und der Boshafte zur Ausführung heilloser Entwürfe mißbraucht. Die Einbildungskraft ist thätig, wenn die übrigen Kräfte schlummern, ergötzt sich an sinnlosen Gestaltungen, und erschrickt vor selbstgeschaffenen Ungeheuern. Sie stößt die erhabene Gebieterinn, Vernunft, vom Throne, und leitet den Menschen durch lügenhafte Mährchen und Gaukeleien, die seine Thatkraft lähmen, und in die Kindheit zurückführen. Gebirge und Wüsteneien sind von jeher der Sitz des Aberglaubens gewesen, der sich gerne da ansiedelt, wo die Natur sein Reich durch seltsame Wirkungen unterstützt. Auch in dem Lande das wir jetzt beschauen wollen, hatte der Aberglaube einen festen Thron, ihm huldigten die Urvölker dieser Gegenden, bis sie in eine verderbliche Erschlaffung versanken. Ihre natürliche Körperkraft vermochte nicht die Einflüsse der Untugenden abzuwehren. Die Israeliten, vom großen Mose angeführt, sollten die alten Landeskinder züchtigen, und die Thorheit von da verbannen. Wie sollte das geschehen? Die Sklavensöhne, welche aus Aegypten zogen, waren nicht minder verblendet. Welche höhere Stufe vermag der Geist zu ersteigen, wenn der Körper in elender Knechtschaft schmachtet? So wie sie waren, stand eher Zügellosigkeit zu erwarten, die stets eine Folge plötzlich errungener Freiheit ist, als ein heilsamer und weiser Gebrauch der entfesselten Kraft. Daher mußten die Israeliten, vor dem Beginne des großen Werkes, der Wahrheit belehrt, in ihrem Dienste geübt, gestärkt, und befestigt werden. Und als die Frucht zu reifen begann, da war es erforderlich, sie vor dem nagenden Wurm, vor der Fäulniß zu schützen, die unvermerkt sich einschleicht, und desto sicherer Unheil verbreitet.

Wäre das junge, wohl belehrte und trefflich geübte Volk in das Land der Unzucht eingezogen, so durfte es leicht von ihren Reizen angelockt werden, das Gift des Elendes einzusaugen, und würde kaum aufgeblüht, wieder welk zu Boden gesunken sein. Mächtige Vorkehrungen traf daher ihr erhabener Gesetzgeber, um diesem Elende vorzubeugen. Ein weiser Blick in die Zukunft machte den Befehl zur Ausrottung aller Landesbewohner, und zum Umsturz aller Altäre des Unsinnes und Wahnglaubens nothwendig, wie unmenschlich er auch erschiene. Mit der Wurzel sollte das Gift ausgerissen werden, um den edlern Früchten Raum zu gestatten. Jeder feindliche Mitbewohner, selbst im Zustande der Knechtschaft, konnte den Israeliten schaden, und schatete ihnen in der Folge wirklich. Leicht war es ihm, sobald die Einheit des Volkes zu wanken begann, sich einzelner festen Plätze zu bemächtigen und sie zu behaupten, die Saat der Untugend auszustreuen, von ihrer verderblichen Frucht den unschuldigern Landbewohnern mitzutheilen, oder zum Gelage der Thorheit fremde Freunde einzuladen, die gern dem Rufe folgten, wo ein fetter Boden so reichliche Beute versprach. *) Moses warnte sein Volk oftmals, und strebte danach, es zu einer unzertrennlichen Einheit, unter der Anführung des ewigen, einigen, keiner Zeitveränderung unterworfenen Königs, zu verbinden. Wären die Israeliten so geblieben, nimmer wären sie als Opfer des Aberglaubens und der Sittenlosigkeit gefallen; allen Anfechtungen hätten sie getrotzt, Jahrtausende im Schoße des Friedens der Wahrheit gehuldigt, die leeren Bestrebungen ihrer Nachbaren bedauert; und wie die jüngern Schweizbewohner sich die Achtung der Völker erworben, die ächten Freiheitssinn und wahre Gerechtigkeit schätzen, wenn sie auch ihnen selbst mangeln. Israel aber verlor zu früh sein weises Oberhaupt, eilte plötzlich in die ungewohnte

Fülle, und ward ein Raub seines Uebermuthes, der im Segen des vortrefflichen Erdreichs zu gute Weide fand. Und so ward das Land seines Heiles auch eine Quelle seines Verderbens.

---

## Zweites Capitel.

### Ausdehnung, Eintheilung des Landes.

Das Land Palästina trägt den etwas veränderten Namen eines alten, nach und nach erloschenen Völkerstammes, der Philister; [5]) deren Wohnsitze sogar späterhin unter dem Namen Palästina nicht mitverstanden, sondern zu Phönicien gerechnet wurden. [6]) Auch den Namen Judäa führte das Land nach der Zeit der Maccabäer, weil damals die Abkömmlinge des Stammes Juda die Hauptbevölkerung ausmachten, und ein Haupttheil des Landes Judäa hieß.

Die Ausdehnung des Erdstriches, dem obige Namen zukommen, ist so unbeträchtlich, daß wir die Ausdrücke der heil. Schrift, die von einem geräumigen [7]) Lande spricht, anstaunen müßten, ließen sie sich nicht durch das Verhältniß desselben zu den damals häufigen kleinen Staaten rechtfertigen. Ganz genau hat man den Flächeninhalt desselben noch nicht berechnet, aber 600 □ Meilen, [8]) ist wohl die höchste Angabe, die uns also ein Ländchen zeigt, welches mit der heutigen Schweiz sich noch lange nicht messen darf. So beschränkt indeß der innere Raum war, so schlugen die Völker späterer Zeit dessen Werth und Gewicht doch sehr hoch an. Sie hatten nicht Unrecht. Dieser enge Raum umschloß die Lehre der Wahrheit, wie das Becken der

Quelle, die ihre wohlthätigen Getränke weithin über ferne Länder aussendet, Gottesfurcht und Sittlichkeit hatten dort ihren Ursprung, und die gesammten Bewohner des Erdenrunds werden einst dankbar ihr Auge dorthin wenden, woher die bessere Erkenntniß ihnen geworden. Darf man sich wundern, daß diesem Boden eine Heiligkeit beigelegt wurde? oder daß die Liebe zu ihm in fromme Uebertreibung ausartete? [9]) Wir werden selbst aus den stillen Wünschen der Rabbinen im Betreff dieses Landes, so wie aus den wilden Unternehmungen der Päbste gegen dasselbe, wichtige Folgen hervorgehen sehen. Um so merkwürdiger wird das Land im Auge des heutigen Denkers.

Da rings um Palästina nur unbewohnbare Plätze liegen, so konnte man nie eigentliche Gränzen des Landes angeben. Die Gebirge im Norden und die Steppen im Osten und Süden ließen nur stellenweise Bewohner zu, die theils Räuberhorden waren, [10]) theils kleine Dorfschaften bildeten, bald diesem, bald jenem Nachbar unterthänig. Die Juden waren zur Zeit des zweiten Tempels nicht immer Herren ihres ganzen Landes. Die Syrer drängten sie oft bis auf das kleine Gebiet Judäa zurück, und oft dehnten sie wieder ihre Macht weiter aus. Unter Alexander Jannai mochten sie wohl die größte Ausdehnung inne haben. Sie besaßen damals die ganze Meeresküste, viele Phönicische Städte, die Landschaften Bathanea, Gaulonitis, Ituräa, Trachonitis, die Städte an der Arabischen Wüste, bis an den Asphaltsee, und von da bis Rhinocolura, den nördlichsten Theil des alten Idumäa, nebst allem was innerhalb dieser Gränzen lag. Doch waren viele Städte von Griechen bewohnt, die sich hin und wieder vom jüdischen Joche lossagten, und frei blieben, oder sich an andere Mächte anschlossen; andere Städte hatten ihren eigenen Gottesdienst, unabhän-

gig von Jerusalem; andere waren im Besitze der Heiden, aber den Juden unterthan. [11])

Die ursprüngliche Eintheilung des Landes in zwölf Stämme war vergessen. Man kannte keinen Unterschied der Stämme mehr. Das ganze Volk hieß Jehudim oder Juden, welche sich in eigentliche Juden und Samaritaner theilten, weil letztere durch einen eigenthümlichen Tempel und eigene Lehren sich von den übrigen absonderten. Von beiden unterschied man die nördlichen Bewohner des Landes, welche aus einem Gemisch von Juden, Syrern und Griechen bestanden, und Galiläer genannt wurden. Jede dieser Abtheilungen bewohnte einen ganzen Theil des Landes; die erstere das eigentliche Judäa, die zweite die Landschaft Samaria, und die dritte das Obere und Untere Galiläa. Die Strecke jenseit des Jordan hieß Peräa. Man theilte zwar das Land auch in kleinere Bezirke, deren Kunde aber der Geschichte kein Licht leihet. Wir befolgen daher die allgemeinere Eintheilung.

---

## Drittes Capitel.

### Beschaffenheit des Bodens und der Luft in Palästina.

Wir haben bereits von der Abwechselung des Bodens gesprochen, und seinen Einfluß auf die Bewohner gezeigt. Nunmehr gehen wir ins Einzelne. Vom Libanon her erstreckt sich durch die Mitte des Landes, zwischen dem Jordan und dem Meere, südwärts eine Bergkette, nur von einem einzigen großen Thale unterbro=

chen. An beiden Seiten liegen die weiten Ebenen, die eine, der Meeresküste entlang, die andere längs des Jordan ausgedehnt. Die Gegend jenseit des Flusses ist eben so ungleich. Nahe am Flusse ist Flachland, weiter nordöstlich aber eine hohe Bergleiter, die nach Syrien führt. Diese Ungleichheit des Bodens verschaffte unendliche Vortheile. Die Anhöhen vermehren den Raum, und gewähren einer größern Volkszahl Wohnsitze, als ein Flachland von gleichem Umfange. Die Berge bilden oft natürliche Burgen, oder werden ohne Mühe befestigt. Die Sonnenstrahlen brechen sich an ihrem schroffen Abhange, und erwärmen ihren Fuß und die umliegenden Thäler mehr als ebene Strecken. Dadurch können dort edlere Früchte gedeihen, welche eines höhern Grades von Wärme bedürfen. Mit Glücke bauete man in den südlichen Gegenden den W e i n an. Die Berge in Palästina sind besonders dazu geeignet, weil sie im Süden selten Gehölze tragen, und nur hin und wieder mit sumpfigen Hainen bedeckt sind, die wahrscheinlich erst der Verwahrlosung des Landes ihre Entstehung verdanken. Die Berge bestehen meist aus Kalksteinschichten, haben eine blaßgelbe Farbe, bis auf die am Todten Meere, welche blaßgrau sind. Auch rother Glimmstein findet sich mitunter, aber selten. So dürre die Berge an sich scheinen dürften, so fruchtbar waren ihre Abhange und ihre Umgebungen an Getraide, Wein, Oliven und andern Erzeugnissen, wovon wir weiter unten reden werden. Die nördlichen Gebirge sind holzreicher. Der Boden der Ebenen ist ebenfalls im Süden minder fett als im Norden, daher in G a l i l ä a der Landbau mit dem besten Erfolge betrieben ward.

So verschieden der Boden in den einzelnen Theilen des Landes ist, eben so ungleichartig ist die Witterung daselbst in den verschiedenen Jahreszeiten. Im Ganzen mäßigt

die Kürze der Tage die Sonnengluth, denn der längste Tag hat dort nur 14 Stunden und etwa 12 Minuten; [12]) der Winter bringt selten Schnee oder dickes Eis. Der Durchzug der Winde richtet sich, wie überall, nach der Lage der Gebirge. Der Nordwind, welcher über die Syrischen Berge herkommt, kühlt die Luft ab, und bewirkt heiteres und angenehmes Wetter; der Westwind wehet vom Meere her Regenwolken und Gewitter ins Land; aus dem Süden und besonders dem südöstlichen Winkel führt der heiße Wind eine unausstehlich schwüle Hitze herbei, die im Sommer oft dem Leben der Wandrer Gefahr droht. Schwere Ungewitter mit häufigen Blitzen und furchtbarem Donnergekrach sind in seinem Gefolge, und oft steigt seine Wuth bis zum verheerenden Sturme. Der Ostwind endlich dringt mit seiner beißenden Schärfe ins Leben der Pflanzen ein, die von seinem trockenen Hauche verdorren. — Oftmals finden wir die Leiden verzeichnet, welche ihr Einzug in Palästina verbreitete. Im gewöhnlichen Laufe der Dinge aber erfreut sich Palästina einer regelmäßigen, anhaltenden Witterung. Im Frühjahr und Sommer ist der Himmel fast ununterbrochen heiter. Den Regen ersetzt ein reichlicher nächtlicher Thau, der den Boden fast eben so bewässert, wie ein Landregen, und besser befruchtet. Im Monat October beginnt der erste Regen (Joreh), der 3 bis 4 Wochen anhält, und nach einer eben so langen Trockniß, tritt der sogenannte Spätregen (Malkosch) ein, und dauert bis in den März oder April. Diese gewöhnlichen Regengüsse erweichten den Boden, füllten die Bäche, und in wasserarmen Gegenden, die Behälter (Cisternen) zum Sammeln des Trinkwassers. Blieben sie aus, so stand Dürre bevor, und die schrecklichste der Qualen, Wassernoth. Denn alsdann vertrockneten die Bäche und Landseen, und es reichten die zahlreichen Quellen nicht aus,

den Menschen, dem Boden die nöthigen Erfrischungen darzubieten. Hin und wieder wird uns die Geschichte in solche Schreckenszeiten führen, und es ist nützlich die Ursachen ihrer Entstehung zu kennen.

Die Luft in Palästina ist gesund. Die Einwohner erreichen dort ein hohes Alter. Hundertjährige Greise gehören nicht zu den Seltenheiten. Auch langwierige Krankheiten herrschen dort nicht, wenn man die Hypochondrie und Hysterie abrechnet, welche sehr allgemein waren und noch sind. Aus diesen Uebeln ließe sich manche geschichtliche Angabe über die Unverschämtheit des Teufels, der in die Gemüther der Menschen so gewaltsam eindrang, und über die Art seiner Austreibung, erläutern. Dies sei beiläufig gesagt, da wir die Ausführung solcher Erklärungen andern überlassen, und hier den Gegenstand nur zufällig berührten. Denn der Teufel ist in der Luft zu suchen und zu finden, obgleich nicht in einer bestimmten Gestalt. Die Hebräer nannten den bösen Geist, Ruach rah, d. h. böse Luft; die viel Unheil veranlaßte, und manches Menschen-Geist zerrüttete, und mit Thorheiten und Irrgesichten quälte. Die Aerzte pflegen über solche Uebel nicht zu verzweifeln. — Hin und wieder verwüstete ehemals eine Seuche das ganze Land, und raffte zahllose Mengen dahin. In neuerer Zeit ist dies Uebel nicht so häufig.

Endlich scheint das Land vordem oft Erderschütterungen empfunden zu haben; die Geschichte gedenkt deren, und der heutige Zustand des Bodens zeigt deutlich ihre Spuren. Ihre Folgen sind wahrscheinlich die schon vor alten Zeiten nicht seltenen Felsenklüfte und geräumigen Höhlen im Bauche der Berge. Die Ursa-

chen derselben sind vermuthlich in den vielen brennbaren Stoffen, die von den Gebirgen bedeckt werden, und von Zeit zu Zeit sich gewaltsam einen Ausweg bahnen.

---

# Viertes Capitel.

## Berge und Ebenen Palästina's.

Wollen wir dem Laufe der Begebenheiten alter Zeit nachfolgen, so müssen wir auch den Ort kennen, wo sie sich zutrugen. Wir erfahren ihn durch den Zusammenhang der Geschichte, oder durch ausführliche Benennungen. In der Geschichte der Juden finden wir wenig Benennungen der Berge und Thäler Palästina's, und von diesen stimmen wenige mit den alten Namen, die die heil. Schrift giebt, überein. Wo diese gleich lauten, ist oft ihre Lage nicht gleich angegeben. Dies macht alle Schlüsse auf die ehemalige Benennung der Berge und Thäler sehr wankend. Wir tappen noch immer im Finstern. Hier das Gewisse.

Vom Süden schreiten wir über das Gebirge Seir, den alten Edomiten gehörig, ins Gebiet Judäa's. Es ist fast ganz bergig, hat aber keinen in der Geschichte ausgezeichneten Berg, die Hügel um Jerusalem abgerechnet, deren weiter unten Erwähnung geschieht. Man umfaßte das Ganze unter dem Gebirge Judäa's. Bedeutender sind die beiden, weiter gegen Norden liegenden Berge, Gerisim und Ebal, ersterer auf der Süd- letzterer auf der Nord-Seite der Stadt Sichem [13]) (jetzt Naplus), des Wohnsitzes der

Samaritaner. Jeder wird sich, beim Nannen dieser Berge, des alten Segens und Fluches erinnern. Vom segenreichen Gerissim aber strömte in späterer Zeit viel Unheil herab. Dort hatten die den andern Juden verhaßten und feindseligen Samaritaner ihren Tempel errichtet, dahin brachten sie ihre Opfergaben. Jerusalems Heiligthum verlor dadurch an Ansehen und Zufluß. Daher ein mächtiger Partheienhader entstand, der mit der Zerstörung jenes Tempels noch nicht aufhörte. [14]) Weiter nördlich reihen sich die ehemals sogenannten Berge Gilboa an einander, in deren Mitte das schöne Thal Jsreel (Esdreelon) sich öffnet; eine weite Ebene. In ihrem Schoße erhebt sich stolz der Berg Thabor (Itabyrion) als ein steiler Kegel, von dessen hoher Spitze ein großer Theil des Landes überschaut werden kann. Er ist von Norden fast ganz unzugänglich, und ward oftmals mit geringer Mühe stark befestigt.

Nordöstlich von da gelangen wir zum Berge Carmel, wegen heiliger Zwecke eben so berühmt, als jener durch Kriegesbegebenheiten. Er erinnert an den Propheten Elias, [15]) dessen Thaten an diesem Orte noch in langem Andenken blieben. Der Mönchsorden der Carmeliter zog ihn wahrscheinlich des alten Ruhms wegen zum Klostersitze andern Orten vor. Man will sogar wissen, daß der räthselhafte Weltweise Pythagoras auf diesem Berge seinen tiefen Gedanken nachgehangen habe. [16]) Weiter nördlich ist ein Gebirge, die Letter von Tyrus genannt, das ins alte Phönicien führt. Wir stehen jetzt am Gränzgebirge Libanon, der sich in zwei Arme theilt. Der eigentliche Libanon zieht nordwärts bis an den Fluß Eleutherus hin, der andere Arm, Antilibanon genannt, strebt nach Osten bis an die Syrischen Länder. In der Mitte beider Bergketten liegt tief das Hohle Sy-

rien, Coelesyria. Das Gebirge ist sehr hoch, fast immer mit Schnee bedeckt. Es trägt die berühmten Cedern. Der Baum gedeiht zu bewundernswürdiger Höhe, und ist sehr dick. Man hat dort Bäume gefunden, die 36½ Fuß im Umfange hatten. Die Phönicier baueten ihre Schiffe daraus, und der erste Tempel und viele Gebäude in Jerusalem hatten Balken vom Cedernholze. Am Fuße des Gebirges lag die alte Handelsstadt Sidon, mit den herrlichen Olivengärten. — Oestlich vom Libanon liegt das Gebirge Hermon, auf der nordöstlichen Gränze von Palästina, und das jenseit des Jordan damit verbundene Gebirge Gilead oder Galaad. Am Hermon und weiter südwärts lagen die bis heute noch unbekannten Provinzen, Auranitis (Hauran), Trachonitis, Gaulonitis. Die vielen Schluchten in den Bergen und Felsen schützten eine Unzahl von Räubern, die von da aus oft die ganze Gegend ungestraft ausplünderten. Manche Höhle soll mehr als 4000 Menschen gefaßt haben. Der Boden besteht hier überall aus Basaltgesteine.

Auch in der großen Ebene an der Meeresküste, war eine ganze Strecke vom Carmelberge südabwärts mit Waldungen bedeckt, welche Räubern zum Aufenthalte dienten. Südlicher aber waren schöne Weideplätze, und um die Gegend von Askalon blühte der köstliche Weinstock. Die andere Ebene an beiden Seiten des Jordan, das große Gefilde genannt, litt von der Sonnengluth so sehr, daß weder Gewächse noch Menschen dort aushielten. Es lag daher brach, bis um die Gegend von Jericho.

Da die Gebirge häufig aus nackten Felsen bestanden, so blieben, in Zwischenräumen, manche Stellen unangebaut und öde. Eine solche Stelle ist zwischen Jericho und Jerusalem, also im bewohntesten Theile des Landes. Wahrscheinlich ist dies die Wüste Ju-

da's. Auch andrer Wüsten wird in den alten Geschichtsbüchern erwähnt, aber ihre Lage ist schwer nachzuweisen. Dies hat seinen Grund in den Namen selbst. Die Hebräer nannten einen unfruchtbaren Platz: Midbar, welches auch Weideplatz bedeutet. Da nun solche Weideplätze nachher oft angebauet oder urbar gemacht wurden, so verlor sich ihre Eigenschaft und ihr Name, im Laufe der Zeiten.

---

## Fünftes Capitel.

### Gewässer des Landes.

Das große Meer, von den Hebräern das letzte oder westliche genannt, ist das Mittelmeer im Abend von Palästina. Es nimmt die ganze Seite ein. Im Süden dringt es in das Land ein, und bildet den Sirbonischen See, [17] einen Meerbusen, der einem Landsee gleicht, nur durch eine schmale Straße mit dem Meere verbunden. Heutiges Tages ist Land oder vielmehr Sand an dessen Stelle. Bei der Handelstadt Joppe (Jaffa) ist ein anderer Busen, ein Ruheplatz der Schiffe, wohin weder Nord- noch Südwind dringen kann. Aehnlichen Schutz bietet den Schiffen der Busen beim Berge Carmel dar. Späterhin, von der Zeit des Königs Herodes an, war bei Cäsarea der wichtigste Hafen.

Das Todte Meer ist ein Landsee im Südost des Landes, 11 Meilen lang, und in der Mitte etwa 3 Meilen breit. Die eigentliche Lage desselben an allen Seiten ist noch nicht ganz bekannt geworden; man

zeichnet ihn auf die Charten nach Wahrscheinlichkeit. Der See führte vormals den Namen des Ostmeeres, [18]) auch wohl des Salzsee's, von dem vielen Salze, welches das Wasser enthält. Auf dem ganzen Erdenrunde steht dieser See einzig da, und bewährt durch seltsame Eigenschaften die alte Sage von seiner plötzlichen Entstehung, die jedermann bekannt ist. Viel wird eben deshalb von ihm gefabelt. Die Wahrheit verhält sich wie folgt. Das Wasser des See's ist klar und helle, aber dessen Geschmack salzig und bitter. Eine starke Ausdünstung verbreitet sich aus ihm über die Gegend, und überzieht die Umgebungen mit steifen Salzrinden. Selbst die Kleider der Reisenden, die sich dem See nähern, erleiden diese Versalzung. Schwefeldünste und Rauchsäulen entsteigen dem Wasser, und geben einen widrigen Geruch, davon dem Meere der Name des Mephitischen (stinkenden) See's. Man nennt ihn auch wohl Asphaltsee, weil er ganze Schichten von Asphalt (Judenpech) ans Land wirft, und unerschöpfliche Quellen desselben innerhalb zu haben scheint. Kein Fisch regt sich darin, kein Vogel umschwirrt seine Ufer, kein Grün bekleidet die nackten Felsgemäuer, die seine Ufer bilden, kein Mensch schlägt in seiner Nähe eine Hütte auf. Alles um ihn ist todt. Ein Fluch scheint auf der Gegend zu lasten. Die alte Welt schrieb es der Bosheit Sodoms und der Nachbarstädte zu, die hier gestanden haben sollen. Wir glauben lieber mit Reland, daß die Städte an der Seite des See's standen, und einem Angriffe der unruhigen Elemente erlagen. —

Der Asphalt steigt aus der Tiefe auf die Oberfläche, wahrscheinlich vorher geschmolzen, und erst nachher verhärtet. Die Schollen nehmen manche sonderbare Gestalt an. Augenzeugen berichten, daß sie kopflosen Stieren glichen; und daher hieß es bald, es schwämmen hier Stiere und Kamele. So benutzte man zu-

fällige Erscheinungen oft, um Wundermähren zu berichten. Uebrigens machte man von dem Asphalt einen guten und vielfachen Gebrauch, wodurch er ein Gegenstand des Handels wurde. Er diente zur Bereitung des Theriak, zum Kalfatern der Schiffe, zum Bauen, zur Färbung der Wolke, und zu mehreren Zwecken. Er durchdringt sogar den naheliegenden Kalkstein, und versteckt dessen brennbare Theile so sehr, daß nur eine lange Reibung sie wieder in Wirkung setzt. Der Kalkstein kann dadurch bis zur Kohle glühen, ohne zu verbrennen. Man macht aus dieser Masse Amulete.

Die Fabeln, welche von diesem See ausgesprengt wurden, mag man anderswo suchen. Nur einige wollen wir berühren. Man hielt den See für unschiffbar. Schon alte Proben widersprechen dieser Meinung. — Das Wasser ist durch die vielen Salztheile sehr schwer; daher erzählten die Wunderfreunde, es ginge nichts unter, was man auf die Oberfläche des Wassers bringt. Sie wollen wissen, daß hineingeworfene gebundene Männer oben auf geschwommen wären. Josephus erzählt diese Probe dem Kaiser Vespasianus nach, der seine Neugierde befriedigen wollte. Entweder die Eigenschaft des See's hat sich geändert, oder der Wundergönner Josephus glaubte zu viel, so einheimisch er auch in Palästina war. Derselbe weiß auch von einem täglichen Farbenwechsel des Wassers, das am Morgen anders als am Mittag, und Abends wieder anders erscheine. Wer ihm zugiebt, daß er die Salzsäule, welche einst als lebendes Weib Loth's Bette theilte, gesehen habe, der mag ihm auch diese und ähnliche Bemerkungen nacherzählen. —

So weit von diesem sonderbaren Gewässer, über welches noch mancher Aufschluß zu erwarten steht.

Funfzehn geographische Meilen weiter nordwärts liegt der See Genezareth (Kinnereth vormals),

auch der See von Tiberias späterhin genannt. Der Jordanfluß nimmt durch ihn seinen Weg, und verbindet ihn mit dem Todten Meere. Der See ist zwei Meilen lang, und etwa ¾ Meile breit. Sein Wasser hat einen süßen Geschmack. Die Gegend umher bildet einen auffallenden Gegensatz zu der, welche so eben beschrieben worden. Dort ist das Reich des Todes; hier ein Paradies, wo alles lebt, und sich in der üppigen Natur seines Daseins inniglich erfreut. Im Wasser wimmeln zahlreiche Fische, am Ufer prangen herrliche Gewächse; Fruchtbarkeit des Bodens lockt die Menschen herbei. Hier erhoben sich ehemals prachtvolle Gebäude, und Städte reihten sich an einander. Zahlreiche Bevölkerung fand hier Nahrung und Lebensgenuß. Noch liegen in Trümmern dort unverkennbare Zeichen des Fleißes und geübter Kunst.

Noch etwa 9 Stunden nördlicher gelangen wir zum Samochonitischen- oder Schilf-See, (vormals Merom), kaum ein See zu nennen. Es ist eine mit Rohr und Schilf gefüllte Tiefe, wo sich zu Zeiten das Wasser vom Gebirge sammelt. Im Sommer trocknet sein Bette, und gewährte dann Tigern, Bären und Löwen sichere Schlupfwinkel. Auch ihn durchzieht der Jordan, und verbindet ihn mit den andern Seen.

Der Jordanfluß ist in seiner Heimath der größte, und deshalb so oft in der Geschichte erwähnt, so unbedeutend er auch an sich ist. Er hat mehrfache Quellen auf dem Hermongebirge. Als Hauptquelle nennt man die Grotte des Pan, welche in einer anmuthigen Gegend des Gebirges lag, und einen großen Wasserbehälter deckte. Die Grotte war dem Griechischen Pan, dem Gotte der Heerden geheiligt, davon das nahe liegende Städtchen Paneas (jetzt Banjas) hieß. Eine andere Quelle des Jordan findet

man beim See Phiala in Trachonitis. Die Gewässer laufen unter der Erde etwa 3 Meilen fort, und strömen bei Paneas in den Jordan. Bis an den Schilfsee ist der Fluß sehr schwach, von da an wird er stärker und sein Lauf schneller. Vom Tiberias-See weiter südwärts windet er sich in langsamen Schlangenzügen, gleichsam wider Willen (wie Plinius spricht) nach dem Todten Meere hin, in das er sein Wasser ergießt. Er ist kein reißender Strom, und seine Breite nicht erheblich. Seine Länge beträgt in gerader Richtung 34 bis 35 Stunden, seine Tiefe selten über 12 Fuß. An seinen Ufern, die schroffen Wänden gleichen, wachsen Tamarinden, Bachweiden, Oleander, Terpentinbäume, und ein starkes Rohr, woraus die Araber Pfeile und Wurfspieße schneiden. In der Gegend des Sees von Tiberias befruchtet der Fluß den Boden sehr. Da blühen die Wallnüsse, Palmen, Feigen, Reben, Oliven. Zehen Monate im Jahre standen hier reife Trauben, und Feigen immerwährend. Manche Südgewächse gedeihen in der Milde dieser Luft. In der Nähe befanden sich warme Bäder, (Chamme Tiberiah bei den Hebräern.)

Aber zwischen diesem See und dem Todten Meere, zieht der Jordan einsam dahin, ohne der Gegend seine Labungen dar zu bieten. Die Wüstenei ist so wild, daß kein neuer Reisender bisher es wagte, dem Laufe des Flusses zwischen beiden Seen gänzlich nachzuspüren. Kein Mensch läßt sich dort nieder. Die Gebüsche zu beiden Seiten des Flusses sind die Wohnungen der Eber, Unzen, Schakale und wilder Vögel.

Von den Bächen des Landes verdient der Kidron Erwähnung, weil er bei Jerusalem fließt. Er endigt seinen Lauf im Todten Meere. Die übrigen Bäche sind

für die Geschichte von keiner Bedeutung, und daher auch ihrer Lage nach nie recht bekannt geworden.

Der warmen Quellen werden wir bei den Städten gedenken.

---

## Sechstes Capitel.

### Die Haupttheile Palästina's im Einzelnen.

#### 1. Judäa.

Der südliche Theil des Landes hieß Judäa, und umfaßte zur Zeit Hyrcan's I., die kleine Landschaft Iduma a, deren Bewohner das Mosaische Gesetz annehmen mußten, und das eigentliche Judäa, das sich nordwärts an der Meeresküste bis über den Berg Carmel, in der Mitte des Landes bis an Charbarzaba (nachmals Antipatris), und am Jordan bis an die nachmalige Festung Alexandrion erstreckte. Der Boden ist gebirgig, nur an der Meeresküste eben und weidereich. An den meisten Stellen ist er sehr fruchtbar. —

Abgesondert von allen volkreichen Fluren, durch eine Wüste im Osten und Süden, und durch rauhe, schwer zugängliche Felswände im Norden und Westen gleichsam abgeschnitten von allen Verbindungen mit dem Weltlichen, mitten im Lande auf einem wasserarmen Felsboden, erhob die alte Gottesstadt, Jerusalem, ihr stolzes Haupt. Noch erfüllt der Name jeden Hörer mit Ehrfurcht. Möchte auch ihr Andenken besser erhalten worden sein! So viel man auch nach ihrer genauen Kunde geforscht hat, so konnte der Schleier, den die Zeit darüber gedeckt hat, nur schwach gelüftet werden.

Was wir hier berichten ist nur das Wahrscheinliche, nicht alles mit Gewißheit zu behaupten.

Jerusalem lag auf mehreren Hügeln. Der Berg Zion, der die Obere Stadt trug, nahm die ganze Südseite ein; nördlich davon lag der Berg Moria an der Morgenseite, mit dem Tempel; an der Abendseite der Hügel Acra, als ein Theil des Zion, mit der Untern Stadt. Nördlich von beiden kam noch zur Vergrößerung der Stadt hinzu, der Hügel Bezetha mit der Neustadt. Zwischen den Hügeln wand sich ein tiefes Thal, genannt das Käsemacherthal. Die Obere Stadt war mit einer Mauer umgeben, worauf 60 Thürme emporragten. Der westliche Theil oder die Untere Stadt, ward durch eine Mauer mit 14 Thürmen, an erstere angeschlossen. Diese Mauer reichte bis an den Tempel, der von mehreren Mauern umgeben war. Die dritte Mauer umgab den Berg Bezetha, ward aber nie vollendet. Der ganze Umfang der Stadt betrug 33 Stadien, d. i. 19800 Fuß, etwas über $1\frac{1}{2}$ Stunde. Der Berg Zion war durch eine steinerne Brücke mit dem Tempelberge verbunden; sie führte über eine tiefe Schlucht, welche die Berge trennte. Eben so verband eine steinerne Brücke und verdeckter Gang den Tempelberg auf der Nordseite, mit der allda belegenen hohen Burg Baris, nachmals Antonia genannt. Dieser Gang diente zur Sicherheit der Herrscher. Denn das Volk versammelte sich an Festtagen, dem Gesetze gemäß, auf dem Tempelberge. Wie leicht konnte die übermüthige Menge, von dem erhabenen, schwer zugänglichen Sitze des Tempels aus, den Herrschern Vorschriften machen, und im Verweigerungsfalle mit Gewalt erzwingen, was sie wünschte! Es mußten also die Herrscher sich einen Zugang offen halten, um zur Noth wohlbewaffnete Männer hinaufziehen lassen, und die wilde Wuth des Volkes bekämpfen zu können.

Prachtvoll und groß schaute in die weite Ferne das hochthronende Heiligthum, dessen weiße, häufig mit Goldplatten belegte Marmorwände die Strahlen der Sonne blendend zurückwarfen, und wenn die Sonne verhüllt war, dem Berge das Ansehen liehen, als ruhte hoher Schnee auf seinem Gipfel. Vom Bau desselben sollten wir da, wo wir dessen Erneuerung durch Herodes gedenken werden, so wie von seinen Umgebungen, erst in der Geschichte sprechen. Wir greifen der Zeit vor, um alles was die Stadt betrifft hier zusammenzustellen. Zuerst vom Tempel: [19])

Der Berg Moria ward schon früh dem Heiligthum geweiht. Salomon hatte dort seinen Tempel errichtet, Sorobabel ihn erneut, und Herodes, der den Salomon an Baulust übertraf, verschönerte den Bau und vergrößerte dessen Umfang. Der Bezirk des Tempels war ehedem nur eng gewesen. Die stets vermehrte Volksmenge machte einen größern Raum nothwendig. Ehemals stand dieser Tempelberg einsam, von tiefen Thälern umgeben, und nur auf der Südseite mit dem Berge Zion durch eine Brücke in Verbindung. In spätern Zeiten waren die Thäler mehr angebaut, und daher der Moriah minder einsam. Zu Herodis Zeiten, war er also beschaffen. Vier schroffe Wände, von sehr großen Quadersteinen aufgeführt, schnitten den Tempel an allen vier Seiten, jede ein Stadium (d. i. 600 Fuß) breit, von den Umgebungen ab. Inwendig war die ganze Lücke zwischen den Mauern und dem Berge mit Erde ausgefüllt. Ihre Höhe betrug, vom tiefsten Grunde hinauf, 300 Fuß. Allein nach und nach ward von außen noch Erde angeworfen, und das Thal dadurch so erhöhet, daß jenes Maaß sehr vermindert wurde, obgleich die Felswand noch sehr hervorragte. Ein Aufgang im Osten, einer im Norden, einer im Sü-

den, und vier im Westen, führten hinan. Sobald der Rand erreicht war, so trat man in eine Halle, die den ganzen Rand umlief, und aus ihr in die zweite, unmittelbar damit zusammenhängende Halle, jede 30 Fuß tief. Es war ein Säulengang. Doppelte Reihen Säulen standen in gleichmäßiger Entfernung, jede 25 Fuß hoch, und aus einem weißen Marmorblock gehauen. Eine flache Decke von Cedernholze lag darauf. Keine Malerei, keine Bildhauerarbeit vermannigfachte die einfältige Schönheit des Ganzen. Aus der Halle trat man in einen freien Raum, den Vorhof, wohin es jedem, selbst dem Heiden, zu gehen vergönnt war. Der ganze Platz war mit vielfarbnen Steinen bepflastert. Eine vierzehn Stufen hohe Treppe führte an drei Seiten auf eine zweite Fläche, die 10 Fuß weiter einwärts an einer 25 Fuß hohen Mauer endete. Der Weg zu den Stufen ging zwischen kleinen, 3 Fuß hohen Geländern, woran in gemessenen Zwischenräumen Pfeiler standen, welche Lateinische und Griechische Warnungstafeln trugen, die jedem Unreinen und jedem Nicht-Juden, bei Lebensstrafe das Hinansteigen verboten. In der viereckigen Mauer, welche den innern Raum nunmehr umschloß, befanden sich neben einander auf der Nord- und Südseite, und zwar von den östlichen Ecken nach Westen zu, je vier Thore; nur eines in der Mitte der Ostseite, und gar kein Eingang von der Westseite. Letztere wäre sonst vor der Stadt nicht genugsam geschützt gewesen. Jede Pforte, aus zwei Flügeln bestehend, hing in Säulen, und war stark mit Golde und Silber belegt; die Höhe der Flügel betrug 30 Fuß, die Breite 15 Fuß, das Thor selbst war 40 Fuß hoch, und im Innern hinter der Pforte erweiterte sich der Eingang bis zu einer Breite von 30 Fuß, gleichmäßig mit der Tiefe der Thore. Zu den nördlichen und südlichen Pforten erstieg man 5 Stufen. Im-

nerhalb längs der Mauer reihten sich die Wachtkammern der Priester, so wie auch ihre Speisesäle an einander, überall wo die Mauer sich an die Thore anschloß, bis sie wieder durch ein Thor unterbrochen ward. Diese Zimmer hatten nur einen Eingang von der Innenseite. Auch der innere Raum der Thore blieb nicht unbenutzt. Es standen an den Seiten Bänke, wo die Schriftgelehrten sich über wichtige Gegenstände unterhielten, und ihre Schüler belehrten. Wahrscheinlich dienten zu gleichem Zwecke auch manche der Säle. — Der östliche Eingang leitete in den Weiberplatz, der, den Angaben nach, etwas niedriger gelegen haben muß, als der Vorhof selbst. Dieser Raum, in welchem die Frauen ihren Gottesdienst verrichteten, nahm die ganze Ostseite des Vorhofes ein, und war 36 Fuß tief, so daß die ersten Pforten an der Nord- und Südseite ebenfalls in denselben einführten. Aus ihnen ging man nämlich 5 Stufen abwärts in den Weiberraum. Ihn begränzte eine kleine Mauer oder vielmehr Scheidewand, zur Absonderung der Frauen von den Männern. In dieser Scheidewand stand gerade dem östlichen Eingange gegenüber eine prächtige Pforte 50 Fuß hoch, mit 40 Fuß hohen Thürflügeln von Korinthischem Erze, reicher als die andern Thüren belegt. Eine abgedachte Treppe von 15 Stufen, nicht höher als die 5 Stufen der andern Thore, bildete den Aufgang. Durch dieses Thor ging man, wie durch die an beiden Seiten noch übrigen je 3 Thore, in den Vorhof der Juden, und zwar der Männer. Das ganze Viereck, das der Vorhof bildete, den Weiberraum mit eingerechnet, war an den Seiten mit einer Säulenhalle, der äußern ähnlich, umgeben. Die Säulen des Weiberraumes standen natürlich etwas tiefer, weil der Ort niedriger lag. Der Vorhof des Volkes (der Juden) reichte bis an ein steinernes Geländer, das in unbedeutender Höhe aber zierlich

gearbeitet um den Tempel selbst, in einer uns unbekannten Entfernung, lief, und die Priester von dem Volke schied. Jenseit dieser kleinen Wand, gerade der östlichen Pforte gegenüber, stand der große Brandopferaltar, 15 Fuß hoch, und 30 lang und breit, mit einem gemächlichen Aufgange vom Westen. Im Raume bis zum Tempel war der Wirkungskreis der Priester. Wir stehen nunmehr vor dem Tempel selbst. Das Heiligthum bestand aus einem Vorsaale, dem Heiligen, dem Allerheiligsten und den Schatzkammern.

Die östliche Breite des Tempels betrug 100 Fuß, die Höhe und Tiefe des Ganzen eben so viel. Aber die Breite ging nicht bis an die Westseite des Tempels, denn nach 20 Fuß Tiefe, war das tiefere Gebäude um 40 Fuß, d. h. von jeder Seite um 20 Fuß schmäler, so daß die Breite des Schiffes nur 60 Fuß einnahm. Der Haupteingang, wahrscheinlich auch der einzige, war in der Mitte der Ostseite. 12 Stufen führten hinan zu einem herrlichen Portale ohne Thüren. Dies war 70 Fuß hoch und 25 breit, überall an den Seiten stark vergoldet. Da es stets offen stand, so sah man von außen die innere Wand mit der zweiten Pforte, wo alles von Golde strotzte. Ueber der innern Pforte zog besonders eine goldene Rebe, woran Trauben von Menschengröße hingen, die Bewunderung auf sich. Der Raum des Vorhauses war 50 Fuß breit, [20]) zwanzig tief, und neunzig hoch. — Ein köstlicher Teppich verhüllte den Eingang zum heiligen Raume, der niedriger als das Vorhaus war, weil eine Decke in der Höhe von 60 Fuß angebracht, den obern Raum von dem untern absonderte. Die Oeffnung der Pforte war 55 Fuß hoch und 16 breit. Hinter dem Teppich war nun ein Raum, 20 Fuß breit, vierzig tief und sechzig hoch. Hier standen der Leuchter mit sieben Lampen, der Tisch zu den Schaubroten, und der Rauchopferal-

tar. Noch ein Vorhang verhüllte nun den innersten schauerlichen Ort, das Allerheiligste genannt; ein ganz leerer Raum, gleich hoch und breit mit jenem, und zwanzig Fuß tief, der Sitz der Gottheit. Wozu der Raum des obern Stockwerks dienen mochte, ist uns nicht angegeben worden; wahrscheinlich blieb dessen Gebrauch ein Geheimniß der Hohenpriester.

An den drei äußern Seiten des Schiffs reiheten sich kleine Zimmer in drei Stockwerken übereinander. Der Eingang dazu war in dem Vorderhause, zu beiden Seiten der innern Pforte. Alle waren unter sich durch Eingänge verbunden. Ihre Breite betrug überall 20 Fuß, die Höhe eines jeden Stockwerks eben so viel. Der Tempel ragte also noch 40 Fuß darüber hinaus, und zwar nur in einer Breite von so viel über 20 Fuß, als die Dicke der Mauer betrug. In den Kammern lag der Schatz. Die Decke war mit schweren goldenen Platten belegt, und an der Firste mit goldenen Spitzen versehen, welche sich aufwärts richteten, um die Vögel abzuhalten, damit sie das Heiligthum nicht verunreinigten. —

Der ganze Bau war aus großen weißen marmornen Quadern aufgeführt, und gewährte weithin einen überraschenden Anblick; wie die Einbildungskraft des Lesers sich auch ohne Mühe vorstellen kann.

An der nordwestlichen Ecke des Tempelberges lag die Burg Baris, nachmals Antonia genannt. Es war dies, wie schon gesagt, eine nothwendige Anlage, um das auf dem Tempelberge versammelte Volk im Zaume zu halten. Ein hoher Felsen, unweit des Tempelberges machte den Grund dieser fürchterlichen Burg aus. Er ward mit Quadern umbauet, damit jedes Hinanklimmen unmöglich würde. Die Hasmonäischen

Volksfürsten errichteten darauf zuerst ein thurmartiges Gebäude, in welchem Sie ihren Wohnsitz hatten. Herodes befestigte den Ort noch stärker. Der Umfang des obern Raumes betrug zwei Stadien, d. h. 1200 Fuß. Eine drei Fuß hohe Mauer umgab ihn. Innerhalb umliefen Säulengänge die Seiten. Ein Schloß ragte in der Mitte, 40 Fuß hoch empor; ein großer Waffenplatz, mehrere Höfe mit Wohnungen für die Krieger, Bäder und manche Bequemlichkeiten gehörten dazu. Auf den vier Ecken des Schlossen erhoben sich vier Thürme, deren 3 eine Höhe von 50, der südöstliche aber von 70 Fuß hatten. Von diesem aus konnte man den ganzen Tempel überschauen. Bedeckte Gänge leiteten von dem Schlosse in die äußern Hallen des Tempels hinab, damit stets die Krieger aus der Burg zum Tempel gelangen konnten.

Eine andere herrliche Burg, des Herodes Bau, stand auf der Westseite des Tempels, weiter ab, und gleichsam eine zweite Festung. Es war dies ein Prachtgebäude, mit einer zahllosen Menge von Wohnzimmern verschiedener Größe und Gestalt, und mit Speisesälen zu hundert Lagern. Säulengänge waren dazwischen. Das Innere der Zimmer empfahl sich durch seltenes buntes Steinpflaster, und zierliche Decken und schönes Geräthe. Die Höfe waren grün bepflanzt. Lusthaine und Springbrunnen, mit ehernen Bildsäulen, aus denen das Wasser floß, verschönerten die freien Plätze. Auch Thürme für Tauben fehlten nicht. Starke Mauern und feste Thürme beschützten diesen kostbaren Bau. Der eine Thurm, den der Erbauer Hippicus, nach einem seiner Freunde, nannte, hatte 25 Fuß ins Gevierte, und war 30 Fuß hoch ganz massiv. Oben befand sich ein 20 Fuß tiefer Wasserbehälter, und an den Seiten umher zwei Stock hohe Gebände mit Wohnzimmern. Auf

diesen 25 Fuß hoch errichteten Wohnungen stand die Brustwehr, 3 Fuß hoch, und darüber lagen die 2 Fuß hohen Zinnen.

Der zweite Thurm, nach dem Bruder des Königs, Phasael genannt, hatte als Grundlage einen Würfel von 40 Fuß; darauf stand ein Säulengang, 10 Fuß hoch, der einen 50 Fuß hohen, mit Wohnungen und Bequemlichkeiten wie auch mit Brustwehr und Zinnen versehenen Thurm umlief. — Ein dritter Thurm Mariamne genannt, war der schönste, und würdig das Andenken der schönsten und vortrefflichen Frau zu erhalten. Ein Würfel von 20 Fuß machte die Unterlage; das darauf gestellte, den andern ähnliche Gebäude, von 35 Fuß Höhe, war mit mehr Pracht eingerichtet, als alle Nachbarthürme. — Weiße Marmorblöcke, 20 Fuß lang, 10 breit und 5 hoch, waren in dem ganzen Bau so schön zusammengesetzt, daß man die Fugen kaum bemerken konnte.

Wer wagte damals, beim Anschaun dieser gewaltigen Werke der Gottesstadt, ihren nahen Untergang zu ahnen?

Aber auch andere Gebäude, bis zu diesem Zeitalter den Juden fremd, und unheiligen Zwecken gewidmet, zierten bald die Stadt, und gaben ausländischen Sitten und Vergnügungen einen Aufenthalt in Jerusalem. Ein Amphitheater, ein Theater, eine Rennbahn, eine Kampfschule, nach römischer Weise eingerichtet, lehrten das Volk dem Römer nachäffen, und durch einen ausgearteten Gebrauch solcher Anstalten, die Würde des Volkes für eitele Spiele einzelner Augenblicke an die Thorheit verkaufen. Denn damals waren jene Lustbarkeiten, wie häufig auch jetzt noch, mehr ein Sinnenreiz für abgestumpfte Müßiggänger, als Erholung des Fleißes, und Belohnung für wohlverübte gute Thaten.

Wer war der Blinde, der nicht in diesen kleinern Werken die Keime der Zerstörung jener Festen erblickte?

So weit vom Innern der Stadt. Die Lage und Anzahl der Thore läßt sich nicht genau nachweisen.

Um die Stadt lag an der ganzen Ostseite hin, der Oelberg, etwa 5 Stadien von der Mauer entfernt. Den Zwischenraum machte ein tiefes Thal, mit dem Bache Kidron. Der Berg ist sehr hoch und man schaut von seinem Gipfel über die ganze Stadt und östlich bis zum Jordan hin. Er trägt sehr viele Oelbäume, und von ihnen seinen Namen. Der Garten Gathsemane, (vom Hebräer Gath schemen, Oel-Kelter) befand sich hier.

Auf der Westseite war der Hügel Golgotha, wahrscheinlich der Richtplatz der Verbrecher, denn der Name bedeutet: Schädelort, wie das lateinische Wort Calvaria, der spätere Name des Berges. Einige Kirchenväter haben ausgemittelt, — wir wissen zwar nicht, wodurch, — daß die Hülle des Erzvaters Adam hier begraben liege. Aehnlicher Fabeln giebt es mehrere, über die Wunderörte um die heilige Stadt.

Das Thal Hinnom dehnte sich im Südost aus, anmuthig und baumreich, bewässert von den Bächen Kidron und Gihon; aber auch der Ort der abscheulichsten Menschenopfer in uralten Zeiten. Die Juden heutiges Tages bezeichnen mit dem Namen dieses den Gräuelthaten bestimmten Platzes, den Aufenthalt der Sünder nach dem Tode.

Wasser zog die Stadt aus den nahen Bächen durch künstliche Leitungen, und die Behälter (Cisternen) fingen Trinkwasser auf in der Regenzeit. So ersetzte die Kunst die Mängel, welche die Natur, stiefmütterlich

gesinnt gegen diese felsichte Gegend, nicht ergänzen wollte.

Wir schreiten nunmehr zu den übrigen Städten der Provinz, ohne sie umständlich zu beschreiben.

Bethlehem, eine kleine Stadt, zwei Stunden südwärts von Jerusalem; bekannt durch den Kindermord des Herodes. Auf dem Wege nach der Hauptstadt zeigt man noch heute das Grabmal der Rahel, gewiß nicht das uralte.

Jericho, im Osten von der Hauptstadt, nicht weit vom Jordan und dem nördlichen Ufer des Todten Meeres. Es ist dieselbe Stadt, welche Josua so wunderbarlich einnahm, indem die Mauern vor dem Posaunenschalle der Priester sich so entsetzten, daß sie in die Erde versanken. Sie ward später wieder aufgebaut, und war schöner und fester als früher. Eine herrliche Gegend umgab die Stadt ehemals. Die Balsamstaude war allda von vorzüglicher Güte, und gab bedeutende Einkünfte. Auch die Palme blühete da häufiger und schöner als anderswo; daher sie die Palmenstadt hieß.

Hebron, ein alter, berühmter kleiner Ort, in diesem Zeitraume aber gewiß unbedeutend. — Massada eine Festung am Todten Meere.

Mehrere andere kleine Städte im südlichen Binnenlande übergehen wir der Kürze halber, und wollen nur noch die an der Meeresküste gelegenen Städte nennen. Zu Judäa gehörte nämlich die ganze Küste von der Phönicischen Stadt Tyrus, bis an die Gränze von Aegypten.

Das Phönicische Tyrus stand in diesem Zeitraume wie es scheint unter der Botmäßigkeit der Juden.

Es war eine bedeutende Stadt, aber von Heiden bewohnt, wie die meisten folgenden Oerter.

Südwärts davon lag Ptolemais unweit des Berges Carmel. In derselben Richtung reiste man über den kleinen Küstenort Sycamin durch einen dichten Wald, den Aufenthalt vieler Räuberbanden, bis zur schönen Hafenstadt Joppe, dem Sitz des Handels. Zwischen Ptolemais und Joppe, beinahe in der Mitte lag ein kleiner unbedeutender Küstenort, Stratons Thurm genannt, wo nachmals die herrliche Cäsarea prangte, vom Herodes zu Ehren des Kaisers August erbaut.

Südlich von Joppe bereitete sich die schöne Weingegend aus, welche an der Küste die Städte Jamnia, und immer südlicher Azoth, Ascalon, Gaza, Anthedon, Raphia zierten; mehr oder minder mit Festungswerken versehen. Unweit Joppe lagen noch tiefer landeinwärts, Gadara, Thamna, Lydda; und unweit Anthedon, die alte Stadt Dora.

Die Gränzstadt im Süden machte Rhinocolura, deren griechischer Name das Nasenabschneiden bedeutet, womit einst an diesem Orte ein Tyrann viele Verbrecher bestraft haben soll. Die Stadt stand oft unter Aegyptischer Bothmäßigkeit.

Die Hauptstraßen vom nördlichen Theil des Landes nach Jerusalem hin, scheinen nur durch diese große Ebene ihren Gang genommen zu haben. Wenn dem so ist, so muß man den Grund davon in den Gebirgen, welche das Binnenland unwegsam machen, zu suchen haben. Daher kommt es auch, daß die Meeresküste in den Kriegen besonders berücksichtigt ward, und daß man mit einer Linie von Joppe nordöstlich bis an den Fuß der Gebirge, jedem großen Heere den Durch-

zug von Norden her versperren konnte; wenn es nicht etwa über die andere Ebene jenseit des Jordan vorrückte. Dies ist für die Geschichte von wesentlicher Wichtigkeit.

---

# Siebentes Capitel.

## Fortsetzung. 2. Samaria

auch Samaritis genannt, machte die mittlere Provinz des Landes aus. Sie gränzte gegen Osten an den Jordan, gegen Süden und Westen an Judäa, gegen Norden an Galiläa. Ein kleines Gebiet, das man nach jeder Richtung in 13 bis 15 Stunden durchwandern kann. Viele Berge thürmen sich hier auf, und bilden in den Zwischenräumen anmuthige Thäler. Süße Gewässer erhöhen die Güte des fetten Bodens. Götzendiener wohnten allda, seit der ersten Vertreibung der Israeliten, bis zur Zeit, des Macedonischen Helden, Alexander. Nachher bildeten die Bewohner eine Secte der Juden, wie bereits gesagt.

Sehr wenig Städte wurden in dieser Gebirgsgegend erbaut. Besonders bekannt sind folgende zwei:

Samaria, der ehemalige Sitz der Könige Israels. Zur Zeit des Beginnes der folgenden Geschichte lag sie in Asche, um sich desto glänzender mit dem Namen Sebaste wieder zu erheben. Davon späterhin.

Sichem (Neapolis, jetzt Naplus) zwischen den Bergen Gerisim und Ebal, südlich von Samaria, der nachmalige und noch heutige Sitz der Samaritaner.

## 3. Galiläa.

Zwischen dem Jordan und dem nordlichen Streifen von Judäa bis an die Phönicischen und Syrischen Ge-

birge im Norden, lag Galiläa, 20 Stunden lang, und 8 — 10 breit. Der nördliche Theil desselben hieß Ober-, der südliche, Unter-Galiläa. Hier war der fruchtbarste Boden in ganz Palästina. Wer nur ein Freund des Landbaues ist, sagt Josephus, der kann seine Neigung hier vollkommen befriedigen. Feldfrüchte und Fruchtbäume gediehen da in größter Fülle. Daher die unglaublich große Zahl der Bewohner, deren der kleinste Flecken, wie Joseph, gewiß übertreibend, angiebt, 15000 zählte. Dies deutet wenigstens auf eine ungeheure Bevölkerung, wenn es auch nicht wörtlich zu nehmen ist. Man nannte das Land auch Galiläa der Völker, weil die Einwohner von vielen Völkern gemischt waren. Sie beschäftigten sich mit Landbau. Daher verachtete sie der Jerusalemitische Jude, als roh und ungebildet. Vielleicht rührte dieses Uebelwollen aus dem in Galiläa häufigen Götzendienste mit her. Was ihnen aber an feinem Welttone abging, das ersetzten sie andrerseits durch kriegerische Tapferkeit und Unerschrockenheit, die sie im Kinde schon zu nähren suchten. Ihre Lage nöthigte sie dazu. Sie waren den feindlichen Mächten im Norden zunächst ausgesetzt; mußten daher jeden Angriff abwehren können. Sie unterschieden sich auch, wie alle Landbewohner von den Großstädtern durch ihre Aussprache, die den Galiläer sogleich verrieth.

Große Städte dürfen wir bei diesem Landvolk nicht suchen. Nazareth, unweit des Berges Thabor, ist dem Christenthume nachmals werth geworden; ein Flecken übrigens von keiner Bedeutung. Nain, ein Flecken in dessen Nähe. Kana, nördlich von Nazareth.

Sepphoris (Zipporin), eine der Hauptstädte, und Festung, zum Theil der Schlüssel des Landes. Die Lage des Ortes ist nirgends bestimmt angegeben; man glaubt, ihn zwischen Kana und Ptolemeis

setzen zu dürfen. Eben so ungewiß ist die Lage der auf einem steilen Felsen erbaut gewesenen Festung Jotapata, und einer andern, Giscala. Tiberias, erst spät erbaut, am See Genezareth, der Sitz der Fürsten, und späterhin der Rabbinischen Schulen. Sie war wegen ihrer schönen Bauart, wegen der herrlichen Gegend, und wegen der dabei befindlich gewesenen warmen Bäder berühmt. Nicht weit davon lag die Festung Tarichea. Bethsaida nördlich ebenfalls am Ufer des Sees. Kapernaum, nördlicher am See, wohl zu unterscheiden von einem Flecken gleiches Namens am großen Meere. Zabulon, eine Festung unweit Ptolemais.

Von allen sonst in der Geschichte vorkommenden Namen der Oerter Galiläa's ist fast nur noch ein leerer Hall verblieben.

Alle Muthmaßungen scheitern an dieser Klippe. Die Alten, welche die Geschichte berühren, fanden es für unnöthig, sie näher zu bezeichnen; jeder war damit bekannt. Man forschte zu spät, als die Spuren schon verwischt waren. Wir wenden uns nunmehr zu dem unbekanntesten Landstrich, nämlich dem, welcher jenseit des Jordan lag.

## 4. Peräa.

Die Ausdehnung dieses Landstriches vom Norden nach Süden lag zwischen dem mittlern östlichen Ufer des Sees Genezareth, und dem nördlichen des Todten Meeres. Vom Westen nach Osten läßt sich die Breite gar nicht bestimmen, und war sie wahrscheinlich auch an sich ungleich. Das Land ist nicht sonderlich fruchtbar, ein großer Theil besteht in wenig zu benutzenden Steppen. Desto reicher war diese Gegend an Viehweiden, weil es hier mehr Gewässer gab, als jenseit des Flusses.

Scythopolis am Jordan, und Pella östlich davon, waren die Gränzfestungen im Norden; Hesbon und Philadelphia im Osten, Machärus, und späterhin auch Herodium und Livias im Süden. Näher diese Plätze zu bestimmen, wäre sehr gewagt.

Man kann zu Peräa noch die nördlichen Landschaften rechnen, so fern ihrer ganze Theile den Juden gehörten, oder späterhin geschenkt wurden. In diesen Gegenden lagen die bedeutendsten Landesfestungen:

Magdala, nahe am See Genezareth, und in der Nähe Gadara. Heilsame warme Quellen gaben diesem Orte einen besondern Werth. — Ferner, die Städte Hippos, Dion, Gerasa, Gamala, wovon letztere am stärksten befestigt war. Späterhin wurde hier jene schöne Stadt Cäsarea Philippi erbaut, welche alle Nachbarstädte an Glanz hinter sich ließ. Sie ist auch die einzige, deren Ort genau nachzuweisen ist. Sie lag unweit der Pangrotte an der Quelle des Jordan.

---

## Achtes Capitel.

### Fruchtbarkeit des Landes.

Man darf nur einen Blick auf die ungeheure Volkszahl werfen, die zu verschiedenen Zeiten das Land bewohnte, und die sich aus den oft angegebenen Kriegesheeren muthmaßlich ausmitteln läßt, um einzusehen, daß eine ungemeine Fülle erforderlich war, sie sämmtlich zu unterhalten. Zeugnisse aus dem Alterthum bestätigen dies. Wenn heutiges Tages der herrliche Garten fast wie eine Wüste erscheint, so mag die Zeit einen Theil der Schuld auf sich nehmen, die blinde Krie-

geswuth des schwärmerischen Mittelalters den andern, und die Nachlässigkeit des Musulman den dritten. Wir reden vom alten Palästina, nach jenen glaubhaften Denkmälern, welche die Zeit nicht zerstört hat; ohne auf die Thalmudischen Uebertreibungen [21]) zu achten. Es ist schon oben gezeigt worden, daß der Boden und die Witterung sich zur Fruchtbarkeit vereinigten. Hier nun von den Erzeugnissen des Landes im Einzelnen.

Die vortreffliche Viehweiden versahen das Volk mit fettem Viehe aller der Arten, die nicht zu den unerlaubten gehörten, und dadurch war großer Ueberfluß an wohlschmeckendem Fleische und süßer Milch.

Getraide, vornämlich Weitzen, Gerste, Spelt, gedieh sehr gut, und stand schon, wie auch jetzt noch, in den Frühlingsmonaten völlig reif. Die Ernte rechnete man vom 16ten Nisan (d. i. ungefähr April,) bis zum 6ten Sivan (ungef. Juny) also zwischen 49 Frühlingstagen, nach der Verschiedenheit des Bodens. Hierauf prangten schon überall die vollen Trauben, von besonderer Güte bei Ascalon und Gaza. Bei Hebron soll der Wein ganz dem Rheinweine gleichen.

Die Oelbäume wuchsen häufig wild, wurden aber auch von den Einwohnern gepflanzt und gepflegt. Die Oliven gaben Oel zum Brennen, zum Salben, zur Bereitung der Speisen und Speiseopfer, und ungeachtet dieses vielfachen Gebrauches, blieb noch Oel genug übrig, um die Nachbarsländer damit zu versehen.

Dattelpalmen gehörten zu den gewöhnlichen Fruchtbäumen in Palästina, so wie auch Feigen-, Mandel- und Granatäpfelbäume hier einheimisch waren; unserer gemeinen Obstbäume, die dort eben so wenig fehlten, nicht zu gedenken.

An wilden Bäumen, als: Cedern, Tannen,

Fichten, Myrthen, Terebinthen, Weiden, gab es da einen Ueberfluß, den man zum Brennen und Bauen nicht verbrauchen konnte.

Die Balsamstauden um Jericho und den Flecken Engedi am Todten Meere gaben den heilsamen und wohlriechenden Balsamsaft. Es ist eine höchstens 3 Ellen hohe Staude, die sich in viele Aeste theilt. Schneidet man in die Rinde ein, so quillt jenes wohlduftende Gummi oder Oel hervor, welches sehr theuer verkauft wird. Alexander der Große ließ sich täglich eine Muschel voll von dort her bringen, so lange er in der Gegend verweilte. Cleopatra verachtete das Geschenk des Antonius nicht, der ihr diese Balsamgärten verehrte, davon sie einige Zeit hernach bedeutende Einkünfte zog.

Wilden Honig bereiteten die Bienen in den hohlen Bäumen in solcher Menge, daß man nicht mit Unrecht sagen durfte, der Honig fließe in diesem Lande.

Salz ward aus dem Gewässer des Todten Meeres, und aus den salzreichen Gegenden im Süden hinlänglich gewonnen. Auch im Norden sammelte man in Gruben Seewasser, und überließ es der Sonnengluth, das Salz davon abzusondern.

Die Bergwerke lieferten besonders viel Eisen und Kupfer.

---

So weit von dem Lande Palästina, das man einigermaßen kennen muß, um dem Gange der Geschichte gehörig nachfolgen zu können.

Jetzt von den Bewohnern desselben.

---

# Neuntes Capitel.

## Die Juden im Allgemeinen. Ihre Verfassung.

Unter dem Völkergemisch, das in Palästina wohnte, zeichneten sich die Juden aus. Ihnen gehörte die wichtigste Stadt des Landes, und viele andere bedeutende Plätze; ihnen gehorchten die Mitbewohner größtentheils. Wir wollen hier keine besondere Beschreibung dieses Volkes geben; dies hieße der Geschichte vorgreifen, denn nur durch sie wird ein Volk erkannt. Also hier nur ein kurzer Ueberblick der Ursachen, welche das Volk auf den Standpunkt brachten, auf welchem wir es beim Beginne folgender Geschichte finden. So werden wir durch einen Wegweiser bis an die unbekannte Gegend geleitet, nicht wie durch einen Zauberschlag dahin versetzt, so daß wir beim neuen Anblick zu träumen wähnten. Denn wir treffen ganz andere Dinge in dieser, als in der alten Geschichte. Unendlich verschieden sind die Israeliten von den Juden späterer Zeit. Ihre Verfassung, fast die einzige Bedingung ihres Daseins, erlitt im Laufe der Jahre so viele Veränderungen, daß der Unterschied der Zeiten nicht zu verkennen ist. Es herrscht eine stete Wechselswirkung zwischen Verfassung und Volksgeist. Jene bilden diesen, und dieser wieder jene, und so entstehen fortwährend Umwälzungen mit stets neuen Folgen. Die Juden selbst merkten dies so wenig als vormals die Israeliten. Sie fanden nur zwei Gegenstände als die einzigen Ursachen ihres Heiles oder ihres Elendes, nämlich die Befolgung oder die Verwerfung des alten Gesetzes. Waren sie im Kriege glücklich, so war ihnen die Gottheit, wegen des

Gehorsams günstig; blickten sie in traurige Zeiten hin oder zurück, so schrie der Einsichtsvollere laut über den Ungehorsam gegen das Gesetz. Man forschte gar nicht weiter nach den mitwirkenden Ursachen, und mit der Herstellung der vernachläßigten Gesetze, glaubte man alles ins alte Gleis zu bringen. Daher ist man heute noch der Meinung, als seien die gläubigen Juden des zweiten Tempels ganz in die Fußstapfen der ursprünglichen Verfassung getreten. Das aber ist ein eitler Wahn.

Der Geist der Staatsverfassung, die Mittel der Verwaltung, die Gebräuche, welche zur Erhaltung der göttlichen Gunst erforderlich schienen, (Religions-Ceremonien,) die Meinungen über den Weg des Menschen zu seiner Bestimmung hin, die Sprache, die Sitten des Volkes, kurz, alles erscheint in einer andern Gestalt, obgleich im alterthümlichen Gewande.

Folgendes möge das Gesagte näher beleuchten.

Moses hatte seinem Volke nicht eine Religion, sondern eine Staats-Verfassung gegeben. Alle Völker der damaligen Zeit knüpften die Religion an die Verfassung mit unauflöslichen Banden. Das Eine ohne das Andere war ihnen fast undenkbar. So war es auch in Aegypten, woher die Kinder Israel kamen. Sollten sie nun edlern Begriffen Raum gestatten, so mußte ihre Staatsverfassung eine andere Form haben; sollten sie einen dauerhaften Staat bilden, so mußten ihre Begriffe gereinigt werden. Die Verfassung der Israeliten gründete sich daher auf wahrern Religions-Ansichten, und diese sollten durch die Verfassung befestigt werden. Die Israeliten waren angefüllt mit unvernünftigen Vorstellungen. Die Tilgung der bei diesem Sklavenvolke eingewurzelten Uebel, durfte nicht ihrer innern Kraft überlassen bleiben. Nicht so bald vernarben die Wunden von hundertjährigen Fes-

feln, die mit dem Körper alle Geisteskraft so nieder-drücken, daß sie schwer wieder belebt wird. Daher kam die Verjüngung des Volkes von oben herab. Ein Schlag sollte die Irrthümer vernichten. Die Religionsbegriffe der Erzväter wurden mit der Verfassung verschwistert. Jene waren bekannt, nur vergessen, diese aber ein neuer Bau. So erhielten die Israeliten eine eigenthümliche Verfassung, aber im Geiste ihrer eigenen Religionsbegriffe. Einige Hauptsätze machten die stärksten Grundpfeiler der Verfassung aus:

Der Israelit ist durch einen Eid der Treue verpflichtet, 1) den einzigen Gott, den Schöpfer und Erhalter des Weltalls, ohne sich denselben durch ein Bild zu versinnlichen, für den Erlöser, den König, und den väterlichen Führer des Israelitischen Volkes anzuerkennen; folglich jeden Götzendienst als ein Majestätsverbrechen zu verabscheuen;

2) Alle Gesetze und Befehle desselben, die durch die Priesterschaft dem Volke kund gethan würden, streng zu befolgen, und überhaupt die Priester als die Mittler zwischen der Gottheit und dem Menschen zu ehren, zu nähern, und zu Rathe zu ziehen in allen Volksangelegenheiten;

3) Das Eigenthumsrecht jeder Art streng zu beobachten und nach dem Urgesetze zu beurtheilen;

4) Allen Umgang, alle Vermischung, alle Kriege mit fremden Völkern sorgfältig zu vermeiden, um die Selbständigkeit der Verfassung aufrecht zu halten.

Auf diesen Grundsätzen beruhen die übrigen Vorschriften und Anordnungen, die wir in dem Gesetzbuche lesen. —

Wie schwer es hielt, der neuen Verfassung bei dem Volke Eingang zu verschaffen, zeigt die erste Geschichte desselben. Das Geschlecht, das aus Aegypten kam, war

zu stumpf für das Bessere. Es fehlte ihm an Einsicht, an Willen, an Kraft. Aussterben mußten die rohen Mitglieder des erlösten Volkes, und ein zweites Geschlecht, im besserm Geiste erzogen, mußte reifen bevor Erfolg zu hoffen stand. Moses endete seine große Laufbahn, ehe das Werk, das er begonnen, vollendet werden konnte. Dem Volke war das Land angewiesen, das wir oben näher beschrieben. Tapfere Männer bewohnten es. Den Israeliten mangelte jene Beharrlichkeit, die zur Eroberung des Landes erforderlich war. Sie theilten unter sich ein Land, das ihnen noch nicht gehörte, und begnügten sich mit der bloßen Unterwerfung der Mitbewohner. Es blieben also noch Feinde des Gottesstaates innerhalb seiner Gränzen, die die Einheit desselben nach und nach ganz untergruben. Die Grundpfeiler des Staates wankten daher schon im Entstehen. Oftmals stürzten sie, und zogen das Gebäude mit herab, das alsdann nur eilig und unsicher wiederhergestellt ward. So ward die Verfassung einem Schiffe ähnlich, das stets den Stürmen ausgesetzt, von den Wogen bald dahin, bald dorthin getrieben wurde. Selten nahm sich ein erfahrner Steuermann dessen an. Nur Selbstvertheidigung weckte die Kraft, nicht treue Beschützung der Verfassung, deren Spur fast ganz verlöscht ward. Wohl vier Jahrhunderte verstrichen unter zwecklosen Kämpfen des Volkes gegen innere und äußere Feinde, deren Erfolg nur zweifelhaft blieb. Die Macht der Priester faßte keinen festen Fuß; und des Volkes Kräfte zerstreuten sich immer mehr. — Endlich begann es, sein Verderben zu ahnen, und die Ohnmacht der Priesterschaft mit zu empfinden. Nur ein wirklicher König konnte die Einheit wieder bewirken. Die Sehnsucht nach einem solchen sprach sich deutlich und kräftig aus. Samuel, damals mit einiger Priestermacht begabt, ward aufgefor-

dert, einen König zu ernennen. Es war dem Gesetze nach erlaubt, doch nicht anempfohlen; denn ein König konnte leicht den Priestern entgegentreten, und also die Verfassung umstoßen. Samuel sah dies ein. Widerstehen konnte und durfte er nicht; aber er vergaß nicht, zugleich mit dem Könige, die Priester zu erheben. Er gab den Päbsten das Beispiel. Seine Wahl traf einen Mann, der verlorne Esel suchte; nicht einen hochstrebenden Helden aus dem geehrten Stamme Juda, sondern einen schlichten, bescheidenen Jüngling aus Benjamin, der an nichts weniger als ans Herrschen dachte. Er ward also aus dem Staube gehoben, und dafür von dem Priester abhängig, der ihn aufrecht halten oder seiner Würde entsetzen konnte. Sein Vortheil war daher auch die Erhebung der Priester, denn mit ihnen stieg sein Ansehn. Samuel dachte so. Saul aber übertraf seine Erwartung, verstand die königliche Macht zu gebrauchen, und drohete durch Selbständigkeit die Verfassung zu stürzen, und sein Königthum geltend zu machen. Seine weltliche Herrschaft durfte nicht mehr geduldet werden. Der heiligere David, weise an die Priesterkaste sich anschmiegend, ward erkohren. Er war tapfer und unternehmend, aber auch geschmeidig, folgsam, und reuig, wo es sein mußte. Die Priester gängelten ihn nach Wunsche; er führte durch ihre Gunst seine Entwürfe leichter aus. Dennoch stiegen die Priester auch unter David nicht zu der gesetzmäßigen Höhe. Die alte Verfassung war noch immer nicht da. Beständige Kriege erlaubten nicht an Friedensangelegenheiten zu arbeiten. Die Priester fühlten ihre Schwachheit unter David nicht so sehr, aber sie konnten doch nirgend durchgreifen. Das letzte Wort des Königs an seinen Thronfolger Salomon sollte diesen unterrichten, wie die weltliche Macht zu heben sei. Der Sohn verstand seinen Vater vollkom-

men. Jede Veranlassung zur Uebung seiner weltlichen Herrschaft war ihm willkommen. Den Priestern gab er eine nützliche Beschäftigung, durch den Bau des Tempels. Sie fanden ihren Wirkungskreis innerhalb der Ringmauern des Berges Moriah, während er außerhalb seiner Wollust, und seinen Neigungen fröhnte. Er gründete die ursprüngliche Verfassung, zeigte aber durch eigenes Beispiel, daß man durch sie nicht gebunden sei. Hätte der prachtvolle Tempelbau, der selbst Heiden herbeilockte, nicht seiner Eitelkeit geschmeichelt, und zugleich die Priester befriedigt, so hätte er ihn gewiß nicht unternommen. Er hieß jetzt fromm, was er auch Unheiliges thun mochte. Von den Priestern war er unabhängig. Er verrichtete oft heidnischen Gottesdienst, verband sich mit Heiden durch Verträge und Verschwägerung, und schien die Verfassung mehr um seines und des Volkes Ruhmes willen, als aus Gehorsam gegen die Offenbarung einzusetzen. Die Priester konnten nach seinem Tode den Zwiespalt nicht verhindern. Zehn Stämme erklärten sich ganz gegen die Verfassung, und die zwei, welche blieben, achteten sie größtentheils wenig. Selten gewann ein Prophet, den König für den Gottesdienst. Das alte Gesetz ward weder allgemein gelesen, noch befolgt. Man zog es erst nach Verlauf von Jahrhunderten, wie ein Alterthumsstück aus der Dunkelheit ans Licht. [22]) Der Zeitgeist stand damals schon zu sehr mit demselben in Widerspruch. Die Verfassung hieng nur an dem schwachen Faden des Tempels. Dieser riß endlich und die Freiheit des Volkes war verschwunden. Fremde Völker besetzten das Land und die Hauptstadt; der Tempel ward zerstört; die Kinder Israel gefesselt abgeführt, und unter Heiden zerstreut.

## Zehntes Capitel.

### Erneuerung der Verfassung.

Während der Babylonischen Gefangenschaft fühlten die Abkömmlinge Israels wohl, was ihnen ein so großes Unglück zugezogen hatte. Als Cyrus sie wieder begünstigte, und ihnen den Rückzug gestattete, bestrebten sie sich, die Ursachen des Unheils aus dem Wege zu räumen. Sie waren meistens nur aus dem Stamme Juda, denn ihre übrigen Brüder, waren schon zwei Jahrhunderte an andere Länder gewöhnt, und dachten nicht mehr an Jerusalem und ans heilige Land. Sie hatten keinen Theil mehr an der Verfassung. Die Juden also, welche von Neuem die Wohnsitze ihrer Väter erstrebten, baueten den Tempel, und wollten ihre Selbständigkeit begründen. Aber ganz anders war die Lage des Volkes bei diesem Einzuge, als zur Zeit des Josua. Ein Jahrtausend war verstrichen; die damaligen Völker sahen den alten nicht mehr ähnlich. In Babylon hatten die Juden nicht Festungen zu bauen unter der schweren Geißel des Büttels. Das Volk war in Knechtschaft, aber nicht der einzelne Mann. Der Jude lebte in Persien, wie ein Perser, vermählte sich mit Landestöchtern, kaufte sich Güter, bestellte den eigenen Acker. In Aegypten lernte der gemeine Mann gar nichts, wie viel weniger der Sklave, der unter drückender Arbeit seufzte. Und wie beschränkt war überhaupt der Kreis der Wissenschaften zu Mosis Zeiten? Die Perser aber waren gebildeter, um die Erfahrungen eines Jahrtausends reicher. Die Israeliten verließen Aegypten roh und unwissend. Die Juden in Persien hatten vom Perser neue Religionsansicht, Lebensweise, Sprache, und Wissenschaften erlernt und an-

genommen. So zogen sie nach Jerusalem, und erhoben Stadt und Tempel aus der Asche. Die Priester und Leviten, welche ihren Adelsbrief nicht verloren hatten, kamen mit dahin, und ihre Anwesenheit ließ die Wiederherstellung der Verfassung um so leichter hoffen. Aber der alte Geist der Gesetzgebung schwebte nicht mehr über dem Volke. Es hatte andere Staaten gesehen, und ihre Einrichtungen bemerkt; seine Bedürfnisse erstreckten sich weiter, als das Gesetz reichte. Was jenem rohen Haufen genügte, konnte jetzt nicht befriedigen. [21]) Das alte Gesetz überließ viele näheren Bestimmungen der innern Entwickelung. Alle sollten aber jetzt mit einem Male festgestellt werden, da man auf Entwickelung nicht mehr warten durfte. Die Nachbarstaaten waren schon zu weit voraus. Dazu kam noch, daß man die Sprache des Urgesetzes nicht verstand, und unrichtige Deutungen seines Sinnes befürchten mußte. Wie konnte daher die Offenbarung auf den Thron gebracht werden? Ihre Schriftzüge waren sogar veraltet, und damals unlesbar. Ueberall erhoben sich mächtige Hindernisse gegen die Erneuerung der alten Verfassung, und doch war sie die Bedingung alles Seins der Juden!

Man half sich, so gut es die Umstände gestatteten.

Die Buchstaben der heiligen Schrift wurden in Chaldäische verwandelt, und lesbar gemacht, auch in die Chaldäische Sprache übersetzt, und mit Erläuterungen versehen. Damit diese Erklärungen des Wortsinnes Eingang fänden, ward dem Volke klar bewiesen, daß sie durch Ueberlieferung seit Mosis Zeiten bekannt gewesen waren. Moses hatte den Sinn des Gesetzes, und alle künftig etwa erforderlichen Erweiterungen, dem Josua mitgetheilt, dieser dem Senate der Aeltesten, diese den Propheten, und so weiter. Da das Urgesetz an sich unverständlich und ungenügend war, so

zog die Ueberlieferung die Aufmerksamkeit um so mehr auf sich. Ihre Vorschriften beurkundeten durch Faßlichkeit und Anwendbarkeit, ihren höhern Ursprung. Sie griffen ins häusliche Leben der Juden mit ein, daher mußten sie besonders beobachtet werden. Es gab zwar Leute, welche der Aussage nicht glaubten, welche sich in das neue Joch nicht winden wollten, welche nur das Mosaische Gesetz ehrten, welche die Neuerungen feindselig angriffen: Aber die Oberhäupter der neuen Verfassung drangen durch, und das Volk nur war getheilter Meinung, ohne dadurch dem Staate zu schaden. Ein Gottesstaat ward errichtet, dem Ansehn nach im Geiste Mosis, eigentlich aber im Geiste der Zeit. Die Priester hatten die Herrschaft, aber die Verwaltung war in den Händen des Volkes. Es war eine Art von Freistaat eines stillen Volkes, das nur friedlich bei einander leben, nicht größer werden, Eroberungen machen, oder glänzen wollte. Alle Anordnungen wurden mehr auf ein stilles frommes Leben, als auf Volkswürde berechnet. Die Staatsverfassung war jetzt wirklich mehr ein religiöses Band, als eine kunstmäßige Vertheilung der Leistungen der Mitglieder zur Erhaltung der Gesammtheit. Einfacher bestand daher nie eine Verfassung, vielfältiger nirgend die Vorschriften über Lebenswandel des Einzelnen. Daher auch machte der Rückzug der Juden nach Palästina kein großes Aufsehen bei andern Staaten; daher fürchtete kein Nachbar ihre Macht; daher unterlagen sie als Volk so leicht den Feinden, die ihr Land zum Schauplatze anderweitiger Kriege wählten, und nebenbei die Juden bedrückten. Keine Kriegesmacht, keine Steuern, keine kostspieligen Landesverweser sah man in Judäa. Jeder verfocht seinen Heerd, einzeln oder im Ganzen; Geschenke der frommen Gemüther füllten den Tempelschatz; der Einsichtsvolle machte nützliche Vorschläge, er mochte an der Spitze

stehen oder nicht. Erst lange Leiden belehrten das Volk endlich, daß auf diesem Wege kein Heil zu suchen sei; bis Johann Hyrcan den Gottesstaat wieder in ein Königreich umschuf, und Maaßregeln traf, auch eine äußere Einheit zu bilden, während bis dahin nur der Gottesdienst, aber nicht allgemeiner Schutz, und Würde des Volkes diese Menschenmasse an einander knüpfte. Davon noch mehr in der Folge. Jetzt wollen wir die einfachen Mittel der Verwaltung kennen lernen; sie war die unmittelbare Ursache mancher wichtigen Veränderung, wie wir bereits im Obigen angedeutet haben.

---

## Eilftes Capitel.

### Verwaltung des Staates.

Von dem Ausspruche des Hohenpriesters hing alles ab. Die Würde ward durch Wahl ertheilt, gewöhnlich aber den Erben in dem uralten priesterlichen Hause, das seit Salomo's Zeit, gleichsam ein Vorrecht auf diese Würde hatte. Der Hohepriester war ein Geistlicher, dessen Hauptwirkungskreis der Gottesdienst ausmachte. In ihm sah man keinen vollendeten Staatsmann, weil man dessen nicht bedurfte, aber den vollkommenen Kenner des Urgesetzes und den heiligsten und frömmsten Mann im Lande: zu allen wichtigen Angelegenheiten ward seine Stimme eingeholt. Unmittelbar unter ihm stand der große Senat, die Aeltesten, gemeinhin Sanhedrin (eigentlich Synedrion auszusprechen,) genannt. [24]) Dieser zählte 71 Mitglieder, an deren Spitze ein Oberhaupt, Nasi, und ein zweites Haupt, Ab-beth-din, das Wort führten. Ueber Krieg

und Frieden, Tod und Leben, Gesetzmäßigkeit und Gesetzwidrigkeit, ward hier entschieden. Dieser Rath war die höchste Landesbehörde, und der Hohepriester selbst mußte mit ihm gemeinschaftlich erwägen, wenn wichtige Unternehmungen bevorstanden; er war zugleich das höchste Gericht, an welches der Angeklagte sich wenden konnte. Die Mitglieder desselben wurden aus dem Volke gewählt. Große Kenntnisse in einheimischen und fremden Sprachen (der Thalmud nennt die runde Zahl von 70 Sprachen), in der Naturkunde, Astronomie, Arzeneiwissenschaft und dergleichen gaben eine Anwartschaft zur einstmaligen Würde eines Aeltesten. Gewöhnlich waren die Nachfolger der Ausgeschiedenen die Schüler der Aeltesten. Viele aus dem Senate hatten nämlich eigene Schulen, und ausgezeichnete Jünglinge erhielten einen untern Sitz im Rathe, als Zuhörer. Aus den Zuhörern ergänzte man die Zahl der Fehlenden. — Der Sitz des großen Rathes war in der Hauptstadt, im Tempel selbst. —

Außer diesem großen Rathe von 71, gab es noch in Jerusalem selbst zwei kleinere Gerichtsbehörden, und in jeder Stadt eine solche, von 23 Männern. Sie entschieden über Mein und Dein. Nur schwierige Fälle stellten sie der höhern Behörde anheim. Auch der kleinere Rath ward gewählt, und zwar aus den Volkslehrern.

Endlich gab es noch Schiedsrichter, welche die Streitenden selbst wählten. Jeder der Partheien suchte sich nämlich einen Mann, und über den dritten kamen sie überein. Diese drei Männer entschieden dann nach Billigkeit, und verhüteten lange Zwiste.

Da von Sporteln nicht die Rede war, weil die Richter überhaupt nur aus Neigung das Ehrenamt übernahmen, so wurde auch keine Untersuchung zu sehr in die Länge gezogen. Nur ein Todesurtheil ward so

lange als möglich verzögert, so daß man sogar dem Rathe zu große Milde vorwarf.

Von Polizeiwesen ist keine Spur. Nur der Tempel stand unter strenger Wache und Sorgfalt, welche die Priester und Leviten der Reihe nach übernahmen. Man überließ es dem Einwohner selbst für Ruhe und Ordnung zu sorgen, und jeden Ruhestörer vor ein Gericht zu stellen.

Finanzwesen entstand späterhin, als die Juden manche heidnische Einwohner zinsbar machten, und Männer erforderlich waren, um die Abgaben zur Zeit gehörig einzuziehen. Nur einen Schatzmeister hatte der Tempel beständig.

So lebte das Volk ruhig und still, vom Handwerke, von Gelehrsamkeit, vom Handel; weniger von der Kunst. Nur in außerordentlichen Fällen zeigte es Theilnahme an den Staatsangelegenheiten, ehe die Anmaßungen der Oberhäupter häufigere Veranlassung zur Unzufriedenheit gaben. Denn die Verwaltungsmittel waren ganz auf das Gleichgewicht zwischen Volk und Oberhaupt berechnet. Außerdem daß der Senat dem Hohenpriester gegenüberstand, hemmte auch die häufige Gegenwart des ganzen Volkes in Jerusalem jeden Mißbrauch der höchsten Gewalt. Es versammelten sich nämlich, jährlich drei Mal an den bekannten Festtagen, alle Juden männlichen Geschlechts in der Hauptstadt. Große Vortheile entsprangen daraus. Das Volk ward untereinander bekannt und gleichsam verbrüdert; es lernte seine eigene Kraft kennen und schätzen; es konnte gegen Mißbräuche eine eindringende Stimme erheben. Dazu kamen noch andere Vortheile für die Hauptstadt, von der alle übrigen Oerter des Landes abhingen. Sie gewann, durch die Zehrung einer so zahlreichen Menge, große Einkünfte; sie erhielt reiche Bewohner; denn jeder Begüterte, der gerne der beschwerlichen Reisen über-

hoben sein mochte, wohnte lieber in der Hauptstadt selbst. Daher wurden die Bewohner Jerusalems mächtig, und konnten es mit ihre Häuptern aufnehmen, wenn diese sich etwa Eingriffe in die Rechte erlauben wollten.

So war Jerusalem der Mittelpunkt um den sich alles drehte, und der Tempel das Band des Volkes.

Welche Anhänglichkeit zu diesem im Volke herrschte, davon zeugte die duldsame Beharrlichkeit desselben gegen die Anfeindungen der Syrer und Aegypter, welche zu verschiedenen Zeiten sich große Gewaltthätigkeiten gegen die Juden erlaubten. Sie verfochten ihren Tempel, ihren Gottesdienst, ihren Heerd, mit der ausdauerndsten Standhaftigkeit. Fremde Feinde konnten wohl das Volk, aber nicht die Einheit der Juden zerrütten. Nur die Eingriffe der Reichsverweser, die endlich mit ihrer beschränkten Macht sich nicht begnügten, die Aenderungen in der Staatsverwaltung erregten Empörung und Widerstand, und verderbten das Ganze durch heillosen innern Zwist. Denn alsdann wurden die Neuerungen ein Unterhaltungsgegenstand des an den Feiertagen müßigen Volkes. Der Partheigeist ging in Handlungen über, und die Kräfte richteten sich zerstörend gegen einander. Dies wird der Verfolg der Geschichte zeigen. Die Gewaltthaten der Machthaber wurden indeß nicht bloß durch Ehrgeiz, sondern auch durch Religionsansichten rege, wenigstens dienten diese zum Vorwande. Denn die Juden theilten sich schon früh in mehrere Sekten, die sich gegenseitig anfeindeten.

## Zwölftes Capitel.

### Religionsmeinungen des Volkes.

Nach den Urbegriffen sollten, wie schon gesagt, Religion und Verfassung Hand in Hand gehen. Wir haben aber schon die Idee der alten Verfassung weichen sehen; die der Religion ward nicht minder erschüttert. Wie war das anders möglich? Ihr Hauptbegriff war die Anerkenntniß, daß Gott der König dieses einzigen auserwählten Volkes sei, und alle Götzendiener verfolge, bestrafe. Bei andern Völkern waren die Begriffe ganz anders. Ehemals verabscheueten die Juden alle Vorstellungen ihrer unwissenden Nachbarvölker, die bloß alten unvernünftigen Gewohnheiten nachfolgten, ohne selbst zu denken. Späterhin aber änderte sich dies. Die Götzendiener bildeten sich durch Kunst und Wissenschaft; sie dachten über Religionsbegriffe nach, verbesserten ihre Ansichten, liehen ihnen bald ein dichterisches, bald ein philosophisches Gewand. Unter solchen denkenden Völkern lebten zum Theil die Juden, und zwischen ihnen lebten nachher solche Götzendiener. Die Juden gewöhnten sich in den Persischen und Griechischen Ländern an die Begriffe der Einwohner. Sie prüften sie wenigstens, wenn sie auch nicht dafür gewonnen werden konnten. Die dichterischen Darstellungen der Perser gefielen ihnen durch Einfachheit und durch die Aehnlichkeit derselben mit den einheimischen. Viele Persische Vorstellungen fanden daher Eingang bei den Juden, und prägten sich um so tiefer bei ihnen ein, je mehr Uebereinstimmung mit den Mosaischen Begriffen gefunden ward. Der Perser glaubte an zwei Götter, an einen Urquell alles Guten, und an einen Erzeuger alles Unheils; von denen sie dem

erstern eine weit höhere Macht, als dem andern beilegte. Beiden schrieb man dienstbare Geister in zahlloser Menge zu. Man fand in Persien eine ganze Engellehre, während die heilige Schrift schon das Dasein der Engel erwies. Die Juden lernten daher weitläufig über die Macht des Satan, über den Gottesstaat oben, über die Unterordnung der Engel denken, und ließen das Meiste wenigstens gelten, wenn sie es nicht mit eigenen Muthmaßungen bereicherten. Es zeigen sich daher in Judäa, in späterer Zeit auch unter dem Volke, — denn die Priester mochten schon früher mit fremden Lehren vertraut gewesen sein, — die ganze Geheimnißkrämerei der Magier, Verzückungen der Besessenen, Schwärmereien der Zukunftschauer, Gaukeleien der Wunderthäter, und alle heillosen Erzeugnisse vernünftelnder Unvernunft; so sehr auch die weisern Lehrer das Volk zu säubern gestrebt hatten. Zweifelsucht und Frömmelei standen von jeher gerüstet einander gegenüber. Wenn diese den Schleier der Nacht über die Denkwelt zu decken sucht, sogleich erstrebt jene, blendende Strahlen hindurch zu schießen, und ein überhelles Licht zu verbreiten. So wars auch hier. Es dauerte nicht lange, als der Zweifel seine Stimme erhob. Streitigkeiten wurden eröffnet, nicht mehr, wie ehemals, über Gott als den König eines auserwählten Volkes, denn daran dachte man fast nicht mehr, außer in den alten Gebeten um Erlösung: Untersuchungen höherer Art beschäftigten die Denker. Welches Verhältniß waltet ob zwischen der Vorsehung und den Menschen? Welche ist die Bestimmung des Menschen? Wie hat der Mensch seinen Lebenswandel einzurichten, um gottselig zu werden? [25]) — Da die heilige Schrift der Urquell aller Wahrheit war, so mußte sie zum Belege für alle Grundsätze dienen. Sie wurde erforscht, ihr Wortsinn geprüft, verglichen, schlußweise

erwiesen, und alles ward angewandt, was nur einen Grundsatz in die Schrift hineinsetzen konnte. Was bisher für die Lebensweise des Volkes, um auszureichen, geschehen mußte, das war jetzt weit wichtiger für die religiösen Vorstellungen. Man wählte kleine Faden von Buchstaben und Punkten der heiligen Schrift, um Wahrheiten daran zu knüpfen. Man schürzte den Knoten von Neuem, so oft ein Spötter den Halt zerrissen hatte. Es wurden Schulen errichtet, worin die größte Uebung auf die Deutekunst verwendet wurde. Die Schulen selbst wurden feindselig gegen einander gesinnt. Jede erstrebte nicht bloß den Ruhm des feinsten Scharfsinnes, sondern auch des höchsten Ansehens, und des Eingreifens ins Gemüth des Volkes. Meinungen wurden aufgestellt, widerlegt, bitter angegriffen, verspottet, ernsthaft und lächerlich verfochten. Die Beschützer einer Ansicht traten zusammen, die einer andern ebenfalls. Jeder suchte sich Anhang bei den Gleichgültigen. Sie fanden ihn bald durch Geschrei über etwanige Gefahr des Staates oder der Religion, die aus den entgegengesetzten Ansichten zu befürchten wäre. Das Volk ist leicht hiehin und dorthin zu zerren; es läuft gewöhnlich dahin, wo der lauteste Lärm ertönt, und vermehrt ihn durch seine Gegenwart. Ihm gegenüber pflegt eine vornehmere, klugerscheinende Masse zu stehen, deren Einfluß den Mangel an Zahl ersetzt. Beim Kampf der Meinungen, besonders wenn sie im Gewand des Staates und der Religion erscheinen, giebt es wenige müßige Zuschauer. Die Oberhäupter pflegen die ruhigen Beobachter zu spielen, um sich bald der einen, bald der andern Parthei anzunehmen, je nachdem es ihr Vortheil erheischt. Dies war in Judäa recht deutlich zu sehen. Sobald der Meinungszwist begann, schwankten die Steuermänner des Staates zwischen den Partheien, ohne sie zu vereinigen, weil sie dabei am Meisten ver-

loren hätten. Denn bis dahin war das gesammte Volk ein Gegensatz gegen die höchste Gewalt; nachher aber hatte diese stets im Volke eine Stütze.

Es gab aber unter den Juden mehr als zwei Partheien, obgleich sie in zwei Hauptthelle zerfielen. Der eine bestand aus Anhängern der Ueberlieferungslehre, die andere aus Anhängern der heiligen Schrift. Die ersteren sind unter den Namen der Pharisäer, der Essäer, und die anderen unter denen der Samaritaner und der Sadducäer bekannt. Das Wichtigste aus ihrer Lehre sei zur nähern Beschreibung derselben hierher gesetzt; ihre Art zu wirken wird die Geschichte zeigen.

---

## Dreizehntes Capitel.

### Pharisäer. [26])

Sie zählten den großen Haufen zu ihrer Parthei. Sie waren es, welche die Satzungen der Ueberlieferungslehre mit dem größten Eifer auszudehnen, zu verbreiten und festzustellen immer bemüht gewesen sind. Ihr Eifer hat für Jahrtausende gewirkt, alle ihre Aussprüche, Legenden und Darstellungsweisen belegen sie mit Worten, Buchstaben, Punkten, ja sogar mit den seltsamsten Vergleichungen und Unterscheidungen, geschichtlichen Angaben und Schlüssen. Sie sagen, daß die Ueberlieferung nur dadurch sich habe erhalten können, daß die Andeutungen sich in der Schrift befänden. Sonst hätte auch das Volk ihnen nicht geglaubt. Je scharfsinniger die Belege benutzt worden sind, desto wohlgefälliger waren ihre Schlüsse im Auge derer, die nur Gelehrsamkeit und Scharfsinn bewundern,

die Wahrheit selbst nicht prüfen wollen. Die Pharisäer richteten daher mit Spitzfindigkeit mehr aus, als die deutlichste Klarheit eines Weltweisen vermag. Die meisten Juden in Europa folgen den Satzungen der Pharisäer und halten ihre Anordnungen für so heilig, wie das Gesetz selbst, und jeden Verstoß gegen dieselben für ein eben so großes Verbrechen als den Mißbrauch des Eigenthums anderer, oder ähnliche Verschulden. Ihre Gesetze sind fast zahllos, und wäre jetzt niemand, der sie übete, so möchten sie beinahe unausführbar scheinen. Ihre Zahl erlaubt nicht ihnen hier Raum zu gestatten. Wesentlich aber sind die Meinungen und Ansichten, die ihnen zur Grundlage dienen.

Der Mensch, sagte der ehemalige Pharisäer, — denn die spätern weichen in einigen Stücken ab, — der Mensch besteht aus einem vergänglichen Leibe, und einer unsterblichen Seele. Er wird von der Vorsehung zwar in seinem Thun geleitet, aber vieles ist seiner freien Willkühr überlassen. Daher ist er der Zurechnung fähig, und wird ihm nach dem Tode seinem Wandel gemäß vergolten. Von einer Auferstehung des Fleisches wußte man vordem nichts. Diese Lehre ist jünger. Die Bösen schließt der Pharisäer von dem Genusse der Glückseligkeit jenseits ganz aus; die Reuigen aber läßt er dort erst ihre Sünden abbüßen, bevor sie zu den Frommen zugelassen werden dürfen. Uebrigens empfiehlt der Pharisäer eine bescheidne stille Lebensweise, und eine Ergebenheit in die Schicksale, die nicht vermieden werden können. Ihm ist aller Glanz, aller Aufwand, und Ehrgeiz verhaßt. Die Aufrechthaltung der Religion soll das einzige Ziel des Strebens und Wirkens sein.

Als Politische Parthei war die der Pharisäer sehr mächtig und jeder gesetzwidrigen Verfassung feindselig. Keine weltliche Macht sollte der göttlichen zur Seite treten. Ihr hieß die Verehrung eines Kö-

nigs im eigenen Lande nichts Geringeres als Götzendienst. Ihre Frömmelei fesselte das Volk so sehr, daß der leiseste Wink den wildesten Aufruhr zur Folge hatte. Schnell bliesen sie das Feuer der Empörung an, das sogleich nach allen Richtungen mit unwiderstehlicher Macht um sich griff, und erst mit der Erschöpfung der zündbaren Theile zu erlöschen begann. Eine blinde Wuth leitete die Haufen, und führte sie, mit dem Scheine des Heldenmuthes, der elenden Schlachtbank zu. Staatsklugheit war ihnen ein Gräuel. Nur ihr Gesetz lenkte den Willen. Sie versuchten nie durch Ueberlegung die Wahrheit zu begründen; Aufopferung des Lebens schien ihnen das einzige Mittel der äußern Gewalt zu entgehen. Wenn der Vorwurf die Juden trifft, daß sie sich selbst zerstört haben, so tragen die Pharisäer die größte Schuld. Die Geschichte wird uns ihr Verfahren zeigen.

---

## Vierzehntes Capitel.

### Die Essäer oder Essener. 27)

Eine seltsame Gesellschaft von Pharisäern die mit den Eigenthümlichkeiten der gesammten Sekte noch nicht zufrieden, die Strenge der Lebensweise und das drückende Joch noch zu erschweren suchten. Man könnte sie gewissermaßen Jüdische Cyniker nennen. Sie bestanden aus lauter Schwärmern, die allem Irdischen, so weit die Natur des Körpers es gestattet, entsagten.

Sie bildeten eine Art von Orden unter sich, der sich mehr durch schlechte Lebensweise und ärmliche Kleidung, als durch große und auffallende Wirkungen zu er-

kennen gab. Von ihnen geben wir ausführliche Nachricht, weil sie in der Geschichte nur eine versteckte Rolle spielen, und nur entweder als Wahrsager, oder als Märtyrer auf den Gang der Begebenheiten Einfluß hatten.

Die Gesellschaft als solche bestand aus Oberhäuptern, Mitgliedern und Neulingen; und wohnte theils ganz einzeln, theils in kleinen Gemeinden, an verschiedenen Orten des In- und Auslandes; gewöhnlich da, wo sie sich einer ungestörten Einsamkeit erfreuen konnte. Alle waren unter sich brüderlich verbunden, hatten ihre Güter gemeinschaftlich unter der Aufsicht mehrerer Häupter, welche die Ausgaben und Einnahmen verwalteten. Alle ihre Gesetze der Lebensweise, der Sitten, Gebräuche, und ihre Religionsansichten, waren wesentliche Theile der Verbindung, und jedes Mitglied mußte sie annehmen. Nur Hülfsleistungen jeglicher Art wurden der unbeschränkten Willkühr der Mitglieder anheimgestellt. Hier die Grundzüge ihrer Gesetze. Kein Mitglied, — mit Ausnahme einer gewissen Classe von Essenern, welche die Ehe für Pflicht hielten, — durfte sich verheirathen, noch überhaupt Umgang mit dem andern Geschlechte pflegen, um der Sinnlichkeit keine Nahrung zu geben. Man hielt auch die Frauen für zu leichtsinnig, als daß sie würdig wären, so heiligen Männern zur Seite zu stehen. Die Gesellschaft mußte sich daher nur durch angenommene Kinder fortpflanzen. Wie die Ehe flohen sie auch andere Genüsse des Körpers, als Einreibungen der Haut mit Oel, welches sie so haßten, daß sich jeder, der zufällig Oel berührte, sogleich badete. Uebrigens liebten sie die Reinlichkeit, und trugen stets saubere, obgleich sehr grobe Kleider. — Der äußere Ausdruck ihrer Haltung ihres Ganges, und ihres Benehmens zeigte besonders tiefe Demuth und Bescheidenheit. In ihren Zusammenkünften war kein Geräusch,

kein betäubendes, verworrenes Geschrei. Nur einer führte das Wort; gewöhnlich ein Alter und Erfahrner. So war auch ihre Beschäftigung anspruchslos und still. Sie trieben Ackerbau und Handwerke. Von dem Ertrage lebten sie sparsam und mäßig: den Ueberschuß verwandten sie auf wohlthätige Zwecke. Vor Sonnenaufgang standen sie auf, und widmeten die erste Stunde frommen Betrachtungen und Gesprächen; denn wo sie an einem Orte wohnten, pflegten sie ein besonderes Haus gemeinschaftlich zu besitzen, wo sie ruheten und speisten. Ein Haushofmeister hatte darüber die Aufsicht. Er entließ alsdann die einzelnen Mitglieder zu ihren Geschäften. Nach 5 Stunden Arbeit badeten sie sich, setzten sich zur Tafel im Speisesaal, den sie wie ein Heiligthum ehrten, und genossen in feierlicher Ruhe, und mit reinen Gewändern umgeben, ihr Mahl aus einem Gerichte. Ein Gebet eröffnete, und ein anderes beschloß die Mahlzeit, so Mittags wie Abends.

Ihr Hauptaugenmerk richteten sie auf die Bezähmung ihrer Leidenschaften und Erhaltung des Friedens und der Eintracht. Auch dachten sie gerne über das Wesen der Natur und der menschlichen Seele besonders nach, und lasen deshalb fleißig die Bücher ihrer Vorfahren, wie auch das offene Buch der herrlichen Schöpfung. Sie sollen daher auch manche heilsame Entdeckung der Kräfte vieler Pflanzen und Steine gemacht haben.

Sie hielten die Ueberlieferung für heilig, und ihre Gesetze für unverletzlich. Sie sollen darin so weit gegangen sein, daß sie am Sabbathe sogar der nöthigsten körperlichen Reinigung entsagten, weil dies die den Sabbath entheiligenden, im 5ten B. Mos. 23. 13 und 14. erwähnten Handlungen erforderlich machte. — Wenn einer sich dennoch eines Verbrechens schuldig machte, so ward er vor 100 Richtern, aus ihrer Mitte gewählt,

angeklagt. Ihr Ausspruch war unumstößlich. Eine Lästerung gegen den ersten Gesetzgeber straften sie mit dem Tode; andere schwere Vergehungen mit Ausstoßung aus ihrer Gesellschaft. Der Unglückliche, den dies traf, verließ, wenn er gewissenhaft war, die Verpflichtungen der Gesellschaft nicht; genoß folglich keine ihr verbotenen Speisen, gewöhnte sich an keine neue Lebensweise, und ward dann ein Raub der elendesten Hülflosigkeit. In solchem Falle nahmen sie sich seiner auch wohl an, sobald seine Reue deutlich ward, und richteten den Gesunkenen wieder auf.

Wollte einer in ihren Bund eintreten, so mußte er sich einer langen und harten Prüfung unterwerfen. Ein Jahr hindurch ward er unterrichtet, ohne die Erlaubniß zu erhalten, in ihr Wohnhaus treten zu dürfen. Man reichte ihm eine Schaufel, zu vorgedachtem Zwecke, eine Schürze und ein weißes Kleid. Gab er unterdeß Zeichen von Empfänglichkeit und gutem Willen, so wohl durch Aufmerksamkeit als durch Mäßigkeit, so näherte man sich ihm mehr. Er durfte am Bade Theil nehmen. Noch zwei Jahre länger erforschte man alsdann seinen Lebenswandel, seine Gesinnungen; und nach erwiesener Tauglichkeit ward ihm die völlige Aufnahme gewährt. Ehe er aber an ihren Tisch gezogen ward, mußte er versprechen: Gott vom Herzen zu dienen; Gerechtigkeit zu üben; niemanden, es sei aus eigenem Antriebe, oder aus Gehorsam gegen einen Andern, zu schaden; die Ungerechten zu scheuen, die Gerechten zu beschützen; jedem das Wort treulich zu halten, und besonders gegen die Obrigkeit, die stets von Gott eingesetzt sei; keinem Untergebenen mit Uebermuth zu begegnen; sich von solchen auch nicht durch Kleidung auszuzeichnen; die Wahrheit zu lieben und gegen ihre Verletzer zu vertheidigen; seine Hände von unerlaubtem Gewinne rein zu halten; vor den Mitglie-

dern des Bundes keine Geheimnisse zu haben; keinem Ungeweihten, selbst bei Lebensgefahr, die Geheimnisse der Gesellschaft zu offenbaren; die Gesetze der Gesellschaft unverändert fortzupflanzen; sich aller Räuberei (?) zu enthalten; die Bücher der Gesellschaft heilig zu bewahren; und sich die Namen der Engel zu merken. *) Dies alles mußte er versprechen, nicht beschwören, denn sie haßten jeden Eid, als schimpflich und des Menschen unwürdig.

Uebrigens unterschieden sich die Essener in Rücksicht der Jahre ihres Eintrittes, und je länger sie Mitglieder waren, desto höher wurden sie geehrt. Sie berührten aber nie einen Ungeweihten, ohne sich sogleich zu baden.

Durch ihre mäßige Lebensweise erreichten sie ein sehr hohes Alter; und man fand nicht selten hundertjährige und ältere Mitglieder. So hart ihr Körper gegen Mühseligkeit war, so fest stand ihr Geist gegen den Andrang schwerer Leiden. Sie ertrugen die schrecklichsten Schmerzen mit Seelengröße. Einen ruhmvollen Tod zogen sie dem ewigen Leben vor. Dies bewährten sie deutlich in den Römerkriegen. Nie hat die Gewalt grausamer Qualen, des Feuers, des Rades, und der schauderhaften Erfindungen, die man machte, um ihnen nur ein Wort gegen ihr Gesetz abzubringen, oder sie zum Genusse verbotener Speisen zu nöthigen, sie vermocht, gegen ihr Gewissen etwas zu äußern, oder gar Thränen zu vergießen. Mitten unter den Qualen lächelnd, und ihrer Henker höhnend, gaben sie den Geist auf, in der festen Ueberzeugung, daß dieser außerhalb des Körpers fortleben werde. Denn sie glaubten, daß die Seele, aus reinem Aether bestehend, in dem Körper nur wie eingekerkert wohne, indem dieser sie durch einen Naturzauber an sich gezogen habe; und daß sie sobald die Fesseln gebrochen sind, sich ihrer Freiheit be-

diene, weithin fliehe, und sich gen Himmel aufschwinge. Die frommen Seelen wohnten dann, ihrer Meinung nach, jenseit des Weltmeeres, wo es weder schneie noch regne, wo die Sonne nie übermäßig glühe, und ein angenehmer Seewind die Luft stets erfrische; den Bösen aber würde ein tiefer, finsterer, ewig kalter Ort angewiesen. Sie hatten hierin, setzt Joseph der Geschichtschreiber hinzu, einen gleichen Glauben mit den Griechen, die den Helden und Halbgöttern glückliche Inseln gaben, den Sündern aber einen Tartarus, wo ihr Sisyphus, Tantalus, Ixion und Tityus ihre Frevel büßen. Den Glauben an Unsterblichkeit und künftige Vergeltung hielten sie für die einzige Grundlage der Vervollkommung in der Tugend. Der Tugendhafte werde noch besser, wenn Belohnung seiner harrte, der Lasterhafte ändere seinen Wandel aus Furcht vor ewiger Strafe. In allen Handlungen des Lebens, meinten sie, walte ein unwiderstehliches Schicksal, dem der menschliche Wille nicht entgegenwirken könne. Dies mochte mit ein Grund ihrer Ausdauer sein.

Ihre Zahl wird vom Joseph auf 4,000 angegeben, wahrscheinlich nur die sich in Palästina befanden. Denn von denen in Aegypten scheint Joseph keine gehörige Kunde zu haben. Philo, [29]) der schwärmerische Alexandrinische Weltweise, giebt uns noch eine nähere Beschreibung der Essener, wahrscheinlich mehr der Aegyptischen. Sie fliehen, sagt er, die großen Städte, als den Sitz der Laster. Sie treiben außer dem Landbau, solche Handwerke, die im Frieden nützlich sind. Kein Kriegeswerkzeug wird von ihnen verfertigt. Sie hassen Habsucht und Herrschsucht. Alle sind gleich. Sie vermeiden auch alle spitzfindigen philosophischen Untersuchungen über die Natur und das Wesen der Gottheit, und überlassen solche den Müßiggängern als Zeitvertreib, weil sie davon keine Berei-

cherung ihrer Kenntnisse erwarten. Aber der Sittenlehre forschen sie tief nach, und begründen sie auf die Offenbarung. Daher lesen sie besonders an Ruhetagen fleißig das Gesetz. An solchem Tage versammeln sie sich an einen Ort der Andacht, wo sie nach Ordnung ihres Ranges, den das Alter ihres Eintrittes in die Gesellschaft bestimmt, sitzen. Einer liest vor, ein Anderer erklärt durch bildliche Erzählungen und Beispiele. Sie unterrichten sich über Heiligkeit, Gerechtigkeit, Haushaltung und Staatsverfassung. Ihre Sittenlehre beruht auf den drei Punkten: Liebe zu Gott, Liebe zur Tugend, Liebe zum Nächsten, welche sie auch durch ihre Lebensweise darthun. — Es giebt, sagt Philo, noch eine andere Art Essener, die nicht Arbeiter, sondern Denker, Seelenärzte sind, und den Namen Therapeuten führen. Sie sind zwar bisweilen verehlicht, verlassen aber, wenn der hohe Schwung des Geistes sie dem Irdischen hinlänglich enthebt, ihr Vermögen, ihre Verwandte, ihre Freunde, und fliehen in die Einsamkeit; wo sie durch keinen Umgang in ihren Betrachtungen gestört werden. An vielen Orten stehen ihre einsame Hütten; vorzüglich aber am See Marea, unweit Alexandria, weil die Luft dort sehr rein und gesund ist. Ihre einfachen Hütten sollen nur vor Sonne und Regen schützen. Da hängen sie ihren Betrachtungen nach, und gehen mit der Gottheit um. Sie lesen nur die heilige Schrift, und erklären bildlich den Sinn jedes Wortes. Am Ruhetage versammeln sie sich. Einer hält dann eine feierliche, aber schmucklose Rede, um Empfindung und Wißbegier zu wecken. Die weiblichen Mitglieder, denn auch solche nehmen sie auf, sitzen durch eine Scheidewand von den Männern getrennt, doch so daß sie die Rede hören können.

In ihren Versammlungen an Feiertagen sprechen

sie über heilige Gegenstände, singen sie heilige Lieder, theils einzeln, theils in Chören, und bleiben die ganze Nacht bis zum Anbruch des Arbeitstages beisammen. — Sie essen nie vor Sonnenuntergang. Manche fasten 3, manche gar 6 Tage der Woche. Am Sabbath essen sie in Gesellschaft, aber die einfachste Speise, Brot und Salz; ihr Getränk ist Quellwasser. Eben so einfach ist ihre Kleidung; im Winter ein grober Rock, im Sommer ein leinenes Gewand. So weit Philo, dessen übrige Nachrichten mit denen des Joseph übereinkommen.

Zum Schluß noch einige Worte eines Heiden über diese Secte: Plinius [30]) nämlich erzählt: die Essener wohnen am Todten Meere, zur Westseite; die einzigen Menschen, die ohne Frauen, ohne Geschlechtsumgang, ohne Geld leben. Glückliche Sterbliche! die nur mit Datteln ihr Leben fristen. Täglich ersetzen neue Theilnehmer die Sterbenden. Es fehlt nie an Menschen, denen das Schicksal übel mitspielt, und die gerne zu dieser Lebensweise ihre Zuflucht nehmen. So vermehrt sich diese Gesellschaft erstaunlich seit Jahrtausenden, ohne daß einer unter ihnen geboren wird. So groß ist die Zahl derer, die mit ihrem Schicksale unzufrieden sind! — —

Wir bemerken nur noch, daß diese Schwärmer gewiß nicht selten ihre Heiligkeit zur Begründung ihrer politischen Ansichten benutzt haben. Ihre Wahrsagereien geben in der Geschichte hinlänglich Veranlassung zu dieser Vermuthung. Auf die spätern Ansichten der Juden hatten sie, wie wir sehen werden, großen Einfluß.

---

# Funfzehntes Kapitel.

## Von den übrigen Hauptsekten.

### Die Samaritaner

machten fast ein ganz besonderes Volk aus. Ursprünglich, seit der Auflösung des Königreiches Israel, Heiden, wurden sie erst zur Zeit des Alexander von Macedonien zum Mosaismus bekehrt, aber nicht zum Judenthume. Sie nahmen die heiligen Bücher an, ließen sie in Samaritanische Schriftzüge übertragen, und übersetzten sie auch in ihre Landessprache, so wie die Juden ins Chaldäische. — Eine Ueberlieferungslehre aber nahmen sie gar nicht an. Nur das geschriebene Gesetz ward von ihnen pünktlich befolgt. Selbst den Gebrauch eines besondern Tempels auf dem Berge Garisim, wovon wir bereits gesprochen, gründeten sie auf eine Vorschrift des heiligen Buches, die sie nachgetragen haben, die sich aber in unsern Büchern nicht befindet. So haben ihre Abschriften noch mehrere Abweichungen von unsern Texten, aber alle der Art, daß eine spätere Hand leicht erkannt wird. Von eigentlichen Lehrmeinungen der alten Samaritaner ist nicht viel bekannt. Aber desto reichhaltiger ist die Erzählung ihrer Streitigkeiten mit den andern Juden in Hinsicht ihrer Verfassung. Sie waren sehr oft unzufrieden, und es gab Zeiten, in welchen sie ihrer ganzen Verbindung mit den Juden zu entsagen strebten. Seit Johannes Hyrcan waren sie den letztern unterworfen und fast einverleibt; aber ihre Gesinnung stand noch immer der der Juden gegenüber. Sie waren eigentlich mehr eine politische Parthei, als eine religiöse Gemeinde. Von ihnen mehr in der Geschichte.

## Sadducaer.

Eine mit den Samaritanern darin ähnliche Secte, daß sie die Ueberlieferungslehre gänzlich verwarf. Mit ihr aber legte sie auch den Glauben an Unsterblichkeit der Seele und an eine künftige Vergeltung ab, weil beides in den Gesetzen Mosis, dem Wortsinne nach, nicht gesagt ist. Sie machten keine eigentliche Gemeinde aus, sondern lebten unter den Juden, und mit ihnen, bekleideten Staatsämter, und religiöse Würden; nur daß sie im letztern Fall diejenigen Gebräuche übten, welche ihre Schule für richtig hielt. Sie hatten nämlich Schulen, worin sie die Grundsätze der Lehre, die sie von einem gewissen Zadock *), Schüler des Antigonus von Socho, herleiten, umständlich vortrugen, und das alte Gesetz danach erklärten.

Sie leugneten das Dasein von Engeln neben der ewigen Gottheit; sie erkannten die Offenbarung an, und die Nothwendigkeit ihren Gesetzen zu gehorchen, aber nur um des irdischen Glückes willen; denn ein Leben jenseits erklärten sie für Wahn. Sie nahmen an, daß des Menschen Wille unumschränkt frei sei, und er sich selbst alle Folgen seiner Handlungen zuschreiben müsse. Daher strebten sie immer nach einem angenehmen Leben, weil ja doch nichts weiter jenseits zu erwarten stand. Dies zog ihnen bei den Juden den Namen Epicursim d. i. Epicuräer zu.

An Zahl waren sie sehr schwach, aber mächtig durch Reichthum und Ansehen. Fast alle großen Staats-Männer schlugen sich zu ihrer Meinung. Wie sollte eine so freundliche Lehre, die von jeder Verantwortung lossagt, nicht den Reichen und Mächtigen, die oft nur aus Furcht von der Befriedigung ihrer Lüste abgehalten werden, anreizen, und ins Netz ziehen? Es gab zwar auch Männer von tiefer Gelehrsamkeit unter

den Sadducäern, und strenge Sittenrichter, die sich eher durch übertriebene Härte als durch Milde auszeichneten. Allein ihre Mehrzahl war von ihren mißverstandenen Lehrsätzen höchst befangen, und wachte nur auf immerwährenden Belebung der Zwietracht, die ohnehin das Volk zerriß. Die Art, wie sie die Ansichten ihrer Brüder bekämpften, zeigt stets beleidigenden Spott; die, womit sie in politischer Hinsicht ihre Macht auszubreiten suchten, offenbart ihre Herrschsucht. Im Ganzen waren sie indeß stets untergeordnet, und alle Maaßregeln in öffentlichen Angelegenheiten wurden nach der Stimme der Pharisäer, als der größern Zahl, ergriffen. Nur zu gewissen Zeiten erhoben sich die Sadducäer, und übten ihre Grundsätze auch in öffentlichen Geschäften. —

Aus ihnen stammen die spätern Karäer her, von denen wir zur Zeit ausführliche Nachricht geben werden.

---

Außer den erwähnten gab es noch viele kleinere Abtheilungen des Volkes, durch Meinungen über einzelne Streitpunkte des Gesetzes. Mehrere Secten werden uns in der Geschichte genannt, ohne daß die Merkmale ihrer Unterscheidung genügend angegeben worden. [32]) — Ihrer hier zu gedenken ist nicht der Ort, da nur diejenigen hieher gehören, deren Einfluß auf die Begebenheiten unmittelbar aus diesen selbst hervorgeht. — Von der Zerrüttung der Meinungen in Religionssachen, rührten die meisten Zwistigkeiten der Juden her, wie bei allen Völkern, die sich selbst nicht kennen, und, Blinden gleich, dem Leitbande Einzelner oder Mehrerer folgen müssen. Jeder, der sich ins Herz des Schwachen einzuschleichen wußte, unterließ nicht zur Zeit auch dessen Arm in Anspruch zu nehmen, wenn eigene Zwecke

es erheischten. So wurden Theile des Volkes gegen einander gehetzt, ohne eigentlich zu wissen, warum. Ein heftiger aber dummer Eifer focht für Heiligkeit, während er sie durch Rach-, Raub- und Mordsucht gerade entweihete. Der spätere Beobachter sieht ihren Heldenthaten erstaunt und tief verwundert nach, und frägt sich um den Grund dieser Aufopferungen. Wahr ist es: Entschlossenheit und Tapferkeit pflegen aus jenem Meinungseifer zu entquillen, und eine heldenmüthige Lebensverachtung manche große Handlung zu erzeugen; aber alles, was hierin Tugendhaftes ist, schwindet und verdient den Namen der Eitelkeit und des Frevels, wenn das Bewußtsein der Tugend entfernt ist, und in so dichten Schleier gehüllt wird, daß sie die Triebfeder des Wirkens nicht mehr sein kann.

# Zweites Buch.

## Geschichte der Hasmonäischen Könige und Volksfürsten.

(105 — 37 J. v. Chr.)

---

### Erstes Capitel.

#### Einleitung.

Nichts ist einem Volke verderblicher als das Herbeirufen fremder Schiedsrichter zu innern Zwistigkeiten. Der Richter läßt es gemeinhin nicht bei einem bloßen Ausspruche bewenden; er sucht auch sein Urtheil geltend zu machen. Fordert man ihn seines Ansehens wegen zum Reden auf, so muß er auch, zur Behauptung seiner Würde, handeln. Warum sollte er auch nicht? Er schlichtet durch seine Macht einen verderblichen Streit; er gewinnt eine Seite gewiß für sich; er macht sich beiden Theilen wichtig, und wenn das Glück ihm lächelt, unentbehrlich; und so wird er Herr der Partheien und ihres Besitzthums, ohne den Vorwurf der Herrschsucht auf sich zu laden. Kann man leichtere und ehrenvollere Eroberungen machen?

Die Juden waren von jeher durch innere Zwistigkeiten zerrissen gewesen. Die Quellen dieser Streitigkeiten

sind schon nachgewiesen worden. Das Volk machte kein Ganzes mehr aus, hatte seine Selbständigkeit längst verloren, und stand am Rande des Verderbens, als die Maccabäer, und namentlich ihr Sproß, Hyrcan der Erste, mit Glücke an der Erhebung desselben arbeiteten. Letzterer richtete die Niedergeschlagenen wieder gänzlich auf, und stellte den Gemeingeist besser wieder her, als er je gewesen war. Dieser tapfere und einsichtsvolle Mann, welcher beinahe 31 Jahre [1]) als Oberpriester und weltlicher Herr zugleich das Ruder des Staates führte, wußte sich und sein Volk allen Nachbarstaaten furchtbar zu machen. Er goß den Geist der Tapferkeit über seine Unterthanen aus, und belebte in ihnen das fast ganz erloschne Gefühl für Freiheit. Er dehnte sein Gebiet durch Eroberungen aus, zwang die Bewohner der kleinen Landschaft Idumäa, wofern sie nicht das Land räumen wollten, das Judenthum anzunehmen und dem Götzendienst zu entsagen. Er nahm die Städte Palästina's aus den Händen der Feinde, die sich ihrer bemächtigt hatten, größtentheils zurück.

Er führte zwar nicht den Namen eines Königs, aber er handelte wie ein König, und lange Zeit blieb er ein Gegenstand der allgemeinen Verehrung. Dennoch vermochte er nicht den innern Streit der Partheien zum Schweigen zu bringen. Er war ein tugendhafter Mann, und die alten Gesetze waren ihm heilig; er gehörte zu der Sekte der Pharisäer, aber er beleidigte auch die Sadducäer nicht. Ein Sadducäer war sogar sein vertrautester Hausfreund. Die Sekten schienen sich durch seine Weisheit zu vereinen. Aber der Partheigeist war zu tief eingewurzelt. Während eines Gastmahls wagte es ein Pharisäer die allgemeine Fröhlichkeit durch eine frevelhafte Kühnheit zu unterbrechen. Schonungslos sagte er dem Hyrcan ins Gesicht, seine Mutter sei eine Gefangene, also eine Sclavin gewesen;

und er, folglich gesetzmäßig, als einer Gefangenen Sohn, unwerth, die Hohepriesterwürde zu bekleiden. Er berief sich auf das Zeugniß nicht lügender Greise, die des Hyrcan Mutter gekannt hatten, und rieth ihm sein geistliches Amt niederzulegen, und sich mit der weltlichen Herrschaft zu begnügen. Hyrcan ward hierüber aufgebracht, und noch mehr Nahrung erhielt sein Zorn, als man ihm zuflüsterte, es sei diese Widersetzung der Erfolg einer heimlichen Abrede seiner Feinde und Widersacher. Wirklich war dies das sicherste Mittel, ein Oberhaupt des Gottesdienstes dem Volke verhaßt zu machen. Der Hohepriester trug die Sache dem Sanhedrin vor, und erwartete ein Todesurtheil gegen den Verächter. Allein der Richterspruch verurtheilte den Verbrecher nur zu Geißelhieben und Gefängnißstrafe. Nun glaubte Hyrcan deutlich genug die Pharisäer an ihrem Urtheile zu erkennen, und beschloß ihre Kühnheit zu zähmen. Er trat gänzlich auf die Seite der Sadducäer, verhängte Strafen über die Beobachtung der Ueberlieferungslehre, und fachte dadurch den Zwist noch stärker an. Er focht zwar glücklich gegen das empörte Volk, und vollendete sein Leben in Ruhe: aber der innere Streit ging nicht mit ihm ins Grab. Die Zwietracht entzündete sogleich nach seinem Hinscheiden neue Flammen an, die Alles zu verwüsten droheten. Lange Zeit wütheten Zorn, Rache und Uebermuth unter der Herrschaft seiner Nachkommen, und die Heilmittel, die man endlich ersann, vermehrten die Uebel statt sie zu tilgen. — Durch die Vereinigung der geistlichen und weltlichen Macht, hatte nämlich Hyrcan, die Verfassung in ein Königthum umgewandelt. Dies war den Pharisäern ein Dorn im Auge. Ihrer Meinung nach war es ein Eingriff in die Gottesherrschaft, eine weltliche Macht anzuerkennen. Sie wollten daher, da man jetzt eine weltliche Herrschaft nicht füglich entbehren

v. Chr. 106.

v. Chr. 106.

konnten sie wenigstens von der geistlichen Gewalt unterstützt werden [illegible], damit diese, ihrer Heiligkeit wegen, doch die Oberhand behalten könne. Da ihr Anschlag aber gänzlich mißlungen war, so erfolgte eine Gährung, die dem Ansehen seiner Nachfolger gefährlich wurde. Zum Unglücke waren diese nicht mit großen Naturanlagen begabt, und mußten daher bei der gegenwärtigen Stimmung durch Gewaltthätigkeit ersetzen, was ihnen an Einsicht abging. Sie mußten den weltlichen Thron, um ihrer eigenen Sicherheit willen, möglichst zu befestigen suchen. Das Volk endlich, um nicht ganz und gar ein Raub der Herrschsucht zu werden, durfte den Kampf nicht aufgeben, und beide Theile waren endlich durch die innere Erschöpfung der Kräfte genöthigt, sich fremden Mächten, und zuletzt besonders den Römern in die Arme zu werfen. Die Römer aber verstanden sich wohl darauf, jeden Vortheil zur Ausdehnung ihres Reiches zu benutzen. Sie wurden Schiedsrichter des Volkes und Herren des Landes. Die Juden vermochten nicht mehr, sich denen zu entreißen, welchen sie freiwillig alle Macht eingeräumt hatten. Ihre Selbständigkeit ging gänzlich unter, ihr Gottesdienst hörte auf, und das Volk ward in unendliche [illegible] zerstreut. Dieß ist der Auszug der Entwickelungsgeschichte der Juden, [illegible] dem Ersten an, bis zur Auflösung ihres Reiches. Wie dies nun in einzelnen Zeiten und Begebenheiten nach und nach sich entwickelte, wollen wir jetzt ausführlich erzählen.

## Zweites Capitel.

### Judas Aristobul I.

(105 — 104 v. Chr.)*)

v. Chr. 105.

Hyrcan hatte fünf Söhne hinterlassen: Aristobul, Antigonus, Alexander, einen dessen Name nicht bekannt worden, und Absalom. Seiner Gemahlinn hatte er die Herrschaft über das Land in seinem letzten Willen zuerkannt. Auf Aristobul, als den ältesten Sohn, fiel die Hohepriesterwürde, zu gering für den Ehrgeiz des tapfern Jünglings, der sich schon unter seines Vaters Leitung den Ruhm des Schwertes erworben hatte. Die weltliche Herrschaft war jetzt von höherer Bedeutung als die Priesterwürde. Er wollte daher wie sein Vater allein stehen. Seine Mutter, welche im Besitze der höchsten Gewalt war, büßte ihre Widersetzlichkeit mit dem Kerker und dem Hungertode. Der unnatürliche Sohn nahm hierauf den Namen eines Königs an, dessen Pflichten und Annehmlichkeiten er mit dem geliebten Bruder Antigonus theilte; die übrigen Brüder that er in Verhaft, damit sie nichts gegen ihn unternähmen. So befestigte er seinen Thron von innen. Die Nachbarn waren damals alle in große Kriege verwickelt, so daß seine Anmaßung von außen her keine Gefahr befürchten durfte.

Nicht lange nach seiner Erhebung setzte er die Feldzüge seines Vaters fort. Ituräa bekriegte er mit gutem Erfolg; jedoch mißgönnte ihm das Schicksal den Genuß seiner Siege. Noch vor geendigtem Kriege überfiel ihn eine Krankheit, und nöthigte ihn, nach Jerusalem zurückzukehren. Sein Bruder Antigonus trat an seine Stelle, unterjochte die Ituräer, und legte ihnen die Wahl vor, das Judenthum anzunehmen

v. Chr. 105.

oder das Land zu räumen. Sie wählten das Erstere, und Antigonus zog siegreich heim, nicht ahnend was ihm bevorstand. Die Königinn, ein ehrsüchtiges Weib, sah mit scheelen Augen auf die Gunst, worin Antigonus beim Könige stand, wahrscheinlich weil dadurch ihr ränkevoller Geist wenig Spielraum gewann. Sie beschloß seinen Fall.

Der kranke und ehrgeizige König war leicht zu überreden, daß Antigonus seinen Tod wünschte. Ungeachtet seiner ächten Bruderliebe schien ihm doch die Aussage nicht geradezu etwas Unmögliches zu berichten. Er hatte ja die Wirkungen des Ehrgeizes noch im frischen Andenken. Indeß mochte er seine Höflinge kennen, und wollte ihren Worten nicht ganz trauen. Ein Versuch sollte des Antigonus Gesinnungen offenbaren. Das Laubhüttenfest war eben beendigt, als Antigonus seinen feierlichen Einzug hielt, und in großem Gepränge den Tempelberg bestieg, um für seine Siege dem Herrn zu danken, und für seines Bruders Leben zu flehen. Auch dieser Aufzug gab Gelegenheit zur Verleumdung. Der König machte nun den beschlossenen Versuch. Kämpfend zwischen Hoffnung und Besorgniß fertigte er einen Boten an seinen Bruder ab, und ließ ihm befehlen, sogleich unbewaffnet an das königliche Bette zu kommen. Zu gleicher Zeit aber legte er in einen dunkeln Gang, der vom Schlosse Baris, seiner Wohnung, in die Tempelhallen leitete, eine Anzahl von seiner Leibwache, mit dem Auftrage, daß Antigonus, wenn er etwa bewaffnet den Weg versuchte, unverzüglich niederzumachen. Der König war der Meinung, daß wenn Antigonus gehorchte, seine Unschuld sonnenklar würde; im Falle des Ungehorsams aber die Wahrheit der Anschuldigungen nicht verkannt werden könnte. Die Königinn kannte den Versuch, und fürchtete mit Recht dessen Folgen. Schnell ließ sie den

Boten ereilen, trug ihm auf, seine Botschaft ungesehen zu bestellen, und dem Antigonus zu sagen, der König wünsche ihn in seiner vollen Rüstung zu sehen. Der arglose, getreue Bruder gehorchte, und fiel unter den Streichen der Leibwache. Der Ort, wo der Mord vorfiel, hieß Straton's Thurm, wie jener Flecken, wo nachher Cäsarea erbaut ward. Ein wahrsagender Essener hatte, wie Joseph berichtet, schon lange vorher den Tag, die Stunde und den Ort, wo Antigonus seine Laufbahn enden würde, verkündigt. Sehr betrübt und beschämt sah dieser Essener den Antigonus zu derselben Zeit in Jerusalem, als er, nach seiner Ueberkunft, bei Straton's Thurm sein mußte. Da überraschte den unglücklichen Wahrsager die Nachricht vom Tode des Antigonus in dem andern Orte gleiches Namens. Wir lassen diese blinde Weissagung dahingestellt sein. Sie zeigt aber, daß die frommen Essener an die Staatsangelegenheiten dachten, und mit ihren Schülern ohne Scheu darüber sprachen. —

v. Chr. 105.

Aristobul war nach geschehener That nichts weniger als beruhigt: Schreckliche Reue quälte sein Gemüth, und verschlimmerte sichtlich seine Krankheit. Der Argwohn schwieg, und Zweifel traten an dessen Stelle. Desto heftiger zernagte die Erinnerung des gemordeten Unschuldigen sein Inneres. Er fing zugleich an viel Blut zu speien. Einer seiner Bedienten, der das Blut hinaustragen wollte, und durch den erwähnten dunkeln Gang seinen Weg nahm, fiel zufällig an der Stelle des Mordes nieder, und das Blut seines Herrn floß aus der Schale auf den Boden. Die abergläubischen Zuschauer erhoben darüber ein lautes Geschrei, das im Zimmer des Königs vernommen ward. Aengstlich fragte der Kranke nach der Ursache des Lärms. Niemand wagte zu reden, bis ein Befehl die Diener nöthigte, die Wahrheit zu entdecken. Darüber ward seine Seele

v. Chr. 105. tief bewegt; sein Gewissen verurtheilte ihn über den zwiefachen Mord; zu deutlich schrie seines Bruders Blut um Rache. Er klagte sich selbst in lauten Worten an; er machte sich selbst bittere Vorwürfe; sein Körper unterlag diesen namenlosen Qualen, welche die kranke Seele noch auf die frühern Leiden häufte. So verschied der unglückliche König, der, abgesehen von den Gräuelthaten seines Ehrgeizes, ein volles Jahr nicht unwürdig geherrscht, und des Landes Ruhm befördert hatte.

Ohne Zweifel war er, als Sadducäer, dem Volke und den Pharisäern verhaßt. Die kurze Zeit seiner Herrschaft war gewiß der einzige Grund, weshalb wir von keiner Empörung in seiner Lebenszeit Nachricht haben; um so mehr, da er gleich anfangs durch Einkerkerung seiner Brüder überall Schrecken verbreitet hatte. Aber desto verheerender brach die Flamme der Zwietracht unter seinem Nachfolger aus.

---

## Drittes Capitel.

### Alexander Jannai.

(104 — 78 v. Chr.)

v. Chr. 104. Die Königin Salome, auch Alexandra *) genannt, entließ die drei gefangenen Königsbrüder aus dem Gefängnisse, und setzte den ältesten derselben, Alexander Jannai, auf den Thron, der ihm wegen seines Alters, und wie sie meinte, auch seinen Anlagen gebührte. Diesen Alexander hatte sein Vater Hyrcan gehaßt, und schon in früher Jugend nach Galiläa geschickt, damit er nicht unter seinen Blicken erzo-

zogen würde. Im Traume soll nämlich der große Hyr- v. Chr. 104.
can, dem die Juden auch die Seherkunst zueigneten,
die Gottheit gefragt haben, welcher von seinen Söhnen
ihm nachfolgen würde. Hierauf soll ihm das Bild sei-
nes dritten Sohnes, eben des Alexander, erschienen
sein; der erschrockene Vater, dem seine Erstgebornen
theuer waren, habe deshalb den Alexander von sich
entfernt, dessen hohe Bestimmung ihm den frühen Tod
seiner geliebten Söhne andeutete. Erst nach seinem
Tode war Alexander zurückgekommen. Dies Ge-
schichtchen sei wahr oder unwahr, so leuchtet doch da-
raus hervor, daß die beiden Erstgebornen des Volkes
Liebe nicht sonderlich gewonnen hatten, und schon ihr
Vater aus der allgemeinen Stimmung Besorgnisse
schöpfte.

Alexander war von einem unternehmenden Gei-
ste beseelt, aber nicht mit jener Klugheit begabt, welche
der Kühnheit zur Seite stehen muß, wenn sie nicht aus-
arten soll. Ehrgeiz erweckte seine Thätigkeit, und Härte,
die oft in Grausamkeit überging, begleitete seine Hand-
lungen. Der Sicherheit seines Thrones opferte er zu-
erst seinen nächsten, uns nicht genannten Bruder, weil
dessen unruhiger Geist gefährlich schien. Dem friedli-
chen Absalom wies er gewisse Einkünfte an, wovon
er ein stilles Leben nach Wunsche fristen konnte. Im
Hause herrschte also völlige Ruhe. Der thätige
Alexander sehnte sich nun nach Eroberungen. Es
waren noch vier Städte seines Landes in Feindeshän-
den; ihr Besitz von Bedeutung. Ein gewisser Zoilus
herrschte über Dora und Straton's Thurm; Pto-
lemais und Gaza standen unter heidnischer Bothmä-
ßigkeit. Alexander zog zuerst gegen Ptolemais.
Antiochus Grypus, und sein Bruder, Antiochus
Cyzicenus kämpften damals um die Syrische Krone.
Ptolemais, sonst von Syrien aus leicht beschützt,

er konnte diesmal keine Hülfe erwarten; da ganz Syrien
103. unter der Wuth des Krieges seufzte. Die Einwohner
der Stadt baten daher den Ptolemäus Lathur,
König der Insel Cypern, der von seiner Mutter, Cleo-
patra, aus Aegypten verjagt worden war, *) um Bei-
stand. Ihre Gesandten machten dem Lathur große
Hoffnungen auf reichliche Belohnung, und er folgte ih-
rem Winke um so lieber, als er aus dem Feldzuge eine
Erweiterung seiner Macht erwarten durfte. Er rüstete
103. sogleich ein mächtiges Heer aus, und segelte dem festen
Lande zu. Unterdeß aber hatten die Einwohner der be-
drängten Stadt, aus Furcht vor der Cleopatra, ih-
ren Entschluß geändert, und sich vorgenommen, ohne
den Beistand des Lathur, ihre Stadt zu vertheidigen.
Ptolemäus erfuhr dies zwar noch zeitig, setzte aber
dennoch seinen Zug in Bewegung, und landete bei Sy-
kaminon mit 30000 Mann, worauf er unweit Ptole-
mais sein Lager aufschlug. Seine Dienste wurden zu
seinem großen Verdrusse gänzlich verbeten. Zoilus
aber und Abgeordnete von Gaza trafen bei ihm ein,
und suchten seine Hülfe nach, weil das Heer des Alex-
ander bereits ihr ganzes Gebiet beunruhigte. Einer
so großen Macht war Alexander nicht gewachsen.
Er fand es gerathener, einen Vergleich mit dem Feinde
abzuschließen; wonach er die Belagerung von Ptole-
mais aufhob, vom Lathur aber die Zusicherung er-
hielt, daß ihm für 400 Talenten des Zoilus Gebiet
und Gaza eingeräumt werden sollten. Allein dies war
nur ein Mittel um den Ptolemäus unthätig zu er-
halten, während Alexander heimlich mit der Cleo-
patra unterhandeln ließ, die gerne eine Gelegenheit
ihren Sohn zu demüthigen benutzte. Diesem blieb aber
die Treulosigkeit nicht verborgen. Er brach seinerseits
ebenfalls den Friedensschluß, legte eine starke Mannschaft
vor Ptolemais, und zog mit seinem übrigen Heere

an, in das Alexander Gebiet einzudringen, der ihm aber mit 50000, nach andern Berichten gar mit 80000 Mann entgegen eilte.

v. Chr. 103.

Ptolemäus überrumpelte die Stadt Asochis in Galiläa, am Sabbath, und machte viele Beute. Zehntausend Mann verloren dabei ihr Leben. Dann zog er gegen Sepphoris, die er aber mit bedeutendem Verluste wieder zu verlassen genöthigt ward. Am Jordan endlich trafen sich die feindlichen Heere, unweit Asophon. Der Fluss trennte sie. Alexander hatte die Mehrzahl, und lauter tapfere Krieger. Die Gewandheit des feindlichen Feldherrn Philostephanus bewirkte aber ein Gleichgewicht der Kräfte, und Einsicht ließ ihn über die Tapferkeit und die Zahl siegen. Er sandte einen Theil seines Heeres über den Jordan. Alexander ließ es geschehen, damit den Geschlagenen kein Rückzug offen bliebe. Aber der Feind deckte die Flussseite gehörig. Ein hartnäckiger Kampf begann. Alexander ward auf mehrern Seiten zugleich angegriffen und geschlagen. 30000, und nach andern Berichten, 50000 Mann sollen in der Schlacht geblieben sein. Alexander floh, sein Heer ward nach allen Richtungen hin zerstreut. Ptolemäus durchzog die Gegend, und ließ wo er hinkam, um sich furchtbar zu machen, Frauen und Kinder zerschneiden und kochen; besonders damit die heimkehrenden Flüchtlinge meinen sollten, ihre Feinde wären Menschenfresser. Die Unmenschen! Durch ihr Mittel wurden sie fast, was sie nur scheinen wollten. — Auf dem Zuge nahm Ptolemäus auch die Stadt Ptolemais gewaltsam ein.

102.

Alexander erholte sich von seiner Niederlage durch die Ankunft des Heeres, welches Cleopatra jetzt unter der Anführung zweier Juden, Chelkias und Hananias, gegen ihren Sohn sandte. Sie fürchtete die erweiterte Macht ihres Sohnes, der vielleicht jetzt

v. Chr. 100 — 96

die Absicht hatte, Aegypten selbst mit Kriege zu überziehen. Wirklich wagte es Lathur, während die Aegyptischen Heere in Palästina standen, und er sein Vaterland entblößt glaubte, eine Flotte dorthin zu senden. Aber er fand sich getäuscht. Aegypten war noch in gutem Vertheidigungszustand. Cleopatra selbst war in Palästina und eroberte Ptolemais. Alexander begab sich daselbst zu ihr hin, brachte ihr reichliche Geschenke, und schloß mit der Königinn von Aegypten einen Bund. Ptolemäus ward genöthigt das Feld zu räumen.

Gaza hatte diesem Ruhestörer die größte Hülfe geleistet. Der rachsüchtige Alexander dachte nur daran, diese Stadt, so wie alle Theilnehmer des Feindes, zu bestrafen. Ehe er gegen Gaza zog, mußte er sich durch Eroberung einiger festen Plätze den Rücken zu decken suchen. Er belagerte zuerst Gadara im Hohlen Syrien, und nahm die Festung nach 10 Monaten mit Sturm ein; auch Amathus, wichtige Festung am Jordan, mußte sich ihm ergeben. Beim Abzuge verlor aber Alexander durch einen Hinterhalt, der ihn plötzlich überfiel, 10000 Mann und viele Kriegeswerkzeuge. Nichts desto weniger eroberte er noch die Seestädte Anthedon, (nachmals Agrippias) und Raphia. Nunmehr lagerte er sich vor Gaza.

97.

Apollodot, der Befehlshaber der Besatzung, vertheidigte die Stadt mit der möglichsten Vorsicht. Auch that er einen Ausfall mit 12000 Mann, die im Lager des Alexander ein schreckliches Blutbad anrichteten. Die Juden wurden noch heftiger erschüttert, als die Nachricht ausgesprengt ward, Ptolemäus Lathur sei noch in der Stadt. Als sie indeß ihres Irrthums gewahrten, vergalten sie den Bewohnern Gaza's ihr Thun, und schlugen sie zurück. Die Gazäer fingen an Mangel an Mundvorrath zu verspüren. Dies er-

höhete ihren Muth, der an Verzweiflung gränzte. Auch erwarteten sie noch den ihnen vom Araberkönige Aretus versprochenen Beistand. Alexander hatte wenig zu hoffen; aber im Rathe des Schicksals war der Untergang der Stadt beschlossen. Lysimach der Bruder des Apollodot, sah mit neidischem Blicke auf das gegründete Ansehn seines tapfern Bruders hin. Der Verräther tödtete meuchlings den ruhmwürdigen Apollodot, und übergab die Stadt dem Könige der Juden. Alexander spielte bei seinem Einzuge, den Milden, bis er sich aller festen Plätze der Stadt bemächtigt hatte. Darauf ertheilte er seinen Haufen Erlaubniß, nach Gefallen zu plündern und zu morden. Die unglücklichen Einwohner fochten mit aller Wuth, die die Verzweifelung anfachte. Aber was vermag der ungeübte Bürger gegen die Raubgier mordlustiger Krieger? Die Gazäer thaten ihr Möglichstes. Sie verbrannten ihre Häuser und ihre Habe, um sie den Räubern zu entziehen; sie tödteten von diesen, so viel sie vermochten; sie opferten ihre Frauen und Kinder mit eigener Hand, um sie nicht einer elenden Knechtschaft bloß zu stellen, und fielen dann selbst im Kampfe, als freie Männer. Ihren Rath von 500, den Alexander im Tempel des Apollo versammelt fand, ließ der Wütherich niedermachen. Die Stadt ward zerstört, die Festungswerke geschleift und dem Boden gleich gemacht. Hierauf zog der rachsüchtige König, nach einjähriger Belagerung der Stadt, nach Jerusalem zurück.

v. Chr. 96.

---

## Viertes Capitel.

### Innere Unruhen unter Alexander Jannai.

v. Chr. 95. Die Juden waren mit dem Alexander höchst unzufrieden. Er war Sadducäer, und hatte folglich die Pharisäer gegen sich. Die vielen Menschenopfer, die er in zwecklosen Kriegen gehäuft hatte, gaben den Mißvergnügten noch mehr Anlaß, ihren Unmuth laut auszusprechen. Am Laubhüttenfest, als Alexander den Gottesdienst verrichtete, und eben Ganzopfer auf den im innersten Hof des Tempels befindlichen Brandopferaltar legen wollte, warfen ihn viele aus dem Volke mit den Granatäpfeln, deren jeder gesetzlich einen an diesem Feste in der Hand hielt, und nannten ihn, in Bezug auf die obenerwähnte Angabe, einen Sklavensohn. Solchen Hohn rächte er auf eine entsetzliche Weise. Seine Leibwache erhielt Befehl zum Angriff auf das Volk, und gegen 6000 Menschen fielen an demselben Tage unter ihren Streichen. Den Vorhof der Priester ließ er durch eine hölzerne Wand von dem des Volkes scheiden, um künftig ungestört seinen Gottesdienst zu üben. — Nicht mehr sicher unter seinen eigenen Unterthanen, miethete er eine Mannschaft von 6000 Mann, Pisider und Cilicier, die ihn überall umgaben.

Das kräftigste Mittel zur Tilgung der innern Unruhen schien ihm mit Recht, Beschäftigung des Volkes durch auswärtige Kriege. Die Araber waren ihm stets feindselig. Gegen ihr Gebiet, das im Osten an das 94. seinige gränzte, zog er zuerst, und besetzte die Landschaften Galaad und Moab. Amathus zerstörte er von Grunde aus. Aber ein schmachvolles Ende erwartete 92. diese Feldzüge. Obedas, der Araberkönig, überfiel ihn unvermuthet aus einem Hinterhalte, und das Jü-

dische Heer ward unweit des Dorfes Gadara, in einem tiefen Thale, von den Kameelen des Arabers zertreten. Kaum rettete Alexander noch sein Leben durch eine schleunige Flucht. Seine Feinde in Jerusalem frohlockten über sein Unglück. Das Volk war aufgebracht über den Urheber dieser schändlichen Verluste, und zog gegen ihn zu Felde. Sechs volle Jahre dauerte der Bürgerkrieg, der nicht weniger als 50000 Menschen hinraffte. Alexander ließ oftmals das Volk ermahnen, endlich von den Feindseligkeiten abzustehen, und fragte sogar, was sie wünschten, um den Unruhen ein Ziel zu setzen. Man antwortete, nur sein Tod könne das Volk beruhigen. So ward der Krieg fortgesetzt. Die Juden riefen den Demetrius Eucaerus, der nicht lange vorher vom Ptolemäus Lathur auf den Thron von Syrien erhoben worden war, zur Hülfe gegen Alexander. Er erschien mit 43000 Mann, worunter ein großer Theil Juden; Alexander zog ihm mit 6200 Söldlingen und 20000 [5]) Juden seiner Parthei entgegen. Jeder von ihnen versuchte des Andern Hülfstruppen an sich zu locken. Da dies keinem gelang, so begann bei Sicima ein lebhafter Kampf, worin die Söldlinge des Alexander fielen; und er das Feld räumen mußte. Der geschlagene König floh in die Gebirge. Hier sammelten sich wieder 6000 Juden, die an seinem Unglücke Theil nahmen, zu ihm. Demetrius hatte indeß nicht wenig verloren, und hielt es für besser, ohne seinen Sieg weiter zu verfolgen, den Rückzug anzutreten. Alexander bekämpfte jetzt glücklicher die wilden Empörer, und schlug sie so sehr, daß sie sich zerstreuten. Ihre Ueberbleibsel flohen nach Bethome [6]), einem befestigten Platz, den Alexander belagerte und mit gewaffneter Hand einnahm. Der Wütherich beschloß seine Rache mit einem entsetzlichen Schauspiele zu Jerusalem, mit einer Gräuelthat, deren

v. Chr. 89.

87.

v. Chr. 87. Andenken jeden Menschenfreund gerne aus der Geschichte tilgen möchte, zu beschliessen. Seinen Kebsweibern gab er ein glänzendes Gastmal an einem erhabenen Orte, wo eine freie Aussicht war. Zur Augenweide seiner Buhlerinnen ließ er nun 800 seiner unglücklichen Unterthanen, die er zu Bethome gefangen hätte, in ihrer Aussicht am Kreuze nageln. Nicht zufrieden mit dieser Rache, ließ er auch die Frauen und Kinder der noch am Kreuze lebenden Opfer, vor ihren Augen abschlachten. Kambyses und Nero verübten nichts Gräßlicheres, als dieser Unmensch, der nicht bloß regierte, sondern auch die Söhnopfer auf den Altar des Herrn legte, und für die Sünden seines Volkes Verzeihung erflehete. Er verdiente den Namen des Mordsüchtigen [7]) womit das Volk ihn bezeichnete. Wohl war er aufs höchste gereizt worden; wohl hatte das Volk ihn höchlich beleidigt, seine Würde geschändet, während er zwischen ihnen und der Gottheit stand; wohl hatten sie fremde Hülfe gegen ihn herbeigezogen, ihn genöthigt, manche Eroberung im Stiche zu lassen, vor der Zeit mit dem Araberkönig einen schimpflichen Vergleich einzugehen; und endlich hatten sie seinen Tod gesucht. Kann aber alles dies jenen Schandfleck der Menschheit bedecken?

Achttausend Unzufriedene flohen aus dem Lande, und kamen erst nach dem Tode des Ungeheuers zurück. Die Ruhe war wieder hergestellt. Alexander sah bessern Zeiten entgegen.

---

## Fünftes Capitel.

### Letzte Thaten des Alexander Jannai.

v. Chr. 86. In Syrien war damals ein beständiger Thronwechsel. [8]) Antiochus Dionysus, der letzte aus dem Hause

der Seleuciden, hatte sich das Zepter von Damascus erkämpft, und wollte durch einen Feldzug gegen die Araber seine Gewalt befestigen. Er nahm seinen Weg an der Meeresküste hin, wahrscheinlich um im Süden von Judäa ins Land der Araber zu fallen. Alexander wollte ihm aber den Durchzug nicht gestatten, zog daher einen Graben, 150 Stadien, (90000 Fuß) lang, von Joppe bis Chabarzaba, besetzte seine Ufer mit einer starken Mauer, und ließ viele Thürme darauf errichten. Antiochus ward durch diese Werke nicht abgeschreckt. Er verbrannte die Thürme, zerstörte die Mauer, füllte den Graben, und zog seines Weges, den Lohn für solche Mühe auf seine Rückkunft ersparend. Er kam aber nicht zurück, sondern verlor sein Leben in einer Schlacht gegen die Araber. Kaum war diese Gefahr überstanden, als der neue Syrische Herr, Aretas, in Judäa einfiel. Alexander fand sich gütlich mit ihm ab.

v. Chr. 86.

Jetzt wandte sich Alexander wieder nach dem Norden seines Landes, und unterwarf sich die Städte Dion, Essa, Gaulana; und sogar Seleucia, und die Burg Gamala, beide sehr feste Oerter, wurden sein. Diese Eroberungszüge beschäftigt ihn fast 3 Jahre; worauf er nach Jerusalem zurückkehrte und eine gute Aufnahme fand. —

83—81.

Uebermüthig durch so viel Kriegesglück, ergab sich der König dem Trunke und der Schwelgerei so sehr, daß sein Körper unterliegen mußte. Ein kaltes Fieber überfiel ihn, und quälte ihn drei Jahre lang. Demungeachtet hörte sein rastloser Geist nicht auf, über neuen Plänen zu brüten, und seine Entwürfe in Ausführung zu bringen. Als er endlich vor Regaba, einer Festung jenseit des Jordan lag, fühlte er das Ende seines Lebens herannahen. Seine Gemahlin, die ihn dahin begleitet hatte, trat jetzt trostlos vor sein Bette.

78.

v. Chr. 78.

Sie bat ihn ihr zu rathen, wie sie sich schützen solle, da nach seinem Hinscheiden sie sowohl als ihre hülflosen Söhne vom Volke viel zu befürchten hätten. Alexander machte ihr hierauf folgenden Vorschlag. Sie sollte vorläufig dem Heere seinen Tod geheim halten, bis der Ort, vor dem sie lagen, erobert sein würde; dann einen prachtvollen Einzug in Jerusalem halten, um dem Volke nicht gebeugt zu erscheinen, und endlich die größte Macht im Staate den Pharisäern anvertrauen. Sie sollte dann seinen Leichnam ihren Häuptern vorzeigen, und es ihnen anheimstellen, der Leiche ihres Königs eine würdige Bestattung zu gewähren, oder sie zu schänden, und ihre Rache an dem entstellten Körper, der ihnen im Leben so verderblich gewesen war, zu kühlen. Sie selbst sollte sich nur ganz ihrem Willen zu fügen versprechen. Alexander erwartete von dieser Erklärung seiner Frau, daß die Pharisäer seinen Leichnam desto mehr ehren, und der Königinn eine desto ruhigere Regierung verschaffen würden. Er kannte, wie die Folge lehrte, den Geist der Pharisäer sehr wohl. — Kurz nach dieser Unterredung mit seiner Frau gab Alexander seinen Geist auf, im 49sten Jahre seines Alters, und im 27sten seiner Thronbesteigung.

Sein ganzes Leben war unter Unruhen verstrichen, mehr durch die Verkettung der Umstände, als durch seinen Ehrgeiz herbeigeführt. Er stand vom Anfange an zu sehr im Widerspruche mit der eigenthümlichen Verfassung des Volkes, als daß er dasselbe hätte beglücken können. Er war König dem Range nach, Hoherpriester aber nur dem Namen nach. Es ist augenscheinlich, daß er selten selbst den Gottesdienst verrichtet habe, und gewöhnlich ein Stellvertreter für ihn im Heiligthum gewesen sei. Dazu kam noch, daß es ihm an Einsicht fehlte, seinen Platz würdig zu behaupten, und bei einem so wild tapfern Volke mit Gewalt

wenig auszurichten war. Am Meisten schadete ihm seine gränzenlose Rachsucht, die mehr Theil an seinen Grausamkeiten hatte, als ein innerer Hang zur Unmenschlichkeit. Durch gelassene Ueberlegung vermag der Kluge oft die Schläge des Schicksals abzuwenden, oder ihre Wunden zu heilen; glühende Rache vermehrt nur den Schmerz und verdoppelt das Unheil. Beim Tode dieses Fürsten zählte das Land gewiß gegen 100000 Bewohner weniger, welche die Menge der treuen Unterthanen vermehrt haben würden, wenn er nicht überall sogleich das Schwert ergriffen hätte. Selbst der letzte Rath des Alexander stillte bloß auf Augenblicke die Unruhen, diente aber mehr dazu, desto dauerndern Zwist anzustiften. Die Gährung währte im Innern fort, und der Ausbruch war dem Lande höchst verderblich.

v. Chr. 78.

---

## Sechstes Capitel.

### Alexandra, Königinn.

(78 — 69. v. Chr.)

Die Königinn führte der Rath ihres Gemahls aus, und bestieg den Thron. Sie hatte vom Alexander zwei Söhne, Hyrcan und Aristobul. Der erstere war von sanfter, der zweite von äußerst heftiger Gemüthsart. Jener erhielt die Hohepriesterwürde; dieser aber ward von den öffentlichen Geschäften zurückgehalten, weil seine Heftigkeit Uebereilungen befürchten ließ. — Die Pharisäer saßen jetzt am Ruder des Staates, und schalteten nach Belieben. Sie verbannten, riefen zurück, lösten Fesseln, thaten in Verhaft, je nachdem ihr Vortheil es erheischte. Sie genossen die Vortheile der

v. Chr. 78.

v. Chr. 78 u. ff.

Herrschaft, und überließen die Last der Krone ihrer Königinn. Diese blieb aber auch nicht unthätig; sie verdoppelte ihre Heere und setzte das Land in guten Vertheidigungszustand gegen auswärtige Feinde. Ihre Anhänglichkeit an die Ueberlieferungslehre verschaffte ihr treue Unterthanen. Sie begünstigte die Pharisäer durch Wiedereinführung aller bisher, seit Hyrcan dem ersten, abgeschafften Gebräuche, und gewann durch ihre Frömmigkeit die Liebe ihrer Unterthanen. Die Sadducäer, vom Staate entfernt, und übrigens in geringer Zahl, durften sich nicht widersetzen. Ruhe und Eintracht schienen alle Bewohner Judaea's wieder verbinden zu wollen. Aber es war auch nur ein Schein. Die Pharisäer nahmen bald die Larve ab. Sie sahen sich kaum im Besitze der höchsten Macht, als sie den Sadducäern die durch sie ausgestandenen Leiden zu vergelten strebten. Mit dem Alexander waren sie zwar, nach seinem Tode völlig ausgesöhnt; sie hatten ihn einen frommen König genannt, ihm ein kostbares Leichenbegängniß veranstaltet; aber seinen Werkzeugen und seinen Rathgebern schworen sie ewigen Haß. Die Königinn, zu schwach um sich den mächtigen und einflußreichen Männern entgegen zu stemmen, mußte viele Unthaten geschehen lassen, und zu manchem Frevel gar ihre Hand darreichen. Zuerst ward Diogenes, vorgeblicher Urheber der Kreuzigung jener 800 Pharisäer, und besonderer Freund des verstorbenen Königs, getödtet. Ihm folgten alle, denen die Pharisäer ungünstig waren. Kein Anhänger des Alexander war seines Lebens gewiß. Täglich mehrte sich die Zahl der Schlachtopfer. — Die Gegner dachten daher frühzeitig auf ihre Sicherheit. Hyrcan der Hohepriester, mußte den Pharisäern nachgeben. Aristobul aber, dessen thätiger Geist ohnehin nach einem würdigen Wirkungskreise schmachtete, schien ihnen fähig ihre Lage zu ändern.

An ihn wandten sie ihre Klagen. Feurig ergriff der rasche Jüngling die Sache der Unterdrückten, die ihm zugleich Gelegenheit gewährte, seine Thatkraft zu enthüllen. Mit den Häuptern ihrer Parthei trat er vor seine Mutter hin. Dehmüthig und bescheiden trugen sie ihre Sache vor. Sie erinnerten die Königinn an die treuen Dienste, die sie dem Alexander erwiesen, an ihre stete Liebe für das königliche Haus, wofür ihnen so schändlich gelohnt würde. Für die vielen zur Aufrechthaltung des Königs ausgestandenen Gefahren, führte man sie jetzt schonungslos, dem Viehe gleich zur Schlachtbank hin, und zwänge sie zur Auswanderung. Sie wären wahrlich, setzten sie hinzu, die Letzten, welche Heil bei denen suchen möchten, denen zuvor ihr bloßer Name Schrecken eingejagt, die Letzten, welche ihre Königinn der Willkühr der Pharisäer ganz bloß stellen möchten; sie sähen schon das Frohlocken des Araberkönigs und andrer Fürsten, wenn ihre mächtigsten Feinde in ihre Arme zu fliehen genöthigt würden. Allein was bliebe ihnen Anderes übrig, wenn die Königinn dem Unwesen der Pharisäer nicht steuern könnte und wollte? Denn wäre nur dies für die Folge möglich, so wollten sie das Geschehene gern vergessen. Ja sie würden gern von allen öffentlichen Geschäften entfernt, ruhig und still leben, wenn ihnen nur gestattet würde, in den Festungen des Landes zu wohnen, und sich gegen die Pharisäer nöthigenfalls zu vertheidigen. Aristobul unterstützte ihre Worte mit aller Kraft. — Alle Anwesenden waren bis zu Thränen gerührt, und die Königinn stand unentschlossen. Die Wahrheit und Gerechtigkeit ihrer Klagen und Bitten konnte sie nicht verkennen. Den Pharisäern durfte sie aber doch nicht trotzen. Nach reiflicher Ueberlegung nahm sie ihren letzten Vorschlag an. Sie räumte ihnen viele Festungen ein, und überließ es ihnen sich selbst zu vertheidi-

v. Chr. 78 u. ff.

v. Chr. 78. u. ff. gen. Daraus erwuchs der Königinn nicht bloß der Vortheil, ihre treuesten Unterthanen zu behalten, sondern auch ein sehr bedeutendes Gegengewicht gegen die Pharisäer, wenn diese etwa die Gränzen ihrer Macht überschreiten wollten. — Auch dauerte es nicht lange, daß sich schon dieser Gegensatz deutlich zu erkennen gab. Die Königinn ward nämlich, im 9ten Jahre ihrer Thronbesteigung krank, und ihres Lebens Ende stand bevor. 69. Aristobul kannte den trägen Geist seines ältern Bruders, der den Pharisäern ganz unterworfen war, und fürchtete von dessen Thronfolge für die Nicht-Pharisäer, für sich selbst und für das Land. Er beschloß, sich der Herrschaft zu bemächtigen, und das Land von den vielfachen Tyrannen zu befreien. Auf die Hülfe seiner Freunde in den Festungen durfte er rechnen. Er verließ heimlich die Hauptstadt, in Begleitung eines Dieners, und bereiste das Land. Alle Freunde seines Vaters, die ihm ihr Leben verdankten, nahmen ihn jauchzend auf, und übergaben ihm die Festungen. Nicht 14 Tage waren verstrichen, als er im Besitze von 22 festen Plätzen war, ein Heer gerüstet da stand, Gelder zu Hülfstruppen einliefen, und Aristobul zum Könige ausgerufen war. Ein Theil des Volkes, unzufrieden mit der Gewalt der Pharisäer sah dieser Neuerung mit Freuden entgegen.

Die Entweichung des Aristobul beunruhigte die Königinn gleich anfangs, und ihre Besorgnisse vermehrten sich bei den Nachrichten von seinen raschen Fortschritten. Sie ließ daher dessen zurückgebliebene Frau und Kinder verhaften, und in die Burg Baris bringen. Die Pharisäer waren nicht minder bestürzt. Sie traten vor das Krankenbette der Königinn, und baten um ihren Rath in dieser verzweifelten Lage der Dinge. Aristobul war schon zu weit vorgeschritten, als daß Hülfe möglich schien, und die Pharisäer hatten eine

strenge Ahndung zu fürchten. Sie verlangten daher wahrscheinlich von der Königinn einen Befehl zum allgemeinen Aufgebot aller Truppen. Sie aber, die keinem ihrer Söhne zu nahe treten wollte, erwiderte, sie sei jetzt viel zu schwach, um kräftige Maaßregeln ergreifen zu können; die Pharisäer möchten daher so gut sie könnten, von dem starken Heere, dem zahlreichen Volke, und dem Schatze Gebrauch machen. Und so schied sie bald darauf aus dem Leben, und hinterließ die Angelegenheiten des Landes und ihres Hauses in der schrecklichsten Zerrüttung, einer natürlichen Folge ihrer Herrschsucht. Sie war zwar immer thätig und unternehmend gewesen, aber auch nie frei von dem Fehler ihres Mannes, nur auf den Augenblick zu sehen. Der Vergleich den sie mit den Pharisäern einging, hatte ihre Thatkraft völlig gelähmt, und sie genöthigt nachzugeben, was sie eigenmächtig nie gestattet haben würde. Die Einräumung der Festungen an die Gegenparthei, ohne zugleich auf die Verhütung eines Mißbrauchs bedacht zu sein, war ein Fehler, den man nur ihrer weiblichen Schwäche verzeihen konnte. Hätte sie länger gelebt, so würde sie dessen Folgen tief empfunden haben.

v. Chr. 69.

Mit ihrem Tode, der im 9ten Jahre ihrer Thronbesteigung und angeblich im 73sten [9]) ihres Alters eintrat, beginnt fast ein neuer Abschnitt in der Geschichte. Denn die Zeit der Entscheidung nahete nun mit raschern Schritten heran, und der letzte Ueberrest von bürgerlicher Freiheit sollte durch das schwere Joch der Römer gänzlich getilgt werden.

---

## Siebentes Capitel.

### Hyrcan und Aristobul.

(69 — 63. v. Chr.)

v. Chr. 69. Sogleich nach dem Tode der Alexandra bestieg der bisherige Hohepriester, Hyrcan, den Thron. Aristobul rückte vorwärts. Allein die Feindseligkeiten zwischen den beiden Brüdern, woraus das Volk viel Unheil befürchten mußte, nahmen plötzlich eine so glückliche Wendung, daß die Furcht in Hoffnung umgewandelt ward. Hyrcan war nicht zum Könige geboren; nur durch die Erstgeburt und das bisher bekleidete Hohepriesteramt, war er gleichsam gezwungen, die ihm angebotene Krone, von den Pharisäern anzunehmen, und dem Bruder, dessen Macht sich täglich verstärkte, bei Jericho eine Schlacht zu liefern. Der jüngere Bruder siegte, und viele liefen vom Hyrcan zu ihm über. Dieser entfloh nach Jerusalem, suchte sich dort zu vertheidigen, verlor aber auch da alle seine Streitkräfte. Da es ihm indeß ums Herrschen durchaus nicht Ernst war, so knüpfte er mit Aristobul Unterhandlungen an, und schloß einen Vergleich mit ihm, vermöge dessen er ihm die Hohepriesterwürde und die Krone abtrat, dafür aber Erlaubniß erhielt, seines Vermögens in Jerusalem ruhig zu genießen, ohne an den öffentlichen Geschäften Theil zu nehmen. Sie bekräftigten diesen Vergleich durch Handschlag und Eid, und umarmten sich brüderlich vor den Augen des zahlreichen Volkes, das zugegen war. Aristobul stieg auf den Thron, und Hyrcan begab sich nach seiner künftigen Wohnung, um die Last einer Krone leichter.

Aber ein Hofmann und Freund des Hyrcan, mit

Namen Antipater, Sohn eines Idumäers Antipas, auch Antipater bisweilen genannt, hatte zu große Hoffnungen auf die Erhebung des Hyrcan gegründet, als daß er sich bei dessen Abdankung hätte beruhigen können. Sein Vater war vom Alexander Jannai zum Statthalter von Idumäa ernannt worden, hatte sich Ansehen, Reichthümer und Freunde erworben, mit mehrern wichtigen Städten, besonders mit dem Könige von Arabien, Bündnisse geschlossen. Alle diese Vortheile erbte sein Sohn, der noch höher zu steigen begehrte. Hyrcan's Schwäche auf dem Throne wäre ihm gerade der günstigste Umstand geworden, um sich der Herrschaft allein zu ermächtigen. Alle seine schönen Entwürfe vereitelte nun jener Vergleich. Indeß verzweifelte er nicht. Oftmals versuchte er den ruhigen Hyrcan wieder zu erwecken, ihm Mißtrauen gegen seinen Bruder einzuflößen, zum Handeln aufzufordern. Er zeigte ihm, wie sehr Aristobul seinen Tod wünschen müsse, wie er nur durch Hinwegräumung des einzigen Hindernisses seiner Unumschränktheit sicher thronen könne, und wie Aristobul sich nicht durch sein Wort für gebunden halten werde. Der gutmüthige Hyrcan glaubte von allem dem nicht ein Wort, und war nicht zu einem Schritte zu bewegen, welcher der getroffenen Uebereinkunft entgegen liefe. Vergebens wiederholte Antipater seine Verleumdungen, vergebens schickte er die Häupter der Pharisäer zu ihm, um sie zu bekräftigen. Endlich erreichte Antipater seinen Zweck auf einem andern Wege. Er überredete den Hyrcan, aus großer Besorgniß, wie er sagte, wegen der über seinem Haupte beständig schwebenden Lebensgefahr, sich zum Könige Aretas, nach Arabien zu begeben, um allen Nachstellungen zu entgehen. Hyrcan willigte ein, wenn Aretas zuvor versprechen wollte, ihn nie seinem Bruder auszuliefern. Antipa-

v. Chr. 69.

v. Chr. 67. ter reiste daher nach Arabien, und brachte die erwünschte Zusicherung dem Hyrcan. Hierauf zogen beide nach Petra, der Hauptstadt von Arabien, in der Absicht, allda zu wohnen. Antipater aber hatte eigentlich den Ort gewählt, um seine großen Pläne ruhiger entwerfen, und sicherer ausführen zu können. Er sparte weder Worte noch Geschenke, um den Araberkönig für einen Feldzug gegen Judäa zu gewinnen; er zweifelte nicht, daß wenn sich dem schwachen Hyrcan eine so große Hülfsmacht darböte, er bald von seiner Thronentsagung abgehen dürfte; und endlich war er von dem Beitritte vieler Juden, die des Aristobul Thronraub mißbilligten, völlig überzeugt. Der Anschlag gelang vortrefflich. Kaum blühete dem Hyrcan die gewisse Hoffnung in völligen Besitz seines Landes zu kommen, als er selbst um des Aretas Hülfe sich bewarb, und ihm dafür alle Städte auszuliefern versprach, welche Alexander Jannai den Arabern abgenommen hatte. Es waren dies 12, und nicht unbedeutende Plätze. Der Zug gegen Aristobul ward da-

66. her beschlossen, und bald unternommen. Aretas brach mit 50000 Mann in Judäa ein. Aristobul ward von ihm aufs Haupt geschlagen und mußte, fast gänzlich von seinem Heere verlassen, nach Jerusalem fliehen. Der größte Theil seines Volkes war zum Hyrcan übergegangen. Der Araber und die Juden, die auf ihrer Seite standen, besetzten das Land und die Hauptstadt; Aristobul aber befestigte sich auf dem Tempelberge mit den Priestern. Eine große Verlegenheit ent-

65. stand bei dem anrückenden Passahfeste, da die Juden sich des Tempels nicht bedienen konnten. Viele Angesehene begaben sich deshalb nach Aegypten, um dort das Fest ungestört zu begehen. In Judäa trugen sich, wie Joseph berichtet, dabei einige minder bedeutende Vorfälle zu, welche aber einen tiefen Blick in den Geist

der Zeit werfen lassen. Die Feinde hatten, sagt er, einen gewissen frommen Mann, Namens Honias, (bei den Juden mit dem Zunamen Hamagal [10]) bekannt), aufgefangen. Der Heilige hatte bereits bewiesen, wie viel er beim Herrn vermochte; denn ein Gebet von ihm war einst hinlänglich gewesen, um zur Zeit einer anhaltenden Dürre einen plötzlichen befruchtenden Regen herabzuflehen. Die Juden forderten ihn auf, und wollten ihn sogar zwingen, die im Tempel verschanzten Gegner zu verwünschen, damit ihnen der Sieg erleichtert würde. Da ihm alles Weigern nicht half, so erhob der Fromme seine Hände gen Himmel, und sprach also: „O Herr des Weltalls, da die welche hier stehen, dein Volk, und jene Belagerten, deine Priester sind, so erhöre weder jene gegen diese, noch diese gegen jene!" — Dies Gebet war sein letztes; denn das umstehende Volk ward so erbittert, daß es ihn auf der Stelle steinigte. — Der zweite Vorfall war dieser. Die Priester im Tempel litten großen Mangel an Opferthieren, deren sie am Passahfeste sehr viele bedurften. Sie sandten daher zu den Belagerern hinab, und ersuchten sie, ihnen Opferthiere zu verkaufen, und jeden beliebigen Werth darauf zu setzen. Die Belagerer forderten 1000 Drachmen, und die Belagerten gewährten dies mit Freuden, und schickten das Geld hinab. Kaum hatten die Verkäufer dies empfangen, als sie sich weigerten, die Opferthiere auszuliefern. Der Verdruß der Priester über diesen Betrug läßt sich denken. Sie sollen Fluch über ihre ehrlosen Mitbürger herabgefleht haben, und eine Hungersnoth war die Folge davon. — So erzählt Joseph.

v. Chr. 65.

---

# Achtes Capitel.

## Fortsetzung. Pompejus.

v. Chr. 65. Die Belagerung des Tempels zog sich in die Länge, bis Aristobul in Erfahrung brachte, daß der Römische Feldherr Scaurus in Damascus angekommen war, und eben seinen Weg nach Judäa nahm, wohin die Gewinnsucht ihn lockte. Den Römer täuschte seine Hoffnung nicht. Aristobul fertigte sogleich eine Gesandtschaft an ihn ab, und ließ ihm 400 Talente versprechen, wenn er ihm zu Hülfe eilen würde. Hyrcan aber ließ ihn für einen ähnlichen Dienst eben so viel bieten. Scaurus hatte keine schwierige Wahl; er erwog den Reichthum und die Macht des Aristobul gegen die Armuth des Hyrcan, und gegen das große Unternehmen ihm die äußerst feste Stadt Jerusalem, den Tempel und das Land zu erkämpfen. Auch wäre die Aufopferung auf dieser Seite ungleich größer, und Hyrcan am Ende doch nicht im Stande gewesen, sein Wort zu halten. Ganz natürlich überwog die Schale des Aristobul die seines Bruders; Scaurus befahl also dem Aretas, wofern er die Römer nicht zu Feinden haben wollte, aus Judäa abzuziehen. Jerusalem ward hierauf entsetzt; Aristobul folgte dem Feinde nach, lieferte dem Hyrcan und Aretas eine Schlacht bei Papyron, worin 7000 Feinde, und mit ihnen auch Phallion, [11]) ein Bruder des Antipater, auf dem Platze blieben. Scaurus erhielt seine Belohnung und Aristobul stand wieder fest.

Noch in demselben Jahre kam der große Pompejus, der eben den Krieg gegen Mithridates beendigt hatte, nach Damascus. Sein Ruf machte die Völker Asiens zittern. Jeder bedeutende Fürst schickte

ihm Gesandte, und bewarb sich um seine Freundschaft. v. Chr. 64.
Zwölf gekrönte Häupter begaben sich in eigener Person zu ihm. Abgerechnet einige Feldzüge, die der mächtige Feldherr noch im Sinne hatte, um Herr aller Syrischen und Arabischen Länder zu werden, stand er damals bereits auf dem Gipfel des Ruhmes. Antipater und Hyrcan beschlossen daher zu ihm ihre Zuflucht zu nehmen, und wo nicht Hülfe, doch wenigstens Schutz von ihm zu erlangen. Aristobul unterließ ebenfalls nicht dem furchtbaren Römer seine Ergebenheit zu bezeigen. Er übermachte ihm ein kostbares Geschenk, bestehend aus einem goldenen Weinstocke, 500 Talente am Werthe, ein schönes Stück, welches späterhin auf dem Capitol in Rom zu sehen war, und die Inschrift trug: Des Jüdischen Königs Alexander, welcher Name, wie einige glauben, deshalb darauf gesetzt ward, weil Pompejus den Aristobul nicht als König anerkennen wollte, und daher dessen Vaters-Namen wählte; wahrscheinlicher aber ist, daß das Prachtstück sich bereits unter den Kostbarkeiten des Alexander Jannai, und vielleicht schon mit der Inschrift, befunden hatte. Pompejus ward jedoch durch dies Geschenk nicht sonderlich gewonnen.

Bald darauf trafen zwei Gesandte bei ihm ein, Antipater im Namen des Hyrcan, Nicomedes im Namen des Aristobul. Jeder von ihnen klagte den andern Herrn an. Antipater bat um Gerechtigkeit gegen den Thronraub des Aristobul; Nicomedes, gegen die Wortbrüchigkeit des Hyrcan. Dabei beging letzterer den Fehler, daß er jetzt über das eigennützige Verfahren der beiden Feldherren Scaurus und Gabinius, deren ersterer 400, der andere 300 Talente in Judäa erpreßt hatten, Beschwerden führte. Beide hatten entscheidenden Einfluß auf Pompejus, und diese machte sich Aristobul durch seine unzeitigen

v. Chr. Klagen zu Todfeinden. — Pompejus erwiderte in
64. sehr artigen Ausdrücken, daß die Sache ihm noch nicht gehörig einleuchtend sei; er ließe daher ihre Herren ersuchen, sich im nächsten Frühlinge selbst bei ihm einzufinden, und ihren Streit vorzutragen, über den er dann nach Gerechtigkeit entscheiden werde. Die Zeit dazwischen gedachte Pompejus auf seine Weise durch Eroberungen auszufüllen. Er durchzog das ganze Gebiet von Damascus, vom Hohlen-Syrien, vom nördlichen Palästina, nahm manchen wichtigen Ort ein, und bewährte jene Kraft, die man schon vorher bewundert und gefürchtet hatte.

63. Nach seiner Rückkunft in Damascus erschienen die beiden streitenden Brüder vor ihm: Hyrcan als Hülfloser, in demüthiger Stellung; Aristobul, als Herr, mit aller erdenklichen königlichen Pracht. Dieser meinte damit den Römischen Helden zu bestechen, zerstörte aber gerade dadurch alle seine Zwecke. Pompejus, zu dessen Füßen so viele Könige ihre Krone legten, war nicht gewohnt in einem so armseligen Fürsten solchen Hochmuth zu dulden. Hyrcan klagte über Gewaltthätigkeit seines Bruders, der ihm das Recht der Erstgeburt entrissen hätte, und jetzt auch noch Land- und Seeraub begünstigte. Mehr als 1000 Zeugen, die Antipater deshalb dahin bestellt hatte, mußten dies bekräftigen. Aristobul erinnerte dagegen: Hyrcan sei lediglich wegen seiner Unfähigkeit zu regieren entthront worden, das Volk habe ihn wegen seiner Nachlässigkeit und Untüchtigkeit verachtet, und er, Aristobul, vom Volke dazu aufgefordert, habe sich genöthigt gesehen, die Zügel des Staates zu ergreifen, um nicht das Land fremden Eroberern bloß zu stellen. Uebrigens besäße er den königlichen Namen durch Erbschaft von seinem Vater her, also habe er keinesweges Neuerungen aufgestellt. Auch er berief sich auf eine Menge

anwesender Zeugen, die er mit vielem Pompe auftre- v. Chr. ten ließ. 63.

Es trafen aber zu gleicher Zeit Abgeordnete aus Judäa beim Pompejus ein, und trugen ihm ein Gesuch vor, daß er sie von beiden Brüdern befreien möchte. Es sei, sagten sie, ihrer heiligen Verfassung gänzlich zuwider, von einem Könige geleitet zu werden; sie hätten von jeher den Hohenpriester des Gottes, den sie anbeteten, als Oberhaupt des Staates betrachtet; ein solcher hätte bisher, ohne weitere Ehrennamen, die Gerechtigkeit, nach den seit alten Zeiten unter ihnen bestehenden Gesetzen und Vorschriften verwaltet; die beiden Brüder wären zwar Sprößlinge des Priesterstammes, hätten aber durch die Annahme des königlichen Titels eine Neuerung aufgestellt, die das Volk offenbar in die Sklaverei führen müßte. —

Pompejus hörte alle Theile ruhig an, hütete sich aber wohl etwas darüber zu entscheiden. Auf die letztgenannten Abgeordneten am Mindesten Rücksicht nehmend, behandelte er die streitenden Brüder sehr freundlich, wiewohl er sah, daß Aristobul's Verfahren nicht zu entschuldigen war. Gegen diesen wollte er sich jetzt nicht erklären, weil er noch einen Zug gegen Arabien vorher beendigen wollte, worin Aristobul ihm manche Hindernisse bereiten konnte. Er suchte daher diesen besonders zu gewinnen, und bat beide Partheien, sich bis zu seiner Rückkehr aus Arabien zu beruhigen; er wolle dann sogleich nach Judäa kommen, und ihren Zwist schlichten. Aristobul merkte indeß die Gesinnung des Römers, und schloß daraus, wie viel er von ihm zu hoffen habe. Er reiste schleunig ab, eilte nach Judäa, und ließ alles unter Waffen treten, während Pompejus mit Zurüstungen gegen Arabien beschäftigt war. Eben wollte der Römer seinen Zug in Bewegung setzen, als er von den Verkehrungen des

v. Chr. 63. Aristobul Nachricht erhielt. Sogleich gab er seinem Heere Befehl zum Aufbruche nach Judäa. Aristobul empfing ihn an der Gränze auf der Burg Alexandrion, welche sein Vater auf einem steilen und hohen Berge erbauet, sehr stark befestigt, und nach seinem Namen also benannt hatte.

Pompejus schickte zu ihm hinauf, und ließ ihn ersuchen, zu ihm herab zu kommen. Anfangs trug er Bedenken dem Rufe zu folgen. Als aber seine Freunde ihm vorstellten, daß er durch Mißtrauen dem Römer geradezu den Krieg erklärte, so begab er sich zum Pompejus hinab. Man sprach, ohne zu entscheiden, hin und her über die Streitsache. Aristobul ward mit Freundlichkeit wieder entlassen. Der gewandte Römer wich jeder Feindseligkeit aus, und suchte im Aristobul die Hoffnung, im Besitz des Thrones zu bleiben, möglichst zu beleben. Der unschlüssige Aristobul wandte seinerseits alles an, um des Pompejus Gunst zu gewinnen und wiederholte, ohne Argwohn zu zeigen, oftmals seine Besuche, während er jedoch nicht unterließ, um seiner Sicherheit willen, alle festen Plätze in gehörigen Vertheidigungszustand zu setzen, falls Pompejus wider ihn entscheiden dürfte. Dem siegreichen Feldherrn, der sich es vorgenommen zu haben schien, in dem Triumphzuge, den er bald in Rom zu halten gedachte, auch Judaea's erwähnt zu wissen, entgingen die Bewegungen des schlauen Gegners nicht. Ein gewaltsames Mittel wählte er daher, um alle Vorsichtsmaaßregeln desselben zu vereiteln. Als Aristobul wieder bei ihm war, verlangte er nichts Geringeres von ihm, als daß er sogleich Verordnungen unterzeichnete, wonach alle Oberhäupter seiner Festungen angewiesen würden, die ihnen anvertrauten Plätze, den Römern einzuräumen. Dem wehrlosen Aristobul blieb nur die Wahl zwischen Gefangenschaft und Gehorsam. Er

gehorchte. Pompejus entließ den Aristobul, dem er so die Waffen entwunden hatte. Voller Zorn und von Rache glühend eilte der Jüdische König nach Jerusalem, entschlossen das Aeußerste zu wagen. v. Chr. 63.

---

## Neuntes Capitel.

### Einnahme des Tempels.

Hier befand sich Aristobul in einer quälenden Verlegenheit. Wie sollte er sich gegen den Feind benehmen? Sollte er das Schwert ergreifen? Welchen Erfolg durfte er im Kampfe gegen den Besieger der damaligen Welt hoffen? Auch war es ja noch zweifelhaft, ob Nachgiebigkeit nicht den Pompejus doch für ihn gewinnen würde. Jede feindliche Maaßregel konnte also nur dazu dienen, jeden Funken von Hoffnung, den er glimmen sah, gänzlich zu ersticken. Sollte er ruhig bleiben, und den Ausgang erwarten? So wuchs vielleicht unterdeß die Macht seines Bruders, theils durch des Römers Beistand, theils durch Zulauf der Mißvergnügten, so sehr, daß er bald unfähig sein würde, dessen Fortschritte zu hemmen. Zweifelhaft und unentschlossen unterhandelte er mit Pompejus, dem er bald große Versprechungen machte, bald mit tapferer Wehr drohete, bis der entscheidende Augenblick nahte. Der Römische Feldherr hatte bis jetzt sein Lager um Jericho aufgeschlagen. Er rückte nunmehr vor die Hauptstadt. Aristobul sah mit Schrecken sein unvermeidliches Verderben, wenn ihm noch ein Versuch mißlänge. Um nämlich dem Kriege mit den Römern auszubiegen, ging er selbst dem Pompejus entgegen, und bot ihm v. Chr. 63.

v. Chr. 63. eine bedeutende Summe Geldes, wenn er ihn im Besitze des Landes lassen wollte. Pompejus willigte in den Vergleich, behielt den Aristobul als Geisel bei sich, und schickte den Feldherrn Sabinus zur Stadt hin, um das versprochene Lösegeld in Empfang zu nehmen. Als er aber an der Stadtmauer stand, und eingelassen zu werden verlangte, so rief man ihm herab, daß das Volk den Vergleich nicht anerkennen wolle. — Solchen Hohn hatte Pompejus noch nie erfahren. Er warf sogleich den Aristobul in Fesseln, und lagerte sich vor Jerusalem. Die Stadt war, wie wir bereits wissen, äußerst stark befestigt, und geeignet eine lange Belagerung auszuhalten. Sie hätte vielleicht der Macht des Römers trotzen können, wären die Einwohner durch Eintracht verbunden gewesen. Aber das Volk war getheilter Meinung. Die Anhänger des Hyrcan stimmten für die Uebergabe der Stadt, die des Aristobul für Vertheidigung derselben. Letztere waren aber nicht zahlreich genug, um ihren Wunsch erfüllt zu sehen. Sie zogen sich daher auf den Tempelberg zurück, brachen die steinerne Brücke, die von da in die Stadt führt, ab, und beschlossen das Aeußerste zu versuchen, während ihre Mitbrüder der andern Seite dem Römer die Thore öffneten, und ihre Kraft mit der feindlichen vereinten.

Pompejus bot den Anhängern des Aristobul noch einen Vergleich an, den sie aber ausschlugen. Darauf schickte sich der Römer zur Belagerung des Tempelberges an. Die Nordseite desselben war minder fest als die übrigen. Zwar stand da die Burg Baris mit hohen Thürmen, und lief ein tiefer Graben, durch einen Wall gedeckt, um den Berg; aber weil damals die Stadt an der Nordseite nicht sonderlich angebaut war, so hatten die Krieger zu Sturmvorkehrungen desto freiern Spielraum. Dennoch würden die Anstrengungen der

Feinde gegen die Entschlossenheit der Belagerten frucht- los geblieben sein, wenn nicht eine übertriebene Aengst- lichkeit in der Beobachtung des Gesetzes die Tempelver- theidiger zu Grunde gerichtet hätte. Pompejus fing nämlich an, den Graben zuwerfen zu lassen, um dann auf den Wall seine Sturmwerkzeuge zu setzen, nachdem er den Theil der Stadt, welcher er besetzt hielt, bereits befestigt, und vor jedem Ausfalle geschützt hatte. Nichts desto weniger störten die Belagerten seine Arbeiten so oft, daß es schien, als werde er unverrichteter Sache wieder abziehen müssen. Da machte Pompejus die Bemerkung, daß die Besitzer des Tempels, so wie sie überhaupt durch ihre Lage stets die gewohnten gottes- dienstlichen Gebräuche zu üben sich gar nicht abhalten ließen, vorzüglich am Sabbathe eine völlige Ruhe beob- achteten. Sie wehrten an solchem Tage nur unmittel- bare Gefahren ab, achteten es aber für sündlich, bloß um des Feindes Thätigkeit zu verhindern, den Feier- tag zu entweihen. Der Römer benutzte daher seitdem den Sabbath zu seinen wichtigsten Vorkehrungen. Die Bäume in der Nähe wurden gefällt, und dienten zur Füllung des Grabens, und bald war das Werk so weit gediehen, daß die Werkzeuge der Zerstörung herbeige- schafft, und gegen die Thürme und den Tempel hatten gerichtet werden können. Das Stürmen begann. Ein gewaltiger Thurm ward erschüttert, und durchbrach in seinem Sturze die Mauer. Der Feind drang ein; Cornelius Faustus, Sohn des berüchtigten Sylla, mit seiner Mannschaft voran; dann der Centurio Furius, darauf der Centurio Fabius mit zahl- reichen Schaaren. Ein entsetzliches Blutbad erfolgte. Die Belagerten fielen haufenweise, hier unter den Streichen der Römer, dort unter denen ihrer Brüder. Viele verbrannten die Priesterhäuser, und warfen sich selbst in die Flammen; andere stürzten sich häuptlings

v. Chr. 63.

v. Chr. 63. vom Felsen hinab, um nicht Zeugen dieses Schauspiels zu sein. Des Aristobul Oheim und Schwiegervater, Absalom, fiel unter andern in die Hände der Feinde; 12000 Juden verloren ihr Leben. Während die erschreckliche Verwirrung ihren Anfang nahm, und mit jedem Augenblicke wuchs, zeigten die im Tempel opfernden Priester eine bis ans Unglaubliche gränzende Unerschrockenheit. Sie kannten das Schicksal ihrer jetzt kämpfenden Brüder, und wußten wohl, was ihnen selbst bevorstand. Dennoch unterbrach dies nicht ihre feierlichen Gebräuche, dennoch übten sie mit Ergebenheit und Andacht ihren Gottesdienst am Altar des Herrn, wo sich dann bald ihr Blut mit dem der Opferthiere vermischte. [12]) Auch war Pompejus über solche Standhaftigkeit erstaunt, und belohnte sie vielfach mit dem Leben. Viele aber, und zwar die bedeutendsten Männer unter den Gefangenen ließ Pompejus heimlich hinrichten. Zu diesen gehörte wahrscheinlich auch Absalom, denn von da an gedenkt die Geschichte seiner nicht mehr.

So ward Jerusalems Tempel zum zweiten Male gänzlich von Feinden eingenommen, an einem feierlichen Fasttage [13]) des Volkes, nachdem Aristobul sechs volle Jahre [14]) regiert hatte. Der Eroberer war neugierig das Innere des so sehr gepriesenen Tempels zu beschauen. Er trat hinein, und drang sogar in das Allerheiligste, welches nie ein Israelit, nie ein gewöhnlicher Priester, und selbst der Hohepriester nur am Versöhnungstage betreten durfte. Doch betrug er sich nicht wie ein übermüthiger Sieger, dem nichts heilig zu sein pflegt, sondern er ehrte die geweihte Stätte. So viel Silber und Gold, ja sogar geprägte Münzen er auch daselbst fand, so streckte er nicht gierige Hände danach aus. [15]) Er ließ vielmehr am folgenden Tage den Tempel vom Schmutze des Mordes reinigen, damit der

Gottesdienst nicht länger unterbrochen würde. Hier- v. Chr. 63.
über darf man sich um so weniger wundern, wenn man weiß, daß der Römer keine Gottheit fremder Nationen gerne beleidigte, sondern mit allen Göttern der Welt Frieden zu halten strebte.

Mit dem Lande schaltete Pompejus wie mit seinem Eigenthume. [16]) Er ließ die Mauern der Hauptstadt niederreißen; er ernannte den Hyrcan zum Oberpriester und Volksfürsten, (Ethnarch), aber ohne den Namen eines Königs; [17]) er beschränkte dessen Reich auf die alten Gränzen; nahm ihm alle ehemals zu Syrien gehörigen Städte ab; er machte es ihm zur Pflicht die von den Juden zerstörten Städte wieder zu erbauen, — wodurch sich Gaza, Gadara und andere nach und nach wieder aus dem Schutte erhoben; — er legte ihm eine Steuer auf; und vertrauete endlich die Syrischen Provinzen, und die den Juden entrissenen Städte dem Feldherrn Scaurus an, der auch den Auftrag erhielt, auf das Nachbarland Palästina ein wachsames Auge zu haben. —

Nachdem Pompejus also sein Schiedsrichteramt gehörig ausgeführt, dem Jüdischen Volke seine Selbständigkeit geraubt, und dasselbe von den Römern abhängig gemacht hatte, trat er seinen Zug nach Pontus an, um von da nach Rom zu reisen, wo ihn ein großer Triumph erwartete, den er durch die gefangene Königsfamilie aus Judäa noch verherrlichte. Denn er führte nicht bloß Aristobul selbst mit fort, sondern auch dessen 2 Söhne, Alexander und Antigonus und zwei Töchter, mußten ihm dorthin folgen. So erreichte das Hasmonäische Königthum sein Ende, in demselben Jahre, in welchem der nachmals mächtige Kaiser Augustus das Licht der Welt erblickte.

---

# Zehntes Capitel.

## Hyrcan II. Hoherpriester und Volksfürst.

(63 — 40 v. Chr.)

### Scaurus, Gabinius.

v. Chr. 63. Antipater hatte den Gipfel seiner Wünsche erreicht. Sein schwacher Freund saß auf dem Throne; er selbst aber war der eigentliche Beherrscher des Landes. Ueberall umgab er den Fürsten, dem er zur Stütze diente. Alles geschah auf sein Begehren, oder nach seinem Rathe. Auch ergriff er die rechten Mittel, um seine Größe zu behaupten. Nicht durch Hyrcan, sondern durch der Römer Gunst saß er am Ruder des Staats, also bewarb er sich nicht sowohl um die Freundschaft seines Fürsten, als vielmehr der siegreichen Römer. Jenem war er bereits unentbehrlich, diesen suchte er sich nützlich zu machen. Dazu fand er bald Gelegenheit. Aretas, der Araberkönig hatte neue Feindseligkeiten be-
62. gonnen, und Scaurus zog gegen ihn zu Felde. Da aber das Römische Heer an Mundvorrath und anderm Bedarf Mangel litt, so stand Antipater demselben thätig bei, verabreichte ihm alles, was ihm fehlte, und gewann dadurch die besondere Zuneigung des Römers. Der Krieg mit dem Araber ward durch einen Vergleich beendigt. Scaurus verließ bald seine Statthalterschaft, nachdem im Orient die Ruhe wiederhergestellt schien, um seinen Nachfolgern Raum zu lassen. Antipater schloß sich an jeden derselben an, weil er wohl einsah, daß Palästina jetzt nicht des Hyrcan, sondern der Römer Land sei, und von ihnen alles abhinge. Auch verdankte er seine Größe mehr den Römern als dem erhabenen Gönner, welcher nur den Namen des

Königs trug, eigentlich aber nur Hoherpriester war. v. Chr. 60—57
So ganz ruhig indeß, als er erwartet hatte, blieb es unter seiner Herrschaft nicht. Aristobul war zwar mit seinen Söhnen gefänglich abgeführt, aber sie lebten noch, und droheten dem Vaterlande noch manche Erschütterung. Zuerst entwischte Alexander, der ältere Sohn des Aristobul, noch auf dem Zuge nach Rom. Sogleich eilte er dem Vaterlande zu, entschlossen alles zu wagen, um die Ordnung der Dinge umzustoßen. Seine Jugend mochte wohl im ersten Augenblicke nicht viel Zutrauen gewinnen. [11]) In wenigen Jahren aber reifte er heran, erwarb sich Freunde, sammelte ein Heer von 10000 Mann zu Fuße, und 1500 zu Rosse, mit deren Hülfe er die Festungen Alexandrion, Machaerus und andere einnahm. An Hyrcan fand er einen schwachen Gegner, und Antipater mochte die Sache nicht für so gefährlich halten. 57.
Desto thätiger war Alexander, welcher immer mehr Truppen warb, um die Festungen vertheidigen zu können, und auf dem platten Lande Streifereien vornahm, um sich furchtbar zu machen, und um Nahrungsmittel zu sammeln. Seine Macht schwoll täglich mehr an. Hyrcan dachte auf Vorkehrungen zu seiner Sicherheit. Er wollte die Mauern der Hauptstadt, welche abgerissen waren, wiederherstellen. Allein das gaben die Römer, welche in Jerusalem waren, als vertragswidrig nicht zu. Es blieb ihm nichts übrig, als sich den Römern in die Arme zu werfen, und sich dem Schutze derer anzuvertrauen, die gerne schützten, um nachher zu herrschen. Zum Glücke kam damals gerade Gabinius, der gewandte Römische Feldherr, nach Syrien, und M. Antonius als Befehlshaber der Reuterei unter ihm, beide von ausgezeichneten Verdiensten. Die Statthalter Syriens seit Scaurus scheinen sich um Judäa wenig bekümmert zu haben. Die 56.

v. Chr. 56. angekommenen Feldherren vereinigten ihre Legionen mit dem Jüdischen Heere, an deren Spitze Antipater, Malichus und Pitholaus standen. Sie lieferten dem Alexander bei Jerusalem eine Schlacht, worin 3000 seiner Truppen auf dem Platze blieben, und eben so viel gefangen wurden. Nach dieser Niederlage entfloh der junge Held auf die Burg Alexandrion, ohne seine Hoffnungen aufzugeben. Sabinius folgte ihm, legte einen Theil seines Heeres vor die Festung, und durchzog mit dem übrigen das Land, theils um die innern Unruhen zu dämpfen, theils um dies ihm fremde Land näher kennen zu lernen. Die Städte, welche er noch in Trümmern fand, nöthigte er den Hyrcan erbauen zu lassen. Während dieser Befehl vollzogen wurde, begab er sich wieder vor Alexandrion.

Hier fing die Mutter des Alexander, welche nicht mit nach Rom abgeführt worden war, mit Sabinius zu unterhandeln an. Diese Frau, stets um das Schicksal ihres Mannes und ihrer Kinder besorgt, suchte durch Klugheit, und durch viele den Römern erwiesene Gefälligkeit, das Vertrauen und die Gewogenheit der Machthaber zu gewinnen, um dadurch ihren unglücklichen Verwandten eine günstigere Lage zu verschaffen. Sie täuschte sich hierin nicht. Auch Sabinius achtete sie so sehr, daß er ihr versprach, jeden ihrer Wünsche, so weit er könnte, zu gewähren. Ihre Vermittelung bewirkte jetzt einen Vergleich, nach welchem Alexander alle Festungen räumen mußte, und dafür Verzeihung und Freiheit erhielt. Sabinius ließ hierauf, ebenfalls auf ihren Rath, alle entbehrlichen Festungen schleifen, damit sie nie wieder Bürgerkriege aufrecht halten könnten.

Sabinius ging noch weiter. Er hatte bemerkt, daß die Festigkeit des Volkes von seiner Verfassung abhinge, und dasselbe nicht eher zu unterjochen sein würde,

als bis die Verfassung eine andere Gestalt angenommen hätte. Die Einheit des Volkes mußte zerstört werden. Dies Werk war ihm aufbewahrt worden; er vollzog es auf folgende Weise. Den großen Senat der Sanhedrin, dessen Wirkungskreis im ersten Buche dieser Geschichte bereits dargestellt worden ist, schaffte er ab. Dafür setzte er fünf Oberlandesgerichte ein; das erste in Jerusalem, das zweite in Jericho, das dritte in Gadara, das vierte in Amathus, das fünfte in Sepphoris. Das Land ward demnach in fünf Provinzen getheilt, jede von den andern unabhängig; denn die angeordneten Behörden erhielten die höchste Gewalt in ihren Bezirken. Dadurch verlor Hyrcan den Schatten von königlicher Macht, der ihm geblieben war; die Verfassung ward aristokratisch; das Volk ward seiner Macht gänzlich beraubt, und durfte keine Einheit mehr hoffen. Glücklicher konnte Gabinius seine Vorkehrungen nicht treffen, um dies hartnäckige Volk den Römern fast unmittelbar zu unterwerfen. Wer wollte es, bei solcher Spaltung der Kräfte, wagen sich dem Willen der Gebieter zu widersetzen?

v. Chr. 56.

---

## Eilftes Capitel.

### Fortsetzung. Innere Unruhen.

Kaum war die Ruhe im Lande wieder hergestellt, und Gabinius abgezogen, um die Thronstreitigkeiten in Aegypten zu schlichten, als plötzlich, durch die unerwartete Ankunft des Aristobul und seines Sohnes Antigonus, die sich aus ihren Fesseln in Rom zu befreien gewußt hatten, neue Schreckenszeiten eintraten.

v. Chr. 56.

v. Chr. 56. Der unglückliche König war nicht sobald in seinem Vaterlande eingetroffen, als ihm von allen Seiten das mit den Neuerungen des Gabinius unzufriedene Volk zuströmte, um seine Sache zu vertheidigen. Sogar Pitholaus, der vorher gegen Alexander gefochten hatte, stieß mit 1000 Mann zu ihm. Von der großen Menge, die sich an Aristobul anschließen wollten, nahm dieser die Bewaffneten in seine Dienste, die übrigen entließ er, weil es ihm jetzt an Mitteln fehlte, sie mit Waffen zu versehen. Sein erstes Geschäft war, sich einiger festen Plätze zu bemächtigen, und Besatzungen hineinzulegen. Es gelang ihm in der Eile Alexandrion wieder zu befestigen; nicht so mit Machärus. Er war noch mit diesem Vorhaben beschäftigt, als Sisenna, ein Sohn des Gabinius ihn überfiel, und in die Flucht schlug. Dennoch wagte er einen Versuch Machärus zu behaupten. Aber der Feind ließ ihm keine Zeit seine Entwürfe auszuführen. Die Zahl der Anhänger Aristobuls war bereits durch seine erste Niederlage um 5000 Mann vermindert, und ihr Muth wahrscheinlich sehr erkaltet. Nur zwei Tage konnte Aristobul in Machärus sich halten, worauf er nach tapferm Kampfe, worin er viele Wunden erhielt, wieder mit seinem Sohne in die Hände der Feinde fiel, und beide abermals nach Rom gesandt wurden. Antigonus ward jedoch nebst seinen Schwestern, auf eine Vorstellung des Gabinius an den Römischen Senat, wieder entlassen, weil er der Gemahlinn des Aristobul versprochen hatte, ihre Kinder sämmtlich auf freien Fuß zu setzen. Sie kehrten daher zurück, und nur Aristobul schmachtete im Kerker.

Während sich dies in Judäa zutrug, war Gabinius zuerst [19]) über den Euphrath gegen die Parther gezogen, weil ihm dort eine Aussicht, seinen Geldgeiz zu nähren, lächelte; ging aber plötzlich, auf die von

10000 Talenten begleitete Vorstellung des Ptolomäus Auletes, der vom Throne Aegyptens gestoßen worden war, von seinem Vorhaben ab, und nahm nach Aegypten seinen Weg, um den Ptolemäus wieder einzusetzen. Als er hierauf wieder nach Syrien zurückkehrte, fand er daselbst alles in der größten Verwirrung. Alexander hatte seine Abwesenheit benutzt, ein neues Heer zu sammeln. Antipater allein konnte seine Fortschritte nicht hemmen, um so weniger, da er dem Gabinius Hülfsheere und Waffen und Lebensmittel reichte, und vielleicht reichen mußte. Ohne Widerstand zu finden, tödtete Alexander alle Römer, deren er habhaft werden konnte, und schickte sich bereits an, die auf den Berg Gerisim geflohenen zu belagern, als Gabinius in Syrien eintraf. Um Blutvergießen zu vermeiden, sandte er den Antipater aus, damit er durch Güte und Drohungen, die Anhänger des Aufrührers zur Ruhe bewegen möchte. Viele gaben nach; aber Alexander war noch immer stark genug, um den Gabinius mit 30000 Mann anzugreifen. Beim Berg Thabor ward der harte Kampf zum völligen Unglücke des Alexander entschieden, dessen Heer sich nach allen Richtungen zerstreute. Die Unruhen wurden hierauf gänzlich gedämpft, die Ordnung der Dinge blieb so, wie Gabinius und Antipater für gut fanden. Um diese Zeit ward der geldgierige Gabinius, in Folge der vielen Anklagen, die von allen Seiten gegen seine Habsucht beim Römischen Senate einliefen, von seinem Amte abgerufen, um in Rom von seiner Amtsführung Rechenschaft abzulegen, und seine erwiesenen Verbrechen in der Verbannung zu büßen. [20])

v. Chr. 55.

Judäa blieb aber stets der Fangball des Schicksals. Nie ward es den unglücklichen Bewohnern gestattet, einige Zeit im Schatten ihrer Palmen auszuru-

v. Chr. 54. hen, ohne bald durch plötzliche Erschütterungen aufgeschreckt zu werden. Ungeachtet der Strenge des Römischen Senates gegen die Blutsauger der Provinzen, unterließen die Statthalter gewöhnlich doch nicht ihrer Habsucht zu fröhnen, weil sie durch die weite Entfernung der Ankläger von der Hauptstadt der Welt, sehr leicht Vertheidiger in Rom hatten, die um so eher Gehör fanden, als es mühsam war, gründliche Beweise eines Verbrechens, das der Statthalter unter dem Deckmantel der Nothwendigkeit begehen konnte, herbeizuschaffen. So fand der geizige Gabinius einen würdigen Nachfolger, der ihn in seiner schändlichen Eigenschaft noch übertraf. Crassus kam als Statthalter nach Syrien. Ihm war der Auftrag gegeben, den bereits angefangenen Krieg gegen die Parther fortzusetzen. Die Reichthümer des Tempels zu Jerusalem lockten ihn aber zuerst unwiderstehlich nach der Gottesstadt. Die Juden erriethen seine Absicht, und der damalige Schatzmeister des Tempels, Eleazar mit Namen, dachte auf Mittel zur Rettung. Er hatte auf einen Nothfall, ein großes Goldstück, 300 Minen, jede zu 2½ Pfund, an Werth, unter die Schwelle des Einganges zum Allerheiligsten im Tempel versteckt. Dies Goldstück bot er dem ankommenden Crassus als Lösegeld, wenn er die übrigen Gelder des Tempels unberühet lassen wollte. Crassus war zufrieden, bewilligte und beschwor den Vergleich; Eleazar gab ihm das Goldstück. Kaum hatte er es in Empfang genommen, als der Meineidige seines Wortes vergessend den Tempel plünderte, wobei er gegen 2000 Talente an Gelde, und über 8000 Talente an Geräthen und Kostbarkeiten, nach unserm Gelde, etwa 10 Millionen Thaler, erbeutete. Wem diese Angabe unglaublich scheint, der bedenke nur die Menge der in Asien, Afrika, und Europa damals zerstreuten Juden, die ihre Gaben in Silber und Gold nach Jeru-

salem schickten. Mit gefüllten Taschen zog Crassus hierauf gegen die Parther, und endete nach mehreren unrühmlichen Zügen, noch in demselben Jahre sein ruchloses Leben in einer schimpflichen Niederlage. Sein Nachfolger Cassius Longinus, der den Partherkrieg fortsetzte, durchzog auch Judäa, demüthigte die noch stets unruhigen Anhänger des Aristobul, und ließ auf den Wunsch des Antipater den Pitholaus umbringen.

v. Chr. 54.

Noch einmal lächelte dem Aristobul ein Strahl von Hoffnung, der aber sehr bald wieder schwand. Die Feindseligkeiten der größten Römischen Feldherren gegeneinander brachen schrecklich aus, als Cäsar nach Rom kam. Alle Maaßregeln des Pompejus wurden von ihm umgestoßen, und somit auch der gefesselte Aristobul auf freien Fuß gesetzt. Die Parthei des Hyrcan war natürlich auch dem Pompejus zugethan, und also dem Cäsar verhaßt. Dieser gab daher dem Aristobul zwei Legionen mit, die ihm wieder zum Besitze seines Landes verhelfen sollten. Aber ehe der Unglückliche nach seinem Vaterlande gelangen konnte, ward er von einigen Pompejanern vergiftet. Sein Leichnam wurde erst späterhin, auf Befehl des Antonius nach Judäa gebracht, und ins Grab seiner Väter gethan. Schrecklicher noch war das Schicksal seines Sohnes Alexander, der bei der ersten fröhlichen Nachricht von der Rückkunft seines Vaters, ein Hülfsheer gesammelt hatte. Scipio nahm ihn gefangen, stellte ihn, auf Veranlassung des Pompejus, vor ein Kriegesgericht in Antiochien, das ihm den Tod zuerkannte, worauf er daselbst enthauptet wurde. Die noch übrigen Kinder des Aristobul nahm Ptolemäus, Sohn des Mennaeus, König von Chalcis in Coele-Syria, in Schutz. Er ließ nämlich die Gemahlinn des Aristobul nebst ihren Töchtern und ihrem Sohne Antigonus aus Ascalon, wo sie sich

49.

48.

v. Chr. 48. bisher aufgehalten hatten, zu sich kommen. Eine der Töchter, Alexandra, nahm sein Sohn Philippis zur Frau. Aber bald darauf gefiel dem König die Schwiegertochter so sehr, daß er seinen Sohn tödtete, und dessen Gattinn heirathete. Dadurch hatten die übrigen Kinder des Aristobul einen treuen Freund an ihrem Schwager Ptolemäus.

---

## Zwölftes Capitel.

### Fortsetzung. Julius Cäsar.

### Wiederherstellung der alten Verfassung.

v. Chr 48. Julius Cäsar kam nach Asien, [21]) um auch die Römischen Länder im Sonnenaufgang unter seine Bothmäßigkeit zu bringen, wie er im Abend bereits gethan hatte. Nach Aegypten lenkte er zuerst seine Schritte. Dort fiel der große Pompejus unter den Streichen der Mörder, und Cäsar war des größten seiner Feinde entledigt. Seinen Bemühungen in Aegypten schien 47. aber doch kein günstiger Ausgang bereitet. Er beabsichtigte den Streit zwischen den Kindern des Aegyptischen Königs Ptolemäus Auletes, der vor 3 Jahren gestorben war, und das Reich seinen ältesten Kindern, einem Sohne und einer Tochter hinterließ, die sich vermählen mußten, aber durch Ungleichheit des Alters und der Neigungen, in einen heftigen Zwist gerathen waren, zu schlichten. Pompejus hatte die Cleopatra, bekannt späterhin als die Buhlerinn des Antonius, gegen ihren Bruder und Gemahl, Ptolemäus, einen Knaben von 13 Jahren, in Schutz genommen, denn

der Römer war als Vormund des Reiches ernannt worden. Aber Ptolemäus hatte auch eine mächtige Parthei, und ein blutiger Krieg zwischen den Ehehälften stand bevor, als Cäsar in der Eigenschaft des Vormundes sich in die Sache mischte. Die Geschichte der Entwickelung dieses Krieges ist nicht dieses Ortes, sie gehört nur wegen der Theilnahme der Juden hieher. Der gewandte Antipater hatte nämlich die Parthei des unglücklichen Pompejus verlassen, so bald von ihm nichts mehr zu hoffen war, und sich auf die Seite des Cäsar geschlagen. Auch fand sich bald Gelegenheit für ihn, die Gunst dieses Helden durch wahre Verdienste zu erkaufen. Der große Römer kam in's Gedränge, und sein eigenes Leben hing noch an einem schwachen Haar, so sehr hatten die Aegypter alle ihre Streitkräfte aufgeboten, um seiner Herrschsucht zu entgehen. Nur eine schleunige Hülfe konnte ihn retten. Mithradates, Herr von Pergamus, hatte den Auftrag ein Heer aus Syrien und Cilicien herbeizuschaffen. Antipater stieß zu ihm mit 3000 Juden, und bewog durch seinen Einfluß auch den König von Arabien und andere Fürsten zur Theilnahme. So kam ein wohlgerüstetes Heer dem Cäsar zu Hülfe nach Aegypten. Die Hindernisse, welche sich dem Fortschreiten dieses Heeres entgegenstellten, räumte größtentheils die Tapferkeit und Entschlossenheit des Antipater [22]) aus dem Wege. Pelusium ward mit Sturm eingenommen; Antipater war der Erste, welcher die Mauern erstieg. Auch in der Gegend Aegyptens, die damals Onias hieß, und meist Juden zu Bewohnern hatte, fanden die Ankömmlinge Widerstand; aber ein Brief des Hyrcan, Oberpriesters in Judäa, besänftigte sie, und machte sie zu Bundesgenossen des Cäsar. Die Juden in Memphis thaten desgleichen, und reichten dem Hülfsheer alles dessen es bedurfte. Im Delta

v. Chr. 47.

v. Chr. 46. stießen diese Bundesgenossen auf das Heer des Ptolemäus, der ihnen den Uebergang über den Nil versperren wollte. Ein hitziges Treffen erfolgte, worin der Flügel des Mithradat geschlagen wurde, und eine Niederlage zu befürchten war, als Antipater durch Entschlossenheit den Fehler wieder verbesserte. Nachdem sie den Ptolemäus in die Flucht geschlagen hatten, vereinigten sie sich mit der Macht des Cäsar, und ein blutiger Kampf entschied für den Römer. Ptolemäus fand seinen Tod im Nil, seine Schwester und Gattinn Cleopatra bestieg den Thron. Des Antipater Ansehen beim Cäsar ist leicht zu erachten, zumal da sein Gefährte Mithradat sich nicht scheute, seine Verdienste dem Cäsar anzupreisen. Der Römer sah gern durch diesen bedeutenden Mann die Zahl seiner Bundesgenossen vermehrt, und dachte an dessen frühere Verbindung mit Pompejus nicht mehr. Im Grunde durfte ihm, der so erhaben über alle Nationen hinsah, wenig daran gelegen sein, einen so geringfügigen Feind zu bestrafen, den er durch Großmuth lieber zur Treue nöthigen konnte. Auch mußte er wohl einsehen, daß die kleineren Staaten nicht im Stande waren, dem jedesmal mächtigsten Feldherrn zu widerstreben. Er bezeigte daher, bei seiner Rückkehr aus Aegypten nach Syrien, dem Antipater seine besondere Huld.

45. Demungeachtet erschien Antigonus vor dem Jul. Cäsar, und klagte laut über die Lage, in welcher er sich befände. Er schilderte ihm mit den lebhaftesten Farben die Wortbrüchigkeit des Hyrcan, und die heillosen Unternehmungen des Antipater gegen seinen unglücklichen Vater, das schreckliche Ende seines heldenmüthigen Bruders, und den Druck, unter welchem sein Volk jetzt seufzete; er erinnerte ihn der Verbindung des Hyrcan mit dem Pompejus, welche Ahndung verdienete; und bat endlich um Schutz und Hülfe

zur Erkämpfung seines Erbgutes. Aber der anwesende Antipater riß das Kleid vom Busen, und zeigte die Narben der im Kampf für Cäsar erhaltenen Wunden; stellte hierauf die Sache in ein anderes Licht; und bewies klar, wie Aristobul wider Fug und Recht den Thron an sich gerissen, und nachmals wieder habe erschüttern wollen; wie Alexander seinem unbändigen Geiste sein letztes Schicksal verdankt habe, da er ja durch das gerechte Urtheil des Richters, nicht durch Meuchelmord gefallen sei; und wie endlich Antigonus die Ruhe so oft zu stören bemüht gewesen sei, daß er seine Lage verdiene. Zugleich gedachte der schlaue Antipater alles dessen, was er zum Nutzen der Römer unternommen hatte. Julius Cäsar war mit seiner Vertheidigung so zufrieden, daß er den Hyrcan als Oberpriester und Landesfürst bestättigte, und den Antipater zum Procurator (Epitropos), oder Verweser von Judäa, und zugleich zum Römischen Bürger ernannte. Dieses wurde im folgenden Jahre durch einen Beschluß des Römischen Senates, der in Griechischer und Lateinischer Sprache abgefaßt, auf dem Capitol zu Rom, so wie auch gleichlautende Abschriften in den Tempeln von Tyrus, Sidon und Ascalon aufbewahrt wurden, beurkundet. [23]) Auch in Alexandria war eine eherne Säule errichtet worden, welche die Großthaten des Antipater und der Juden der Nachwelt erhalten sollte. [24]) —

v. Chr. 45.

44.

Uebrigens machte Antipater Gebrauch von der errungenen Macht. Julius Cäsar erlaubte, auf des Hyrcan Gesuch, die Wiederherstellung der gesetzmäßigen Verfassung, und den Wiederaufbau der abgerissenen Mauern der Hauptstadt. Schnell ergriff Antipater die Arbeit, welche in kurzer Zeit vollendet ward. Das Glück schien dem Lande, durch die Gewandtheit dieses Herrn zu lächeln. Die verwüstenden Stürme

v. Chr. 44. legten sich; Antipater durchreiste das Land, beruhigte die aufgeregten Gemüther, bedrohete die Unerbittlichen, und brachte alles in ein wohlthuendes Gleichgewicht. Sein Ansehen stieg täglich, nicht bloß in den Augen des Jüdischen Volkes, sondern auch bei den Nachbarvölkern. Mit dem Adel von Arabien war er verschwägert. Er hatte aus seinem edeln Hause sich eine Gattinn, Namens Kypros, gewählt, und von ihr bereits viel früher 5 Kinder gezeugt, Phasael, Herodes, Joseph, und Pheroras, und eine Tochter Salome. Diese Kinder hatte er, während seiner Kriegeszüge, in Arabien gelassen. Jetzt da sie herangereift waren, und glückliche Anlagen zeigten, strebte Antipater danach, ihnen bedeutende Wirkungskreise zu geben. Die Neuerungen in der Verfassung und die vielen Geschäfte der Reichsverwesung drangen ihm die Nothwendigkeit auf, sich Gehülfen zu wählen; so ernannte er seinen ältesten Sohn, Phasael, zum Befehlshaber der Hauptstadt, und seinen zweiten, noch sehr jungen, [1]) aber mit männlichen Anlagen begabten Sohn, Herodes, zum Statthalter von Idumäa.

---

## Dreizehntes Capitel.

### Fortsetzung. Phasael und Herodes.

v. Chr. 44. Obgleich Hyrcan Landesfürst war, so stand er doch nur als Hoherpriester in Achtung. Die fremde Familie des Antipater zog die Augen aller auf sich, und verdunkelte jenen so sehr, daß er allen Einfluß verlor. Von ihr hing alles ab, so lange die Juden den Römern untergeben waren. Der stille Hyrcan merkte nichts von den Veränderungen, die dadurch im Innern

v. Chr. 44.

vorgiengen; er fühlte das Joch nicht, das ihn und sein Volk drückte. Er freuete sich mit dem Ruhme jener Fremdlinge um so mehr, da sie dem Lande und dem Nutzen des Staates ihre Thätigkeit widmeten, ohne einen Schein von Herrschsucht blicken zu lassen. Ja sie erwiesen ihm selbst alle mögliche Achtung, und mochten nicht einmal einen höhern Platz ersteigen, als den sie wirklich einnahmen. Als Unterthanen waren sie die mächtigsten Herren, als Landesherrscher wären sie der Römer Unterthanen gewesen. Denn ungeachtet aller Freiheiten, welche Cäsar den Juden zugestanden, und welche sie, man kann sagen, ehrlich verdient hatten, glich doch alles, was sich jetzt und weiterhin in Judäa zutrug, einem armseligen Kinderspiele, dem ein Römischer Zuchtmeister in Syrien stets zur Aufsicht an der Seite stand. Dieser ließ die Schwächlinge sich so lange umhertummeln, als ihr Spiel keine Gefahr zeigte; schlug sich aber sogleich ins Mittel, wenn sie aus der Bahn zu weichen sich erkühnten. Es hatte fast das Ansehen, als hätte der Römer nur zu seiner Ergötzung diesen Schein von Staatsverfassung schimmern lassen, um ihm bald diese bald jene Farben geben, und die Folgen beobachten zu können? Das Volk trug zur eigenen Entwickelung wenig oder gar nichts bei; es lag unter diesem Anstriche von Freiheit in weit drückendern Fesseln, als in dem Bewußtsein der Knechtschaft. Indessen entwickelten die äußern Einflüsse dennoch das Volk auf eine den Römern gewiß unerwartete Weise, und es traten Folgen ein, welche der ganzen spätern Nachwelt von unendlicher Wichtigkeit wurden. — Wir kehren ins Gleis der Geschichte zurück.

Herodes zeichnete sich gleich anfangs durch große Thaten aus. Er zog gegen die häufigen Räuberbanden in Galiläa und Coele-Syria, und säuberte, so viel als möglich, das Land von diesem gefährlichen Unkraute.

v. Chr. 43. Viele davon nahm er gefangen, und ließ sie nebst ihrem Anführer Ezechias, ohne Zuziehung der Sanhedrin, denen allein das Recht über Leben und Tod zustand, hinrichten. So unerhört diese Kühnheit in Judäa war, und, wie wir sehen werden, auch nicht sonderlich gelobt wurde, so beliebt machte sie den jungen Helden bei den Syrern, die ihn als ihren Erretter hochpriesen. Sextus Cäsar, damals Procurator in Syrien schätzte ihn besonders. —

Mit ihm wetteiferte in Ruhmliebe sein Bruder Phasael in Jerusalem, und gab sich alle erdenkliche Mühe, den Bewohnern der Hauptstadt nützlich und wohlgefällig zu werden. Seine Einsicht und Besonnenheit ließ ihn diesen Zweck nicht verfehlen. Der alte Antipater ward durch den Wetteifer seiner Söhne im Guten noch mehr verehrt. Er war der eigentliche König, er regierte alles, ohne seiner Pflichten der Treue gegen Hyrcan zu vergessen.

Natürlich fehlte es nicht an Neidern, die der allgemein geschätzten Familie so großes Glück mißgönnten. Der Neid breitete sich immer weiter aus, je mehr des Antipater Vermögen zunahm. Denn von allen Seiten flossen Geschenke der Bundesgenossen und Freunde in seine Kasse, während Hyrcan ihm gestattete die Gegengeschenke aus dem fürstlichen Schatze zu nehmen. Indessen blieb die Unzufriedenheit der Gegner nicht lange unterdrückt. Die Oberhäupter der Mißvergnügten sahen mit Herzleid auf die Schwäche des Hyrcan und die Gewalt des Antipater. Sie traten daher vor den Landesfürsten hin, machten ihm bittere Vorwürfe über seine Nachläßigkeit, welche Antipater und seine Söhne zur Erhebung ihres Hauses so sehr benützten, daß sie allein alles beherrschten, und er nur ein Schattenbild eines Fürsten sei; und klagten besonders über die Frechheit des Herodes,

mehrere Landeskinder, ohne rechtliche Untersuchung, nach eigener Willkühr hinzurichten, während ihr Verbrechen und die darauf zu setzende Strafe erst von der Sanhedrim hätte anerkannt sein müssen. Hyrcan war in nicht geringer Verlegenheit die noch wuchs, als die Mütter der Hingerichteten mit lautem Geschrei über Gewaltthat die Stadt füllten und täglich im Tempel dem Hohenpriester anlagen, den Herodes wegen seiner Kühnheit zur Rechenschaft zu fordern. So vielen und allgemeinen Klagen und Gesuchen mußte Hyrcan endlich nachgeben. Herodes ward vor die Sanhedrin geladen, um sein Verfahren zu begründen. Der junge Held gehorchte, aber mehr um sich furchtbar zu machen, als um sich zu vertheidigen. Er erschien, nicht in demüthigen Kleidern, wie ein Angeklagter, sondern in königlicher Pracht, mit einer zahlreichen Schutzwache, um sein Recht allenfalls mit der Schärfe des Schwertes geltend zu machen. Auch hatte er des Sextus Cäsar Beistand nachgesucht und erhalten. Dieser schrieb sogleich an Hyrcan, bat um Schonung des Herodes, und drohete mit furchtbarer Rache, wofern seinem Schützlinge irgend Leides widerführe. Dieses Briefes hätte es freilich beim Hyrcan, der den Herodes väterlich liebte, gar nicht bedurft. — Die Art mit welcher Herodes vor Gericht auftrat, war so neu und unerhört, daß die Rathsherren darüber in die größte Verwirrung geriethen, und theils vor Schrecken, theils vor Erstaunen, ein ängstliches Stillschweigen beobachteten. Da stand aber in der Mitte dieser Feigen, ein rechtschaffener, unerschrockener Mann, Sameas genannt, auf, und ergriff beherzt das Wort. Es sei, sagte er, ein noch nie vorgekommenes Beispiel, in solcher Pracht, in purpurnem Gewande, mit schön geschmücktem Haar, und im Geleite einer bewaffneten Mannschaft, vor den Richterstuhl zu treten, um jeden

v. Chr. 43.

v. Chr. richterlichen ungünstigen Ausspruch durch das Schwert
43. zu vernichten, und der Gerechtigkeit zu entgehen. Nicht
Herodes sei wegen einer Frechheit, von der er Nutzen
ziehen wolle, so zu tadeln, wie der Rath und der Landesherr, die ihm solches gestatteten. Der Herr, setzte er
hinzu, sei gerecht, und der Tag werde nicht ausbleiben, an
welchen eben dieser Herodes an ihnen die wohl verdiente Strafe vollziehen werde. — Die Folge bewährte
seine Weissagung nur zu schrecklich, wie wir späterhin
sehen werden. — Sameas war damals das zweite
Oberhaupt des Rathes; seine Worte drangen durch,
und man schritt zur Untersuchung. Hyrcan sah wohl
ein, daß bei so bewandten Umständen, ein Todesurtheil
für Herodes zu befürchten war; er verschob daher
den Fortgang des Gerichtes auf einen andern Tag, und
rieth dem Herodes die Zwischenzeit zur Flucht zu
benutzen. Dieser eilte nach seiner Provinz, und begab
sich in den Schutz des Sextus Cäsar, entschlossen
dem Rufe der Sanhedrin nicht weiter Gehorsam zu
leisten. Das brachte diese noch mehr gegen ihn, und
besonders gegen Hyrcan auf; allein was vermochten
sie, ohne Stütze des Fürsten, gegen den tapfern Herodes zu unternehmen? Dazu kam noch, daß Sextus Cäsar dem Herodes die Verwaltung von Coele-Syria verpachtete, und dadurch dessen Macht bedeutend
vergrößerte. Herodes wollte sogleich Gebrauch davon machen, sammelte sich ein tüchtiges Heer, und rückte
gen Jerusalem hin, um die kühnen Sanhedrin zu
bestrafen. Wer hätte ihm widerstehen können, da sein
Vater Herr des Landes war, und die Hauptstadt unter dem Scepter seines Bruders stand? Sein rascher
Schritt hätte gewiß sehr betrübende Folgen gehabt,
wenn nicht die Rechtlichkeit Antipaters und die Besonnenheit Phasaels seine Wildheit gezähmt hätten.
Sie reisten ihm entgegen, stellten ihm die Folgen seiner

unzeitigen Rache vor, riefen ihm das Wohlwollen und die Wohlthaten Hyrcans gegen ihn ins Gedächtniß, und bewogen ihn, besonders in Hinsicht auf die Ungleichheit der Kräfte, wenn er am Ende, von einem aufgeregten Volke angegriffen, vielleicht den Kürzern werde ziehen müssen, es für dies Mal bloß bei den Drohungen bewenden zu lassen, und öffentliche Feindseligkeiten zu vermeiden, da ohnehin nur einzelne schlechte Rathgeber die Unannehmlichkeiten herbeigeführt hatten. Ihre Vermittelung besänftigte den feurigen Herodes, der seine Rache nunmehr verschob.

v. Chr. 43.

---

## Vierzehntes Capitel.

### Fortsetzung. Malich und Antipater.

Während sich alles dies in Judäa zutrug, fielen nach der Ermordung des großen Helden im Römischen Reiche Veränderungen vor, die auf Judäa ebenfalls Einfluß hatten. Cassius nicht unähnlich seinen frühern Vorgängern, und gierig nach dem, was jene Unersättlichen übrig gelassen hatten, ergriff jetzt das Ruder in den Syrischen Ländern. Von allen Seiten ließ er Gelder zu seinen Unternehmungen sammeln. In Judäa forderte er nicht weniger als 700 Talente Silbers; eine ungeheuere Auflage für das kleine Ländchen. Antipater und seine Söhne, und Malich, dessen schon erwähnt worden, übernahmen das Geschäft diese Gelder einzutreiben. Herodes schaffte zuerst die ihm aufgegebene Summe von 100 Talenten aus dem armen Galiläa und erkaufte mit seiner Eilfertigkeit des

v. Chr. 43.

v. Chr. 43. Cassius volle Gunst. Das übrige Geld war schwer zu sammeln, und man mußte 4 Städte, Gophna, Emmaus, Lydda und Thamna nebst ihren Einwohnern verkaufen, um das Fehlende zu ergänzen. Dennoch kam Malich mit seiner Summe nicht zu Stande. Cassius würde ihn seiner Saumseligkeit wegen getödtet haben, hätte nicht Antipater für ihn gebeten, und 100 Talente aus dem Schatze des Hyrcan zugeschossen.

Dieser Malich stand übrigens neben Antipater im höchsten Ansehen. Auch er war dem Hyrcan besonders befreundet, und hatte zu dessen Erhebung vieles beigetragen. Um so neidischer und eifersüchtiger war er beim Anblicke des Ruhmes, der dem Antipater zu Theile wurde. Hinter diesem wackern Manne sah man ihn stets im Schatten, und je mehr dieser ins Licht trat, desto verdunkelter ward sein Name. Des Herodes schnelles Emporkommen flößte ihm noch mehr Besorgnisse ein; und er sah seine Macht täglich mehr dahin schwinden. Da faßte er den Entschluß, seinen mächtigen Nebenbuhler über die Seite zu schaffen. Antipater fürchtete seine Arglist, und als er von dessen Absicht einen Wink erhalten hatte, so zog er sich mit einem Heere jenseit des Jordan zurück, um jede Feindseligkeit zu vermeiden, aber im Nothfalle jede Gefahr abwenden zu können. Malich, der nun merkte, daß sein Anschlag mißlungen war, bat die Söhne des Antipater, unter vielen Freundschaftsversicherungen, und schwörend, daß er keine bösen Absichten hegete, ihren Vater mit ihm wieder auszusöhnen. Die edeldenkenden Söhne bewirkten bei ihrem Vater die erwünschte Versöhnung. Wie aufrichtig dieser es meinte, hatte er auch sogleich Gelegenheit darzuthun. Denn der jetzige Prätor in Syrien, Murcus [26]), welcher die Unternehmungen des Malich erfahren hatte, be-

stand auf seinen Tod: Antipater aber wandte die Gefahr durch seine Fürsprache ab. Solcher Edelmuth stillte indessen den Neid nicht, welcher am Herzen des Malich nagte. Er erhielt neue Nahrung durch das Zutrauen, welches Cassius und Murcus dem Herodes bewiesen. Sie überließen ihm nicht bloß die Aufsicht über alle Syrischen Länder, und gaben ihm dazu eine Land- und Seemacht, während sie gegen Antonius und den jungen Cäsar zu Felde zogen, sondern versprachen sogar, nach ihrer etwa glücklichen Rückkehr ihn zum Könige über Judäa zu ernennen. Malich sah für sich keine Hoffnung mehr blühen, so lange die Fremdlinge so hoch standen. Er veranlaßte daher bald darauf den Mundschenk des Hyrcan, während er mit dem Antipater bei dem Hohenpriester speiste, seinem Feinde Gift zu reichen. Die nöthigen Vorkehrungen, um jede etwa daraus entstehende Unruhe auf der Stelle zu dämpfen, hatte er bereits getroffen.

v. Chr. 42.

So starb Antipater, an der Tafel des Landesfürsten, ein größerer Held, als die Eroberer mächtiger Reiche; zwar nicht frei von hochstrebendem Ehrgeize, aber wohl ohne jene aufbrausenden Leidenschaften, die mit der Herrschaft solcher Emporkömmlinge in Verbindung zu stehen pflegen. Das Wohl seines Vaterlandes galt ihm mehr als die eigene Größe, und er schien nur nach Herrschaft zu ringen, um freier dahin wirken zu können. Wie leicht hätte er sich des Zepters bemächtigen können, wäre sein Wunsch gewesen, der Tyrann des Volkes zu sein!

Die Söhne des Ermordeten ahneten den Urheber ihres Verlustes, und stellten ihn offen zur Rede. Er leugnete zwar standhaft, aber sie kannten seine Ränke zu gut, um seinen trügerischen Worten zu glauben. Herodes glühete um Rache für die Manen seines Vaters; der besonnenere Phasael besänftigte ihn, um

v. Chr. 42. einen Bürgerkrieg zu vermeiden, und rieth ihm den Listigen mit List zu bekämpfen. Malich dachte indeß auf seine Sicherheit, so wie die Söhne des Antipater ihrerseits keine Vorsichtsmaaßregel vernachlässigten. Aeußerlich herrschte Freundschaft. Malich beklagte sogar laut und öffentlich den Tod seines alten Freundes; aber er fürchtete des Herodes Heftigkeit. Deshalb bewirkte er beim Hyrcan, daß dem jungen Helden, an einem bald darauf zu feiernden Feste, da jeder Bewohner des Landes nach Jerusalem kam, der Einzug verwehrt würde, vorgeblich, weil er so viele Heiden in seinem Dienste hätte. Herodes ließ sich dadurch aber nicht abhalten, in der Nacht hereinzukommen. Malich war kaum von seiner Anwesenheit benachrichtigt, als er zum Herodes sich begab, den Tod des Antipater beweinte und betrauerte, und ihm seine Freundschaft zusicherte. Mit Mühe unterdrückte Herodes seine Wuth, und behandelte ihn freundlich.

Unterdessen schrieb Herodes dem Cassius, was vorgegangen war. Cassius forderte ihn in der Antwort nicht bloß auf, die Schandthat zu rächen, sondern sandte auch dem Befehlshaber von Tyrus einen Auftrag, dem Herodes nöthigenfalls Beistand zu leisten. Als darauf Cassius die Stadt Leodicea eingenommen hatte, und unter den vielen Fürsten, die ihm ihre Huldigung und reichliche Geschenke überbrachten, auch Hyrcan, Malich und Herodes über Tyrus dahin reißten, beschloß letzterer von dem Beistande Gebrauch zu machen. Wäre sein Anschlag später zur Reife gediehen, so wäre er wahrscheinlich nie zur Ausführung gekommen. Malich hatte nämlich bereits einen Plan geschmiedet, der eben jetzt ihn auf den Thron Judäa's verhelfen sollte. Er fand die Anzahl seiner Anhänger stark genug, um seine Sache aufrecht zu halten. Nur fehlte ihm noch sein Sohn und Thronerbe. Diesen

hatte nämlich der Statthalter von Tyrus früherhin, v. Chr. 42.
wahrscheinlich auf Verlangen des Marcus, als Geissel zu sich genommen, um den Uebermuth des Malich zu bändigen. Ihn gedachte dieser jetzt, da alle Römer im eigenen Bürgerkriege beschäftigt, sich um fremde Angelegenheiten nicht bekümmern konnten, heimlich zu befreien, und alsdann ohne Gefahr seine Absichten ins Werk zu setzen. Herodes war von diesem schönen Entwurfe benachrichtigt, und zerstörte ihn gänzlich. Noch unterweges lud er den Hyrcan und Malich zu sich zum Abendessen ein; und schickte deshalb Boten voran, angeblich um Vorkehrungen zum Gastmahle zu treffen, eigentlich aber um den Befehlshaber von Tyrus zum Beistand aufzufordern. Dieser befolgte den ihm gegebenen Auftrag getreulich, sandte einen Theil seiner Besatzung den Ankommenden entgegen, und Malich fiel unter ihren Streichen. Hyrcan ward so heftig von der Nachricht erschüttert, daß er ohne Bewußtsein zu Boden sank. Als er wieder zu sich gekommen war, fragte er den Herodes, wer den Malich ermordet habe? Herodes schützte einen Befehl des Cassius vor, und Hyrcan mußte seinen Schmerz verbeißen. So nahm Malich sein verdientes Ende, das Opfer seiner eigenen Arglist.

Der Tod dieses schlechten, aber damals sehr bedeutenden Mannes, hatte, wie leicht zu erachten, einige Unruhen zur Folge. Sein Bruder besetzte mit Erlaubniß des Hyrcan, der vielleicht die Macht des Herodes fürchtete, viele starke Festungen des Landes, und begann im Verein mit seiner sehr zahlreichen Parthei, Feindseligkeiten gegen Phasael. Der Römische Feldherr Felix, der noch mit einer kleinen Besatzung in Jerusalem lag, war für ihn gewonnen; Cassius eilte der großen Schlacht bei Philippi entgegen; Herodes lag auf dem Krankenbette. Alles schien die

v. Chr. 42. Parthei des Malich zu begünstigen. Allein Phasael verfocht für sich seine Sache glücklich, schloß den Felix mit seiner Mannschaft in einen Thurm ein, und ein Vergleich beendete den Streit. Bald darauf erschien der wieder genesene Herodes mit einem tüchtigen Heere, und nahm dem Bruder des Malich die Festungen wieder ab. Der schwache Hyrcan mußte sich abermals bittere Vorwürfe über seinen Undank gegen den verblichenen Antipater gefallen lassen. Daraus entstand zwischen ihm und Herodes eine Spannung, die nicht eher aufhörte, als bis Hyrcan ihm im folgenden Jahre seine Enkelinn, Mariamne, Tochter seines Neffen Alexander, — des heldenmüthigen Sohnes des Aristobul, — und seiner Tochter Alexandra, zur Ehe versprach. Bis dahin hatte Herodes eine Frau, Doris genannt, von niederer Herkunft; die er alsdann verstieß, um mit der Enkelinn seines Fürsten sich zu vermählen.

---

## Funfzehntes Capitel.

### Antigonus und die Parther in Judäa.

v. Chr. 42. Unterdessen hatte Antigonus in der Abwesenheit der Römer wieder neue Mannschaft geworben, und mehrere mächtige Fürsten vereinigten sich mit ihm, um seine Ansprüche an den Thron zu vertheidigen; jeder aus besondern Gründen; Marion, der Herrscher von Tyrus, haßte den Herodes, Fabius der Römische Statthalter in Syrien, ließ sich durch Geld erkaufen, und Ptolemäus von Chalcis unterstützte in ihm seinen Schwager und Freund. Mit einem wohlausge-

rüsteten Heere brach nunmehr Antigonus in Judäa ein. Aber dies Unternehmen mißlang; Herodes zog ihm entgegen, und drängte ihn über die Gränze zurück. Für diesen Sieg ward der Held in Jerusalem mit Jubel empfangen, mit Siegeskränzen beschenkt, und sein Name überall gefeiert; worauf seine Verlobung mit der Marianne vollzogen ward. Allein somit war die Gefahr verschoben, nicht gänzlich abgewendet. Neue Auftritte des Entsetzens entwickelten sich aus der Lage der Dinge. Die Veränderungen im Römischen Reiche schienen zwar auf Judäa heilsam zu wirken, und ein angenehmes Verhältniß im Lande herzustellen; aber eben diese Windstille machte den darauf erfolgten Sturm um so fürchterlicher.

v. Chr. 42.

Die Schlacht bei Philippi *7) ward geschlagen; die Parthei der Mörder des Julius Cäsar, gänzlich vernichtet; ihre Oberhäupter waren genöthigt ihr ruchloses Leben mit eigener Hand zu enden. Cäsar Octavianus und Marcus Antonius theilten unter sich das weite Römische Reich, jener nahm das Abendland, dieser das Morgenland unter seine Obhut. Als Antonius in Bithynien anlangte, empfing er die Huldigung aller den Römern unterthänigen Fürsten des Morgenlandes. Herodes und Phasael reisten ebenfalls zu ihm, und brachten ihm reiche Geschenke. Sie gewannen seine Gunst um so leichter, als Antonius sich der Gastfreundschaft erinnerte, die er vordem, bei seiner ersten Anwesenheit in Asien, mit ihrem Vater Antipater gepflogen hatte. Er versicherte sie seiner Freundschaft, und hielt späterhin sein Wort, wenn er auch mit der Zeit hin und wieder durch Silber erinnert werden mußte. — Wären die beiden Brüder dem Antonius nicht entgegengeeilt, so hätte ihnen das Zuvorkommen ihrer Gegner sehr geschadet. Die Unzufriedenen begaben sich nämlich auch zum Anto-

42.

41.

v. Chr. 41. nius hin, um die vermeinten gewaltthätigen Brüder bei ihm anzuklagen, und ihnen eine Demüthigung zu bewirken. Allein sie fanden, nach jener Zusammenkunft des Antonius mit Herodes und Phasael, nicht einmal Gehör bei dem Römer; er ließ sie geradezu zurückweisen. Antonius bekräftigte sein den jungen Männern gegebenes Wort durch sprechende Beweise. Er gab ihnen die vier verkauften Städte wieder, befreiete die ebenfalls in die Knechtschaft abgeführten Bewohner, und bewilligte überhaupt alles, was sie zur Verminderung der Unannehmlichkeiten, welche die auswärtigen Juden ihrer Religion halber erleiden mußten, von ihm verlangten. An einem andern Orte werden wir dies ausführlich behandeln. — Durch so viele, den Söhnen Antipaters erwiesene Gnade, hätten die Juden schon hinlänglich überführt sein können, wie sehr sie beim Antonius in Ansehen ständen, und wie wenig bei ihm gegen sie auszurichten wäre; ja, sie hätten sich dadurch überzeugen können, daß nur tüchtige Gründe eine Anklage gegen solche Männer rechtfertigen würden. Dennoch trafen wieder 100 Juden beim Antonius ein, sobald er in Syrien anlangte. Ihre besten Redner mußten dem Römer ihre Beschwerden vortragen. Wider sie sprach aber Messala, der dem Herodes sehr zugethan war. Um die Angelegenheit zur Entscheidung zu bringen, fragte Antonius den Hyrcan, wem er wohl das Recht zugestehen möchte? Hyrcan mußte sich wohl dahin neigen, wo die größte Kriegesmacht stand, und noch dazu nahe Verwandtschaft ihn mit ins Spiel zog. Er entschied für Herodes und Phasael. Antonius ward hierauf gegen die Ankläger so aufgebracht, daß er 15 derselben in den Kerker werfen ließ, ja sogar getödtet haben würde, hätte sich nicht Herodes ins Mittel geschlagen. Sie blieben bei ihm in Verhaft; ihre Stunde hatte noch

nicht geschlagen. Es waren aber der unruhigen Köpfe so viele, daß abermals an 1000 Männer sich zusammenrotteten, und nach Tyrus zu ihren Zug nahmen, um noch einmal ihre Beschwerden vorzutragen, sobald Antonius wie es hieß, nach Tyrus kommen würde. Vergebens ermahnte sie Hyrcan, vergebens forderte sie Herodes auf, von ihrem Vorhaben abzustehen. Sie zogen fort. Herodes gab dem Antonius, unter Beifügung reichlicher Geschenke, zeitige Nachricht. Darauf wurde eine angemessene Mannschaft Römer gegen sie abgeschickt, welche einen Theil derselben tödteten und verwundeten, und die übrigen in die Flucht schlugen. Die früher Eingekerkerten verloren ebenfalls ihr Leben: Antonius ließ sie hinrichten, um den andern Juden ein Beispiel zu geben. Der Römer ging in seiner Gunst gegen die Söhne des Antipater so weit, daß er ihnen allein die Verwaltung von ganz Judäa anvertrauete, und ihnen den Titel Tetrarchen gab, d. h. eigentlich: Fürst eines vierten Theils, ohne daß es hierbei mit dem Namen so streng genommen wurde. Wie sehr diese Gnadenbezeugungen die Gemüther der Unzufriedenen verwundet haben müssen, läßt sich denken. Die Ruhe hätte bei den gegenwärtigen Umständen von innen wieder erschüttert werden müssen, wenn nicht der große Schlag von außen gekommen wäre, der die größte Verwirrung über Judäa verbreitete.

v. Chr. 41.

Pacorus, der Sohn des Partherkönigs Orodes, hatte in dem Jahre darauf Syrien eingenommen, und den Barzapharnes als Satrapen (Statthalter) dahin gesetzt; auch war Ptolemäus von Chalcis gestorben, und sein Sohn Lysanias ihm gefolgt. Mit diesem schloß Antigonus ein Bündniß, wie er bereits mit seinem Vater verbunden gewesen war. Durch dessen Vermittelung [28]) bewog er den Satrapen der Parther zu einem Versuche, gegen Judäa zu ziehen, den

40.

v. Chr. 40. Hyrcan zu stürzen, und den Antigonus, für eine Belohnung von 1000 Talenten und 500 schöne Jüdinnen, auf den Thron zu setzen. Pacorus lieh ihm zu diesem Feldzuge eine kleine Streifschaar, unter der Anführung seines Obermundschenks, ebenfalls Pacorus genannt. Mit diesen Reutern, die eigentlich bloß das Land auskundschaften sollten, zog Antigonus voran, sammelte noch mehr Truppen unterweges, nahm die Juden, die den Berg Carmel bewohnten, und ihm ihre Dienste darboten, an, schlug mehrere Male die ihnen begegnenden Hyrcaner, und drang bis Jerusalem vor; während Pacorus mit seinem Heere an der Meresküste einher zog, und Barzapharnes mit dem seinen durch die Mitte des Landes vorrückte. In Judäa wußte man von der Absicht des Antigonus noch nichts. Allgemein schien der Glaube zu herrschen, als kämen die Parther bloß, um ihre Eroberungen zu erweitern, und den Herodes und Phasael zu stürzen; daher ward ihnen von den Juden gerne Beistand geleistet. Antigonus und seine Freunde zogen in die Hauptstadt ein, und Herodes und Phasael rückten von der Burg her ihnen entgegen. Auf dem Markte ward ein Treffen geliefert, in welchem des Antigonus Parthei geschlagen und auf den Tempelberg zurückgedrängt ward. Herodes und Phasael besetzten die Burg, und legten 60 Mann Wache vor den Tempel, um jede Bewegung der Gegner zu beobachten. Das Volk aber verbrannte die Häuser dieser Wachen, welche zugleich in den Flammen umkamen. Diese That rächte Herodes schrecklich, indem er das Volk angreifen und mit seinem Schwerte den Uebermuth büßen ließ. Nunmehr geschahen von beiden Seiten täglich Ausfälle, in welchen viel Blut floß, aber nichts entschieden ward. So währte der hartnäckige Kampf bis zum großen Frühlingsfeste, das die Juden im Monate Siwan

v. Chr. 40.

(Juny) feierten, da aus dem ganzen Lande das Volk nach der Hauptstadt hinströmte. Um diese zahlreiche Menge im Zaume zu erhalten, besetzten Herodes und Phasael die Vorstädte und die Stadtmauern. Die Ankömmlinge, von denen viele Waffen mitgebracht hatten, schlugen sich theils auf die eine, theils auf die andere Seite. Ein entsetzliches Morden und Blutvergießen entstand, wodurch alle Kräfte, ohne bestimmten Erfolg für einen Theil, erschöpft wurden. Antigonus bat endlich, zum Scheine, um die Ruhe in der Stadt zu bewirken, eigentlich aber, um seine Zwecke leichter zu erreichen, den Phasael, er möchte den vor der Stadt liegenden Parther, Pacorus mit einem Theile seiner Reuterei in die Stadt kommen lassen. Phasael willigte in den Vorschlag, und nahm den einrückenden Pacorus mit 500 Reutern gastfreundlich bei sich auf. Es ward unterhandelt. Pacorus rieth dem Phasael, sich selbst als Gesandten zum Syrischen Satrapen zu verfügen, und mit ihm einen annehmbaren Vergleich zu treffen. Dem Herodes, welcher den Parthern nicht trauete, mißfiel der Plan; aber der gutmüthige Phasael, welcher auf allgemeines Völkerrecht bauen zu dürfen glaubte, fand den Rath zweckmäßig, und übernahm mit dem Hyrcan die Gesandtschaft, wie sehr ihm auch Herodes den voreiligen Schritt widerrieth. Pacorus begleitete die hohen Gesandten bis Galiläa, wo alles in Aufruhr war, um den Parthern den Durchzug zu verwehren. Der Mundschenk, welcher von der Erbitterung der Einwohner üble Folgen jeder Gewaltthat fürchtete, bat den Barzapharnes, die beiden Häupter, die er ihm zuführte, freundlich zu behandeln, und jede böse Absicht so lange zu verbergen, bis er selbst nach Jerusalem zurückgekehrt sein, und sich des Herodes bemächtigt haben würde. Der Satrap that dem gemäß, beschenkte

Chr. 40. die Gäste, und zeigte ihnen alle mögliche Freundlichkeit. Phasael traf die nöthigen Verabredungen mit ihm, und hielt sich an einem Orte unweit der Meeresküste auf, [29]) wie es scheint, um den Beschluß abzuwarten. Hier war er überall mit Parthischen Spähern umgeben, die jede seiner Bewegungen an den Satrapen brachten. Viele Freunde des Phasael weckten seine Aufmerksamkeit, und erzählten ihm auch von dem Vertrage, den Antigonus mit den Parthern abgeschlossen hatte. Phasael wollte nicht glauben, daß der Parther sein und seines Bruders Verderben im Sinne hätte, und noch weniger, daß er sich an der heiligen Person eines Gesandten vergreifen würde. Indessen trat er frei und offen vor den falschen Satrapen hin, und fragte ihn um die Wahrheit der Gerüchte. Er erklärte ihm geradezu, daß es ungerecht wäre, um eine Summe Geldes, dessen Zehnfaches er ihm hätte geben können, und um den Besitz einiger Schönen, solch einen verheerenden Krieg zu beginnen; er unterließ auch nicht die Niederträchtigkeit, Gesandte mit Mißtrauen zu behandeln, bitter vorzurücken. Der arglistige Parther beruhigte ihn, und schwor ihm, daß alles Verläumdung wäre, und er die reinsten Absichten hegete. Phasael trauete seinen Versicherungen, und harrete, ungeachtet der Warnungen seiner Freunde, die ihm zur Flucht riethen, und sogar Schiffe und andere Mittel darboten, nur aus Treue gegen Hyrcan, auf den Ausgang. Wäre er entflohen, so hätte er den bereits bejahrten Hyrcan, der auch das Hohepriesteramt verwalten mußte, in der größten Gefahr zurückgelassen; hätte er ihn mitgenommen, so wäre es dem Antigonus nur noch leichter geworden, sich in das heilige Gewand zu hüllen.

Indessen rückte die Zeit heran, da man den Pacorus in Jerusalem, und den Herodes in seiner Gewalt glauben durfte. Die Parther legten nun den

Phasael und Hyrcan in Fesseln, und führten sie zum Könige Pacorus ab. Gegen Herodes aber war die List mißlungen. Phasael hatte diesem bereits Winke gegeben, und selbst aus seiner Gefangenschaft sogleich Boten abgefertigt, die dem Bruder sein Schicksal mittheilen sollten. Diese Boten wurden zwar von den Parthern vor Jerusalem aufgefangen, und Pacorus gab sich Mühe den Herodes zu überreden, daß er die Stadt verlassen, und sich zu den Boten seines Bruders begeben möchte, um die Nachrichten von dem Gange der Verhandlungen in Empfang zu nehmen. Allein Herodes merkte seine Absicht, ihn bloß hinauszulocken, um seiner ohne Blutvergießen habhaft zu werden. Mancher befürchtete, daß er durch Mißtrauen den Feind aufbringen würde; aber er befolgte lieber den klugen Rath seiner einsichtsvollen Schwiegermutter Alexandra, die ihm die Gefahr der Folgeleistung deutlich darzuthun sich bemühete. Indessen hielt er sich in Jerusalem nicht mehr für sicher. Ueberall war er mit Arglist und Verrath umgeben. Wenn des Phasael und Hyrcan Gefangenschaft ihre Richtigkeit hatte, wie er nicht mehr zweifelte, für wen sollte er Jerusalem vertheidigen? Und hatte nicht Antigonus schon den Tempel inne, den Thron des Landes? Welches Schicksal stand ihm bevor, wenn er unnütz noch viele Menschen seinem eigenen Falle vorausschickte? Diese Rücksichten bewogen den Herodes zu einem Entschlusse, dem er nur Raum geben konnte, um späterhin desto kräftiger zu wirken; er beschloß zu entfliehen.

v. Chr. 40.

Hatte er bisher noch nichts Großes verübt, so war diese die erste Handlung des Helden, die groß genannt zu werden verdient. Alles was die Flucht Schimpfliches hat darf dieser Flucht nicht beigemessen werden. Herodes sah den Antigonus steigen, sein eigenes

v. Chr. 40. Haus in Verachtung versinken, die Nachkommen Hyrcan's ins Verderben stürzen, kurz alle seine schönen Gebäude zertrümmert, und zum Wohnsitze der Falschheit und der Habsucht geworden. Sollte er hier im ruhmlosen Kampfe fallen, und auf immer vergessen sein? Sollte er so um einige Stunden Tapferkeit seine ganze künftige Größe verkaufen? Der glänzendste Sieg hätte ihm in diesem Augenblicke keine Früchte getragen, da Antigonus an der Spitze des Staates stand, und er von den Juden gehaßt ward. Ruhmreicher war seine Flucht. Mit der größten Seelenruhe sammelte er seine Schaaren, nahm seine Mutter, seine Schwiegermutter, seine Geschwister, die geliebte Mariamne, und alle Hausbedienten, und zog in der Nacht aus der Stadt gen Idumäa hin. So verzweifelt seine Lage war, deren Unannehmlichkeit durch das Geschrei und Weheklagen der Frauen noch vermehrt wurde, so blieb er doch unerschüttert, besänftigte die Gemüther, und suchte mit Geistesgegenwart jeder Gefahr vorzubeugen. Denn auch unterweges hatte er Mühe, durch die Haufen der Feinde, die ihn anfielen, sich durchzuschlagen. Die Parther folgten ihm auf die Ferse nach; er warf sie aber mit einer Keckheit zurück, als stünde ihm noch ein ganzes Heer zu Gebote. 3 Stunden von Jerusalem schlug er endlich die Juden entscheidend, an derselben Stelle, wo er späterhin, zum Andenken dieses Sieges, eine Stadt erbauete, die seinen Namen trug. In Idumäa angelangt, dachte er auf seine Sicherheit. Er vertrauete seinem Bruder Joseph die Festung Massada an, legte 800 Mann als Besatzung hinein, ließ alle seine Verwandten in der Stadt zurück, (bis auf den siebenjährigen Sohn des Phasael, den er mitnahm,) um dann ungehindert und unbekümmert seine Zwecke weiter verfolgen zu können. Er versah die Stadt mit

hinlänglichen Lebensmitteln, seine Krieger, die er entließ, mit Zehrung auf einige Zeit, und setzte darauf seine Reise fort. v. Chr. 40.

---

## Sechzehntes Capitel.

### Antigonus Hoherpriester und Landesfürst.

(40 — 37 v. Chr.)

### Herodes gekrönt.

(40 v. Chr.)

Antigonus konnte sein Wort gegen die Parther nicht lösen; denn die 500 vornehmen Schönen, welche er ihnen zugesagt hatte, waren entkommen. Die Parther wußten sich aber zu entschädigen. Sie plünderten die Hauptstadt und die Burg des Herodes, nahmen alles Geld, das Herodes noch zurückgelassen hatte, mit, verheerten darauf die umliegende Gegend, und überließen dann dem Antigonus die Herrschaft. Auch lieferten sie ihm die beiden Gefangenen aus, damit er über sie verfügen könnte. Dem Hyrcan ließ er die Ohren abschneiden, damit er nie wieder Hoherpriester werden könnte, weil kein Mann mit Leibesfehler diese Würde bekleiden durfte; den Phasael sparte er für ein Kriegsgericht auf. Diese Freude raubte ihm aber der heldenmüthige Phasael, der lieber nach eigenem Gefallen sterben, als sein Haupt der schmählichen Art hingeben wollte. Da ihm indeß die Hände so gefesselt waren, daß sie ihm zu seiner Entleibung nicht beistehen konnten, so rannte er sein Haupt gegen die Mauer des Kerkers, und verwundete sich tödtlich. Antigonus v. Chr. 40.

v. Chr. 40. ließ ihm ärztliche Hülfe reichen, jedoch, wie es heißt, wandte man solche Mittel an, die den Tod des Unglücklichen beschleunigten. Vor seinem Hinscheiden hatte er die Freude zu erfahren, daß sein Bruder entkommen sei, und verließ daher seine ehrenvolle Laufbahn, in der Ueberzeugung dereinst gerächt zu werden. Hyrcan ward von den Parthern nach Seleucia gebracht; und Antigonus stand nun auf dem Gipfel seiner Wünsche.

Von den Römern war jetzt kein Mann mehr im Lande; des Antigonus Herrschaft stützte sich auf der Parther Macht, die damals das ganze westliche Asien erschütterte, schien daher auf die Dauer begründet. Das Volk war durch die anhaltenden, verwüstenden Unruhen so erschöpft, daß der Partheigeist für den Augenblick schweigen mußte. Auch mochten die Juden größtentheils die Hoffnung hegen, in der wiedereingeführten alten Verfassung, ohne das Joch der Römer zu tragen, noch von den Parthern sonderlich bedrückt zu sein, endlich wieder einiges Friedens sich erfreuen zu dürfen. Zudem war Antigonus kein Tyrann, und machte keine Neuerungen, wenigstens werden uns keine berichtet; so daß es schwer ist aus der Geschichte diesen Mann, dessen Jugendthaten wohl von Ehrgeize zeugen, näher kennen zu lernen. Es fehlte ihm auch fast an Gelegenheit seine Thatkraft zu üben, wenn er sie auch in höherm Maaße gehabt hätte, als wir wissen. Vom Herodes schien er keine gefährlichen Unternehmungen zu erwarten. Den einzigen Feind, der noch im Lande war, Joseph, des Herodes Bruder, ließ er belagern, in der Absicht durch Hunger ihn endlich zur Uebergabe zu zwingen.

Unterdeß war Herodes durch das erlittene Unglück nichts weniger als gedehmüthigt. Sein hoher Geist malte ihm mitten im Elende eine ruhmvolle Zukunft, die ihn die Gegenwart vergessen ließ. Zunächst

reiste er nach Arabien. Dort hoffte er von dem Könige Malchus, dem Antipater Geld vorgeschossen, und einen Theil seines Vermögens anvertraut hatte, so viel Geld geliehen oder geschenkt zu erhalten, als erforderlich sein würde, um den Phasael loszukaufen. Von dem Tode seines Bruders wußte er noch nichts. Seine Absicht war also, wenn etwa Malchus ihm das Geld vorstrecken wollte, ihm den siebenjährigen Sohn des Phasael als Unterpfand zu lassen. Aber er kannte seinen Mann nicht genug. Malchus erfuhr kaum, daß Herodes seinen Boden betreten wollte, als er, aus Furcht vor einer Schuldforderung, ihm einige Abgeordnete entgegensandte, die ihm den Eintritt ins Land der Araber untersagen sollten, unter dem Vorwande, daß der König der Parther ihrem Könige verboten hätte, seinen Feind aufzunehmen. Herodes wußte wohl, wohin das zielte, antwortete stolz den Boten, er sei nicht gekommen, um den König der Araber zu beunruhigen, sondern bloß um mit ihm über wichtige Staatsangelegenheiten zu sprechen; doch änderte er seinen Entschluß alsbald, und nahm seinen Weg nach Aegypten zu. Einige seiner Freunde begleiteten ihn. In wenigen Tagen langte er schon in Rhinocolura an, wo er das Schicksal seines Bruders erfuhr. Den Malchus reuete unterdeß sein Benehmen; er schickte dem Herodes Boten nach, um ihn zu sich einzuladen; sie trafen ihn aber nicht mehr. Er war bereits nach Pelusium gereist. Bei Cleopatra fand er eine freundliche Aufnahme, sie wünschte ihn sogar bei sich zu behalten. Allein er durfte keine Zeit verlieren, ihn verlangte nach Rom, und seinem Gönner Antonius. Ungeachtet der stürmischen Jahreszeit und der Unruhen in Italien, scheuete er die Seereise doch nicht. Der Sturm setzte ihm hart zu, er büßte seine ganze Schiffsladung ein, und mußte dem Schicksale noch für die

v. Chr. 40.

v. Chr. 40. Gunst danken, aus Land getrieben zu werden. Auf Rhodus landete er. Wie wohl er selbst hülflos war, so konnte er doch nicht umhin, sich den Einwohnern der Hauptstadt dieser Insel, die im Kriege sehr gelitten hatte, mit Rath und That nützlich zu sein. 30) Während der Zeit ließen mehrere seiner reichen Freunde daselbst ein Schiff ausrüsten, auf welchem sie dann mit ihm nach Brundusium segelten. Von da reiste er zu Lande nach Rom.

Mit rührenden Ausdrücken schilderte er jetzt dem Antonius die in Palästina vorgegangnen Veränderungen, und weckte in dem Römer die lebhafteste Theilnahme an dem Unglücke seines Hauses. Antonius, eingedenk der alten Gastfreundschaft mit Antipater, und zum Theil auch auf ein gutes Geschenk rechnend, fand für gut, den Herodes zum Könige zu wählen. Um dies förmlich thun zu können, mußte er des Cäsar Octavianus Zustimmung haben. Dieser war, obgleich mit dem Herodes selbst nicht bekannt, gerne damit einverstanden, weil Antigonus ein Feind der Römer, und noch obenein ein Freund der Parther war. — So viel hatte Herodes nicht hoffen zu dürfen geglaubt, denn es war sonst nicht der Römer Art bei Thronveränderungen, die sie veranlaßten, das königliche Haus zu übergehen. Daher hatte er dem Antonius seinen zukünftigen Schwager Aristobul, damals einen Knaben von 13 Jahren, zum Könige über Judäa vorgeschlagen. Wäre dies geschehen, so hätte er doch sein Ziel erreicht; er wäre dann der Beschützer und Gönner des Königs gewesen, und hätte den König und das Land beherrscht; Roms Oberhäupter aber hielten ihn für der Krone würdig. In der nächsten Versammlung des Senats, führten Messala und Atratinus den Herodes herein, rühmten seine und seines Vaters Verdienste um Rom, erzählten ausführlich seine Thaten,

und zeigten, wie sehr Antigonus stets die feindseligste Gesinnung gegen die Römer gehegt hätte. Dann trat Antonius hervor und stimmte dahin, daß Herodes zum Könige über Judäa zu ernennen sei, besonders weil Rom an ihm einen tapfern Bundesgenossen gegen die Parther gewönne. Ein allgemeiner Beifall erscholl. Darauf nahmen Antonius und Cäsar den neuen König in ihre Mitte, führten ihn, unter Begleitung der Consuln und Tribunen, des Magistrats und anderer, auf das Capitol, wo Herodes feierlich gekrönt und eine Urkunde seiner Erhebung niedergelegt ward. An diesem glänzenden Tage speiste er mit vielen hohen Gästen beim Antonius. Schon am achten Tage nach seiner Ankunft konnte er Rom wieder verlassen, ein hülfloser Flüchtling in einen König umgewandelt. Zwei Römische Legionen begleiteten den Glücklichen nach seiner Heimath.

v. Chr. 40.

---

## Siebenzehntes Capitel.

### Krieg gegen Antigonus.

### Untergang der Hasmonäer.

Bei Ptolemais landete Herodes mit seiner Mannschaft. Man erfuhr kaum seine Ankunft, als sich die Juden haufenweise an ihn anschlossen, und sein Heer wie eine Lawine anschwoll. Dennoch gelangte er nicht so schnell zu seinem Zwecke, als er vielleicht erwartet hatte. Die Ursache dieser Zögerung ist in den Fortschritten der Parther zu suchen. Die Römer mußten diese mächtigen Feinde erst überall zurückdrängen, ehe sie ernstlich in die Angelegenheiten Judäa's sich mi-

v. Chr. 39. schen konnten. Weil nun das Schicksal der Juden von dem der Parther abhing, so wollen wir hier das Nöthigste aus dem Partherkriege berichten.

Labienus hatte die Parther (im J. 41) gegen die Unterdrücker der Römischen Republik aufgeregt, und ihnen die Aussicht eröffnet, während Antonius und Octavianus (40) gegen einander in Italien kämpften, sich aller Asiatischen Provinzen zu bemächtigen. Nach der Aussöhnung der beiden Feldherren, und getroffenem Vergleiche, der dem Antonius alle Orientalischen Provinzen zuertheilte, schickte dieser den Ventidius nach Asien, um die Parther zu verscheuchen. Dieser tapfere Feldherr besiegte die Parther zwei Mal entscheidend, und drängte sie überall zurück, (39) während Antonius noch in Rom verweilte; bis ein Aegyptischer Wahrsager aus seinem Gefolge, ihm den Rath ertheilte, sich aus Rom zu entfernen, wo der Ruhm des Octavian ihn in Schatten stelle. Antonius der im Spiele so oft gegen den jungen Cäsar verloren hatte, und solches für eine üble Vorbedeutung hielt, folgte seiner Eingebung, und verfügte sich nach Athen, dem Wohnsitze des Aufwandes, der Schwelgerei, der entnervenden Weichlichkeit. Er gefiel sich in der Lebensweise, die der Griechische Boden begünstigte, vortrefflich, und würde ihr länger gefröhnt haben, wenn nicht die großen Thaten des Ventidius, gegen die abermals vorgedrungenen Parther, seinen Neid geweckt hätten. Er durfte seinem untergebenen Anführer nicht einen so ruhmreichen Krieg allein beendigen lassen, ohne seinem eigenen Namen einen Schandfleck zu bereiten. Auch war Ventidius einsichtsvoll genug, um seines Vorgesetzten Eitelkeit zu schmeicheln. Er gab ihm Nachricht, wie weit sein Werk gediehen sei, und zeigte ihm die Schlußsteine des Sieges. Antonius verließ seine Becher, seine Spiele, seine Ausschweifungen, und

zog, (im Sommer 38) vor Samosatha, die er belagerte, und zu einer Geldbuße von 300 Talenten nöthigte. Er beendigte auf diese Weise den Krieg, dessen Ruhm dem Ventidius gebührte, und im Triumphe zu Rom (im Dec. 38) gezollt ward. Für ihn kam Sosius als Statthalter nach Syrien, und bekleidete diese Würde über ein Jahr. Antonius war unterdeß wieder in Athen, und kehrte (37) wieder nach Asien, und in die Arme seiner geliebten Cleopatra zurück. — Wenden wir unsern Blick nach Judäa.

v. Chr. 39.

Während Ventidius gegen die Parther vorrückte, begann Herodes, wie es scheint, im Frühling, Feindseligkeiten gegen Antigonus. Messada war noch blokirt. Dahin wollte Herodes zuerst um die Seinigen aus der Noth zu befreien. Sein Bruder Joseph hatte sich, so gut er konnte gehalten. Dennoch wäre er vielleicht in die Hände der Feinde gefallen, wenn nicht eine Hülfe von oben ihn errettet hätte.

Gänzlicher Wassermangel hatte ihn zu dem verzweifelten Entschlusse vermocht, sich mit 200 Getreuen, durch das Lager der Feinde zu schlagen, und beim Malchus, Könige von Arabien, Schutz zu suchen; als ein plötzlicher Regen in der Nacht alle Wasserbehälter füllte, und die Eingeschlossenen in den Stand setzte, die Ankunft des Herodes abzuwarten. Dieser rückte nun eilig vor, nahm Joppe mit Sturm, und vereinigte sich bald mit den Seinen in Messada. Die Römer hatten ihn, ungeachtet aller Befehle des Antonius ihm beizustehen, schlecht unterstützt. Zwar hatte Ventidius den Silo mit einigen Legionen nach Judäa geschickt, aber mehr mit dem Auftrage vom Antigonus Geld zu erpressen, als dem Herodes zu nützen. Sobald dieser Auftrag ausgeführt war, wobei Silo seine eigene Tasche nicht vergessen hatte, wollte der schlaue Feldherr abziehen. Die Juden aber setzten

v. Chr. 39. ihm nach, und er mußte sich freuen, daß Herodes zur rechten Zeit hinzukam, und die Juden zurückschlug. Unwillkührlich mußte jetzt Silo dem Herodes folgen. Das ganze Heer nahte der Hauptstadt, und schlug an der Westseite sein Lager auf. Pfeilhagel und zahllose Wurfspieße von den Mauern herab richteten Tod und Verderben an, und zeigten daß die Stadtbewohner sich tapfer zu wehren gedachten. Wiederholte Ausfälle bekräftigten dies noch mehr. Da ließ Herodes einen Aufruf an das Volk ergehen, worin es hieß, er sei nicht gekommen, um der Stadt Nachtheil zu bringen; ja er wolle selbst jeder frühern Feindseligkeit vergessen, und den offenbaren Widersachern seines Hauses Verzeihung gewähren, wofern sie ihn gütlich auf den Thron setzten. Andrerseits erließ Antigonus eine Bekanntmachung an die Römer des Inhalts: Ungerecht sei ihr Vorhaben einem Idumäer, oder Halb-Juden, den Thron zu erkämpfen, der nur dem königlichen Stamme zukäme; wäre man auch mit dem zeitigen Herrscher, als einem erklärten Feinde der Römer unzufrieden, so dürfte es in dem Hause der Priester nicht an Männern fehlen, die auf den Thron Ansprüche hätten, und ihn mit Würde ausfüllen könnten. Sie hätten ja nichts verbrochen, was sie des Erbrechts berauben dürfte. Zu dieser öffentlichen Bekanntmachung fügte Antigonus noch eine heimliche, kräftige Aufforderung an den Silo, den nur Gewinnsucht leitete, vom Kriege abzustehen. Herodes sah bald die Folgen dieser Bestechung, und mußte seine Hoffnung, die Hauptstadt einzunehmen, für das Mal aufgeben. Silo ward lau gegen des Herodes Sache; seine Truppen wurden aufrührerisch, vorgeblich, weil sie Mangel litten. Herodes bot alles auf sie zu befriedigen, um ihrer Hülfe nicht beraubt zu werden; er ließ, trotz aller Gefahren, die Antigonus durch Hinterhalte bereitet hatte, aus allen Ge-

genden Getraide, Wein, Oel, Vieh, und sonstigen Bedarf herbeischaffen; mußte sogar zugeben, daß die Römer Jericho plünderten; allein demungeachtet rückte sein Plan in diesem Jahre nicht vorwärts; denn schon nahete die rauhe Jahreszeit. Alles begab sich in die Winterquartiere, nach Idumäa, Samaria und Galiläa, und der Feldzug mußte bis zum Frühjahr verschoben werden.

v. Chr. 39 — 38

Die Winterzeit wollte der thätige Herodes nicht müssig zubringen. Seinen Bruder Joseph schickte er, wie es scheint, bloß zum Schutze gegen etwanige Angriffe, nach Idumäa; er selbst brachte seine übrigen Verwandten in Sicherheit nach Samaria, und nahm dann seinen Weg nordwärts nach Sepphoris, welche vom Antigonus besetzt worden war. Aber noch ehe er sein Belagerungswerkzeug anlegte, sah er die Besatzung des Antigonus im stärksten Schneegestöber ruhig abziehen. Er ward also ohne Schwertschlag Herr der Stadt und der reichen Vorräthe, die sich da befanden. Herodes schritt nun, da die Zeit der Erneuerung seines Zuges nach Jerusalem noch nicht heranrückte, an ein verdienstliches Werk, das er bereits in frühern Jahren begonnen hatte. Noch wimmelte Galiläa von Räubern, die in den Felsklüften sichere Wohnsitze hatten. Der König wollte sie ausrotten. Nicht so leicht war dies Unternehmen, als es ihm geschienen hatte. Die Räuber waren so zahlreich, daß sie ihm im offenen Felde die Spitze boten. Anfangs mußte er ihrer Zahl und Tapferkeit weichen. Endlich aber gelang es ihm, sie über den Jordan zurückzudrängen, und ganz Galiläa und die Gegend bis zu den Trachonitischen Höhlen von diesem Ungeziefer zu säubern.

Während dies in Galiläa geschah, mußte Pheroras, des Königs Bruder, Alexandrion wieder aufbauen, was durch die Truppen des Antigonus [illegible] welche

v. Chr. überall umherstreiften, ein wachsames Auge zu haben.

39—38 Als dies geschehen, und Herodes sich im Rücken frei glauben konnte, unternahm er es, die Räuber aus den Höhlen ebenfalls zu tilgen. Dies war mit großen Schwierigkeiten verbunden. Die Höhlen hatten ihre Eingänge an solchen Stellen, wohin zu dringen es einem Fremden fast unmöglich wurde. Sie waren nämlich in die Mitte schroffer Berge angebracht, und sehr schmale, steile und krumme Pfade leiteten dahin. Meistentheils bedienten sich die Räuber selbst der Strickleitern. Herodes mußte eine List ersinnen, um diese Festungen zu blockiren, und zur Noth zu bestürmen. Er ließ große hölzerne Kasten, mit Kriegern angefüllt, an eisernen Ketten von den Bergspitzen bis an die Oeffnungen der Höhlen hinab, so daß kein Räuber es wagen durfte, herauszukommen. Die Krieger in den Kasten hatten nämlich lange Haken, um damit jeden erscheinenden Räuber heranzuziehen, und in den Abgrund hinabzustürzen. So lagen sie einige Zeit vor den übrigens nicht nothleidenden Festungen.

In die Höhlen selbst drangen sie nicht eher ein, bis einer ein Herz faßte, hinübersprang, ein großes Blutbad unter den erschrockenen Räubern anrichtete, und unversehrt zurückkam. Es begann nun der Kampf in den Höhlen lebhaft zu werden, so daß endlich die Räuber ihre Sache für verloren hielten. Viele ergaben sich auf Gnade und Ungnade, die meisten wurden Opfer des Feuers und des Schwertes. Ein einziger beging bei dieser Gelegenheit eine schauderhafte Heldenthat, um den Händen der Feinde zu entgehen, und die Seinen der Sklaverei zu entziehen. Seine Frau hatte bereits den Entschluß gefaßt, sich und ihre sieben Kinder den Belagerern hinzugeben. Als der harte Hausvater sich in den Eingang der Höhle stellte, einen nach dem Andern in den Abgrund stürzte, und unter vielen

Schmähungen gegen des neuen Königs niedere Abkunft, den Seinigen nacheilte. v. Chr. 38.

Unterdeß fanden Unruhen in Samaria Statt. Herodes hatte jedoch eben den Krieg mit den Räubern geendet, und dämpfte jetzt, obgleich nicht ohne Verlust, die neue Bewegungen. Der Frühling rückte nunmehr heran; die Truppen verließen die Winterquartiere, und Herodes dachte wieder an die Ausführung seines Hauptplans. Doch fand er noch viele Hindernisse, die wir zwar nicht genau aus der Geschichte erfahren, aber doch aus dem Zusammenhange muthmaßen können. Bisher hoffte Antigonus eben so sehr auf den Beistand der Parther, als Herodes ihre Ankunft fürchtete. Seitdem aber der verwegene Pacorus geschlagen und getödtet war, und Ventidius seine Laufbahn immer weiter verfolgen konnte, durfte Herodes mehr auf den Beistand der Römer rechnen. Im Anfange des Sommers lag Antonius vor Samosatha, wie wir bereits erwähnt, und Ventidius hatte den Befehlshaberstab abgegeben, wie auch alle anderen Aemter verlassen, um in Rom einen glänzenden Triumph zu halten. Diese Lage der Dinge mußte den Herodes in mannigfache Verlegenheiten bringen. Jerusalem war nicht ohne zahlreiche Mannschaft zu belagern, noch mit Sturm zu nehmen; und ohne Jerusalem war keine Herrschaft über die Juden. Herodes hatte vielleicht viele Truppen, aber unzuverlässige Krieger. Der Jude focht nicht gerne gegen seinen Hohenpriester, der Heide nicht ohne Gewinn gegen die Juden. Nur der Römer schreckte die Bewohner Jerusalems. Wie weit aber der Römer Streben dem Herodes zu nützen reichte, das hatte Silo bewiesen, und gab im Anfange des Frühlings auch Machäras zu erkennen. Ihn hatte Ventidius bald nach Pacorus Falle zum Herodes geschickt. Antigonus hatte kaum von

v. Chr. 38. ihm gehört, als er ihm bedeutende Geschenke verabreichen ließ, und ihn wirklich für sich gewann. Machäras verließ den Herodes, rückte vor Jerusalem, wahrscheinlich um unter dem Gewande der Freundschaft noch mehr Gold von dem schüchternen Feinde zu erhaschen, vorgeblich aber, um unter der Larve sich der Stadt zu ermächtigen. Dies war übel gerechnet. Antigonus merkte seine Gesinnungen, und befahl, ihn von den Mauern und Thürmen herab mit Steinen und Pfeilen anzugreifen. Mit vielem Verluste war er zurückzukehren genöthigt. Da mußten seinen Verdruß über die fehlgeschlagene List die Bewohner des Landes entgelten; jeden Juden, dem er begegnete, er mochte der einen oder der andern Parthei zugehören, ließ er über die Klinge springen. Herodes war mit Recht über seine Unbesonnenheit und Bosheit nicht wenig aufgebracht, und machte dem Rückkehrenden bittere Vorwürfe, die er um so mehr verdiente, da Herodes ihm den Zug widerrathen hatte. Durch vieles Bitten versöhnte der Falsche den Herodes, der ihn hierauf mit seinem Bruder Joseph verließ, um zum Antonius zu reisen. Beiden befahl er in seiner Abwesenheit nichts zu unternehmen. Die Reise des Herodes zum Antonius hin war sehr wohl bedacht. Dieser war der Einzige, welcher für reichliche Geschenke und zweckmäßig angebrachte Schmeicheleien eine nachdrückliche Hülfe geben konnte. Da nun Herodes für sich zu schwach war, vom Ventidius nur treulose Gefährten erhielt, und Antonius wahrscheinlich auch wenig an ihn dachte, so mußte er dessen Theilnahme wieder beleben. Unterwegs fand der glückliche Herodes noch obenein Gelegenheit sich der Römer Dank zu verdienen. In Antiochia waren nämlich viele Freunde des Antonius, die sich vor den wilden Völkern, welche die Wege nach Samosatha beunruhigten, so sehr fürch-

teten, daß sie die Abreise verschoben. Herodes vernahm kaum den Gegenstand ihrer Besorgniß, als er sich an ihre Spitze stellte, die Feinde mehrere Male zurückschlug, und glücklich beim Antonius anlangte. Für diese That ward er vom Antonius ehrenvoll empfangen, herzlich umarmt und geküßt. Auch fanden seine Gesuche Gehör; Sosius, vormaliger Statthalter von Syrien, erhielt vom Antonius Befehl, dem Herodes thätige Hülfe zu leisten. Dies geschah denn auch im folgenden Jahre.

v. Chr. 38.

Unterdessen aber hatte Joseph den Auftrag seines Bruders vernachlässigt, und bei Jericho ein Treffen geliefert, das ihm und 6 Legionen das Leben kostete. Antigonus gab sogar Befehl ihm das Haupt abzuschneiden, welches dann Pheroras für 50 Talente auslößte. Auch in Galiläa waren viele Anhänger des Königs verfolgt und in den Landsee gestürzt worden. Da kam Herodes zurück und lähmte plötzlich die feindliche Macht. Er strafte die Schuldigen, schlug die siegreichen Heere des Antigonus in die Flucht, und tödtete mit eigener Hand den Pappus, Feldherrn des Feindes, um den Manen seines Bruders dessen Haupt zu opfern. Vielen Lebensgefahren entging der König durch glückliche Zufälle, und bekräftigte dadurch den bereits entstandenen Glauben des Volkes, als ob die Gottheit ihn vorzüglich begünstige. Im Zuge seiner jetzigen Siege würde er wahrscheinlich Jerusalem selbst erobert haben, wenn der Winter es zugelassen hätte.

37.

Im Anfang des Frühlings vereinten sich die großen Heere des Herodes und des Sosius vor Jerusalem. Die Juden in der Stadt hatten bereits beim ersten Anrücken des Herodes zweckmäßige Vorkehrungen getroffen, um eine lange Belagerung auszuhalten. Herodes ließ dreifache Wälle aufwerfen, seine Werkzeuge darauf setzen, und gegen Mauern und

v. Chr. 37. Thürme richten. Er benutzte diese Zeit der Arbeiten um seine Vermählung mit der Mariamne in Samaria zu vollziehen, und kam bald nachher mit seinem ganzen Heere vor die Hauptstadt. Auch Sosius selbst erschien. Ihre Macht belief sich auf eilf Legionen und sechstausend Reuter. Die Belagerung begann. Die Belagerten entrissen ihnen oft die bereits gewonnenen Vortheile. Sie verbrannten die Werkzeuge, und baueten schnell das Zertrümmerte wieder auf. Der König setzte aber unermüdet seine Arbeiten fort. Er ließ sogar unterminiren, aber die Belagerten thaten Ausfälle und fochten mit blinder Wuth für die Hauptstadt. Endlich erstiegen die Römer nach 40tägigem Angriffe die erste, und funfzehn Tage hernach die andere Mauer. Auf diese Weise war die Stadt in ihren Händen. Die Belagerten zogen sich auf die Obere Stadt und den Tempel. Herodes versuchte es mit Güte, und gewährte ihnen deshalb ihre Bitte um tägliche Opferthiere, die ihnen fehlten. Als aber auch dies mißlang, so ward gegen Stadt und Tempel heftig angestürmt. Der Römer drang ein, und verbreitete mächtiges Entsetzen. Das Blutvergießen nahm überhand; kein Alter, kein Geschlecht ward geschont, so sehr waren die Römer durch die hartnäckige Vertheidigung erbittert. Alle Bemühungen des Herodes, um dem Morden ein Ziel zu setzen, schienen fruchtlos. Sosius selbst vermochte nicht seine wüthenden Krieger zu zähmen. Herodes bat, drohete, ergriff sogar das Schwert, um dem Unwesen zu steuern; alle seine Vorstellungen, daß man ihn so zum Könige über eine Wüstenei machen würde, daß er nimmermehr durch solche Opfer seine Ansprüche geltend machen möchte, halfen nicht. Endlich versprach er jedem Krieger eine besondere Belohnung aus seinem eigenen Schatze, wenn sie vom Plündern abstehen wollten. Dies beruhigte

die wilden Räuber, und jeder kehrte zur Ordnung zu- v. Chr. 37.
rück. Antigonus war beim Anblicke seines Unterganges von dem Schlosse herabgekommen, und dem Sosius zu Füßen gefallen. Dieser aber höhnte des Zaghaften, und nannte ihn Antigona, d. h. der weibische Antigonus; worauf er ihm Fesseln anlegte, um ihn dem Antonius auszuliefern. So nahm das Hasmonäische Haus sein Ende, nachdem es über 120 Jahre geblühet hatte; an demselben Tage an welchem, vor sechs und zwanzig Jahren, Pompejus den Tempel eingenommen hatte. *) Nachdem Sosius reichliche Geschenke vom Herodes erhalten, und dem Gotte Israels eine würdige Gabe geweihet hatte, zog er von dannen, und übergab dem Antonius seinen Gefangenen. Antonius wollte ihn zum Triumph aufsparen: Allein Herodes befürchtete, Antigonus dürfte in Rom seine Sache an den Senat bringen, und als ein Sproß des alten königlichen Stammes so verfechten, daß sein Recht anerkannt würde. Er ließ daher vom Antonius nicht ab, bis er ihm versprach den Antigonus hinzurichten. Wie ein gemeiner Verbrecher wurde der Unglückliche in Antiochia an einen Pfahl gebunden **) und enthauptet. Selbst die heidnischen Geschichtschreiber vermögen nicht ihren Unwillen über diese damals beispiellose Gräuelthat gegen einen Landesfürsten, zu unterdrücken.

---

## Achtzehntes Capitel.

### Schlußbemerkungen.

Das Haus der Hasmonäer hatte sehr viele Veränderungen in der Lage der Juden bewirkt. Diese gelangten

v. Chr. 37.

zu einer gewissen Würde und Bedeutung, die sie früher nicht kannten, nicht suchten. Der abgeschiedene kleine Völkerstamm erregte die Aufmerksamkeit nicht bloß seiner Nachbaren, sondern auch entfernterer Staaten. Die Römer selbst verachteten ihr Bündniß nicht, und die Griechen waren ihnen gewogen, wie Josephus aus Aktenstücken [33]) beweist. Freilich waren die Juden auch andrerseits, durch die Einmischung fremder Mächte in ihre Angelegenheiten, ihrer Selbständigkeit beraubt worden, und artete der Geist der Tapferkeit, der unter den ersten Maccabäern rege ward, durch die vielen innern Kriege in wilde Roheit aus. Lange Gährungen und Wallungen im Innern eines Volkes, machen Grausamkeit und Unmenschlichkeit so sehr zur Sache der Gewohnheit, daß nur gewaltsame Erschütterungen und Umwälzungen fähig sind, die übeln Eindrücke dauernder Bürgerkriege zu tilgen, und dem Geiste eine heilsamere Richtung zu geben.

Aber nicht bloß die Kriege zerstörten des Volkes Eigenthümlichkeit; noch andere Ursachen wirkten mit um es aus der Bahn zu reißen. Griechische Lehren, Wissenschaften und Sitten siedelten sich, wie überall, auch in Judäa an. Die Meinungen der Griechischen Philosophen hatten einen entschiedenen Einfluß auf die Lebensansichten und Handlungsweisen der Juden. Die Pharisäer hingen offenbar der Schwärmerei und Geheimnißkrämerei eines Pythagoras nach, ohne sich darum geradezu zu dessen Lehre zu bekennen; die Sadducäer begünstigten mehr die Lehrsätze des freisinnigen Epicur, und die Essäer trugen ganz das Gepräge der ernsten Stoa. Aristobul, der erste König, ward sogar, wegen seiner Vorliebe zu dem Griechischen, Philellen, d. i. Griechenfreund, genannt. Die neuen Meinungen trafen zwar in Judäa keine Abänderung in der Mosaischen Lehre; aber die Denker legten mehr

Werth auf den übersinnlichen Theil der Religion, als auf den sinnlichen, auf die Gebräuche und Mittel ihrer Erhaltung. Aus dieser Philosophie mußte eine Kälte für letztern entstehen, die nur durch Religionsschulen, wo mehr von den Gesetzen gehandelt wurde, und wo man nicht bloß über die Vernachlässigung des mindesten Gebrauches, wie über die größte Sünde sprach, sondern auch das Heer von Gesetzen noch bis ins Unendliche ausdehnte, und durch eifriges Streiten eine lebhafte Theilnahme erregte, die mit der Philosophie im Widerspruche stand, verdrängt ward. Trotz dieser Schulen indeß hatte man es durch die Philosophie dahin gebracht, daß die Religion der Mosaiten nicht mehr einem solchen Schreckbilde, wie ehedem, ähnlich sah. Zugleich näherten sich die Heiden auch mehr dem Glauben an einen Gott, also mehr den Mosaischen Begriffen. Auf die Weise fanden diese bei den Nachbarsvölkern der Juden Eingang, und verbreiteten sich weithin, wenn auch nicht das alte Moses-, noch das spätere Judenthum, doch die Hauptwahrheit, auf welcher die Religion beruhete. Es versteht sich, daß die weitere Verbreitung dieses Begriffes dem Judenthume vielen Abbruch that; denn jeder welcher zum Judenthume sich bekannte, verließ darum noch nicht alle seine bisherigen Eigenthümlichkeiten, und so wurden die Begriffe, Ansichten, Lebensweisen und was sonst Völker von Völkern wesentlich unterscheidet, in ein Ganzes zusammengeschüttet, das seine frühere Natur und Kraft folglich verändern mußte. Schon Hyrcan, jener große Feldherr, gewann oder zwang vielmehr die Idumäer zum Judenthume, als er noch nicht ahnete, daß nach etwa 89 Jahren einer dieser Fremdlinge den Stamm der Hohenpriester umhauen würde. Seinem Beispiele, den besiegten Heiden die verdrießliche Wahl zwischen Judenthum und Auswanderung anzubieten, folgten auch

v. Chr. 37.

v. Chr. 37. seine Nachkommen. Die Bekehrten, welche sich beschneiden und taufen lassen mußten, hießen Gero-Zedeck, ächte Proselyten. Den Bekehrten nahm man indeß nie einen Eid ab, der etwa, wenn der Schritt sie gereuete, sie vom Rücktritte in ihre väterliche Religion hätte abhalten sollen. Eine Gewissensfreiheit, die nur um so mehr neue Bekenner anlockte. Wer wagt gerne mit einem Schritte seine ganze Glückseligkeit hienieden und jenseits, ohne die Möglichkeit eines etwanigen Rücktrittes vor Augen zu haben. Der Grundsatz der Gewissensfreiheit [24]) empfahl sich also durch Wahrheit und Klugheit zugleich.

Alle diese Ursachen warfen die Theokratie um. Bis auf die Zeit der Hasmonäer war der Oberpriester nur der Vertreter des Volkes bei der Gottheit; die weltliche Macht lag in den Händen der Sanhedrin, worin der Hohepriester nicht immer den Vorsitz hatte. Seit Hyrcan dem ersten, vereinte die höchste Person im Lande geistliche und weltliche Macht in sich. Der Staat ward nun monarchisch. Die Macht der Sanhedrin, welche stets eine Art von Aristokratie behaupten wollten, mußte dem Ansehen der Fürsten weichen. Die Juden sahen ungern ihre ursprüngliche Verfassung dahin welken, und beschwerten sich darüber oftmals bei den Römischen Machthabern, ohne sonderlich guten Erfolg. Sabinius ward durch ihre Klagen veranlaßt, die ganze Ordnung der Dinge umzukehren, und ihnen noch mehr Grund zu Beschwerden zu geben, die erst durch Jul. Cäsar gehoben wurden, ohne daß der Gegenstand im Mindesten gebessert ward; denn die alte Verfassung widersprach dem neuern Zeitgeiste zu sehr, als daß sie wieder gedeihen konnte.

Natürlich wich der Geist der Heiligkeit von den Oberhäuptern des Staates, weil das Volk überall weltliche Absichten wahrnahm. Man hörte nicht mehr die

Klagestimme und Warnungsworte göttlicher Propheten, v. Chr. 37.
denn niemand redete mehr im Namen Gottes; Eigennutz war die Triebfeder aller Zungen. Die alten Urim und Thummim, und jedes andere Orakel schwanden aus dem Volke. Kleinlicher Aberglaube vertrat jetzt ihre Stelle. Man vernahm oftmals ein Bath-kol, das ist, die Tochter oder der Widerhall einer Stimme. Es bestand in einer Art von Losung, oder auch in einer Ahnungsstimme, obgleich es ursprünglich wohl nur ein Echo bedeutete. [35]) Wollte man über einen Gegenstand Auskunft haben, so ging man in eine Schule, oder in ein Bethaus, dergleichen gewöhnlich mit den Schulen in Verbindung zu stehen pflegten, und das erste Wort, das man daselbst zufällig aus dem Munde eines Gelehrten hörte, ward auf den in Frage stehenden Gegenstand gedeutet. So wollten z. B. einst Rabbi Jochanan und R. Simeon einen Gelehrten in Babylon, R. Samuel besuchen. Laß hören, sprach der Eine, was Bath-kol dazu sagt. Sie kamen vor einer Schule vorbei, worin jemand eben die Geschichte des Propheten Samuel laut vortrug, und gerade jetzt die Worte aussprach: Und Samuel starb. Sie schlossen daraus, daß der Mann, den sie suchten, verstorben sei, wie es sich auch nachher fand. — Daß bei so allgemeinem Ansehen dieser Losung auch mancher Mißbrauch Statt gefunden habe, läßt sich nicht füglich bezweifeln, wenn man die häufigen Erzählungen von solcher Ahnungsstimmen mit dem Auge der Wahrheit betrachtet.

Die Lehre der Ueberlieferung ward besonders durch die Oberhäupter der Sanhedrin fortgepflanzt. Die berühmtesten Männer bis zur Zeit des Herodes waren: Simon der Gerechte, einer der letzten Mitglieder jener Versammlung von Gelehrten, welche die neue Verfassung nach der Gründung des zweiten Tem-

v. Chr. 37. pels zu erhalten und zu beurkunden bestimmt war; Antigonus aus Socho, der vorgebliche Vater der Sadducäer; Josua ben Perachja, und Nithai aus Arbela; Simeon b. Schetach, welcher der Schwager des Alexander Jannai gewesen sein, und wegen der Ermordung aller Pharisäer, in dem großen Aufstande am Laubhüttenfest, nach Aegypten geflohen, dann aber gelegentlich von seiner Schwester, der Königinn, zurückberufen sein, und darauf die Lehre der Pharisäer wieder verbreitet haben soll; [56]) Jehuda b. Tabbai, Schemaja und Abtalion, Hillel, auch Pollio genannt, und Sameas oder Schammai, welche letztere Vorsteher des Rathes waren, als Herodes vor Gericht erschien, um sich wegen eigenmächtiger Hinrichtung der Räuber zu rechtfertigen. Ungeachtet der Heftigkeit des Sameas gegen den Verbrecher, und der bereits begonnenen, aber durch die Flucht des Herodes nicht ausgeführten strengen Untersuchung des Vorfalls, welche nachher, als Herodes den Thron bestieg, allen Rathsherren das Leben kostete, wurden doch beide Vorsitzer verschont, weil sie, während der Belagerung für die Uebergabe gestimmt hatten. — Alle diese Häupter der Sanhedrin bildeten Schulen worin sie erwachsene Jünglinge über Auslegung des Gesetzes belehrten. Für das weibliche Geschlecht gab es keine Schulen, man überließ die Bildung des Frauenzimmers der häuslichen Erziehung. Bei den Morgenländern stand, wie auch jetzt noch, das andere Geschlecht nicht auf einer besondern Stufe des Ansehens, und die Vernachlässigung desselben in der Jugend mag theils als Ursache, theils als Wirkung davon angesehen werden. — Die wichtigsten Schulen waren die des Schammai und Hillel, deren Lehrsätze eben so verschieden waren, als ihre beiderseitigen Gemüthsarten. Hillel war sanft, gutmüthig und menschenfreundlich. Seine

Geduld wird oft gerühmt.[37]) Er wird sowohl wegen seiner Abkunft, die sich vom König David herschrieb, als auch wegen seiner tiefen Gelehrsamkeit, verbunden mit der größten Anspruchslosigkeit, sehr verehrt. 40 Jahre soll er in dem Sanhedrin den Vorsitz gehabt haben, und zehn seiner Nachkommen genossen derselben Ehre. Sein Bestreben ging immer dahin, das Gesetz zu vereinfachen, und die Strenge desselben in minder bedeutenden Fällen zu mildern. Schammai hingegen war heftig, ungeduldig und stürmisch, streng und unerschütterlich, sogar gewaltsam, wo gute Worte nicht angebracht schienen. Seine Schule zeichnete sich durch Strenge und Erschwerung der Gesetze aus. Ihm galten alle einzelnen Gesetze als Bestandtheile der Offenbarung; wer eins derselben nicht achtete, war vom Bunde ausgestoßen; Hillel aber erkannte in allen Gesetzen der Offenbarung nur die Erweiterung des alten Hauptgrundsatzes: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Beide Schulen setzten ihren Widerstreit noch durch mehrere Geschlechter fort, und bildeten Partheien unter ihren Besuchern. Die Stimme eines Bathkol entschied für die Schule des Hillel, ohne die des Schammai als ketzerisch zu verwerfen.[38]) Die heutigen Juden richten sich daher größtentheils nach den ersten. — Ueber die Schulen der Juden wird anderswo mehr gesprochen werden.

Chr. 37.

Die Streitigkeiten der verschiedenen Schulen trugen sehr viel zur Theilung der Gemüther bei, vorzüglich da die Ansichten über Religionssachen mit denen über Staat aneinander geknüpft waren. Man konnte nicht leicht die Lehrsätze einer Schule ergreifen, ohne sich zugleich auf eine politische Parthei zu schlagen. Die bisher dargestellte Geschichte beweist dies hinlänglich. Le-

v. Chr. 37. Bemerkenswerth ist indeß die aus der eifrigen Bemühung zur pünktliche Ergründung des Gesetzes erfolgte Standhaftigkeit in der Ausübung desselben, welche durch keine kriegerische Unruhe gestört werden konnte.

Die Juden empfanden den Verlust ihrer Selbstständigkeit durch die vielen Eingriffe fremder Machthaber in ihre Rechte, sehr tief, und fühlten sich, theils durch den verderblichen Partheigeist, theils durch die Zerstreuung ihrer Religionsverwandten, deren viele in den verschiedenen Griechischen, Syrischen und Aegyptischen Staaten wohnten, und deren besonders die Aegyptischen ihren eigenen Tempel und Gottesdienst hatten, sehr unglücklich. Sie sahen die ihnen angedrohten Strafen erfüllt; sie besaßen nicht mehr allein ihr Land; sie seufzten unter einheimischem und fremdem Joche; sie wußten ihre ausländischen Brüder verstoßen und verfolgt; kurz sie glaubten den höchsten Grad des Elendes erreicht zu haben, und wähnten die Zeit nahe, in welcher der Barmherzige sich ihrer annehmen, ihren Ruhm auf ewig begründen, die Gottesherrschaft mit allem Glanze, den die Propheten beschrieben, über die ganze Erde von Zion aus befestigen würde. Die Hoffnung bemächtigte sich der Gemüther, daß bald der herrliche König aus dem Stamme Juda erscheinen, ihre Leiden endigen, die Zerstreuten vereinigen, und alles das Große vollenden würde, das ihnen verheißen worden war. Je mehr diese Hoffnung Wurzel faßte, desto tapferer kämpften die Juden gegen die andringenden Widerwärtigkeiten, um nicht durch weibische Hingebung sich der Erlösung unwürdig zu machen. Allein alle Anstrengungen vermochten nicht, sie auf die Höhe wieder hinaufzuschwingen, von welcher sie herabgesunken waren. Die Römer hatten zu sehr die Ober-

hand gewonnen, als daß noch Rettung zu hoffen war. v. Chr. 37.
Der Weise konnte ohne große Mühe aus dem Eigennutze und der Eroberungssucht der Römer und aus dem trotzigen und blinden Widerstande des kleinen Völkchens, auf den baldigen Untergang des letztern schließen. Auch fehlte es nicht an einsichtsvollen Männern, die einen trüben Blick in die Zukunft warfen.

# Drittes Buch.

## Herodes der Große, König.

(37 — 3 J. v. Chr.)

---

## Erste Abtheilung.

### Erstes Capitel.

#### Character des Herodes.

v. Chr. 37. Von einem Könige aus dem Stamme Juda, welcher eigentlich den weltlichen Adel bei den Israeliten besessen hatte, wußte man seit der Rückkehr der Juden aus Babylon nichts mehr, vielmehr hatte der geistliche Adel, die Abkömmlinge Aaron's sich der weltlichen Herrschaft bemächtigt, ganz nach dem Gange einer Theokratie. So weit aber waren die Juden noch nicht gesunken, um einen Fremdling, einen Halb-Juden [1]) auf dem Throne zu sehen. Kann man sich wundern, daß die Erhebung desselben in Judäa allgemeinen Unwillen erregte? Dieser mußte um so größer sein, als man bereits die Eigenschaften des neuen

Königs kannte, von dessen Schlauheit und scheinbaren Großmuth mehr zu befürchten stand, als von offener Gewaltthat. Gegen diese kämpfte schon manches unterdrückte Volk glücklich; aber es bedarf nur eines Schimmers von Großmuth, eines Schattens von Gerechtigkeit, um die Thatkraft eines Volkes einzuwiegen oder nieder zu schmettern. Herodes war nicht ein Tyrann wie Alexander Jannai, kein Hitzkopf wie Aristobul, kein Schwächling wie Hyrcan; er wußte seiner Herrschsucht das Gewand des Wohlwollens und der Herablassung zu leihen, seine glühende Rachsucht in Gerechtigkeit zu hüllen, und seine Schwächen mit der Farbe der Großmuth, der Milde, der Nachgiebigkeit zu übertünchen. Ehrgeiz war der vornehmste Zug seines Characters; Schlauheit und Gewaltheit das vornehmste Mittel, um Ehre zu erlangen. Mit jedem wollte er in gutem Vernehmen stehen, und mit wem dies unmöglich war, den ließ er seine Macht fühlen, aber so daß das allgemeine Beste es zu fordern schien; wo auch dies nicht anging, da griff er zur Heuchelei und Bestechung. Dies ist sein Lebenslauf. Mit diesen Eigenschaften bestieg Herodes den Thron, leitete er sein Volk, führte er manches große Werk aus, erhielt er sich die Gunst der Römer und anderer Völker, und gelangte zum Ruhme. Mit diesen Eigenschaften zerstörte er die Selbstständigkeit seines Volkes, schwächte er die inneren Kräfte seines Landes, raubte er sich seine häusliche Glückseligkeit, und starb er, ohne die Früchte seiner guten Wirkungen zu genießen, nach einem langen unglücklichen Leben, hoffnungslos selbst wegen des Schicksals seiner äußerst zahlreichen Nachkommenschaft. — Hätte er seine vortrefflichen Anlagen gehörig zu benutzen verstanden, so hätten die entgegengesetzten Wirkungen erfolgen müssen. Er bildete zwar nicht bloß einen Gegensatz gegen eine einzelne

Chr. 37.

v. Chr. 37. Parthei, sondern gegen das ganze Volk, denn er war Fremdling; aber gerade deshalb eigenete sich sein Scepter, alle Partheien zu vereinigen, und alle unter ein gleiches Recht zu stellen. Mißbräuchen konnte er steuern, ohne sich den allgemeinen Haß zuzuziehen, ohne Verachtung gegen das alte, heilige Gesetz darzuthun; die Gewalt konnte er handhaben, ohne sein Volk zu sehr zu drücken, da dies wohl von selbst wich, wenn der Römer den König begünstigte; Wissenschaft und guten Geschmack konnte er verbreiten, da er beides zu schätzen wußte. Er besaß alle die Anlagen, die erforderlich sind, um ein Volk zu beglücken. Wirklich schien er anfangs nur das Wohl seines Volkes zum vorzüglichsten Augenmerk gemacht zu haben; allein es fehlte ihm an der nöthigen Beharrlichkeit, Hindernisse mühsam zu bekämpfen, und sich langsam einen Weg zu bahnen. Alles sollte bald seinem Willen weichen, und der Wunsch früh eine große Thätigkeit zu beginnen, ehe die Umstände es gestatteten, machte ihn zum Tyrannen. Und welche Mühe er auch darauf verwandte den Gewaltigen zu verbergen, so blickten doch aus jeder Maaßregel die Herrschsucht und der Ehrgeiz unverkennbar hervor, und dadurch häuften sich die Hindernisse und wuchs seine Tyrannei. Sein eigenes Haus mußte die Folgen seiner immer herbern Gemüthsstimmung am meisten empfinden, und je mehr Eingriffe er in die Rechte des Schicksals wagte, desto fühlbarer ward des Geschickes Rache ihm selbst. Entschlüpft Scheintugend dem menschlichen Urtheil, so entgehet sie doch nie dem höhern Weltgerichte, das sich in dem Gange aller Begebenheiten offenbart.

# Zweites Capitel.

## Des Herodes erste Maaßregeln.

### Anaeel. Hyrcan.

v. Chr. 37.

Jeder Thronräuber muß danach streben, alle Mächte seines Reiches an sich zu reißen, und niemanden eine Macht zu lassen, die dem Throne gegenüber stehen könnte. Die Waffen hatte Herodes bereits, und seine Würde ward durch die Römer geschützt, die sie ihm verliehen. Schwieriger war es die Gesetzgebung und die Vollziehung der Gesetze allein zu handhaben. Es gab noch Sanhedrin, es gab noch einen Hohenpriester, die sich seinen Maaßregeln widersetzen durften. Was war demnach zu thun? Seine Rachsucht gab ihm ein Mittel an die Hand. Die damaligen Sanhedrin hatten während der Belagerung das Volk gegen ihn eingenommen, und zu einer hartnäckigen Vertheidigung aufgefordert; nur Hillel und Sameas (Schamai) hatten für ihn das Wort geführt, und ihm die Thore öffnen wollen. Wer konnte es nun tadeln, wenn er die Empörer bestrafte? Sie mußten sämmtlich, bis auf die beiden, welche seine Sache vertheidigt hatten, ihre Gesinnung mit dem Schwerdte büßen. An ihrer Stelle traten dann solche, die mehr Liebe zum Leben hatten. Die Wahl eines Hohenpriesters, denn im ersten Augenblicke war niemand in diesem Amte, hing vom Könige ab. Der junge Aristobul, Enkel des Hyrcan und Schwager des Königs, war glücklicher Weise erst 16 Jahr alt, also ungeachtet seiner Ansprüche auf diese Würde noch nicht reif genug dazu. Statt nun einem angesehenen Manne dieses große und ehrenvolle Amt anzuvertrauen, bekleidete er damit lieber einen unbedeutenden Fremd-

v. Ch. ling, einem Babylonier, Namens Hananeel, aus
37. priesterlichem Geblüte, aber ohne alle jenen Vorzüge, die man gerne mit einem so hohen Wirkungskreise verbunden sieht. Hananeel war ein Schwachkopf, und dem Herodes um so unterthäniger, als er dessen Huld und Gnade lediglich seine Erhebung verdankte. Von ihm durfte Herodes nichts befürchten, was seinen Vorsätzen entgegen liefe. Außerdem gewährte dies noch dem Könige einen andern Vortheil. Die Würde des Amtes selbst sank durch diese willkührliche Schenkung, denn man sah wohl, daß es nun mit der Macht des Hohenpriesterthums vorbei wäre. Von jetzt an wünschte nur der Fromme im Besitz des Amtes zu sein, nie der Staatsmann. Was für Früchte konnte er sich von einer hohen Stelle versprechen, die nur durch die schwachen Stützen einer königlichen Gunst emporgehoben ward, und mit deren Weichung einstürzen mußte? — Allein noch war Herodes nicht sicher. Hyrcan war zwar entfernt, aber er lebte noch, und viel Volk war ihm zugethan. Von ihm war ein Enkel, Aristobul, in Jerusalem, zwar noch ein Jüngling, aber doch allgemein geliebt. Leicht konnte die alte Anhänglichkeit an das fürstliche Haus eine gefährliche Empörung bewirken. Diese Besorgniß fand bald noch mehr Grund in dem Glücke, das den Hyrcan in der Gefangenschaft aufsuchte. Während der Kriege in Judäa hatte Orodes, der damalige Partherkönig durch Meuchelmord sein Leben ausgehaucht, und Phraates den Thron bestiegen. Kaum war dieser von der hohen Abkunft und Würde des gefesselten Hyrcan benachrichtigt, als er seine Bande löste, ihn seinem Stande gemäß behandelte, und endlich ihm auch erlaubte, zu Babylon, unter den dort zahlreich wohnenden Juden seine Tage zu beschließen. Freudig nahmen ihn die Juden auf; der hülflose, seines Landes, seiner Krone

und seines frommen Wirkens beraubte Greis fand in den Juden zu Babylon, Kinder, Unterthanen, Verehrer, die ihn als Vater, König, Hohenpriester liebten, achteten und hoch in Ehren hielten. Von allen Seiten strömten ihm reichliche Geschenke zu. So hatte er ein unruhiges Vaterland verloren, um ein friedfertiges wieder zu finden, wo ihm ein glückliches Alter bereitet ward. Aber es war ihm nicht beschieden, den Kelch des Heiles ganz zu leeren. Die Nachricht von dem Siege seines Lieblings weckte in dem Greise eine unwiderstehliche Sehnsucht nach seiner Heimath, und alle die Vortheile der Gegenwart vermochten nicht die Hoffnungen zu ersticken, die er von der Dankbarkeit des ehemaligen Schützlings jetzt schöpfen zu dürfen wähnte. Vergebens schilderten ihm seine Freunde die Gefahr, der er sich aussetzte, mit den lebhaftesten Farben; vergebens versprachen sie ihm alles, was ihm die letzten Lebenstage versüßen und verschönern könnte; vergebens stellten sie ihm die Grundlosigkeit seines Vertrauens auf den Emporkömmling vor, da die Erfahrung lehre, daß das Andenken an empfangene Wohlthaten auf dem Gipfel des Ruhmes zu schwinden pflege. Er blieb bei dem Entschlusse heimzukehren. Dieser gedieh endlich durch einen Einladungsbrief des Herodes, worin viele Vorspiegelungen den leichtgläubigen Hyrcan noch mehr der Dankbarkeit des Königs versicherten, völlig zur Reife. Auch hatte Herodes nicht vergessen, einen Gesandten, Namens Saramalla, an den König Phraates zu schicken, der unter Begleitung sehr bedeutender Geschenke den Parther ersuchen sollte, den Hyrcan zu entlassen, und einen so verdienstvollen Mann seiner warmen Dankbarkeit nicht vorzuenthalten. Gern bewilligte Phraates sein Gesuch, und Hyrcan reiste ab. Eine glänzende Aufnahme erwartete den unglücklichen Greis in Jerusalem. Herodes

v. Chr. 36.

v. Chr. 36.

nannte ihn Vater, erzeigte ihm kindliche Ehrfurcht, räumen ihm überall den Vorsitz ein, sowohl an der Tafel als im Rathe; und ließ nichts unerfüllt, was er versprochen hatte. So hüllte er in den Schleier der Dankbarkeit seine Arglist, die sich erst später offenbarte. Er hatte nun den gefährlichen Greis in seiner Gewalt, und noch obenein unter dem Scheine der tugendhaftesten Absichten. Wer durfte es nun wagen, seine Stimme gegen ihn zu erheben, da Hyrcan selbst die neuen Fesseln mit Freuden trug? da der Verstümmelte ohnehin nicht zum Hohenpriesterthume gewählt werden konnte?

---

## Drittes Capitel.

### Alexandra. Aristobul.

Alle Vorkehrungen schienen zweckmäßig getroffen, und einen glücklichen Erfolg zu bewirken, als dieser plötzlich von einer Seite gestört ward, von welcher der König es nicht erwartete. Seine Schwiegermutter, Alexandra, deren Einsicht schon früher gerühmt worden, durchschauete alle diese herrlichen Entwürfe, und ließ sich vom Scheine nicht blenden. Sie begnügte sich nicht damit, in ihrer Tochter eine Königinn zu sehen, so lange die Schmach auf ihrem Hause lastete, des Hohenpriesterthumes beraubt zu sein, während noch ein Sproß desselben am Leben war, der auf dies heilige Amt die gerechtesten Ansprüche hatte. Sie fühlte tief diesen Schimpf, die edelste Würde des Landes dem alten Geschlechte entrissen, und einem Fremdling übertragen zu sehen. Sie beschloß daher ihren Schwieger-

sohn zu überlisten. Cleopatra fesselte damals das Herz des mächtigen Antonius, der ohne ihren Rath nichts vollführte und ihr jeden Wunsch gewährte. An sie wandte sich Alexandra mit ihrer gerechten Klage, und übersandte ihr durch einen ihrer Getreuen, einen Tonkünstler, ein Gesuch, daß sie dem Antonius veranlassen möchte, dem jüngern Aristobul die Hohepriesterwürde zu verschaffen. Wie billig aber auch ihr Verlangen war, so zog doch Antonius, den Herodes durch übermäßige Freigebigkeit längst für sich gewonnen hatte, die Sache in die Länge. Besser kannte ihn Dellius, sein Geschäftsträger, der eben mehrerer Angelegenheiten halber in Judäa anwesend war. Er wies der Alexandra einen gewissern Weg auf den wollüstigen Antonius zu wirken, den jeder Sinnenreiz mächtiger ergriff, als irgend die Gerechtigkeit einer Bitte. Dellius [2]) hatte die Königinn und ihren Bruder kennen gelernt, und die ausnehmende Schönheit beider bewundert. Er überredete daher die Alexandra, um schnell zum Zwecke zu gelangen, dem Antonius die Bilder ihrer Kinder zu übersenden; der Schönheit würde er nicht widerstehen können, und sogleich jede Forderung bewilligen. Er selbst übernahm den Auftrag die Sache auszurichten. Zu der Uebersendung der Bilder fügte er noch eine Beschreibung, welche die Schönheit der Mariamne und des Aristobul ins Ungeheure übertrieb; er betheuerte dem Antonius, die Kinder der Alexandra glichen eher Kindern einer Gottheit als eines Menschen. Dies entflammte die wilde Begier des Wüstlings. Er schrieb sogleich an Herodes, und ersuchte ihn, ihm den Aristobul zu schicken. Um Mariamne würde er gewiß auch angehalten haben, wäre sie nicht die Gemahlin des Herodes gewesen, und hätte er nicht den Tadel der Cleopatra fürchten müssen. Herodes aber

v. Chr. 36.

v. Chr. 36.

schrieb ihm zurück, daß er unmöglich den Aristobul entlassen könne, da die Abreise desselben in Juda gemißdeutet werden, und der Neuerungssucht mancher Unzufriedenen Grund zum Aufruhr geben könnte. Herodes kannte seinen Schutzherrn sehr wohl, und durchschauete bald dessen wollüstige Absicht, so wie die etwanigen Folgen derselben. Die Art, wie er der Gefahr zuvorkam, macht seinem Verstande Ehre.

Indessen begriff Herodes leicht, daß die Sache dabei noch nicht ihr Bewenden haben würde. Nicht bloß Alexandra drang auf die Anstellung des Aristobul, sondern auch seine heiß geliebte Gemahlin ließ mit Bitten und Vorstellungen nicht nach. Er durfte nie Ruhe in seinem Hause erwarten, so lange ihr Begehren unerfüllt blieb. Um jedoch einerseits dem Ehrgeize der Alexandra Gränzen zu setzen, und andrerseits nicht durch schwache Nachgiebigkeit dem Gespötte eine Blöße zu geben, vielleicht auch um seinem Verfahren den Mantel der Gerechtigkeit wie gewöhnlich umzuhängen, schlug er folgenden Weg ein. Er versammelte viele seiner Freunde, die gleichsam als Schiedsrichter, oder wenigstens als Zeugen der zu treffenden Verabredungen gelten sollten. Beide Theile erschienen. Herodes begann seinen Vortrag mit lauten Klagen über das listige Verfahren der Alexandra, welche ihm immer nachstelle, und auf seinen Sturz bedacht sei. Alle ihre heimlichen Unterhandlungen mit der Cleopatra zieleten nur dahin, ihn wieder vom Throne zu stoßen, und ihren Sohn darauf zu setzen, uneingedenk der vielen Wohlthaten die er, Herodes, dem Lande erwiesen, der unendlichen Mühseligkeiten, durch deren Bekämpfen er sich das Reich erworben, der Aufmerksamkeit, die er ihr und den Ihrigen noch jetzt an den Tag legete, obgleich sie ihre Pflichten nicht kennte. Ja er habe gar nicht die Ab-

sicht gehabt, dem Aristobul eine Würde zu entziehen, auf die er die gegründetsten Ansprüche hätte, und den Hananeel nur einstweilen eingesetzt, bis jener herangereift sein würde. Diese Reden hatten den gehofften Erfolg; jeder ward von der Großmuth des Königs gerührt. Alexandra selbst stand beschämt da, und vergoß Thränen, theils vor Verdruß, in so schlechtem Lichte zu erscheinen, theils vor Freude über die Erfüllung ihres Wunsches. Endlich erwiderte sie: es habe keine andere Absicht sie zu der Unterhandlung mit Cleopatra aufgefordert, als die, den ihrem Hause angethanen Schimpf zu tilgen. Um Herrschaft habe sie nie gebuhlt, sie wäre hinlänglich zufrieden, ihren Schwiegersohn auf dem Throne, und ihren Sohn im Hohenpriesteramt zu wissen; werde seine Güte stets mit Danke anerkennen, und bitte für etwanige Uebereilungen um Verzeihung. — Hierauf versöhnten sie sich feierlich, und jeder Argwohn schien aus ihrer Mitte gebannt. Hananeel ward entlassen, und Aristobul trat an seine Stelle. Eine unerhörte Neuerung, die Folge der monarchischen Verfassung. Noch nie war bisher ein Hoherpriester seines Amtes entsetzt worden. —

Nr. 36.

---

## Viertes Capitel.

### Aristobul's Tod.

Herodes hatte bei der Erhebung des Aristobul noch den Zweck vor Augen, diesen gefährlichen Jüngling, der leicht auswärts hätte Unruhen stiften können, durch das heilige Amt an die Hauptstadt zu fes-

v. Chr. 36. seln, wo er nichts unternehmen konnte, was nicht so gleich bemerkt ward. Ihn fürchtete er jetzt nicht mehr, aber vor dem Ehrgeize der Alexandra glaubte er sich noch nicht sicher genug. Um sie daher unschädlich zu machen, befahl er ihr stets in ihrem Pallaste zu bleiben, und nicht das Mindeste eigenmächtig zu thun. Er umgab sie sogar mit vielen Spähern, die jede ihrer Bewegungen höhern Orts anzeigen mußten. Dies Verfahren erbitterte die stolze Frau so sehr, daß sie beschloß, lieber das Aeußerste zu wagen, als so im eigenen Hause eine Gefangene zu bleiben. Sie schrieb daher wieder an die Königinn von Aegypten, welche in der Antwort ihr rieth, die Flucht zu ergreifen, und mit ihrem Sohne nach Aegypten zu kommen. Der Vorschlag gefiel der Alexandra. Damit aber Herodes nicht sobald ihre Flucht bemerkte, noch die Aufseher ihr gleich nachfolgten, ersann sie eine List. Sie ließ zwei Särge verfertigen, um sich und ihren Sohn des Nachts als zwei Leichen hinaustragen zu lassen, und dann außerhalb der Stadt den Reisewagen zu besteigen. Alles war schön eingeleitet; ein Schiff stand bereits zu ihrer Aufnahme im Hafen. Da sprach einer ihrer Diener, Aesop, zufällig mit einem ihrer Freunde, Sabbio, den er für einen Mitwisser hielt, von dem Geheimnisse. Dieser stand beim Herodes in dem Verdachte einer Theilnahme an der Vergiftung des Antipater, und freuete sich jetzt ein Mittel zu finden, sich des Königs Gunst zu erkaufen. Er entdeckte den ganzen Plan. Der schlaue Herodes ließ alles geschehen, um die Flüchtigen zu ertappen. So wurden beide ergriffen und zurückgeführt. Strenge Ahnung dieser That wäre nicht am rechten Orte gewesen, denn der König mußte den Unwillen der Cleopatra scheuen. Er verzieh daher großmüthig den Verbrechern, und erntete Lobeserhebungen, während er in

seinem Innern den Entschluß faßte, sich des Jünglings, der ihm späterhin noch manchen Kummer bereiten konnte, zu entledigen, und somit der Alexandra alle Hoffnungen zu rauben. Dieser Entschluß reifte vollends, als am ersten Laubhüttenfeste, da Aristobul den Gottesdienst vor dem ganzen versammelten Volke übte, die allgemeine Liebe zu demselben sich deutlich aussprach. Die Schönheit des Jünglings, dessen seltener Wuchs, und edler Anstand in dem Priestergewande noch herrlicher hervortrat, lockte eine ungeheure Menge von Zuschauern herbei, die sämmtlich von seinem würdevollen Ansehn begeistert, die Thaten seiner Vorfahren in Erinnerung brachten, sie öffentlich rühmten, und endlich laute Wünsche für sein Heil erschallen ließen. Darob ergrimmte Herodes, und sah kein anderes Mittel, einer künftigen Gefahr zu entgehen, als den Tod dieses mächtigen Nebenbuhlers. Indeß mußte eine solche That geschehen, ohne den König in Verdacht zu bringen. Dazu fand sich Gelegenheit. Alexandra gab bald darauf ein Gastmal in Jericho, wo Herodes, Aristobul, und viele Freunde zugegen waren. Nach aufgehobener Tafel spielte Herodes mit Aristobul freundlich, und beide erhitzten sich so sehr, daß sie den Pallast verließen, um an einem Fischteiche, in welchem die andern Freunde badeten, freie Lufte zu schöpfen. Nach und nach überredete Herodes den Aristobul, sich ebenfalls durch ein Bad zu erfrischen. Die Freunde des Herodes scherzten nun ein Weilchen mit dem Jünglinge, bis es dunkel zu werden anfing, dann aber drückten sie den Unglücklichen, wie im Scherz, so lange unter das Wasser, bis er erstickte. So starb der hoffnungsvolle Aristobul im 18ten Lebensjahre, auf Anstiften des Herodes. Eine allgemeine Bestürzung erweckte diese Nachricht in jedem Hause. Alexandra war untröstlich; doch hütete sie sich zu zeigen,

v. Chr. 36.

v. Chr. 36. wen sie für den Mörder hielt, weil jeder Ausbruch der Wuth in dem Augenblicke geschadet hätte. Sie verschob also ihre Rache, und betrauerte ihren Verlust wie einen unglücklichen Zufall. Der scheinheilige Herodes trieb seinerseits die Heuchelei aufs Aeußerste. Er vergoß Thränen und zeigte sich tief bekümmert über diesen unersetzlichen Verlust; er schaffte die seltensten Specereien zur Balsamirung der Leiche herbei; er veranstaltete eine Landestrauer; er gewährte dem Verstorbenen ein prächtiges Leichenbegängniß, und ließ viele Kostbarkeiten mit zu der Leiche legen. Allein alles dies täuschte Alexandra nicht, die dadurch in dem Verdachte noch bestärkt wurde. Sie überließ sich ihrem Schmerze, und gab endlich der Cleopatra von dem ganzen Vorfalle eine umständliche Nachricht. Herzliche Theilnahme fand sie bei dieser Königinn, die sogleich dem Antonius die Schandthat des Herodes lebhaft vorstellte, und um Bestrafung solcher Frechheit bat. Indeß lag der thätigen Theilnahme der Cleopatra noch eine andre Absicht zum Grunde. Sie hätte längst nach dem Besitze mehrerer Syrischen und Arabischen Länder Verlangen getragen, und vom Antonius, nur wegen seiner Freundschaft mit den Königen dieser Länder, nichts erlangen können. Daher war ihr eine Gelegenheit, ihn gegen einen dieser Könige aufzubringen, höchst willkommen. Antonius war damals nicht in der besten Lage. Die Parther hatten in Asien seine Heere geschlagen, und er, anstatt seine Verluste durch Tapferkeit zu ersetzen, vergeudete lieber seine Zeit mit Liebesfreuden bei der Königinn von Aegypten. Er verschob die Sache des Herodes bis zu seiner Rückkehr nach Asien, welche im nächsten Jahre Statt fand. Als er vor Laodicea [1]) lag, schrieb er an den König der Juden, und forderte ihn vor sich, um über den Tod des Aristobul Rechenschaft abzulegen.

# Fünftes Capitel.

## Häusliche Unruhen.

Herodes leistete Gehorsam und begab sich zum Antonius, aber nicht bevor er einige Vorkehrungen, die seiner würdig waren, getroffen. Er überdachte gerne jeden möglichen Fall. Wenn Antonius den strengen Richter machte, und er mit der Reise zu ihm auch sein Leben wagte, so war es augenscheinlich, daß Mariamne, seine Gemahlinn, die ihm ohnehin nicht sonderlich gewogen war, triumphiren, vielleicht aber gar dem lüsternen Antonius, der sie schon im Bilde liebte, in die Hände fallen würde, so daß dieser noch eine Frucht seiner Gerechtigkeit pflücken konnte. Beiden mißgönnte Herodes eine solche Schadenfreude. Nachdem er vorher dem Joseph, seinem Oheim und Schwager, die Angelegenheiten des Landes bis zu seiner Rückkunft anvertrauet hatte, hinterließ er ihm noch einen geheimen Befehl, falls er nicht wiederkehrte, seine Gemahlinn Mariamne umzubringen. Er schützte vor: aus Liebe, weil er selbst im Tode nicht von der Geliebten getrennt sein wollte. So reiste er ab. Oftmals hatte Joseph über wichtige Staatsangelegenheiten mit der Königinn Rücksprache zu nehmen, daher häufige Besuche und öftere Gespräche über Herodes. Mariamne verband mit ihrer äußersten Schönheit auch noch einen Vorzug, der seltener der Antheil der Schönen ist. Sie kannte keine Verstellung, sprach wie sie dachte, und scheute keine Gefahr bei der Verfechtung der Wahrheit. Es war ihrem Stolze beleidigend zweizüngig zu reden; sie schwieg lieber, wo die Wahrheit nicht nützte. Joseph aber gewann ihr Zutrauen. Sie erklärte ihm daher frei ihre Gesinnungen

v. Chr. 35.

v. Chr. 35. gegen den Mörder ihres Vaters und Bruders. Sie behauptete geradezu, daß ein solcher Tyrann nicht einmal fähig sei zu lieben. Da Joseph sah, daß sie nicht von des Herodes Liebe zu überzeugen sei, so bewies der schwache Mann es ihr durch den ihm hinterlassenen geheimen Befehl, dessen Triebfeder doch nur der höchste Grad von Liebe wäre. Wie entsetzte sich die unglückliche Königinn! Ihr Herz ward mit dem schrecklichsten Abscheu gegen den Tyrannen erfüllt, der im Sinken noch das Heil seiner Freunde mißgünstig mit in den Abgrund ziehen möchte!

Unterdeß verbreitete sich in Jerusalem das Gerücht, Herodes sei seinem Verbrechen gemäß vom Antonius bestraft, und habe am Kreuze seine Frevel gebüßt. Allgemein wurden Bewegungen verspürt, und ein Aufruhr stand bevor. Schnell dachte Alexandra auf Mittel zur Benutzung dieser erfreulichen Veränderung. Sie bat den Joseph sich in den Schutz der Römischen Besatzung vor Jerusalem, deren Oberhaupt Julius war, zu begeben; damit jeder etwanige Aufruhr sogleich gedämpft werden könne. Ihre Hauptabsicht war aber, daß niemand aus dem Hause des Herodes die Regierung an sich reißen möchte, bis Antonius, wie man damals erwartete, nach Jerusalem gekommen sein würde. Sie hoffte alsdann, an der Schönheit ihrer Tochter die kräftigste Fürsprecherinn zu haben, um alle ihre Ansprüche gewürdigt zu sehen.

Aber die schönen Entwürfe wurden nur zu bald durch einen Brief des Herodes vereitelt. Dieser war mit den Eigenschaften seines Richters vertraut, hatte sich daher mit reichlichen Geschenken versehen, welche besser für ihn sprachen, als Worte es vermochten. Alle Einflüsse der buhlerischen Cleopatra wichen der Gewalt des Geldes, dessen Antonius jetzt so sehr bedurfte. Er fand es demnach ungerecht ei-

nen König zur Rechenschaft zu ziehen, da die Willkühr ihn nur zum Könige mache, und diesem stets das Recht verbleiben müsse, seine Unterthanen nach Gutdünken zu behandeln. Herodes ward daher freundschaftlich aufgenommen, zu seinen Gelagen gebeten, und trotz aller Mißbilligungen der Cleopatra königlich gewürdigt. Zudem hatte Antonius auch die Habsucht der Aegypterinn einigermaßen befriedigt, indem er ihr das Cöle-Syrien schenkte, damit sie von dem Verlangen nach dem Besitze Judäa's abstünde. Dies alles schrieb Herodes den Seinen, und kündigte seine baldige Rückkehr an, nach welcher er durch des Antonius Freundschaft noch sicherer und fester herrschen würde, als zuvor. Man denke sich den Schreck, den dieses Schreiben in seinen Gegnern, und das Frohlocken, das es in seinen Freunden verursachte. Wirklich traf Herodes bald in Jerusalem ein, und das Verfahren der Alexandra ward in Untersuchung gezogen.

v. Chr. 35.

Die Schwester des Königs, Salome, jenes Ungeheuer, das wir leider in der Geschichte dieser Zeit näher kennen lernen müssen, ward von diesem Augenblicke an die Urheberinn einer Reihe von Greuelthaten, die den ganzen Heldenruhm des Herodes in finstern Schatten stellen. Sie klagte nicht bloß die Königinn, sondern auch ihren eigenen Gemahl Joseph, wegen seines häufigen Umgangs mit ihr, der Untreue an. Sie hatte Gründe genug, um Mariamne eben so sehr zu hassen, als Herodes sie liebte. Die Königinn war schön, genoß daher einer allgemeinen Bewunderung; sie stammte aus edelm Geschlechte, ward also überall hochgeachtet; sie war tugendhaft, dafür von jedermann geehrfürchtet. Salome besaß alle entgegengesetzten Eigenschaften, und die Königinn hatte ihr gar einmal ihre Abkunft vorgerückt. Bedarf es mehr für ein neidisches und herrschsüchtiges Weib, um alle Werkzeuge der Ra=

v. Chr. 35.

he in Thätigkeit zu setzen? Herodes liebte seine Gemahlinn mit zu heftiger Leidenschaft, als daß sein Herz nicht für quälende Eifersucht hätte empfänglich sein sollen. Die Anklage entflammte seinen Zorn so sehr, daß er sogleich die Treulose bestrafen wollte. Doch hielt ihn seine Liebe bald von jeder Unbesonnenheit zurück. Auch die Königinn ward vernommen. Sie betheuerte aber dem Könige in so kräftigen Ausdrücken ihre Unschuld, daß der König nicht bloß jeden Verdacht beseitigte, sondern seine gekränkte Gemahlinn noch selbst um Verzeihung bat. Eine versöhnende Umarmung und gegenseitige Rührung erfolgte, welche der König benutzte, die Mariamne um Gegenliebe zu bitten. Da brach die zu aufrichtige Königinn unbedachtsam mit dem Geheimnisse hervor, und fragte, ob denn sein Abschiedsbefehl ein so schöner Beweis seiner Liebe zu ihr gewesen wäre? Wie vom Blitze getroffen sprang der erschrockene König von ihr zurück, riß sich das Haar aus, und war wie verzweifelt ob dieser Entdeckung. Das war ihm der klarste Beweis von einem geheimen Umgange seiner Gemahlinn mit dem schuldigen Oheim. Schon zückte er einen Dolch, um die Verbrecherinn zu durchbohren, aber die Liebe hielt seinen Arm zurück, und lenkte seinen Zorn mehr auf die vermeinten Urheber des ganzen Unheils, Joseph und Alexandra. Jener ward ohne Verzug hingerichtet; diese in einen Kerker geworfen.

---

# Sechstes Capitel.

## Cleopatra in Judäa.

### Araberkrieg.

Die habsüchtige Cleopatra, deren Geldgier und Eigennutz anderswoher aus vielen Handlungen derselben bekannt ist, *) ließ indeß nicht nach, den Antonius mit Bitten um Arabien und Judäa zu bestürmen. So weit hatte sie den schwachen Wüstling mit ihren Netzen umstrickt, daß er ihren Wünschen fast nichts versagen konnte. Obwohl er nicht gegen die Könige der Länder ungerecht erscheinen wollte, so konnte er doch nicht umhin, auf einer Reise, die er mit ihr durch Syrien machte, ihr die Einkünfte eines Erdstriches von Arabien, den Ertrag des Balsams um Jericho, und mehrere Städte an der Seeküste zu schenken. Damit noch nicht zufrieden, sann die Unersättliche stets auf Mittel, den ihr verhaßten Herodes gänzlich zu stürzen, und dann sein Land zu erben. Als sie sich in Judäa aufhielt, forderte sie den Herodes zu einem unerlaubten Umgange mit ihr auf, sei es um überhaupt ihrer schändlichen Lüsternheit zu fröhnen, sei es um nachher einen Grund zur Anschwärzung des Jüdischen Königs beim Antonius zu haben. Allein Herodes wich ihren Schlingen aus, und faßte sogar den Gedanken, durch Ermordung derselben sich und dem Antonius einen wesentlichen Dienst zu leisten. Nur die nachdrücklichen Vorstellungen seiner Freunde, welche davon üble Folgen fürchteten, vermochten ihn sein Vorhaben fahren zu lassen. Er behandelte daher die Aegypterinn freundlich, und fand sich mit ihr wegen des ihm entrissenen Landes, gegen Zahlung von 200 Talenten, gütlich ab. Er begleitete sie hierauf bis an die Grän-

v. Chr. 35.

v. Chr. 35. zen ihres Reiches, um sie stets im Auge zu haben, und vor ihren Ränken gesichert zu sein. Sie schied von ihm reichlich beschenkt, und erwiderte dafür Versicherungen ihres Wohlwollens und ihrer Freundschaft.

Mit ihm hatte ein gleiches Schicksal der König von Arabien, der einen Theil seines Gebietes hatte abtreten sollen, aber auch dafür lieber einen jährlichen Zins von 200 Talenten zahlte. Herodes hatte den Auftrag dies Geld einzutreiben. Die ersten Jahre zahlte Malchus seinen Schoß richtig; am Ende aber zögerte er, und schickte kaum die Hälfte ein. Daher dachte Herodes ihn mit Gewalt zur Zahlung zu nöthigen. Allein eben jetzt zogen wichtigere Angelegenheiten seine Aufmerksamkeit an. Antonius und Octavian waren zerfallen, und ein furchtbarer Kampf um den alleinigen Besitz der wichtigsten Staaten in der damals
31. bekannten Welt stand bevor. Alle Mächte des Morgen- und Abendlandes, so weit sich das Römische Reich erstreckte, zogen sich zusammen; diese für den jüngern Cäsar, jene für M. Antonius. Auch Herodes rüstete nach Kräften seine Heere, um diesem beizustehen, als er von dem zu sichern Antonius aus Athen die Weisung erhielt, sein Heer lieber nach Arabien zu schicken, um den wortbrüchigen Malchus zu bestrafen. Dieser Befehl war das Werk der Cleopatra, die dem Herodes eine verdienstvolle Theilnahme an dem großen Kriege mißgönnte, während sie von einem Kampfe der Juden mit den Arabern erwarten durfte, daß wo nicht beide Mächte, doch wenigstens eine derselben gänzlich aufgerieben würde, wodurch sie dann mit Hülfe ihres Buhlen, das Land des Geschwächten zu ihrem Reiche schlagen könnte. Dieser Plan mißlang jedoch.

31. Während ganz Europa auf den Ausgang des Kampfes zwischen den größten Feldherren damaliger Zeit ungeduldig harrte, und überall die Schwerter klirrten,

nicht um Freiheit zu erringen, sondern um ein schwer= drückendes Joch zu schmieden, rückte Herodes mit sei= nem Volke gegen die Araber aus. Auch der Araber war bereits zu seinem Empfang gerüstet. Bei Dios= polis begann eine blutige Schlacht, in welcher die Araber das Feld räumen mußten. Furchtbarer zog nun der Feind seine ganze Macht bei Cana (Kana= tha) in Cöle=Syria zusammen. Der Jüdische Kö= nig folgte ihm dorthin, schlug da sein Lager auf, um die rechte Zeit zum Kampfe zu erwarten. Nicht so sein Heer. Ermuthet durch den ersten Sieg, den die Krieger für entscheidender hielten, als er es in der That war, drangen sie darauf, dem geschlagenen Feinde entgegen geführt zu werden. Herodes, getäuscht durch die wilde Wuth seines Heeres, durch die er mehr zu wir= ken wähnte, als durch weise Besonnenheit, griff den Feind tapfer an. Schon ergriff der Araber die Flucht, und folgten die siegreichen Juden überall nach, um sich mit der reichen Beute zu beladen, als Athenio, ein Feldherr der Cleopatra, der in der Gegend eine Besatzung hatte, um das Eigenthum der Aegypterinn zu schützen, dem Kampfe eine andere Wendung gab. Gleichgültig hatte er bisher dem Streite zugesehen, um den Ausgang wahrzunehmen. Er war dem Herodes feindlich gesinnt, und sah mit Kummer seine Siege. Da überfiel er plötzlich die verfolgenden Juden, und machte ihrer viele nieder. Die unerwartete Hülfe rich= tete die Araber auf; sie wandten sich ebenfalls um, und fochten tapfer gegen Herodes. In tiefen Felsschluch= ten stand jetzt das ganze Jüdische Heer, von Feinden überall umgeben. Jeder Rückzug war abgeschnitten. So fiel die Hauptmacht des Herodes in die Hände der Feinde und ward völlig aufgerieben, und das La= ger ein Raub der Araber. Nur mit Mühe rettete Herodes sein eigenes Leben und die geringen Reste

v. Chr. 31.

v. Chr. 31. seiner Truppen, mit denen er sich auf die Gebirge zog, und nicht mehr in offenen Feldschlachten, sondern bloß in kleinen Streifzügen das feindliche Gebiet beunruhigte.

Ein anderes Unglück verbreitete um eben diese Zeit Schrecken in Judäa. Gerade als die große Schlacht bei Actium das Schicksal der Römischen Welt entschied, brach in Judäa ein furchtbares Erdbeben aus, das Häuser umstürzte, sehr viel Vieh tödtete, und viele Tausend Juden zerschmetterte. [a]) Herodes litt indeß dadurch nicht, da er mit seinem Heere im Freien lag. Dem Araber ward die Nachricht von dem Erdbeben mit vielen Uebertreibungen hinterbracht. Ganz Judäa, hieß es, sei verwüstet, und in dem wehrlosesten Zustande. Uebermüthig frohlockte der Araber über den Fall seiner Feinde, tödtete die bereits wegen Friedensverhandlungen anwesenden Gesandten des Herodes, und schickte sich sogleich an, das feindliche Land mit seinem Heere zu überziehen. Aber ihrer blutigen That harrete die wohlverdiente Rache. So ganz entblößt war Judäa noch nicht, um den König ohne Stütze zu lassen. Schleunige Hülfsheere strömten ihm entgegen. Herodes rüstete sich wieder, hielt eine herzliche Rede an seine muthlosen Truppen, und rückte über den Jordan bis um Philadelphia. Ein Hügel trennte die Heere, und ward der Gegenstand eines harten Kampfes. Herodes eroberte die Anhöhe. Jetzt zog sich der Araber schüchtern zurück, ward aber endlich durch die Ausfälle der Juden zur Schlacht gereizt. Nach harter Gegenwehr verließ der Feind den Wahlplatz, und eilte in sein Lager, wo er bald von den Juden umringt wurde. Lebensmittel und besonders Wassern fehlte bald den Umlagerten, denen alle Zufuhr abgeschnitten war. Sie eröffneten daher Unterhandlungen. Aber Herodes vergalt ihnen jetzt ihr

Thun. Keinem Vorschlage zum Vergleiche gab er Gehör; der Araber sollte sich seiner Gnade ergeben. Der Feind war bereits aufs Aeußerste getrieben. Ueber 4000 Araber verließen in 5 Tagen ihr Lager, und wurden Gefangene des Herodes, um den quälenden Durst zu stillen. Die noch übrigen Araber zogen aber den Waffentod vor, und wagten einen Ausfall. Ihre bereits geschwächte Körperkraft leistete nur matten Widerstand, so daß 7000 auf dem Platze blieben, und das durch so viele Verluste aller Hoffnung beraubte Heer die Waffen zu strecken genöthigt ward. Nach diesem entscheidenden Siege, der dem Zwiste zum Ruhme des Herodes ein Ziel setzte, kehrte dieser mit seinen zahlreichen Gefangenen nach Jerusalem zurück.

v. Chr. 31.

---

# Siebentes Capitel.

## Hyrcan stirbt.

Wir haben den Helden Herodes in dem Araberkriege erkannt; nur zu bald zeigte Herodes wieder den herrschsüchtigen Tyrannen. Octavianus hatte bei Actium gesiegt; Antonius floh mit seiner Buhlerinn nach Aegypten, wo beide mit ihrer Ehre in kurzem auch ihr Leben verloren. Das gesammte Morgenland des Römischen Reiches, bisher dem Antonius unterthan, und nun vom Cäsar überwunden, erwartete ängstlich die Ankunft des neuen Siegers, unwissend, ob er ein mildes Scepter, oder eine züchtigende Ruthe führen werde. Jeder Landesfürst bereitete dem nunmehrigen Herrn der Welt Huldigung, und bewarb sich um dessen Gunst, von dessen Hand die Häupter so

v. Chr. 30.

v. Chr. 30. vieler Völker ihre Kronen empfangen mußten. Herodes stand in doppelter Gefahr. Er war ein besonderer Freund des Antonius gewesen, und daher wahrscheinlich dem Cäsar verhaßt. Zudem lebte in Judäa der alte Hyrcan, ein gewesener Landesfürst, der seine Ansprüche geltend machen konnte, oder dessen Ansprüche wenigstens seinem Volke zum Vorwande einer gewaltigen Empörung dienen durfte. Die Gefahr wuchs noch, wenn Herodes abwesend sein würde; und doch dünkte es ihn jetzt höchst nöthig, sogleich zum Sieger hinzureisen, ehe dieser noch Asien betreten hätte. Was konnte nicht während der Zeit zu seinem Sturze vorgenommen werden?

Um sich aus dieser Qual zu reißen, und mit Gemüthsruhe sein Reich auf einige Zeit zu verlassen, beschloß er den unglücklichen Greis, den Hauptgegenstand aller seiner Besorgnisse, unter irgend einem Vorwande aus dem Wege zu räumen. Mochte es ihm dann noch so übel ergehen, und Cäsar das Bündniß mit Antonius ihn am Leben büßen lassen, so nahm er doch die Gewißheit, daß kein Hasmonäer die Krone Judäa's wieder erlangte, mit in den Tod, und vereitelte zugleich seiner verhaßten Unterthanen vorzüglichsten Wunsch. Nur eines Vorwandes bedurfte eine solche That, denn der Meuchelmord war bereits einmal, und nicht sehr glücklich versucht. Es fand sich aber ein Vorwand, ganz wie ihn der Tyrann nur wünschen konnte; wiewohl wir uns lieber auf die Seite derer schlagen, welche die Sache für eine zweckmäßige Erdichtung des Herodes und seiner Geschöpfe halten. [6])

Als nämlich des Herodes Vorhaben dem Cäsar entgegen zu reisen kund wurde, lag Alexandra, die Schwiegermutter und Erzfeindinn des Herodes, und damals wahrscheinlich ihres Kerkers wieder entlassen, ihrem Vater beständig an, sich mit den Seinigen

aus dem Lande zu entfernen, und beim Könige von Arabien, Malchus, Schutz nachzusuchen, bis das Schicksal des Herodes entschieden sein würde. Ihr däuchtete, Herodes ginge diesmal nicht solcher Milde entgegen, wie früher, und hätte er dann erst das ihm von der Alexandra gewünschte Ende eingenommen, wer anders als die Reste des Hasmonäischen Hauses, würde dann das Reich sich anmaßen können? Daher sollte Hyrcan sich entfernen, damit der rachsüchtige Herodes in der Entfernung dem rechtmäßigen Fürsten nicht etwa noch durch Briefe zu schaden suchen könne. Der Greis, der in seiner frühesten Jugend keinen Unternehmungsgeist gezeigt hatte, war in seinen alten Tagen noch weniger für Neuerungen zu gewinnen. Als aber seine Tochter nicht abließ, ihm sein Schicksal mit den schrecklichsten Farben zu schildern, so gab endlich der schwache Greis nach. Er überreichte einem seiner Diener Dositheus, auf dessen feindselige Gesinnung gegen Herodes er sich verlassen zu können glaubte, einen Brief an den König Malchus. Er ersuchte den Araberfürsten, einige Reuter nach Jerusalem zu schicken, und ihn und die Seinen freundschaftlich abholen, und bis ans Todte Meer begleiten zu lassen, worauf sie denn in sein Reich eintreten würden. Dositheus war der Bruder eines, auf Veranlassung des Herodes von Antonius vormals in Tyrus ermordeten, Abgesandten der Juden, auch nahe mit dem jüngst hingerichteten Joseph verwandt; also war er Feind des Herodes. Indessen berechnete er jetzt die Freigebigkeit des Königs nach solch einer Entdeckung, gegen den unbedeutenden Lohn, den ihm Hyrcan zahlen würde. Er vergaß die Gewaltthaten des Herodes, und übergab ihm den Brief des Hyrcan. Dem Könige genügte dies noch nicht; er wollte auch die Gesinnung des Arabers kennen. Unter vielen Lobes-

v. Chr. 30.

v. Chr. 30. erhebungen, sandte er den Verräther mit dem wieder versiegelten Briefe zum Malchus, um dessen Antwort in Empfang zu nehmen. Diese enthielt die größte Bereitwilligkeit, dem Hyrcan selbst und seiner ganzen Parthei Schutz zu leihen. Auch erhielt Hyrcan vier schöne Rosse als Geschenk vom Araberkönig. — Freudig sah Herodes seine Entwürfe reifen. Er stellte nunmehr den Hyrcan zur Rede, und als der Greis leugnete, irgend auf Verrath gedacht zu haben, wurden ihm die Briefe vorgehalten, die ihn außer Fassung brachten. Hierauf klagte Herodes ihn des Verrathes an, und das bald erfolgte Todesurtheil ward sogleich an dem Unglücklichen vollzogen. Wie viel an dem Vorfalle wahr sein mag, läßt sich wohl nicht ausmitteln; einige berichten, wie Joseph uns erzählt, Hyrcan habe bloß freundschaftlich mit Malchus Briefe gewechselt, und obiges Geschenk von ihm erhalten, welches Herodes ihm zum Verbrechen gemacht habe. So viel ist gewiß, daß die Eigenthümlichkeit dieses Mannes, der nie nach Herrschaft gestrebt hatte, uns keine hochverrätherischen Unternehmungen in seinem hohen Alter von ihm erwarten läßt. Höchstens mochte die Liebe zum Leben ihn veranlaßt haben, ein so unruhiges Land und Haus verlassen zu wollen. Sein Schicksal hatte er nicht verdient. Kann man auch Schwachheit nie Tugend nennen, so mag wenigstens die fromme, unschuldige Lebensweise des Hyrcan ihn unter die bessern Fürsten zählen lassen. Dennoch mußte er sein graues Haupt dem Beile des Henkers darreichen. Sein ganzes Leben war der treue Abdruck des Schicksals seines Volkes. Nehmen wir sein Alter auch nicht so hoch an, [7] als die Geschichtschreiber es setzen, nämlich über 80 Jahre, so hatte er doch den ganzen Verfall seines Volkes erlebt, das so wie er, stets leidend, bald sein Haupt auf kurze Zeit emporhab, bald vor

Tyrannei wieder niedergedrückt ward, und durch die Ruthe fremder Herrscher die Nichtigkeit seines Daseins empfinden mußte. Er war Zeuge von des Alexander Grausamkeiten gewesen, die das Volk dem Verderben nahe führten, hatte dann 9 Jahre, unter der Regierung seiner Mutter, Alexandra, das Hohepriesteramt verwaltet; mußte hierauf, nach der eigenen Regierung von 3 Monaten, seinem Bruder weichen, den er mit Hülfe des Pompejus nach 6 Jahren wieder verdrängte; hierauf hatte er 23 Jahre regiert und die Hohepriesterwürde bekleidet, als Antigonus ihn stürzte; dann im Kerker einige Zeit schmachten müssen, als Phraates ihn befreiete und in Babylon wohnen ließ; endlich hatte er 7 Jahre die Leiden seiner Nachkommen und seines Volkes mit angesehen, bis ein schmählicher Tod seinem Leben ein Ziel setzte. Seltsam genug zeigt sich die Schwachheit dieses Mannes, während seiner Anwesenheit beim Herodes, da er selbst damals, als sein hoffnungsvoller Enkel ein Raub der Herrschsucht ward, nicht die mindesten Bewegungen zu seiner eigenen Rettung machte. Diese schlaffe Sorgenlosigkeit zeugt allerdings von einer gewissen Selbstverachtung, die nicht sokratisch genannt werden kann. Mit ihm erstarb das letzte männliche Ueberbleibsel des berühmten Maccabäischen und Hasmonäischen Hauses.

Ch. 30.

---

## Achtes Capitel.

### Herodes bestättigt.

Nach dieser Schandthat schickte sich Herodes auf die Reise an. Seinem Bruder Pheroras übertrug er die Verwaltung bis auf seine Rückkehr. Um nicht

v. Chr. abermals seine etwanigen glücklichen Erfolge durch Wei-
30. berzwist gestört zu sehen, ließ er die Frauen trennen.
Seine Mutter Cypros, seine Schwester Salome,
und seine fünf Kinder, sandte er nach der Festung
Massada, wo sie unter dem Schutze des Pheroras
verbleiben sollten; Alexandra aber und Mariamne
mußten auf die Burg Alexandrion sich begeben, und
der Schatzmeister Joseph und der Ituräer Sohem,
erhielten den ehrenvollen Auftrag sie zu bewachen, und
im Fall Herodes nicht wiederkehren dürfte, sie beide
umzubringen, und in Gemeinschaft mit Pheroras,
das Reich den Kindern des Königs zu sichern. Hier-
auf reiste Herodes nach Rhodus, wo sich Cäsar
damals aufhielt.

Kaum gelandet, trat er vor diesen Weltbeherrscher
hin, zwar ohne Diadem, aber sonst mit königlicher
Pracht und Würde. Mit kühner Entschlossenheit, die
stets mehr Achtung einflößt, als schüchterne Demuth
eines um Gnade Flehenden, redete er den Mächtigen
an. Frei und offen erklärte er ihm, wie er bisher des
Antonius wahrer und treuer Freund gewesen sei,
ihm stets aus allen Kräften beigestanden habe, ja sogar
zur Schlacht bei Actium gerne seine Heere geschickt ha-
ben würde, hätte der Arabische Krieg ihn nicht damals
beschäftigt; wie er dennoch nicht verfehlt habe, dem An-
tonius, seiner Pflicht gemäß, Geld und Lebensmittel
zu verabreichen; wie er sich jetzt noch Vorwürfe mache,
dem Freunde nicht mit seinem Blute gedient zu haben,
und sich nur in dem Bewußtsein entschuldige, seinem
Freunde stets guten Rath ertheilt, und besonders auf
den Tod der Cleopatra, das einzige Mittel einer
Versöhnung mit Cäsar, gedrungen zu haben, was
freilich Antonius nicht befolgt, und wofür er die
verdiente Strafe erlitten hätte. Wenn er jetzt, für
seine Dankbarkeit und feste Freundschaft schuldig er-

kannt würde, so wolle er gerne der Tugend dies Opfer bringen, sie mit seinem Leben zu besiegeln; wenn aber dem Sieger ebenfalls mit einem treuen Freunde gedient wäre, so solle Cäsar eben so sehr wie Antonius in ihm den Mann finden, als welchen er sich bereits bewährt hätte. — Sehr wohl berechnet waren diese Worte, um den ohnehin großmüthigen Cäsar zu gewinnen. Dieser erwiderte dem Jüdischen Könige in liebreichen Ausdrücken, beruhigte ihn wegen seiner Besorgnisse, setzte ihm abermals die Krone auf, und ließ ihn bald durch einen Beschluß des Römischen Senates abermals bestätigen; auch bat er ihn seine Freundschaft für Antonius jetzt auf ihn zu übertragen.

v. Chr. 30.

Ueber seine Erwartung beglückt kehrte Herodes nach Judäa zurück, und ließ zum Empfang des mächtigen Kaisers, der bald über Syrien der Meeresküste entlang nach Aegypten ziehen wollte, die prächtigsten und kostbarsten Vorkehrungen treffen. Bei Ptolemais kam er dem Cäsar entgegen, und bewirthete ihn und seine Truppen besser denn königlich. Cäsar schenkte ihm auch sein ganzes Zutrauen, und erwies ihm die Ehre, an seiner Seite umherzureiten, um das Heer zu mustern. Der König hatte noch 150 der angesehnsten und reichsten Männer seines Gebietes bei sich, und sorgte mit ihrer Hülfe für alle Bedürfnisse des Römerheeres, das besonders in den trockenen Gegenden, die es durchziehen mußte, des Wassers so sehr bedurfte. Dem Kaiser selbst wurden 800 Talente überreicht, die nicht wenig zur Vermehrung seiner Gunst beitrugen. Durch solche edle Freigebigkeit gewann Herodes nicht bloß in der guten Meinung der Römer, sondern auch an Ausdehnung seiner Macht. Der Kaiser wollte sich an Edelmuth nicht übertreffen lassen,

v. Chr. 30. und machte nach der Eroberung von Aegypten dem Herodes Gegengeschenke, die jene Opfer reichlich ersetzten.

---

# Neuntes Capitel.

## Häusliche Unruhen.

v. Chr. 29. Ehe Herodes ruhmreich zurückgekehrt war, hatte man in Judäa solchem Erfolge durchaus nicht entgegengesehen. Selbst die Maßregeln des Herodes ließen seine eigenen Besorgnisse überall durchblicken. In seinem Hause brachte der Gedanke, daß er nimmermehr zurückkehren würde, sehr verschiedenartige Bewegungen hervor. Alexandra und Mariamne waren besonders unruhig. Ihr Aufenthalt schien ihnen nicht ein Sicherheitsort, sondern ein abscheulicher Kerker, durch welchen der König sie alles Einflusses und aller Macht berauben wollte. Mariamne trauete den Betheuerungen ihres Gemahls wenig Wahrheit zu, sie hatte seinen alten Befehl noch im frischen Andenken. Beide Frauen strebten daher das Vertrauen ihres Aufsehers Sohem zu erlangen, ihm manche geheime Aufträge abzulocken, und in die Absichten des Königs zu dringen. Anfangs blieb Sohem allen seinen Aufträgen getreu, und beobachtete ein tiefes Stillschweigen; endlich aber wich seine Festigkeit den reizenden Gefälligkeiten der Frauen, deren Gunst ihm ohnehin von hohem Werthe war, wenn Herodes stürbe, und ihnen die Herrschaft zufiele, wie jeder vermuthete.

Auch würden ihm im entgegengesetzte Falle diese Vortheile nicht entgehen, da Mariamne auf Herodes entscheidenden Einfluß hatte. Er ging in seinem Vertrauen so weit, daß er ihr des Herodes abermaligen Befehl offenbarte. Voll Abscheu und Haß gegen den Wütherich flehete jetzt Mariamne um die Nichterfüllung seiner Wünsche täglich zum Herrn, da sie mit ihm nimmermehr leben könnte.

v. Chr. 29.

In dieser Stimmung war die Königinn, als der über sein neues Glück hocherfreute König sie begrüßte, und unter vielen Liebkosungen ihr den Hergang der Dinge erzählte. Aber wie ganz anders wirkten seine Worte, als er sich das Wiedersehen vorgestellt hatte. Sichtbar malte sich der Kummer in ihren Zügen, sie war ihrer Gefühle nicht mächtig. Ein tiefer Seufzer entfuhr ihrer beklommenen Brust bei dem ersten Gruß, und Schwermuth erfüllte die Unglückliche während der Erzählung. So wie ein erwiderndes Lächeln die warme Liebe bis zur höchsten Gluth anfacht, so vermag ein bloßer Anschein innerer Kälte der Liebe Flammen in verzehrende Wuth zu umwandeln. Auch im Herodes wechselten schnell die Gefühle, und Rache glühete in dem Herzen, das kurz zuvor aller Entzückungen der Liebe erfüllt war. Die Furcht vor Unbesonnenheit mäßigte jedoch seine Hitze. Bald suchte er den Grund dieser scheinbaren Kälte im Zufälligen, bald sah er in der Gemahlinn nur die strafbare Verbrecherinn. Zorn und Liebe kämpften in seinem Innern; unentschlossen und heftig bewegt, verließ er die Undankbare, um die Art der Rache zu erwägen. Seine Mutter und seine Schwester wußten wohl dieses Gemüth zu nützen, um in ihm jeden Funken von Liebe gegen die würdevolle Mariamne zu ersticken. Ein Gewebe von Verleumdungen ward ihm gesponnen, und alle so sinnreich ausgedacht, daß der erwünschte Ein-

v. Chr. 29. druck nicht verfehlt ward. Herodes kannte zwar die Seinen, um in ihre Absichten zu schauen, allein dießmal hatte er selbst zu sprechende Beweise der Wahrscheinlichkeit ihrer Aussagen. Dennoch blieb es jetzt bei Erkaltung der Gefühle. Aeußere Angelegenheiten entzogen ihm auf einige Zeit den Anblick dieses Unheils.

Die Nachricht von dem Tode des Antonius und der Cleopatra war eingetroffen; Cäsar ward Herr von Aegypten. Sogleich eilte Herodes zum Sieger hin. Vor seiner Abreise vergalt die Königinn dem Sohem sein Zutrauen, indem sie den Herodes um eine Statthalterschaft für ihn bat, und erlangte. — In Aegypten hatte Herodes Ehre. Cäsar unterhielt sich mit ihm freundschaftlich, und schenkte ihm alle diejenigen Erdstriche, die er der Cleopatra hatte abtreten müssen, wozu er noch die Festungen, Gadara, Hippon, Samaria, und die Seestädte Gaza, Anthedon, Joppe, und Straton's Thurm hinzufügte. Nachdem Herodes den Kaiser bis Antiochien begleitet hatte, kehrte er in die Heimath des Unglücks zurück.

---

## Zehntes Capitel.

### Mariamne stirbt.

### Folgen.

28. Die Zerrüttung in dem eigenen Hause hätte den Herodes im Ganzen weniger kümmern dürfen. Der Kluge weiß zeitig Zwistigkeiten zu hemmen, wenn un-

bedeutende Quellen sie veranlaßten. Kurzsichtige Aengstlichkeit läßt die Vortheile fahren, und zaudert bis der Strom die Ufer überwältigt und alles unwiderstehlich mit fortreißt. Herodes wußte zu glänzen, und Machthaber sich günstig zu stimmen; aber im eigenen Hause entsank das Scepter der schwachen Hand, und nur des Schwertes Schärfe drang ein. So strahlt oftmals der Ehrgeiz nach außen, und bekämpft das Innere nur mit tyrannischer Gewalt. — Die Ursachen des Frauenzwistes sind uns bereits bekannt; auch Herodes übersah sie nicht. Hätte er ein würdiges Gleichgewicht gegen jedes Mitglied seines Hauses beobachtet, keinem zu große Vorzüge eingeräumt, keines zurückgesetzt, so würde es nicht so weit gekommen sein. Seiner Gemahlinn hochstrebendes Gemüth durfte er nicht Mißtrauen entgegensetzen; sie war zu tugendhaft, zu offen, um dies erdulden zu können. Den Seinen durfte er nicht durch Hinwegräumung aller Feinde zu weit aussehende Hoffnungen machen; sie waren zu arglistig um solche nicht zu mißbrauchen. Aber durch die unmenschlichen Befehle, die Folgen unzeitiger Besorgnisse, goß Herodes selbst Oel ins Feuer. Seine Eifersucht um die Regierung hatte den ersten Grund zum häuslichen Zwist gelegt, und seine Eifersucht in der Liebe setzte ihn fort. Salome und die Mutter Cypros unterließen nicht dem Könige stets neue Mährchen in die Ohren zu raunen. Nach dem Tode des Joseph hatte man unter andern Beschuldigungen auch die Absendung des Bildes an Antonius wieder ins Gedächtniß gerufen, und Herodes ward geneigt zu glauben. Er fand ein Einverständniß der Königinn mit dem Antonius um so wahrscheinlicher, als sich daraus der Haß der Aegyptischen Königinn gegen ihn erklären ließ. Würde aber in solchem Falle nicht auch zwischen Cleopatra und Alexandra Feindschaft geherrscht haben? Wie

v. Chr. 28. dem auch sei, so verlor Mariamne nicht so sehr des Herodes Liebe, als vielmehr seine Achtung, sein Vertrauen.

Der König verhielt sich nun leidend. Seine Liebe, die in Augenblicken wieder heftig auflorderte, ließ ihn nicht zu einem Entschlusse kommen. Mit Geduld ertrug er die Kälte und den Starrsinn der Königinn, um beides endlich zu besiegen. Allein der Haß der Mariamne gegen ihn war zu tief begründet; er mußte zum Ausbruche kommen. Eines Tages saß der König in seinem Gemache, als ihn nach den Umarmungen seiner Gemahlinn verlangte. Mariamne erschien auf seinen Ruf, aber alle seine Liebkosungen wies sie kalt ab. Ein bitterer Wortwechsel erfolgte; Mariamne war unbesonnen genug, ihn den Mörder ihres Vaters und Bruders zu nennen. Als Salome vernahm, daß der Zwist beider Ehehälften laut wurde, wollte sie keine Zeit verlieren. Sie beauftragte den bereits gewonnenen königlichen Mundschenk, dem Herodes anzuzeigen, Mariamne habe ihn gebeten, dem Könige einen von ihr verfertigten Liebestrank zu reichen. Er solle dann des Königs Bewegungen bemerken, und schweigen, falls er dies gut aufnehmen würde; im andern Falle aber, wenn der König Besorgniß zeigte, ihm erwidern, er kenne die Eigenschaft des Trankes nicht, hielte es aber für Pflicht, um Unheile vorzubeugen, davon Anzeige zu machen. Der Mundschenk befolgte genau den Auftrag, und Herodes ward über seine Antwort heftig bewegt. Sogleich mußte der Verschnittene der Mariamne, ohne den sie nichts zu thun pflegte, erscheinen, und ward wegen des Trankes befragt. Davon wollte er nichts wissen; aber da er in die Enge getrieben ward, gestand er, daß die Entdeckung des Sohem die Königinn mit solchem Hasse erfüllt hätte. Der König that einen lauten

Schrei. Er zweifelte nun nicht mehr, daß Mariamne mit dem sonst so verschwiegenen Sohem einen vertrauten Umgang gepflogen hätte, um ihm das Geheimniß zu entlocken. Hoffnungslos überließ sich der König allen Aufwallungen der Verzweiflung. Sohem ward hingerichtet. Ueber Mariamne ward ein Gericht gehalten, das wie es scheint nicht aus den Sanhedrin bestand, sondern aus den Freunden des Königs. Er selbst machte den Ankläger. Die Wuth mit welcher er seine Sache vortrug, zeigte den Richtern nur zu deutlich, daß er ein Todesurtheil verlangte, und so ward ohne weitere Untersuchung die Königinn der Giftmischerei schuldig erklärt, und zum Tode verurtheilt. Doch suchte man den König zu einem Aufschub der Vollziehung zu bewegen, und zu bewirken, daß Mariamne nur an einen sichern Ort gebracht würde; allein Salome trieb den König so lange an, die Vollziehung des Urtheils um seiner eigenen Ruhe willen zu beschleunigen, daß er nachgab. Ihre Hinrichtung ward daher beschlossen. Unerschrockenen Muthes und mit der Seelenruhe eines edlen Selbstbewußtseins ging die hehre Mariamne dem Richtplatze entgegen, als ein unnatürliches Schauspiel die Augen aller Nachfolger auf sich zog. Alexandra, die ihre letzte Hoffnung schwinden sah, trat wüthend ihrer unbesonnenen Tochter entgegen, überhäufte die Unglückliche mit bittern Vorwürfen über Undank gegen ihren Gemahl, und ging so weit, daß sie Hand an ihre Tochter legen wollte. Die erhabene Mariamne erwiderte nicht ein Wort, und beschämte durch ein edles Stillschweigen die Heuchlerinn, welche nur Eigennutz und Selbstsucht zu dieser widernatürlichen Rolle aufgefordert. Noch in den letzten Augenblicken blieb die Königinn ruhig, und kein Zeichen von Demuth war ihr abzugewinnen. Bald endete das Schwert ihr Leben, das als Muster ächter

Nr. 28.

v. Chr. 28.

Größe gelten kann. Nur zu großer Stolz, unzeitig geltend gemacht, darf ihr zur Last gelegt und als Ursache ihres Verderbens angesehen werden. Sie starb in der Blüthe ihres Lebens, etwa 25—26 Jahr alt.

Kaum hatte aber der König den geliebten Gegenstand verloren, als alle Eifersucht schwand, und glühende Sehnsucht in sein Herz zurückkehrte. Tiefe Schwermuth drückte sein Gemüth nieder, und brachte ihn fast zum Wahnsinn. Keine Zerstreuung, keine Gelage, keine Sinnenlüste vermochten das Bild seiner Geliebten aus seiner Vorstellung zu tilgen; oft trieb ihn die Raserei so weit, daß er ihren Namen laut rief, und den Dienern befahl, seine Gemahlinn herbeizuholen, als wäre sie noch am Leben. An die Reichsangelegenheiten dachte er gar nicht, er war zu Geschäften fast untauglich. Ein Unglück von außen her warf ihn noch schrecklicher danieder, weil er es in der Schwärmerei als Folge seiner Tyrannei betrachtete. Eine Pest begann in Judäa zu wüthen; die nächsten Umgebungen des Thrones, und die thätigsten Geschäftsmänner wurden hingerafft; allgemein herrschte Verwirrung und Entsetzen. Der Pallast ward dem Könige zu eng; er floh ins Freie, in die Einsamkeit, wo nichts seinen stillen Gram störte. So viele harte Schläge des Schicksals, verbunden mit zehrenden Qualen im Innern, überwältigten den schwachen Körper, und streckten ihn auf das Krankenlager. Ein hitziges Fieber durchbrannte alle seine Glieder; sein Verstand war abwesend. Alle ärztliche Hülfe schien fruchtlos. So lag

27. der Kranke in Samaria, von den geschicktesten Aerzten umgeben, die aber sämmtlich verzweifelten.

Dies hatte Alexandra in Jerusalem erfahren. Sogleich traf sie Vorkehrungen sich der beiden Hauptburgen der Stadt zu bemächtigen, und beredete die Befehlshaber der Besatzung ihr alle Macht einzuräumen,

damit sie solche für ihre Enkel bewahren könne, und kein Fremder den Thron an sich risse. Allein ihr Anschlag mißlang. Man berichtete ihre Anstalten an den schon genesenden König, und schlug ihr alle Forderungen ab. Auf die Antwort des Königs ward Alexandra sogleich getödtet, und somit allen Erneuerungen von Ansprüchen gegen das herrschende Haus, durch Abbrechung des letzten Zweiges aus Hasmonäischem Stamme, ein Ende gemacht. — Bald darauf genas der König gänzlich, und kehrte zu seinen Geschäften zurück.

v. Chr. 27.

---

## Eilftes Capitel.

### Costobar.

Aber wie ganz verändert war die Gemüthsstimmung des Herodes, auf den so viele Schrecknisse schnell nacheinander eingedrungen waren, und manchen unauslöschlichen Eindruck gemacht hatten. Mißtrauen und Argwohn quälten das zerknirschte Herz, sonst für alles Große, Herrliche empfänglich, jetzt jeder bösartigen Eingebung offen. Vormals war er aus Herrschsucht gewaltig, und opferte der Ruhmliebe so manchen Unschuldigen; jetzt führte üble Laune seine blutige Hand, die alles zerschmetterte, was sich nicht in die ersten Wünsche fügen wollte. Im eigenen Hause sah der Unglückliche nur Verräther und Empörer. Alles erblickte er im schwärzesten Lichte, und ward so durch die Umstände selbst aus einem Gewaltigen zum wirklichen Tyrannen, zu einem abscheulichen Ungeheuer, dem nach

26.

v. Chr. 26. den bereits verübten Thaten keine Bande des Blutes, noch der Freundschaft mehr heilig waren. Zwar traten späterhin wieder Zeiten ein, die das Andenken früherer Leiden verlöscht zu haben schienen; allein der geringste Funke von Argwohn entzündete sein Gemüth bald wieder zur gräßlichsten Rachsucht. — Die ersten Opfer in seinem gegenwärtigen Zustande waren seine vertrauten Freunde, und sogar nächsten Verwandten. Dieses Schicksal traf nämlich den Costobar, und zugleich mit ihm Lysimach, Gadias Antipater, und Dositheus. Die Veranlassung dazu war folgende:

Costobar, ein vornehmer Idumaeer, ward nach dem Regierungs-Antritte des Herodes von diesem zum Statthalter seines Vaterlandes ernannt worden. Nach dem Tode des Joseph, des Königs Oheims, würdigte ihn Herodes einer noch größern Ehre; er gab ihm seine Schwester zur Frau. Je höher aber der ehrgeizige Mann stieg, desto unzufriedener ward er mit seiner Lage. Ihm war es lästig unter dem Herodes zu stehen, der von Geburt kaum seines Gleichen war. Seine Absicht ging stets dahin sich unabhängig zu machen. Oftmals hatte er deshalb die Cleapotra aufgefordert sich Idumäa's wie vordem zu bemächtigen, und vom Antonius zu erbitten. Dann hoffte er unter der Aegypterinn ohne Widerspruch im Lande schalten zu können. Der Cleopatra wurden aber, nach dem Obigen, ihre Bitten abgeschlagen. Als Herodes die Verhandlungen erfuhr, wollte er den Costobar sogleich als Hochverräther hinrichten lassen; nur die Fürbitte der Salome und Cypros retteten ihn. Indeß hielt ihn Herodes stets für verdächtig.— Um diese Zeit aber hatte seine Stunde geschlagen. Salome lebte in Uneinigkeit mit ihrem Gemahl, ward seiner überdrüßig und ging zu ihrem Bruder, dem Könige, den sie um Erlaubniß die Ehe zu trennen er-

suchte. Gewöhnlich konnte die Frau nicht ohne Bewilligung des Mannes auf Ehescheidung antragen. Herodes wollte dies daher nicht zugeben, allein die Schlaue half sich bald durch eine Verleumdung, die den Scheidebrief bald überflüssig machte. Sie könnte, sagte sie, nicht mit einem Manne leben, der gegen ihren Bruder stets Neuerungen ersonnen, und eben jetzt sich wieder mit den oben genannten Freunden gegen sein Leben verschworen habe. Dies Mährchen bekräftigte sie durch Entdeckung eines alten Geheimnisses, das sie bisher viele Jahre hindurch verschwiegen gehalten hatte. Zur Zeit der Eroberung Jerusalems, also zehn Jahre früher, hatten die Söhne des frommen Baba, eines der angesehensten Männer, aus einer Seitenfolge mit den Hasmonäern verwandt *), sehr großen Einfluß auf das Volk. Sie waren besonders feindselig dem Herodes, und hielten stets das Volk zu tapferer Gegenwehr an. Wirklich hatten sie dem Herodes die Einnahme sehr erschwert, und mußten von seiner Rache das Schrecklichste erwarten. Als nun Herodes die Thore sperren ließ, damit keiner seiner wichtigsten Feinde entwischte, vertrauete er dem Costobar die Aufsicht auf die Ausgänge an. Unter den Freunden des Antigonus fielen auch die Söhne des Baba in seine Hände. Indessen verleiteten ihn seine eigenen Pläne, diese wichtigen Männer zu schonen, um sie einst zu gebrauchen. Alle andern lieferte er aus, aber die Söhne Baba's versteckte er, und alle Nachforschungen des Herodes waren fruchtlos. Sogar den Preis, den Herodes auf ihr Haupt setzte, konnte niemand erringen. Herodes muthmaßte wohl die Wahrheit, aber die kräftigen Versicherungen des Costobar brachten ihn von seinen Vermuthungen ab. Costobar war nunmehr zum Schweigen genöthigt; doch entdeckte er das Geheimniß seiner nachmaligen Ehehälfte, wahr-

v. Chr. 26.

v. Chr. 26. scheinlich um ihr die Reife seiner Pläne zu zeigen, welche der arglistigen wohl nicht eher mißfielen, als bis sie unausführbar wurden. Sie benutzte jetzt das Geheimniß, um ihren Gemahl zu stürzen, indem sie zum Beweise ihrer Aussage, dem Könige den Aufenthaltsort seiner gefährlichen Feinde anzeigte. Der König sandte dahin, entdeckte die Wahrheit, ließ die Söhne des Baba tödten, und den Costobar nebst seinen verrathenen Gefährten ohne weitere Untersuchung hinrichten.

---

## Zwölftes Capitel.

### Herodes macht Neuerungen.

### Verschwörung.

27. Eine der Hauptneigungen des Herodes war bisher durch die steten innern und äußern Unruhen unterdrückt geblieben, nämlich seine Baulust. Gerne hätte er sie vielleicht dennoch schon früher zu befriedigen gesucht, hätte er nicht den Widerspruch von Seiten seiner Unterthanen gefürchtet, so lange seine mächtigen und einflußreichen Feinde noch lebten. Die Juden selbst waren der Kunst überhaupt abhold, theils weil sie einen Mißbrauch der Religion besorgten, da die Kunst damals oft zu Abbildungen von Gottheiten und zur Errichtung und Verzierung der Götzentempel angewandt wurde, theils auch weil sie aus der Einführung fremder Ergötzungen, zugleich den Eingang fremder Sitten und tadelhafter Gebräuche voraussetzten. Daß sie sich hierin nicht sehr täuschten, lehrte die Folge; nur lag dies nicht in der Kunst selbst, sondern in dem

Geiste derer, die sich nach Judäa brachten. — Dem Herodes waren stets die umständlichen Religionsgesetze seiner Unterthanen verdrießlich, um so mehr da sie den sinnlichen Zerstreuungen so feindlich gegenüberstanden. Da er jetzt alle Hindernisse hinweggeräumt glaubte, so ließ er seiner Neigung freien Lauf, und war um so eilfertiger in der Befriedigung derselben, als er dadurch dem Römer wohlgefällig sein konnte. Es erhob sich bald innerhalb der Stadt, wohin bisher nur Opfer und Gebet eine Anzahl von Menschen herbeigezogen hatte, ein Schauspielhaus, wovon man in Judäa nie etwas geahnet hatte, und außerhalb der Stadt, auf dem Felde ein Amphitheater nach römischem Geschmacke, von ungeheuerm Umfange. Kampfspiele zu Ehren des Kaisers wurden eingeführt, wozu denn Zuschauer aus allen Nachbarländern der gütigen Einladung des Herodes folgten. Geschickte Kämpfer, geübte Schauspieler, berühmte Tonkünstler aller Art ließen sich von den herrlichen Siegespreisen anlocken, und wetteiferten zur Lust des Volkes. Auch an wilden Thieren seltener Gattungen, und muthigen Löwen zum Kampfe mit den Menschen fehlte es nicht. Das Theater selbst war herrlich ausgeschmückt, rundum mit Gemälden aus Cäsar's Heldenthaten geziert, und die Trophäen des Helden selbst, in reinem Golde und Silber ausgearbeitet über nackte Blöcke gehangen, erinnerten an seine Siege. Diese scheinbaren Bilder erregten vorzüglich den Unwillen der Juden, die es für Götzendienst hielten, solche Bilder in ihrer Stadt zu haben. Herodes mochte die daraus entstandene Unruhe nicht gerne mit Gewalt dämpfen, berief daher die Häupter der Unzufriedenen ins Theater, und ließ die Trophäen abnehmen, um ihnen den nackten Holzblock zu zeigen, der wohl keinem Götzen ähnlich sah. Die Gegner lachten darüber, aber das Volk war dadurch noch

v. Chr. 25.

v. Chr. 25. nicht beschäftigt. Dies war nicht über diese Kleinigkeit allein aufgebracht; es haßte die eingeführten Neuerungen, und brütete über dem Verderben ihres Urhebers. Zehn Bürger verschworen sich endlich gegen das Leben des Königs. Unter ihnen war sogar ein Blinder, unvermögend zu handeln, aber doch entschlossen das Schicksal seiner neun Gefährten zu theilen. Jeder versah sich mit einem Dolche, der im Theater während des Schauspiels gegen Herodes und die Seinen gezückt werden sollte. Würde auch der König selbst verfehlt, so wollte man sich mit der Ermordung seiner Vertrauten begnügen, um ihn durch die Gefahr zu nöthigen, daß er seinen Sinn ändere. Aber Herodes erhielt durch einen seiner Späher, deren er aus Mißtrauen immer viele unter das Volk vertheilte, Nachricht von dem ganzen Anschlage. Die Verschwornen wurden sogleich vorgeladen. Unerschrocken gestanden sie ihr Vorhaben und ihre Gründe dazu, und ertrugen kaltblütig die gräßlichen Qualen, unter welchen Herodes sie bald darauf hinrichten ließ. Aber auch der Verräther der Verschwörung entging seinem Schicksale nicht. Kaum war er ausgemittelt, als er auf offener Straße in Stücken gerissen, und den Hunden zur Speise vorgeworfen ward. Des Herodes Erbitterung darüber stieg aufs Höchste; die allgemeine Verschwiegenheit des Volkes, als er die Thäter herausforderte, kostete sehr vielen das Leben, bis einige Frauen auf der Folter die Thäter angaben, die sogleich den Henkertod erlitten. Indessen hatte Herodes aus dem Vorfalle die Stimmung des Volkes kennen gelernt, und scheute die blinde Wuth desselben. Ueberall erschien er daher mit zahlreichen Wachen umgeben, und Kundschafter mußten jede Bewegung berichten, damit aller etwanige Aufruhr im Keime erstickt werden könnte. Noch hielt sich Herodes nicht für sicher genug. Er bauete daher

neue und gewaltige Festungen sowohl gegen innere als äußere Feinde. Zugleich bemühete er sich allen seinen Bauten ein herrliches Ansehen zu geben, und sie in schönem Geschmacke aufzuführen. Wir werden sie sämmtlich in einem der folgenden Capitel zusammenstellen. v. Chr. 25.

---

# Dreizehntes Capitel.

## Hungersnoth in Judäa.

### Mariamne II.

Während aber diese Baue vor sich gingen, ward das Volk durch einen Mißwachs und durch dazu gekommene Unfruchtbarkeit des zweiten Jahres fast zur Verzweifelung gebracht. Mit Schaudern blickte man allgemein in die Zukunft, hoffnungslos wegen des Lebensunterhaltes im nächsten Jahre, welches noch obenein ein Sabbathjahr war, da man das Land nicht bestellen durfte. Noch ein schrecklicheres Uebel trat hinzu. Die schlechte Nahrung, mit welcher der sonst an Ueberfluß gewöhnte Bewohner sich nun begnügen mußte, warf sehr viele auf das Krankenbette, und aus Mangel gehöriger Pflege und Sorgfalt artete die Krankheit in eine verheerende Pest aus. Viele tausende wurden von ihr hingerafft. Die Verschonten oder Geretteten schmachteten nach kräftiger Nahrung. Zu andern Zeiten hätten des Königs gefüllte Speicher und reiche Schätze aushelfen können; jetzt aber gab es weder Vorräthe noch Geld. Der König hatte seine Schätze auf schöne 24.

v. Chr. Gebäude und Kunstanlagen verwendet, und alle Hülfs-
24. quellen des Landes erschöpft. Obgleich er nicht der Urheber dieser neuen Leiden war, so mußte doch seine Sorglosigkeit des Volkes Wuth reizen. —

Indessen blieb Herodes in dieser Noth nicht unthätig. Er machte alles Gold, Silber, Geschmeide, Kunstwerke und Kostbarkeiten, die er hatte, zu Gelde, und sandte dies seinem Freunde, dem Statthalter Petronius in Aegypten, um Lebensmittel zu erkaufen. Eiligst leistete Petronius den Hungernden Beistand, ließ sogleich viele Schiffe mit Getreide verabfolgen, und so schnell als möglich befördern. Kaum war dies in Judäa angelangt, als Herodes mit der größten Vorsicht die empfangenen Vorräthe vertheilte, so daß jeder hinlänglich versehen wurde. Nun fehlte dem Volke nichts weiter als Winterkleidungen; denn die Heerden waren gestorben oder verzehrt, hatten also in diesem Jahre keine Schur geliefert. Auch diesem Mangel half der König ab. So ward das Volk wieder besänftigt, und Liebe und Dankbarkeit traten an die Stelle des Hasses und der Unzufriedenheit. Herodes bedachte nun auch seine Nachbaren, gegen die der Boden sich eben so karg gezeigt hatte. Keiner, der sich an des Jüdischen Königs Hülfe gewandt hatte, kehrte mit leeren Händen zurück. Sein Name ward daher in der ganzen Umgegend mit Preisungen und Segenswünschen gefeiert. Ueberall sah man in ihm den Großen, den Edlen, den Wohlthäter und Erretter, dem zur Zeit der Noth keine Opfer zu theuer waren, um das Glück seiner Unterthanen und Freunde zu fördern.

In demselben Jahre zeigte sich Herodes auch dem Cäsar dienstfertig. Er sandte nämlich dem am Rothen Meere streifenden Aelius Gallus, der durch die List der Araber sehr gelitten hatte, 500 Mann aus

seiner Leibwache zu Hülfe, und leistete ihm kräftigen Beistand. v. Chr. 24.

Die Noth war vorüber, die Ruhe hergestellt, und die Zukunft lächelte wieder, als Herodes seine Bauwerke fortzusetzen begann. Nicht bloß in seinem Gebiete machte er seinen Kunstsinn geltend, auch die Nachbaren sollten sich durch ihn schönerer Wohnsitze erfreuen. Die ganze Gegend um Judäa fing jetzt an ihre Gestalt umzuwandeln, überall erhoben sich bewundernswürdige Gebäude, überall ergötzten kostbare Anlagen die Freunde des Schönen. Dabei gewann Herodes in der Gunst seiner Nachbaren so sehr, wie er es nur wünschen konnte, um von seinen unruhigen Unterthanen minder abhängig zu werden.

Endlich dachte der König auch an die Ausfüllung der erledigten Stelle in seinem Pallaste, und suchte eine würdige Nachfolgerinn seiner Mariamne. Er fand sie in der Tochter eines Priesters Simon, Sohnes eines Alexandriners Boeth, der sehr angesehn war. Auch sie erfreute sich einer seltenen Schönheit, und desselben Namens der ersten Königinn. Herodes bewarb sich um sie bei dem Vater, der aber zum Erstaunen aller, die es hörten, die Frechheit oder Dreistheit hatte, dem Könige seine Tochter zu versagen. Simon strebte nach der Hohenpriesterwürde, und nur für solchen Preis wollte er einwilligen. Herodes scheute in dieser Sache eine Gewaltthat. Er entsetzte daher den bisherigen Hohenpriester Jesus seines Amtes, womit er nun den Simon bekleidete. Hierauf ward die zweite Ehe vollzogen. Er ersetzte zwar durch dies Verfahren eine Gewaltthat mit einer andern, nicht minder rechtwidrigen Handlung; allein das Volk war an Veränderungen dieser Art bereits gewöhnt. Auch hatte, wie wir bereits erwähnt, die Hohepriesterwürde in Hinsicht auf die Staatsverfassung ihren Werth verloren, 23.

v. Chr. 23. uns blieb nur dem frommen Priester wichtig; dem Volke durfte es daher gleichgültig sein, wen der König damit begünstigen wollte.

---

## Vierzehntes Capitel.

### Die Baue des Herodes. 10)

22. Die Absichten, welche der Jüdische König bei der Aufführung neuer Gebäude, außer der Befriedigung seines Kunstsinnes zum Grunde legte, sind uns bekannt. Die Zeiten, wann die Arbeiten begonnen und beendigt wurden, sind nur bei wenigen angegeben; indeß ist dies auch von minderer Bedeutung. So viel aber scheint gewiß, daß um die Zeit der abermahligen Vermählung des Königs und kurz nachher die wichtigsten Werke bis auf den Tempel in Jerusalem, theils vollendet, theils im Werden begriffen waren. Daher dürfte hier der Ort sein, aller seiner Baue zu gedenken, um späterhin den Faden der Geschichte nicht wieder zu zerreißen.

Von den Gebäuden des Herodes in seiner Hauptstadt haben wir im ersten Buche Nachricht gegeben, und wollen wir hier nichts wiederholen. Nach der Befestigung der Hauptstadt durch die oben beschriebenen Burgen, richtete Herodes sein Augenmerk auf die zweite, damals aber sehr verfallene Hauptstadt, Samaria. Diese war vom Johann Hyrcan zerstört, und erst unter dem zweiten Hyrcan wieder erbauet worden, doch nie zu ihrem alten Ruhme wieder gelangt. Herodes umgab diese, eine Tagereise von Jerusalem sehr hoch gelegene Stadt, in einem Umfange von 20 Sta-

dien (zu 600 Fuß) mit starken Gewölben. In der Mitte erhob sich auf dem Quadrate eines halben Stadium, ein Prachttempel, zu Ehren des Kaisers. Mächtige Festungswerke wurden aufgeführt, der Aufenthalt einer zahlreichen Besatzung. Die Stadt innerhalb hatte einen Umkreis von 5 Stadien, und zog sich am Abhange eines Berges herab. Von allen Seiten ward sie durch Thürme und Mauern geschützt. Herodes schickte neue Bürger dorthin, und vertheilte unter sie die umliegenden Aecker. Mit der Gestalt veränderte die Stadt auch ihren Namen. Der König nannte sie zu Ehren des Kaisers August, mit dem Griechischen Worte Sebaste, welches so viel bedeutet als das lateinische Wort Augusta: die Kaiserstadt. Dies Werk ward im Jahre vor der großen Hungersnoth begonnen, und in einigen Jahren vollendet. Die zweite große Stadt, welche Herodes mit dem Namen des Kaisers belegte, und dem gemäß verherrlichte, war Cäsarea, an der Stelle des bis dahin kleinen Ortes, genannt Straton's Thurm, an der Meeresküste zwischen Dora und Joppe. Die wichtigste Anlage machte der Hafen aus, der damals wegen des vielen Sandes, den das Meer an den Strand spühlte, keine Schiffe zuließ, und dieselben nöthigte auf hoher See zu ankern. Er erweiterte den Hafen, bis er größer ward als der berühmte Piraeus der viele große Flotten umfaßte. Ein mächtiger Steinwall ward in eine Tiefe von 20 Fuß eingesenkt, meistens aus Steinen von 50 Fuß Länge, 10 Breite und 9 Dicke; er sicherte den Damm in einer Breite von 200 Fuß. Der äußere Theil dieses Walles diente zum Brechen der anstürmenden Wellen; auf dem innern Theil erhoben sich die Ringmauern, und die Thürme, deren Größter Drusus hieß, wie der jung verstorbene Sohn der Kaiserinn Livia. Innerhalb der Mauer befanden sich Gewölbe zum Aufenthalte der Schif-

v. Chr. 23.

v. Chr. 23. ster, und neben diesen umlief den Hafen ein schöner Gang für Lustwandelnde. Gegen Norden lief man ein, weil der Nordwind dort milde ist; man sah dann zu beiden Seiten des Eingangs 3 hohe Bildsäulen, zur Linken von einem massiven Thurm, zur Rechten von gewaltigen, hohen Steinen gestützt. Die ganze Stadt war so gebaut, daß die Straßen, deren Häuser aus weißen Quadersteinen bestanden, alle in gleichmäßiger Entfernung in den Hafen sich endeten. Auf einer Anhöhe, der Mündung des Hafens gegenüber, ragte ein herrlicher großer Tempel, dem Kaiser Augustus gewidmet, hoch empor. Zwei colossale Statuen, die eine des Augustus, nach dem Bilde des Jupiter zu Olympia, und die andere der Göttinn Roma, nach der Juno zu Argos verfertigt, zierten diesen prachtvollen Bau. Ein Theater und ein Amphitheater, und ein Forum nach Römischer Art verschönerten die Stadt. Auch unterirdische Canäle zur Ableitung des Wassers und der Unreinlichkeiten wurden mit vielem Kostenaufwande angelegt. Zwölf Jahre dauerte dieser Bau, vom 18ten Regierungsjahre des Herodes bis zum 28sten, in welchem die Stadt feierlich eingeweiht ward. Uebrigens erbaute Herodes viele feste Plätze, nämlich eine Festung auf dem Großen Felde, ferner Gaba in Galiläa, und Hesbon in Peräa. — Merkwürdig ist das, 60 Stadien von Jerusalem, zum Andenken des Sieges, den Herodes über die Parthei des Antigonus auf der Flucht errungen hatte, errichtete Bergschloß, woran sich eine Menge Häuser reiheten, bis es zu einer Stadt anwuchs. Ein hoher Hügel ward aufgeworfen, mit starken Ringmauern umgeben, und mit festen Thürmen besetzt. Schöne prachtvolle Gebäude füllten den innern Raum. Zweihundert Stufen aus Marmor führten zum Schloß hinauf, und künstliche Bogengänge leiteten Wasser fernher auf die Anhöhe. —

Ein ähnliches Bergschloß gleiches Namens errichtete Herodes nochmals zu seinem Andenken in dem Theile von Arabien, der ihm zufiel. v. Chr. 23.

Auch seines Vaters Andenken ehrte der König mit dem Bau der Stadt Antipatris, an der Stelle des Dorfes Chaphàrzaba, in einer romantischen Gegend, voll anmuthiger Waldungen und süßer Gewässer, nordöstlich von Joppe. — Seiner Mutter setzte er ein Denkmal mit der Burg Cypris bei Jericho; und seinem unglücklichen Bruder Phasael, mit der Stadt Phasaelis, unweit Jericho in der Ebene. — Der Mariamne widmete er jenen berühmten Thurm in der Burg zu Jerusalem, wie wir bereits erwähnt haben.

Späterhin, als Augustus ihm noch einen Landstrich verehrte, wovon das folgende Capitel Nachricht geben wird, zierte er die Stadt Panium mit einem herrlichen Marmorpallast zu Ehren des Kaisers, auf dem Vorgebirge, unter dessen Höhlung die Hauptquelle des Jordan hervorsprudelte.

Von den Bauen des Herodes bei seinen Nachbaren sind folgende bekannt. Tripolis, Damascus und Ptolemais erhielten durch ihn Häuser zu Kampfschulen, deren Vorsteher er besoldete; Byblus Ringmauern; Berytus und Tyrus schöne Säulenhallen Tempel und Fora; Sidon und Damascus Theater; Laodicea eine Wasserleitung; Ascalon Bäder, Brunnen und Säulenhallen; Antiochia eine 20 Stadien lange, mit großen Steinen gepflasterte Straße, an deren beiden Seiten Säulengänge vor Regen und Sonne schützten.

An andern Orten legte Herodes Lusthaine und Wasserleitungen an. Den Rhodiern half er zum Wiederaufbau des abgebrannten Pythion. Auch in anderen Städten von Lycien, Samos, Jonien, und zu Athen, Sparta, Nicopolis, und Pergamus setzte er

v. Chr. 23. seinem Namen durch köstliche Weihgeschenke, Denkmäler, die ihn noch lange in ehrenvollem Andenken der Griechen erhielten. — Wenn vielleicht manche Nachrichten hievon etwas übertrieben sein sollten, — ein Fehler, der ohnehin unsrer Quelle, des Joseph Alterthümern zur Last fällt, — so möchte doch das Wesentliche von dem kräftigsten Widerspruche nicht hinweggeleugnet werden können.

---

## Funfzehntes Capitel.

### Des Herodes Reich erweitert. [11])

22. Die Freundschaft des Römischen Kaisers, um die Herodes sich mit so großer, an Verschwendung gränzender Freigebigkeit, unablässig bewarb, ward ihm in vollem Maaße zu Theil. Je unglücklicher der König bisher in seinem eigenen Hause lebte, desto holder lächelte ihm die Schicksalsgöttinn von außen her. Auch gab sie ihm bald thätige Beweise ihrer Gunst. Herodes hatte bisher seine 3 Söhne von Mariamne königlich erziehen und unterrichten lassen. Die Liebe, die er für die erste Gemahlinn gehegt hatte, trug er ganz auf die Kinder über. Daher gab er sich alle Mühe ihre Gemüther väterlich zu leiten, und aus ihrem Andenken seine Greuelthaten zu tilgen. Vielleicht mit aus diesem Grunde, und weil es an Mitteln zur Bildung in Jerusalem fehlte, sandte er die Knaben nach Rom. Asinius Pollio, jener angesehene Römer und Freund des Herodes, nahm dessen Kinder gastfreundschaftlich auf. Der jüngere der Brüder, Herodes genannt,

starb bald darauf; die beiden andern aber, Alexander und Aristobul wurden der Ehre gewürdigt, im Pallaste des Kaisers zu wohnen, und allda die Zeit ihrer Bildung angenehm und nützlich zu verleben. Der Kaiser schrieb wohlwollend an Herodes, daß er ihm erlaube, nach Belieben einen seiner Söhne zum Nachfolger zu ernennen, ohne durch die Erstgeburt sich nur auf den ältesten beschränken zu müssen. Zugleich verehrte der Kaiser dem Jüdischen Könige die Landschaften Trachonitis, Batanea und Hauranitis, welche bisher ein gewisser Zenodor besessen hatte. Dieser Zenodor hatte ein kleines Ländchen, welches früher das Eigenthum des bereits erwähnten Lysanias gewesen war, wie es scheint vom Antonius in Pacht genommen, nachdem Lysanias, etwa 12 Jahre vor diesem, auf Begehren der Cleopatra umgebracht worden war. Da aber die Einkünfte des Pächters seinen Wünschen nicht genügten, so ergriff er zweckmäßigere Mittel. Trachonitis wimmelte von Räubern, und reichte ihnen sogar Schutz in den vielen und großen Berghöhlungen. Herodes hatte eine mächtige Schaar derselben geschlagen und ihre Wohnsitze zerstört; aber es gab immer hoffnungslose Menschen genug, die in Trachon's Höhlen von der Beute der arglosen Reisenden zu leben beschlossen. Sie sammelten sich daher bald nach ihrer Niederlage, bis zu einer bedeutenden Macht, die nicht bloß einzelne Reisende und Karavanen, sondern auch nachbarliche Gebiete überfiel und ausplünderte. Zenodor zog seinen Nutzen aus diesen Räuberhorden, denen er gegen Steuern Schutz und Hülfe angedeihen ließ. Darüber erhoben die Bewohner der Umgegend laute Beschwerden beim Varro, Statthalter von Syrien, der die Sache nach Rom berichtete. Den Bestimmung des Kaisers gemäß erhielt nun Herodes diese Landschaften. Er bekämpfte mit

v. Chr. Glück die Räuber, und stellte die Gegend sicher, ob-
22. gleich er der Räuber selbst, die in ihren Höhlen auf sehr lange Zeit mit Vorräthen versehen waren, und in unzugänglichen unterirdischen Wohnungen hausten, nicht habhaft werden konnte. Zenodor, um das Glück des Herodes noch mehr bekümmert, als um den erlittenen Verlust, eilte nach Rom, sich zu rechtfertigen. Seine Bemühungen blieben fruchtlos; er kehrte unverrichteter Sache zurück, und mußte sich nun mit dem Einkommen eines schmalen ihm gehörigen Landstriches an der Gränze von Galiläa begnügen. Er brütete daher beständig darüber, seine frühern Unterthanen und die Nachbaren zur Empörung gegen Herodes zu bewegen.

21. Der König bemerkte manche Bewegungen, fürchtete seiner angewandten strengen Maaßregeln wegen bei dem Römer verleumdet zu werden, und reiste deshalb, um allem vorzubeugen, dem Agrippa, einem der nächsten Vertrauten des Kaisers, welcher nach Asien kommen wollte, entgegen. Im Winter blieb dieser in Mytilene, wo Herodes ihn besuchte. Agrippa liebte ihn sehr, und freuete sich ihn zu sehen. Wirklich erschienen bald Gadarener, als Abgeordnete der Nordländer Palästinas, um über des Herodes Tyrannei Beschwerden zu führen. Der Römer sandte sie gefesselt heim: Herodes entließ sie jedoch großmüthig ihrer Fesseln. — Kaum war Herodes zurückgekehrt, als die Araber wegen Hauranitis, welches Zenodor ihnen schon früher für 50 Talente verkauft hatte, Feindseligkeiten anfingen. Herodes wehrte ihre Angriffe tapfer ab, zeigte ihnen seine Uebermacht, drang aber nicht in das fremde Gebiet ein, um nicht neue Klagen zu veranlassen.

20. Im folgenden Jahre sah Syrien den großen Augustus. Seine Huld offenbarte sich wieder dem He-

rodes unverkennbar. Bittere Kläger traten zwar gegen ihn auf; aber August achtete ihrer nicht, reichte dem befreundeten Könige seine Rechte, und ließ es gar nicht zu der Vertheidigung kommen, auf die Herodes schon gefaßt war. Die Gadarener, eine abermalige Auslieferung befürchtend, entleibten sich selbst. Auch Zenodor, der Urheber dieser Unruhen, starb bald nachher an einem Blutsturze in Antiochia. Herodes erbte jetzt auch dessen Eigenthum Ulatha und Panias, wo er dem August nachher einen schönen Tempel errichtete. Auch den Pheroras, Bruder des Königs, begünstigte der Kaiser durch Ertheilung des Titels eines Tetrarchen von Peräa. Dies hatte ihm Herodes erbeten, der zu seinen Einkünften noch 100 Talente jährlich aus eigenem Schatze hinzufügte.

Chr. 20.

---

## Sechzehntes Capitel.

### Verhältniß des Herodes zu seinem Volke.

#### Tempelbau.

Wir haben den König in seinem Glanze gesehen; auch seine Schattenseite soll sich zeigen. Diese war seinem Volke offen und sichtbar, und von den eigenen Unterthanen mußte der glänzende König entdeckt wissen, was dem Scharfblicke des Römischen Kaisers und seiner Vertrauten entging. Sie erblickten und begünstigten nur die Larve des Herodes, die durch schöne Bildung einnahm; die aufmerksamern Unterthanen aber entsetzten sich vor den hämischen Zügen ihres eiteln Herrn, dem

20.

v. Chr. 20. nichts heilig war, als seine äußere Pracht. Er kannte die Stimmung seines Volkes gegen ihn, die theils Folge seiner Neuerungen, theils Wirkung seines gränzenlosen Mißtrauens war. Allgemein tadelte man die Einführung fremder Sitten, die Geringachtung der herkömmlichen Gesetze, die Verschwendung der Staatseinkünfte, und so manche Gewaltthat, die sich der König erlaubte. Herodes fürchtete einen Ausbruch des allgemeinen Unwillens, und rechtfertigte einen solchen durch seine Maaßregeln noch mehr. Wachen wurden in alle Straßen der Hauptstadt gestellt, um jeden Auflauf, jedes heimliche Gespräch mehrerer Personen auf offner Straße zu stören; Späher mußten geheime Beobachtungen über die Gesinnungen der Einzelnen an den König berichten; ja er selbst soll oftmals verkleidet sich unter das Volk gemischt haben, um seine Widersacher kennen zu lernen. Die gefährlichsten Häupter büßten dann mit ihrem Blute ihren ausgesprochenen Tadel; die geringern Tadler erlitten jede mögliche Zurücksetzung und Verfolgung. Wahrlich Heilmittel, die das Uebel verstärkten! Auch ward das Volk dadurch keinesweges gedemüthigt, am wenigsten die Pharisäer. Dies erfuhr der König zu seinem Leidwesen eben jetzt. Er glaubte in dieser Zeit der Unruhen wohlzuthun, wenn er dem Volke abermals den Eid der Treue abnähme. Die Pharisäer weigerten sich aber standhaft ihn zu leisten, und der König durfte, wahrscheinlich aus Einsicht in seine Schwachheit gegen diesen mächtigen Theil des Volkes, diese Frechheit nicht ahnden. Er hüllte sich daher in Großmuth, und gab vor, ihrer nur wegen seines Freundes Hillel zu schonen.

Er mochte hieraus, wie überhaupt aus dem Geiste des Volkes wohl sehen, daß mit Strenge der Zweck nicht zu erreichen war; er versuchte daher auch den Weg der Milde. Er erließ in diesem Jahre dem Volke

ein Drittel seiner Abgaben, wodurch er wohl zugleich andeuten wollte, daß der Vorwurf der Verschwendung ihn nicht treffe, weil die Staatseinkünfte selbst bei Erlassung eines Theiles der Steuern nach den großen Ausgaben gewachsen seien. Wirklich hatte der Staat durch die Zölle der hinzugekommenen Seehäfen, durch die Abgaben der vom Augustus dem Herodes geschenkten Länder, und wahrscheinlich durch die bessere Benutzung des Bodens unter diesem thätigen Könige, ferner durch die mannigfachen Eroberungen von Nachbarstaaten, und durch die geringen Ausgaben, welche die Verwaltung erforderte, so sehr an Einnahme gewonnen, daß alle Kosten der prachtvollen Gebäude und Anlagen den Schatz nicht erschöpfen konnten. Einen Theil desselben wollte nun auch der König auf seine Hauptstadt und, um den Pharisäern ein wichtigeres Stadtgespräch zu geben, auf den Tempelbau verwenden. Der Tempel war nicht im besten baulichen Zustande. Seit beinahe fünf Jahrhunderten war keine Veränderung daran vorgenommen; zudem reichte sein Umfang nicht hin, die Volksmenge zu fassen; auch war der uralte Bau der Pracht der Hauptstadt unangemessen. Herodes entschloß sich also, das ganze alte Gebäude niederzureißen, den Umfang zu erweitern, und einen größern und kostbarern Tempel an dessen Stelle zu setzen. Dieser Entschluß soll nach dem Thalmudischen Bericht zugleich ein Sühnopfer für die Ermordung so vieler heiligen Männer vorgestellt haben, und sogar unter Mißbilligung des Römischen Kaisers ausgeführt worden sein. [12]) Im 18ten Jahre seiner Regierung versammelte der König das Volk und hielt eine kräftige Rede, worin er die Nothwendigkeit einer gänzlichen Umschaffung dieses zu kleinen Tempels darstellte. Zuerst geriethen alle Zuhörer in die größte Bestürzung. Sie fanden den Entschluß unglaublich, und befürchte-

a. Chr. 19.

ten, Herodes habe die Absicht, den Tempel abreißen, und keinen neuen wieder aufbauen zu lassen. Als aber Herodes den Gegenstand der Besorgniß erkannt hatte, beruhigte er die Aengstlichen durch das Versprechen, daß er das Niederreißen des Tempels nicht eher beginnen wollte, als bis die Bauzuthaten und alle Erfordernisse des neuen Gebäudes herbeigeschafft sein würden. Tausend Wagen führeten die Steine herbei, und 10000 Priester, (denn nur Priester durften das Holz und die Steine behauen) wurden eingekleidet, ehe man ans Werk schritt. Der Tempel ward hierauf schnell von neuem erbauet, nach dem im ersten Buche beschriebenen Maaße, und sein inneres Gebäude in einem und einem halben Jahre zum Jubel des Volkes vollendet. Der gänzliche Ausbau dauerte acht Jahre, während welcher Zeit aber der Gottesdienst stets geübt wurde. Die Rabbinen lassen sogar das Werk durch eine Begünstigung von oben herab noch mehr verherrlichen, als durch die eigene Schönheit. Sie erzählen, *) es hätte während des Baues nie am Tage geregnet, sondern so oft das Land der Bewässerung bedurfte, hätten die Wolken in der Nacht ihre Dienste verrichtet, und mit Anbruch des Tages den Arbeitern Raum gemacht, um sie nicht in der heiligen Verrichtung zu stören. Die Kostbarkeit des Gebäudes rühmen sie bei jeder Gelegenheit **). —

Herodes erkaufte sich zwar damit augenblicklich die Gunst des Volkes, jedoch war diese nicht von sehr langer Dauer.

# Viertes Buch.

## Herodes der Große, König.

(37 — 3 J. v. Chr.)

## Zweite Abtheilung.

### Erstes Capitel.

#### Häusliche Verhältnisse.

Herodes stand nunmehr auf dem höchsten Gipfel seiner Größe. Kein Feind von außen wagte es ihm den errungenen Ruhm streitig zu machen; kein Unzufriedener durfte im Innern seine Stimme erheben. Augustus, alleiniger Herr aller damals wichtigen Länder im südlichen Europa und Asien, und im nördlichen Afrika, also der einzige mächtige Monarch war sein Freund und Gönner. Ein Fremdling, ein Halb-Jude auf den Thron gestiegen, führte er das Scepter als unabhängiger König, der nur zum Scheine des Römers Joch trug, um desto freier walten zu können. Er trug das Bild, welches ihm stets vorschwebte

v. Chr. 18.

v. Chr. 18. in die That über, und verdient in dieser Hinsicht, der Große genannt zu werden. Erhaben über alle Mühseligkeiten, Schwierigkeiten und Hindernisse, bahnte er sich einen eigenen Weg. Durch eigene Kraft belebt, durch innern Aufruf begeistert, zog er sein Volk aus der Zerrüttung des Partheigeistes, bildete er aus ihm eine Einheit, bekämpfte er mit Glück die Nachbaren, befestigte er sein Reich, wie für eine Ewigkeit, verscherzte er nie den Schutz des gewaltigen Römers, dessen Arm ihm als Mittel diente, nicht ihn lenkte. Seine Werke gediehen herrlich; Ruhm ward seinem Namen zu Theil; seine Hülfe war kräftig in der Noth; seine Gefälligkeiten einnehmend und seine Wohlthätigkeit gegen Fremde Dank erweckend. So erschien er groß und preiswürdig.

Aber diese Größe schwindet beim Anblick der Grundlage, auf welcher sie errichtet war. Oft hatte die Menschheit vor der Ruhmsucht weichen, oft theueres Blut die Straßen aufwärts färben müssen. Unschuldig vergossenes Blut schreit nie umsonst nach Rache. Die Natur will es so. Der gewaltsam den Berg hinanklimmt, alles zermalmend das ihm entgegensteht, und jeden Umweg den die Natur zeichnet, scheuend, der empfindet, wenn er ans Ziel gelangt, eine Leere, als ob mit dem Hinwegräumen jedes Gegensatzes alle Thätigkeit erstürbe. Er sucht sich dann neue Kämpfer, nimmts mit der Natur selbst auf, und unterliegt der Unersättlichkeit. Nicht so die wahre Größe, die sich ruhig hinaufwindet zu dem Punkte der eine freie Aussicht gewährt, um von dort aus die Mängel zu entdecken, und wohlthätige Mittel zu ersinnen und darzureichen. Der Gewaltige wirkt aus seiner Höhe, um seinen Ort zu behaupten; der Große um ihn zu verdienen. — Herodes trug in sich den Keim zur Größe, aber er ward ein Gewaltiger. Am Schrecklichsten

fühlte sein eigenes Haus die Vermehrung seiner Macht; daher rächte das Schicksal die unglücklichen Schlachtopfer an ihm durch sein eigenes Haus. Die Entfernung der Söhne Mariamne's aus Jerusalem, war eine zweckmäßige Vorkehrung, die häusliche Ruhe zu erhalten. Indessen wurde dadurch das Andenken an den ungerechten Tod ihrer Mutter keinesweges aus ihrem Gedächtnisse getilgt. Die beiden Jünglinge, Alexander und Aristobul, wuchsen in Rom bald heran, nahmen an innerer und äußerer Bildung zu, und wurden ihres Geschlechtes würdig. Aber sie haßten den Urheber ihres Lebens, den Mörder ihrer Mutter. Dies wußte der König noch nicht, als er den Entschluß faßte, nach Rom zu reisen und seine geliebten Söhne zu besuchen. Sobald der innere Tempel eingeweiht war, segelte Herodes ab. Der Kaiser nahm ihn wohlwollend auf, und zeigte sich ihm und seinen jungen Prinzen sehr gewogen. Auf seinen Wunsch gestattete ihm August die Jünglinge mit nach Judäa zu nehmen. Die ausnehmend schöne Bildung der beiden Königssöhne, die mit einladender Gewandtheit ein königliches, Ehrfurcht einflößendes Ansehn verbanden, erregte allgemeine Bewunderung. Sie waren kaum in Judäa angelangt, als das ganze Volk seine Freude über ihre Ankunft laut aussprach, und ihnen seine Huldigungen unzweideutig zu erkennen gab. Welcher Kummer für die neidische Salome, und ihre nichtswürdige Parthei! Vergebens hatten sie nun den Tod der hehren Mariamne bewirkt; vergebens auf den Trümmern der Hasmonäer, sich selbst einen Pallast zu errichten gehofft! denn diese mutterlosen Jünglinge konnten nur feindselig gesinnt sein gegen das unmenschliche Haus, wiewohl sie selbst daraus stammten. Auch wußte Salome, daß ihre Mitwirkung bei allen Gräuelthaten des Bruders längst er-

16.

v. Chr. 16.

kannt war, sie daher noch größern Haß auf sich geladen hätte, als auf den schwachen König. Und was durfte sie jetzt von dem beglückten Vater hoffen, der gewiß jeden Wunsch der wiedererlangten Söhne gewähren würde? — Nicht anders sah die Grausame einige bessere Aussichten sich eröffnen, als durch das Zerreißen aller Bande der Natur, die den König an seine Söhne fesselten. Doch war dies jetzt nicht das Werk eines Tages. Herodes hatte zu sehr die Folgen unzeitigen Argwohns empfunden, als daß er ihm jetzt hätte Raum in seinem Herzen gestatten wollen. Der überglückliche Vater sann nur auf Beglückung und Einigung aller Mitglieder seines entzweiten Hauses. Er

15.

vermählte daher seinen Sohn Aristobul mit Bernice, Tochter der Salome, und den Alexander mit Glaphyra, Tochter des Königs Archelaus von Cappadocien [1]). — Dieses neuen Bandes ungeachtet trachtete Salome stets auf den Sturz der Königssöhne, und ließ Gerüchte aussprengen, als wären beide gegen ihren Vater übel gesinnt, (welches auch einigen Grund hatte), und als hätten sie manchen Plan gegen sein Leben geschmiedet. Diese Gerüchte wurden sorgfältig an diejenigen gebracht, von denen sie der König wieder erfahren mußte. Das Gift wirkte langsam aber sicher. Ehe jedoch diese Gährung zu Ende kam, trat noch ein Zwischenspiel ein, noch eine, und die letzte ruhmreiche Rolle des Königs.

## Zweites Capitel.

### Herodes begleitet den Agrippa.

Des Kaisers hoher Freund und Geschäftsträger, Agrippa kam noch in diesem Jahre nach Asien. Herodes reiste ihm entgegen, und lud ihn nach Judäa ein, um ihm seine Prachtwerke zu zeigen. Agrippa folgte nach einigem Weigern dahin, und ward in Judäa königlich empfangen. Alle die herrlichen Gebäude, die Herodes vorzüglich zu Ehren der Römer errichtet hatte, wurden dem Agrippa gezeigt, der sein Wohlgefallen darüber zu erkennen gab. Im Tempel opferte er 100 Stiere, dem Volke gab er ein herrliches Gastmal, und erwiderte so die freundliche Aufnahme. Nachdem er den Lustbarkeiten einige Tage gewidmet hatte, reiste er wegen des herannahenden Winters eiligst nach Jonien, wo bald neue Geschäfte seine Thätigkeit in Anspruch nahmen. Zu Bosphorus entwickelte sich ein Erbfolge-Krieg durch das Ableben des Königs Asander; *) Agrippa sammelte daher seine Streitkräfte, um die Unruhen zu dämpfen, und dem Polemo die Herrschaft zu übergeben und zu sichern. Kaum war der Winter verstrichen, als Herodes zu ihm hinsegelte und Hülfstruppen mitnahm. Auf Lesbos wollte er den Agrippa treffen, aber widrige Winde nöthigten ihn auf Chios zu bleiben. Hier sah er mit Bedauern, daß die Einwohner das prächtige Thor ihrer Stadt, welches im Mithridatischen Kriege abgerissen worden war, aus Geldmangel nicht wieder aufrichten konnten. Sogleich schoß er ihnen das erforderliche Geld vor, und der Bau ward begonnen. Der Sturm hatte sich indeß gelegt. Er segelte nun dem Agrippa nach, und holte ihn bei Sinope im Pontus ein

v. Chr. 15.

v. Chr. 15. Agrippa war hoch erfreuet über diese Erscheinung. Sie blieben bis zu Ende des Krieges zusammen, und reisten dann durch die Ionischen Länder in Kleinasien. Dieser Zug war den Griechen von Wichtigkeit. Herodes suchte allen eingelaufenen Beschwerden beim Agrippa Eingang zu verschaffen, und jeden Druck zu lindern. Er erreichte dabei seine Absicht den Ioniern eine günstige Meinung von sich einzuflößen, und seinen Einfluß beim Agrippa darzuthun. Dieser befolgte seine heilsamen Rathschläge aus natürlicher Neigung zum Wohlthun.

Am meisten wirkte Herodes zum Vortheile der unter den Griechen wohnenden Juden. Diese empfanden schon damals ihrer religiösen Gebräuche halber die Gewalt der mehrzähligen Heiden, welche ihren gottesdienstlichen Uebungen häufige Störungen bereiteten. Die Anwesenheit des Herodes und Agrippa wollten sie nicht ungenutzt vorüber gehen lassen. Sie wandten sich an diesen mit ihren Klagen, welche ihm dann, auf den Wunsch des Herodes, von dem nachmals als Geschichtschreiber bekannten, Nicolaus aus Damascus, vorgetragen wurden. Agrippa lieh ihm Gehör, und bewilligte die verlangte Bestättigung ihrer alten Rechte. Hievon werden wir im zweiten Theile unsrer Geschichte umständlichere Nachricht geben. Nach solchen glücklichen Verrichtungen kehrte Herodes zurück.

Eine herzliche Umarmung des Agrippa beim Abschiede hatte dem eiteln Herodes noch einmal dessen Freundschaft zugesichert. Mit freudigem Gefühle sah Herodes sein Reich wieder, konnte überall seine rühmlichen Thaten ausposaunen, und erntete Lobeserhebungen, die sein Volk nie inniger ausgesprochen hatte. Wie sehr ihm der Kopf schwindelte, davon zeugen seine Thaten nach der Ankunft in Judäa. Er legte Rechen-

schaft ab von den Absichten und Wirkungen seiner beendeten Reise, und erließ zum größern Beweise seiner Huld und Gnade, dem Volke ein Viertel der Abgaben.

v. Chr. 14.

Indessen vergönnte das Schicksal weder ihm noch seinen Unterthanen lange Zeit eine so herrliche Stimmung. Der Grund zu den neuen Unruhen war bereits gelegt. Während Herodes sich beim Agrippa belustigte, arbeiteten Salome und ihr Bruder, der Tetrarch Pheroras an ihren Entwürfen fort. Alexander und Aristobul erleichterten ihnen das Geschäft durch jugendliche Unbefangenheit. Sie waren freie Männer, und setzten in edle Offenheit die höchste Würde. Das ganze Wesen der Mariamne vererbte sich auf sie. Keine Besorgniß konnte ihre Freiheit schrecken, noch weniger sie zur Heuchelei veranlassen. Man mußte ihnen Aeußerungen über das Schicksal ihrer Mutter und über den Urheber ihrer Verwaisung zu entlocken, und verbreitete sie mit übertreibenden Zusätzen unter das Volk. Dabei blieb es nicht. Es fanden sich Freunde veranlaßt, den jungen Männern Vorschläge zu machen, welche sie mit jugendlicher Hitze ergriffen. Mancher Plan ward absichtlich geschmiedet, um desto sprechendere Beweise fälschlicher Beschuldigungen vorbringen zu können. So weit waren die Entwürfe gereift, als Herodes mit Wonne erfüllt in sein stürmisches Haus zurückkam, um aus den süßen Träumen gerissen zu werden.

---

## Drittes Capitel.

### Antipater.

v. Chr. 13. Kaum angelangt, bestürmten ihn Salome und Pheroras mit ihren Klagen, und füllten sein Gemüth mit schrecklichen Sorgen. Was sie von den ungerathenen Söhnen aussagten, bestättigte sich nur zu sehr im Munde aller, als daß Zweifel zu fassen möglich gewesen wäre. Alexander sollte sogar seinen Schwiegervater Archelaus aufgefordert haben, den Herodes, wegen des vielen vergossenen edeln Blutes beim Kaiser anzuklagen. Zorn und Unschlüssigkeit folterten den König; offene Gewalt hätte ihm des Kaisers Ungnade zuziehen können. Nach langen Qualen ergriff er wie gewöhnlich ein Heilmittel, das den Schmerz der Wunde vergrößerte, statt sie vernarben zu lassen. Vor seiner Erhebung auf den Thron hatte er eine Gemahlinn von niederer Abkunft, Doris (Dorcas), und von ihr einen Sohn, Antipater, gehabt. Beide wichen der edeln Mariamne, und lebten seitdem ihrem Stande gemäß. Diesen seinen Erstgebornen rief der König jetzt an seinen Hof, zwar nicht um ihm Ansprüche auf Nachfolge zu geben, aber doch um den mißrathenen Söhnen ein Gegengewicht zu halten. Sie mußten nun aus jeder Uebereilung fürchten, durch die Anwesenheit eines ältern Bruders ihres Anrechts auf die Krone verlustig zu werden. Die Folgen dieser Vorkehrung widersprachen aber gänzlich der Erwartung. Antipater, ohnehin mit einem Geiste begabt, dessen sich bisher nur eine Salome zu erfreuen hatte, fand sich durch das plötzliche Hervorgehn aus seiner Nichtigkeit mächtig aufgefordert, alle Werkzeuge, mit welchen nur Schlauheit die Bosheit zu unterstützen

Chr. 13.

pflegt, in Thätigkeit zu setzen, um die erstiegene Höhe zu behaupten. Er sah deutlich genug, daß seine Größe von der Stimmung des Vaters gegen die jüngern Söhne abhinge. Er benutzte daher alle Freunde, die sich an ihn drängten, ohne jedoch irgend Mitwirkung zu zeigen, zur fernern Anschwärzung seiner Brüder beim Könige. Diese äußerten jetzt überdies ihren Unwillen über die Schmach, die sie erlitten, offen und laut, ohne des Vaters Zorn zu scheuen. Desto weiter ging Herodes, um sie zu demüthigen. Er zog auch die verstoßene Doris an seinen Hof, überhäufte den Erstgebornen mit Ehrenbezeugungen, und empfahl ihn so-

12.

gar schriftlich dem Kaiser. Ja als Agrippa nach Verlaufe seiner Amtsgeschäfte in Asien, nach Rom zurückkehren wollte, reiste Herodes selbst mit seinem ältesten Sohne zu ihm, und übergab ihm diesen, mit der dringenden Bitte, ihn dem Kaiser vorzustellen, und dessen Gnade zu empfehlen. Gewiß hätte Herodes ihn sogleich zum Nachfolger ernannt, hätte er nicht des Kaisers Unwillen besorgt, da August ihm nur zwischen den beiden andern die Wahl eines Thronerben gelassen hatte. Daher suchte er erst den Kaiser für den Antipater einzunehmen, und seine Einwilligung zu einem solchen Schritte zu erhalten. Man sieht, wie ab-

11.

hängig bereits Herodes war, oder wenigstens sich machte; da er selbst über häusliche Angelegenheiten jenem obersten Richter die Entscheidung anheimstellte. Indeß bewirkte diese Abhängigkeit diesmal eine heilsame Mäßigung des königlichen Zorns, und verschob die unnatürlichen Auftritte, welche bald die Jahrbücher der Geschichte beflecken sollten, wenigstens um einige Jahre. Glücklich für Herodes, wäre er damals von der Weltbühne abgetreten!

Antipater fand in Rom Freunde in allen Gönnern seines Vaters. Seine Zukunft schien entschieden.

v. Chr. 10. Nur beklagte er die Abwesenheit vom väterlichen Hause, die ihm die Mittel raubte, seine Brüder gänzlich niederzudrücken. Jedoch ließ er nichts außer Augen, was zum Zwecke dienen konnte. Oftmals schrieb er von Rom aus liebevolle Briefe an seinen Vater, äußerte kindliche Besorgnisse um das Wohl der Krone, und wußte mit feinen Ränken den Argwohn des Herodes gegen seine Söhne so zu befestigen, daß die Söhne der Mariamne alle Hoffnung verloren. Die häuslichen Feinde setzten ebenfalls ihre Angebungen fort, und stürzten den König in die quälendste Verlegenheit. Gewalt

12. wollte er nicht üben, aber auch nicht nachläßig den Ausbruch einer nur zu gegründeten Rache erwarten. Der lange innere Kampf reifte endlich zu einem Entschlusse, den vernünftigsten, den er je ersonnen hatte.

---

## Viertes Capitel.

### Herodes und seine Söhne vor Augustus.

11. Der Kaiser sollte das Unheil enden, sein Rath den Maaßstab des gegen die Söhne einzugesendeten Verfahrens darreichen. Er segelte daher mit den vermeinten Verbrechern nach Rom. Dort traf er den Kaiser nicht; er nahm daher auch den Antipater von da mit nach Aquileja, 3) wo sich der Kaiser damals aufhielt. Diesem trug er jetzt seine Sache vor, und schilderte das Betragen seiner Söhne in so grellen Zügen, daß ein Verdammungsurtheil zu erwarten stand. Für die überschwenglichen Wohlthaten sagte er, die er huldreich an sie gespendet, für die königliche Erziehung, deren sie sich erfreuen durften; für die Macht und Genüsse,

die er ihnen väterlich eingeräumt; für die hohen ehe- Ch.
lichen Verbindungen, die er zu ihrem Besten angeknüpft; I I.
kurz für eine unerschöpfliche Sorgfalt ihr Wohl zu be-
fördern haben sie nicht bloß den schuldigen Dank zu-
rückgesetzt, sondern seien stets darauf bedacht, alle Auf-
opferungen der Liebe und Großmuth, mit dem Sturze
des Urhebers ihrer Tage und ihres Glückes, mit Va-
termord zu vergelten! Deutlich spreche sich ihr unaus-
löschlicher Haß gegen ihn in Worten und Handlungen
aus, und selbst die Furcht vor strenger Ahndung schrecke
sie nicht. Wohl habe ihm der Kaiser das Recht ver-
liehen, den Besten derselben zum Nachfolger zu ernen-
nen, aber unter solchen Umständen sei es unmöglich,
ihnen auch nur einen Schein von Hoffnung zu lassen,
da sie die väterliche Huld so sehr mißbrauchen. Den-
noch wolle er nicht über sie richten, sondern dem Kai-
ser sein Vaterrecht übergeben, damit ihr allerseitiger
Wohlthäter ihrem Unwesen steuere.

Während dieser Anklage zerflossen die beiden Söhne
in Thränen, und das Schluchzen hemmte ihre Stimme,
als sie das Wort zu ihrer Vertheidigung ergreifen soll-
ten. Sie fühlten sich rein von dem ihnen angeschul-
digten Verbrechen, aber nicht frei von dem gerechten
Unwillen gegen ihren Vater, und von so manchen Unbe-
sonnenheiten. Eine freimüthige Erklärung konnte nicht
ohne Beschämung des Vaters geschehen. Ein tiefes
trauriges Stillschweigen erfolgte, das den Kaiser wie
alle Anwesenden innig rührte. Man sah leicht, daß die
Bestürzung mehr als das Bewußtsein der Schuld ihre
Sprache gedämpft hatte, so daß mehrere bereits sich
ins Mittel schlugen. Mühsam kämpfte indessen Alex-
ander gegen seine Empfindungen, und erwiderte hier-
auf für beide: Fern von ihnen sei ein solches Verbre-
chen, dessen er sie ziehe; sie erkennten in vollem Maaße
seine liebreiche Gesinnung, die in gegenwärtigem Ge-

v. Chr. 11. richte noch besonders ins Licht träte. Aber um so ungerechter seien solche Anschuldigungen, als sie selbst mit der Ausführung der beabsichtigten That ihren Zweck, sich der Herrschaft zu bemächtigen, gänzlich verfehlen würden. Himmel und Erde, und das gesammte Volk, und der Römische Thron, alles würde sich gegen die Vatermörder auflehnen, wären sie auch nicht durch innere Tugend und Gottesfurcht von einer unnatürlichen That abzuhalten. Es gäbe übrigens gar keine Beweise ihrer Schuld, keine Schrift, keinen glaubwürdigen Zeugen; alles sei die Erdichtung ränkevoller Hofleute, die an Unheil Wohlgefallen oder eigenen Nutzen fänden. Man könne ihnen nur einige freie Aeusserungen über den Tod ihrer Mutter zur Last legen, die aber zu so schändlichem Argwohne einen Vater nicht berechtigen dürften. Wenn es ihm gefiele, diese Vertheidigung für die wahrhafte Sprache ihres Herzens anzunehmen, und eine unnütze Aengstlichkeit fahren zu lassen, so würden sie gerne in die Arme des Vaters zurückkehren, und ihm durch die That seine Ungerechtigkeit erweisen. Könnte er sich aber seines Mißtrauens nicht entwinden, so möge er immerhin die Unschuldigen als Opfer seines innern Friedens fallen lassen, da sie ohnedas in solchen Verhältnissen nicht ferner zu leben wünschten.

Die Art, wie Alexander dies aussprach, die Würde, welche aus dem Bewußtseyn der Unschuld hervortrat, verbunden mit der Anmuth und Schönheit der unglücklichen jungen Männer, und das Seltsame des ganzen Vorfalles, alles vereinigte sich um ein Schauspiel zu bilden, das nicht beschrieben werden kann. Die Anwesenden vergossen Thränen der Rührung und des Mitleids; der König stand beschämt und in sich gekehrt; der Kaiser hielt stets die Augen starr auf ihn gerichtet, wie um seine ganze Seele zu durchschauen; die Angeklagten erwarteten schüchtern die Entscheidung.

v. Chr. 11.

Eine lange Pause erfolgte. — Endlich unterbrach der Kaiser das Stillschweigen. Den Jünglingen verwies er zuerst ihr Betragen gegen den Vater, wie alle Veranlassungen zu diesem heillosen Zwiste, die sie eher hätten unterdrücken als befördern sollen. Den Herodes ermahnte er aber dagegen, sich des verderblichen Argwohnes zu entschlagen, und eine Aengstlichkeit fahren zu lassen, die zu so übereilten Verdachte geführt hatte. Zugleich forderte er beide Theile auf, durch herzliche Versöhnung das natürliche Band zwischen Vater und Kindern wieder zu befestigen, und fernerhin in liebevoller Eintracht zu leben. Schüchtern näherten sich die Söhne auf den Wink des Kaisers, um ihres Vaters Kniee zu umfassen; aber der gerührte Herodes kam ihnen zuvor, öffnete ihnen seine Arme, und drückte seine reuigen Kinder mit Wärme an seine Brust. Antipater spielte dabei den Heuchler, und freuete sich mit ihnen —

Die streitigen Partheien dankten hierauf dem Kaiser, und verließen fröhlich den Ort des Gerichts. Herodes schenkte bald dem Kaiser 300 Talente, erhielt aber dafür die Hälfte der Einkünfte, welche das Cyprische Erz abwarf, und die Verwaltung des andern Theils. Auch bevollmächtigte ihn der Kaiser abermals die Erbfolge nach Gefallen zu bestimmen; doch widerrieth er dem Herodes dies sogleich zu thun, mit dem Bemerken, er möge durch keine Erklärung sich seiner Macht über das Reich und seine Prinzen wieder begeben, um stets Herr desselben zu bleiben.

---

## Fünftes Capitel.

### Landesangelegenheiten.

v. Chr.
11. Während der Abwesenheit des Königs hatten die Trachoniter wieder einen Aufstand gewagt, waren aber durch die Feldherren des Herodes wieder zur Ruhe genöthigt worden. Herodes kam nun mit seinen Söhnen zurück. Unterweges trafen sie auf Eleusa, dem Wohnsitze des Königs von Cappadocien, den Archelaus, der seine ungetheilte Freude über die Aussöhnung zu erkennen gab, besonders da sein Schwiegersohn das Hauptverdienst dabei hatte. Sie wechselten königliche Geschenke, und schieden dann wohlwollend von einander. — In Jerusalem versammelte Herodes das Volk auf den Tempelberg, hielt eine lange Rede, worin er des Kaisers Güte rühmte, die Erfolge seiner Reise eröffnete, und dann die Erbfolge bestimmte. Das erste Anrecht erhielt Antipater, ihm folgten dann Alexander und Aristobul; jedoch behielt er sich ausdrücklich die Möglichkeit einer Abänderung, und die alleinige Macht auf seine Lebenszeit vor. Hierauf ermahnte er das Volk und besonders den Hof zur Einigkeit, und seine Heerführer zur Treue gegen ihn, wofür er sie dann besonders zu belohnen versprach. Und so entließ er das Volk, größtentheils zufrieden mit dem Ausgange der Händel; nur wenige, die auf Neuerungen gerechnet hatten, sahen ungern die Ruhe wiederkehren.

10. Bald hierauf ward der Bau der Stadt Cäsarea an der Meeresküste, vollendet, und die Einweihung derselben vorbereitet. Große Kampfspiele sollten zu Ehren des Kaisers angeordnet werden. Tonkünstler, Ringer, Renner und Faustkämpfer strömten nach der neu

erbauten Stadt; Rosse und wilde Thiere wurden in Menge dahingeführt. Die Kosten zahlte Herodes, jedoch zahlte die Kaiserinn Livia dazu gegen 500 Talente. Die fremden Gäste bewirthete Herodes königlich, ja über seine Kräfte. Des Tages sorgte er für stete Freuden und Lustbarkeiten, und in der Nacht für reiche Gastmähler, und bequeme Wohnungen; und bestättigte somit was August und Agrippa schon früher von ihm gesagt hatten, daß seine Freigebigkeit die Kräfte seines Gebietes überstiegen, und der Besitz von ganz Syrien und Aegypten kaum solche Ausgaben rechtfertigen könnte. — Auf diese Weise feierte Herodes die ersten Kampfspiele, welche er 5jährlich zu wiederholen anordnete.

Chr. 9.

Außer diesem ungeheuern Aufwande, zog Herodes aus dem Schatze noch in diesem Jahre die Kosten für mehrere, zum Andenken seiner Familienglieder zu errichtende Baue, deren wir bereits Erwähnung gethan haben. Indessen reichten die Landeseinkünfte nicht hin, seiner Verschwendung Genüge zu leisten. Schon im nächsten Jahre sah er sich in eine drückende Verlegenheit versetzt, und griff zu einem Mittel, das mit Recht allgemein getadelt wurde, obgleich ein frömmerer Vorgänger es eben so wenig gescheuet hatte. So wie sein Vorfahr Hyrcan einst das Grab David's hatte öffnen lassen, und wirklich an Gold und Kostbarkeiten gegen 3000 Talente erbeutet hatte, so hoffte Herodes davon einen ähnlichen Erfolg; allein er fürchtete das Stadtgerede. Er machte daher den Versuch in Anwesenheit weniger Freunde, zur Zeit der Nacht. Zu seinem großen Kummer fand er bei weitem nicht einen solchen Schatz, wie er erwartet hatte. Nur einiges Gold und Geschmeide war noch verblieben. Herodes wollte tiefer eindringen, bis zu den Sargen David's und Salomo's selbst. Allein zwei seiner Diener, die ihm den Weg

v. Chr. J. erhaschen wollten, verunglückten in der Gruft und schreckten ihn zurück. Die fromme Fabel sagt, ein unterirdisches Feuer habe sie verzehrt; auch sah das Volk späterhin diese ruchlose That für die Hauptquelle aller Leiden des Herodes an. Der Verlust der beiden Diener, die wahrscheinlich in einem, absichtlich für solche Heiligthumsräuber in der Gruft angebrachten Abgrund ihren Tod fanden, erschütterte des Königs Gewissen; er sah darin die Rache der Gottheit, und setzte nachher als Sühnopfer ein marmornes Denkmal über die Gruft der großen Vorfahren. Wie dem nun auch sei, so sieht man aus dem Mittel, wie sehr bereits der Schatz des Herodes geschwächt war, und wie gerechte Klagen das Volk gegen unermeßlichen Aufwand erhob.

---

## Sechstes Capitel.

### Häuslicher Zwist.

Hofränke waren an der Tagesordnung im königlichen Hause. Verleumdung und Zwietracht und Arglist schlossen dort ihr Bündniß, und schärften ihre Zungen zum Untergang der Söhne der ersten Mariamne. Antipater schmiedete Pläne gegen seine Brüder, aber mit solcher Schlauheit, daß er mehr ihr Gönner und Sachwalter, als ihr Verderber zu seyn schien. Er wußte alles so schön zu stellen, daß sein argwöhnischer Vater ihn für den ehrlichsten unter den Seinen hielt, und ihm allein sein volles Zutrauen schenkte. Mit ihm war im Einverständniß der Reichsverweser Ptolemäus, und die Mutter Doris, welche jetzt sämmtlich den ent-

schiedensten Einfluß auf den König hatten. Mit ihnen allein berathete sich dieser über jede wichtige Angelegenheit. — v. Chr. 9.

Diese Zurücksetzung empfanden Alexander und Aristobul sehr tief, zumal da Antipater als der erste Thronerbe bereits ernannt war. Nicht minder demüthigend war der Verdruß der Frauen darüber. Glaphyra, die Tochter des Königs Archelaus, bisher als der einstige Königinn betrachtet, sah sich ungern zu gleichem Range mit ihrer Schwägerinn Beranice, Tochter der Salome, herabgesetzt, und haßte besonders deren Mutter, als die Anstifterinn des Unheils. — Der Tetrarch Pheroras vermehrte die Streitigkeiten durch eine andere Veranlassung. Ihm hatte der königliche Bruder, eine seiner Töchter von Mariamne verlobt. Sein Herz ward aber von einem Hoffräulein so sehr gefesselt, daß er die Königstochter verstieß, um sich allein dem Gegenstande seiner Liebe hinzugeben. Der König ward hierüber höchst aufgebracht, und fühlte sich über den Undank seines Bruders sehr unglücklich. Er vermählte nun des Bruders Verlobte, Salampso, mit dem Sohne seines verstorbenen Bruders Phasael, der den Namen seines Vaters trug. Dennoch trug der König nach einiger Zeit seinem Bruder die andere Tochter der Mariamne, Namens Cypros, an; Ptolemäus selbst bat den Pheroras, von einer seinem hohen Stande schimpflichen Liebe abzustehen, und dem Herodes zu willfahren. Der Tetrarch ließ sich überreden, trennte sich von seiner bisherigen Geliebten, und dem Sohne, den sie ihm geboren, und versprach dem Bruder, unter eidlichen Betheuerungen die erste Frau nie mehr zu beachten, sich nach Verlaufe eines Monats mit der Cypros zu vermählen. Als aber die Zeit heranrückte, vergaß er seines Wortes, und blieb ein Sklave seiner frühern Liebe. Das ent-

v. Chr. 9.

flammte des Königs Zorn so sehr, daß er sich laut gegen den Bruder äußerte, und manches fallen ließ, was die Hofleute sogleich aufrafften, um den Tetrarch in noch finstern Schatten zu stellen. — Salome blieb indeß nicht unthätig. Sie verabredete mit ihrer Tochter Berenice, daß diese ihr die Gesinnung ihres Gemahls und dessen Bruders, durch Mittheilung mancher ihrer vertrauten Gespräche, deren Berenice Zeuginn war, offenbaren sollte. Berenice, bereits mit Glaphyra entzweit, berichtete jedes Wort der beiden Brüder an ihre Mutter. Sie entdeckte, daß Alexander und Aristobul nie zusammen kämen, ohne ihrer Mutter zu gedenken, und daß sie einst unter andern geäußert hätten, sie würden, wenn sie je zur Herrschaft gelangten, die andern Söhne des Herodes zu Dorfschreibern ernennen, wozu ihre mindere hohe Erziehung sie zu bestimmen scheine. Auch sollten sie oftmals, wenn sie des Königs Gemahlinnen, (deren er damals mehrere hatte) mit den Prachtgewändern ihrer Mutter bekleidet gesehen, gesagt haben, sie würden sie dereinst in grobe Kleider so einhüllen, daß sie nicht das Antlitz der Sonne schauen könnten. — Alles dies hinterbrachte Salome ihrem Bruder mit den erforderlichen Zusätzen. Sein Gemüth ward durch die vielen sich durchkreuzenden Angaben so gefoltert, daß er kein Mittel sah, sich aus diesem Irrgange zu winden. Er strebte indeß nach gütlicher Beilegung aller Zwistigkeiten, verwies seinen Söhnen ihre Unbesonnenheit und suchte sich selbst zu beruhigen. Da wurden neue Ränke geflochten. Der Tetrarch, aus guten Gründen im Ansehen gesunken, und vom Könige gehaßt, wollte diesem Verfolgung mit Verfolgung erwidern. Er begab sich zum Alexander, und eröffnete ihm, Herodes habe unerlaubte Absichten auf seine Gemahlinn Glaphyra. Der zufällig damals häufige Umgang des Königs mit

der Schwiegertochter machte dies wahrscheinlich. Hoch-auflodernder Zorn und gerechter Ingrimm quälten den eifersüchtigen Ehemann, bis er den Vater gesprochen, und heftig zur Rede gestellt hatte. Nicht wenig war Herodes durch diese neue Anschuldigung verwundert. Alexander aber nannte ihm ohne Scheu den Urheber des Gerüchts. Herodes lobte den Eifer seines Sohnes, beruhigte ihn wegen der Sache, und ließ den Tetrarchen vorladen. Bittere Vorwürfe mußte dieser wegen seines Undanks hören, der ihn verleitete seinen Bruder, der ihm stets Gutes erwiesen, zu verleumden, und den aufrichtigen Alexander durch so schändliche Lügen zu beunruhigen. Indeß, fügte Herodes hinzu, wolle er ihm nicht nach seinem Thun vergelten, nur solle er sich vom Hofe entfernen. — Der beschämte Pheroras schob die Schuld auf Salome. Auch sie erschien. Kaum hatte sie die Anklage vernommen, als sie die Verzweifelte spielte, laut schrie, das Haar sich ausraufte, auf die Brust schlug, und kein Mittel unversucht ließ, um ihren Kummer darzuthun. Sie trüge, meinte sie, den Haß aller, und das bloß wegen ihrer Treue und Sorgfalt um die Ruhe und Sicherheit des Königs; weil sie ihm alles Verdächtige entdecke, und alles Strafbare vor seinen Richterstuhl zöge: Pheroras aber sei ihr besonders abgeneigt, weil sie ihm zur Vermählung mit der Königstochter gerathen hätte. Natürlich dächte jetzt jeder Verräther auf ihren Sturz, oder auf Verminderung des königlichen Zutrauens gegen sie. — Während sie so sprach, stand Pheroras betroffen und sprachlos. Hierauf begann ein heftiger Zank, der eine Weile dauerte, bis Herodes des Handels müde, sie sämmtlich entließ. Salome verlor wirklich sein Zutrauen, und alle ihre Feinde benutzten ihren Fall, um sie noch verhaßter zu machen. — Bei der ganzen Sache war der König leidend, weil er sich

überall mit Feinden umgeben sah, und zu keinem Entschlusse gelangen konnte. Er verhielt sich daher mit jedem, so gut es ging.

## Siebentes Capitel.

### Fortsetzung. Sylläus.

8. Bald hierauf ereignete sich ein andrer Vorfall, der Salome nicht sonderlich günstig. Sylläus, der Geschäftsträger des Araberkönigs Obodas, ein rüstiger, schöner, junger Mann, kam oft Amtsgeschäfte halber an den Hof des Herodes. Hier lernte er Salome kennen, und da er hörte, sie sei Wittwe, so bewarb er sich, wahrscheinlich in der Aussicht auf eine reiche Mitgift, um ihre Hand. Sie hatte bereits von ihrem Bruder nicht viel mehr zu hoffen, willigte also gern in das Verlangen, zumal da Sylläus, durch die Nachlässigkeit des Obodas, fast allein nach eigener Willkühr ganz Arabien beherrschte. Anfangs sollte ihr Einverständniß verschwiegen bleiben; aber die aufmerksamen Gemahlinnen des Königs entdeckten bald aus ihrem Augenspiel, daß ein engeres Verhältniß zwischen ihnen herrsche. Der König erhielt einen Wink. Es kam ihm daher nicht überraschend, daß Sylläus nach einer abermaligen Abwesenheit von drei Monaten, förmlich um Salome bei ihm anhielt. Herodes mochte diese Verbindung nicht billigen, und sagte sie daher dem Sylläus nur zu, falls er sich zum Judenthume bekennen wollte. Dies konnte der Heide nicht

eingehen; er würde, sagte er, wenn er das thäte, von den Arabern gesteinigt werden. Die Unterhandlungen wurden daher abgebrochen, und der Salome blieb davon nur die Schmach, sich mit einem Götzendiener verwählen gewollt zu haben. Aus diesem Handel erwuchs ihr bald darauf ein anderer Nachtheil. Sie hatte den König um seine Tochter Cypros für ihren Sohn vom Kostabar gebeten, und sein Wort erhalten. Pheroras aber stellte nun dem Könige vor, daß bei den so bewandten Umständen, da Salome ihm nicht wohl wolle, ihr Sohn aber gewiß den Mörder seines Vaters hasse, keine Liebe zwischen ihm und der Cypros Statt finden könne. Besser würde Cypros mit seinem Sohne, der doch einst ein Tetrarchat zu erwarten hätte, zu verbinden sein. Der König sah dies ein, und gab seine Tochter nebst 100 Talenten dem jüngern Pheroras.

Der häusliche Zwist dauerte fort, und immer neue Ränke wurden geschmiedet. Der König hatte drei Verschnittene, welche die nächsten Aemter und seine Person bekleideten; einer war Mundschenk, einer Truchseß, und einer Kammerdiener. Alle drei liebte er um ihrer Schönheit willen vorzüglich *). Man hinterbrachte dem König, Alexander hätte diese zur Ausführung hochverrätherischer Entwürfe gewonnen. Nunmehr riß des Königs Geduld. Eine scharfe Untersuchung ward eingeleitet. Man fragte die Kämmerlinge, ob sie mit Alexander Umgang pflögen. Sie bejaheten dies, wollten aber von Verrätherei nichts wissen. Dies genügte der Parthei des Antipater nicht. Die Verschnittenen mußten auf die Folter gebracht werden. Was vermögen nicht körperliche Leiden über Menschen, die für Hohes längst abgestumpft sind? Sie mußten bald bekennen: Alexander hasse seinen Vater bis in den Tod; strebe nach der Regierung, die seiner Meinung nach

v. Chr. 6. der alte Herodes, der um sich jünger zu machen sein graues Haar schwarz färbe, aber doch die Altersschwäche nicht verstecken könne, bald werde verlassen müssen; ja er habe ihnen für zu leistende Hülfe hohe Ehrenstellen versprochen, und gebe ihnen um so gewissere Hoffnungen, als nicht bloß unbedeutendes Volk, sondern die mächtigsten Heerführer mit ihm im Bunde ständen. — Diese Aussage, das Werk der schändlichsten Bosheit, warf den König in die größte Bestürzung. Ueberall sah er Verrath, nirgend einen Ausweg. Furcht und beleidigte Selbstliebe sprachen gleich laut in ihm; sein Verderben schien ausgemacht und längst beschlossen. Um vorzubeugen, mußten die ersten, welche sein Verdacht traf, und das waren die Nächsten zum Throne, als Opfer des Argwohnes fallen. Späher wurden ausgestellt, um auf jede Bewegung, auf jedes Wort zu lauschen. Niemand war am Hofe sicher. Jeder suchte sich endlich durch Angebung anderer zu retten, und fiel dann durch dasselbe Mittel. Anklagen folgten auf Anklagen. Den Hingerichteten wurden nach erwiesener Unschuld die Veranlasser ihres Todes nachgeschickt. Wer einen Feind hatte, der konnte sich jetzt seiner leicht entledigen. Freilich entging er dann der Rache der Verwandten nicht. So durchkreuzten sich unaufhörlich Mord und Rachsucht im königlichen Hause.

Antipater hatte freien Spielraum. Auf seine Veranlassung wurden Andromachus, ehemaliger Hofmeister der Prinzen, und Gemellus ihr Schulfreund zu Rom, vom Hofe entfernt, weil sie mit Alexander vertraut umgingen. Wer auf der Folter nichts bekennen wollte, ward zu Tode gepeinigt, und dem König blieb dann nur der schmerzhafte Gedanke, daß Alexander so treue Freunde hätte. Nur ein Einziger that noch ein Geständniß, das traurige Folgen erzeugte. Er wollte einst, als man den Alexander wegen seiner

Kunst den Bogen zu handhaben und auf ein Haar zu treffen gelehrt hatte, gehört haben, wie der Prinz alle Lobeserhebungen mit Betrübniß aufgenommen, und dabei bemerkt habe, er dürfe seine Kunst nie in Gegenwart seines Vaters geltend machen, und schmeichle daher seiner Eitelkeit auf der Jagd mit Fehlschüssen, weil dieser nie ein Verdienst neben sich dulden könne. Derselbe sagte noch aus, Alexander ginge damit um, seinen Vater auf der Jagd zu erlegen, und dann in Rom um die Krone nachzusuchen. — Man fand noch dazu einen Brief des Alexander an Aristobul, worin über die Ungerechtigkeit des Herodes, der dem Antipater ein Stück Land von 200 Talenten jährlicher Einkünfte geschenkt Beschwerden geführt wurden.

So unwahrscheinlich alles dies dem Herodes klang, so ließ er doch den Alexander vorläufig verhaften. Die Untersuchung hatte indeß ihren Fortgang. Bald kam man einen Schritt näher zur Entscheidung. Die Folter brachte einen neuen Plan des Alexander ans Licht. Er sollte an seine Freunde in Rom geschrieben, und sie ersucht haben beim Kaiser zu bewirken, daß er, Alexander, nach Rom berufen würde; weil er dem Kaiser von einem Einverständnisse seines Vaters mit dem Partherkönige Mithridates gegen die Römer wichtige Entdeckungen zu eröffnen hätte. Ja der Angeber wollte wissen, daß Alexander zu Ascalon Gift für seinen Vater bereitet hätte. — Aller Forschung ungeachtet fand sich indeß vom Gifte keine Spur. Aber der erbitterte Alexander goß jetzt selbst Oel ins Feuer, wahrscheinlich um seinen Vater, wegen des schändlichen Argwohns in noch tieferes Unglück zu stürzen. Er bekannte sich schuldig, und nannte als Mitschuldige den Pheroras und seine Freunde; Salome selbst sei in der Nacht zu ihm gekommen, habe ihn zu wollüstigem Verkehr aufgefordert, und ihn zur

v. Chr. 8. Ausführung seines Vorhabens ermahnt. Ptolemäus und Sapinus, die vertrautesten Räthe des Königs, werden mitgenannt. Von solchen Entdeckungen mächtig erschüttert, verfiel Herodes in eine tiefe Schwermuth, die an Wahnwitz gränzte. Nicht minder erfüllte Angst und Schrecken, Klagen und Trauer die Gemüther aller Mitglieder des Hofes, und der Verwirrung war kein Ende.

Während dieser elende Zustand immer weiter um sich griff, langte Archelaus der Schwiegervater des Alexander in Jerusalem an. Bekümmert um das Schicksal seiner Tochter und seines Schwiegersohnes, war er dahin geeilt, um wo möglich beide zu retten. Er kannte die menschliche Seele zu gut, als daß er den geraden Weg hätte einschlagen sollen. Statt den Herodes zu besänftigen, rechtfertigte er seinen Zorn gegen den undankbaren Sohn, und erklärte ihm, er wolle seinerseits den Verbrecher dadurch bestrafen, daß er ihm seine Tochter entrisse, deren er sich unwürdig gemacht hätte. Herodes sah kaum in ihm einen Theilnehmer seiner Leiden, als er, vielleicht auch aus Besorgniß einer Trennung seines Verhältnisses mit Archelaus, diesen bat nicht zu rasch zu verfahren, bis Alexander's Schuld erwiesen sein würde. Archelaus gab nach, und wußte den Herodes so zu erweichen, daß er in seinen Armen Thränen vergoß. Hierauf suchte er nach und nach seinen Schwiegersohn zu entschuldigen. Endlich lenkte er den ganzen Verdacht auf den Pheroras. Dieser verfiel daher in Ungnade, und sah fast keine Rettung, außer durch den Zutritt des Cappadociers. In Trauerkleidern erschien er vor Archelaus, und flehete um seine Mitwirkung zur Versöhnung seines Bruders. Archelaus versprach dies unter der Bedingung, daß er selbst zuvor sich dem Könige zu Füßen werfen, alle Schuld allein überneh-

mien, und um Verzeihung bitten wolle. Pheroras that dies. Archelaus trat hinzu, bat um Begnadigung beider, und der König ließ sich versöhnen. Hoch erfreut beschenkte Herodes seinen Gast reichlich, begleitete ihn bis Cappadocia, um von da nach Rom zu segeln. Der König hatte nämlich von den Unruhen dem Kaiser geschrieben, und wollte ihm nun selbst den guten Ausgang berichten. Uebrigens schlichtete er auf der Reise noch einen Streit des Archelaus mit dem Syrischen Statthalter Titius, und leistete dadurch seinem Freunde einen wichtigen Gegendienst.

Chr. 8.

---

## Achtes Capitel.

### Araberkrieg. Syllaus.

Als Herodes zum ersten Male nach der Besitznahme der dem Zenodor gehörigen Länder nach Rom gereist war, hatten die Trachoniter Räubereien geübt, waren aber von des Königs Feldherren wieder zu Ruhe gebracht worden. In seiner abermaligen Abwesenheit wurde aber die Sache bedenklicher. Es waren damals 40 Häupter der Trachonischen Räuber nach Arabien geflüchtet, wo sie mehr als Schutz fanden. Syllaus nämlich, der unglückliche Liebhaber der alten Salome, rächte die ihm angethane Schmach dadurch, daß er jenen Flüchtlingen mehrere feste Plätze zur Zuflucht anbot. Von da aus ließ er sie oft in die Gebiete der Juden und Syrer einfallen, und nach Belieben plündern. Man hatte überdieß ausgesprengt, Herodes sei unterweges umgekommen, und folglich trieben sie um so schamloser ihren Frevel. In dieser Lage fand

7.

v. Chr. der König die Angelegenheiten bei seiner Rückkunft.
7. Um die Räuber, welchen er nicht beikommen konnte zu bestrafen, zog er nach Trachonitis und tödtete alle Verwandte derselben. Darüber heftig erbittert verstärkte sich der Feind, überfiel die Juden so oft er konnte, und schonte keines Gefangenen. Wer in ihre Hände kam wurde hingeopfert. Herodes wandte sich nun an den Syrischen Statthalter Saturninus [5]), und seinen Feldherrn Volumnius, um Beistand gegen dies Verfahren des Syllänus. Er verlangte die Auslieferung der Mörder und die Zahlung einer Schuld von 60 Talenten, die er durch Syllänus dem Obodas geliehen hatte, und deren Zahlzeit verfallen war. Zuerst wollte Syllänus beides verweigern, aber Saturninus entschied zu Gunsten des Herodes. Jeder Theil sollte die flüchtigen Verbrecher des Andern ausliefern, und Syllänus in 30 Tagen seine Schuld abtragen. Herodes hatte in seinem Lande nicht einen Araber, Syllänus aber sollte alle die argen Schützlinge der gerechten Strafe übergeben. Der treulose Araber hielt aber nicht Wort, und suchte durch eine Reise nach Rom seiner Pflicht zu entkommen. Eben hatte er nämlich dafür gesorgt, daß Obodas durch Gift über die Seite geschafft werde, um sich des Thrones bemächtigen zu können. Er wollte daher voraus nach Rom gehen, um allda sich als König von Arabien ernennen zu lassen. Unterdeß ergriff Herodes das Schwert, rückte in Arabien ein, erstürmte Repta, die Festung der Räuber in wenigen Tagen, schleifte den Ort, nahm die Gefangenen mit, und kehrte bald nach Hause zurück. Die Araber, welche ihm erst Widerstand leisteten, verloren ihren Feldherrn nebst 25 Mann. Hierauf legte der König 3000 Idumäer in Trachonitis und stellte die Ordnung wieder her. Saturninus ließ sich über die Angelegenheit Bericht erstatten,

und ertheilte dem Herodes seinen Beifall. Wieder ein Beweis von der sklavischen Unterthänigkeit des Herodes. Noch tiefer sollte er aber diese Abhängigkeit fühlen.

v. Chr. 7.

Alle Arabischen Vorfälle waren dem Sylläus brieflich nach Rom mitgetheilt. Sylläus benutzte dies zur Anschwärzung des Herodes beim Kaiser. In Trauer gehüllt trat er vor den Thron des Mächtigen, und unter bitteren Thränen klagte er über des Herodes Uebermuth, der Arabien mit Krieg überzogen, das ganze Land verwüstet, den Heerführer Naceb nebst 2500 vornehmen Arabern getödtet habe; — alles dies, weil er kein Arabisches Heer vorgefunden, indem der schwache Obodas zu langsam wäre, um jeder Gefahr zur rechten Zeit entgegen zu treten. Dies hatte glücklichen Erfolg. Der Kaiser ward über Herodes entrüstet, besonders als seine eigenen Unterthanen in Rom bestättigten, daß Herodes selbst nach Arabien gezogen sei. Er schrieb ihm daher, er habe ihn einst als seinen Freund angesehen, müsse ihn aber jetzt als seinen Untergebenen behandeln. Auch Sylläus unterließ nicht den Arabern anzudeuten, daß Herodes in Ungnade gefallen sei. Diese wurden daher so ausgelassen, daß sie alle noch bei ihnen befindlichen Flüchtlinge ferner schützten, die Zahlung der Schuld verweigerten, und in Trachonitis neue Unruhen anstifteten. Die drei tausend Idumäer unterlagen der Uebermacht der Empörer, und nun war ein beständiges Plündern und Blutvergießen in dem ganzen Gebiete, ohne daß Herodes dem Unwesen steuern konnte.

So ward der König von vielen Seiten zugleich geängstigt, während Sylläus immer höher emporstieg. Die Gesandten des Herodes fanden beim Kaiser kein Gehör, so wenig wie die des Arabischen Königssohnes, Aeneas, auch Aretas genannt, wel-

v. Chr. 7. cher sogleich nach erfolgtem Tode seines Vaters, den Thron bestiegen hatte, ehe er Bestätigung von Rom her eingeholt hatte. Diese Uebereilung beging er nur zur Vereitelung der vom Sylläus ersonnenen Entwürfe; denn er kannte die Absicht seiner Reise und alle seine Unterhandlungen mit den Arabischen Vornehmen. Aber sobald er sich des Reiches versichert hatte, sandte er ein unterthäniges Schreiben, nebst einer vier Talente schweren goldenen Krone und vielen anderen kostbaren Geschenken an den Kaiser. Das Schreiben enthielt zugleich eine Anklage gegen den Sylläus, und über den an dem Könige verübten Meuchelmord sowohl, als auch über viele andere Gewaltthaten des Sylläus, kräftige Belege und hinreichende Aufschlüsse. Allein der arglistige Sylläus, kaum benachrichtigt von der Thronbesteigung des Aretas, hatte schon den Kaiser vorbereitet, ihm die Unverschämtheit des jungen Königs dargethan, und sein Gemüth so gegen den Aretas eingenommen, daß er seine Gesandtschaften nicht ehrte.

Die beiden Länder, deren Fürsten unter so schwerer Ungnade schwebten, befanden sich in schlechtem Zustande dabei. Die Unruhen nahmen täglich zu. Herodes sah kein Mittel zur Wiederherstellung der Ordnung, als die Versöhnung des Kaisers. Nicolaus der Damascener mußte nun als Gesandter nach Rom. Von seiner Gewandtheit ließ sich mehr hoffen, als von gewöhnlichen Geschäftsträgern.

---

## Neuntes Capitel.

### Neue häusliche Unruhen. Ausgang der auswärtigen Angelegenheiten.

Während dieser ganzen Zeit entwickelten sich wieder Auftritte des Entsetzens in dem unseligen Hause des Herodes. Eurycles, ein Lacedämonier von guter Abkunft, lebte seit langer Zeit am Hofe des Königs, als eines jeden Freund. Sein Gemüth war kalt bei allen häuslichen Unruhen; ihm lag nur daran, daß er dabei nichts verliere. Beim Antipater wohnte er, doch besuchte er auch den Alexander. Obgleich er jenem immer als dem künftigen Könige huldigte, so schlich er sich doch in das Vertrauen des Bruders ein. Wirklich hielt ihn Alexander für treu genug, um manche Klage in sein Ohr zu seufzen, und besonders Eifersucht über die Größe des Antipater blicken zu lassen. Mit anscheinender Theilnahme wußte Eurycles dem Antipater Gefahren vorzumalen, und ihn heimlich zu ermahnen, daß er sich vor seinem Bruder wahren möchte. Viele Geschenke ersetzten dem Verräther die gehabte Mühe des Auskundschaftens, und nöthigten ihn endlich, im Verein mit den Gesuchen des Antipater, dem Könige ebenfalls Anzeige davon zu machen. Sehr fein und entschuldigend trug Eurycles die Sache dem Herodes vor, und vergiftete so sehr dessen Gemüth, daß er seinem Sohne unversöhnlichen Haß schwor. Auch verehrte er dem Bösewicht 50 Talente. Kaum hatte der Verräther so viel Geld erlangt, als er den unruhigen Hof verließ, zum Archelaus von Cappadocien hineilte, ihm vorschwatzte, er habe glücklich den König mit dem Alexander ver-

v. Chr. 7.

v. Chr. 7. eint, vom [illegible] ebenfalls, für seine edle Mühe reichlich belohnt ward, und dann nach Lacedämon seiner Heimath reiste, um die Früchte seines Thuns auf eine eben so würdige Art zu genießen. Doch wurde er späterhin wegen [illegible] Schandthaten [illegible] von Lacedämon auf immer verwiesen, und mußte im Banne sein Leben enden. Die Folgen seines niedrigen Verkehrs schwanden aber nicht mit ihm. Die Untersuchung ward nur schärfer betrieben als zuvor. Der König folterte selbst sehr oft, und entlockte gleichsam Ausschuldigungen gegen seine Söhne. Jedermann erhielt Erlaubniß gegen sie aufzutreten; alle Klagen waren willkommen, denn sie dienten nur zur Rechtfertigung der beschlossenen Strenge. An Angaben fehlte es daher gar nicht. Außer den Berichten des Eurykles, der den Alexander und Aristobul gehört haben wollte, wie sie verhindern möchten, daß das Reich auf einen Bastard übergienge; wie sie bereits ihr Schwert geschärft hätten gegen des Vaters Leben, und lieber sterben als so leben wollten; wie Alexander sich vorgenommen habe, einen etwanigen Vatermord mit den vielen Ungerechtigkeiten, Verschwendungen, Erpressungen, schändlichen Hinrichtungen seines Vaters hinlänglich zu entschuldigen; — wollte man auch wissen, daß Evaratus, ein Ausländer, aus der Insel Cos nämlich, mit den Verräthern dieserhalb einverstanden sei. Auf des Antipater Anstiften beschuldigte man die Prinzen auch noch eines strafbaren Briefwechsels mit zweien verabschiedeten Hauptleuten der Reuterei, Jucundus und Tyrannus. Diese waren früher wegen ihres schönen Körperbaues und wegen besonderer Leibesstärke vom Könige gerne gesehen. Sie wurden aber bei Gelegenheit in Ungnade entlassen. Dennoch pflogen sie stets Umgang mit Alexander und ritten oft mit ihm aus. Sie wurden jetzt eingezogen und gestanden [illegible]

Folter: Alexander hätte sie beredet, den König auf der Jagd zu tödten, und unter das Volk auszustreuen, der König habe beim Sturz von seinem Rosse sich mit seiner eigenen Lanze durchbohrt. Wirklich sollte der Oberjägermeister ihnen hiezu königliche Lanzen auf Befehl des Alexander geliehen haben, und wußten sie auch von einem im Marstalle vergrabenen Schatze [illegible]nder.

Ch. 7.

[illegible] ward der Befehlshaber der Festung Alexan[illegible]nommen. Er hatte, wie es hieß, den Ver[illegible] nicht bloß Sicherheit, sondern auch Geld ver[illegible]. Der Angeschuldigte leugnete alles. Da trat sein eigener Sohn gegen ihn auf, wies einen Brief des Alexander vor, der die ganze Anklage rechtfertigte. [illegible] leugnete die Aechtheit des Briefes, dessen Inh[illegible] er, vom Antipater ersonnen, und von dem königlichen Schreiber Diophantus, der sich aufs Nachahmen fremder Handschriften wohl verstünde, geschrieben worden wäre. Diese Entschuldigung nahm Herodes nicht an, wie wohl sie wahrscheinlich war, denn dieser Diophantus ward sogar späterhin wegen widerrechtlicher Nachahmungen fremder Hände zum Tode verurtheilt.

Alle diese Untersuchungen fanden in Jericho St[illegible]. Die gefolterten wurden sämmtlich von dem Volke gesteinigt. Als es aber auf die angeklagten Prinzen eben so losstürmen wollte, hemmte der König die blinde Wuth, und zog seine Söhne gefänglich ein, doch ohne sie zu fesseln. Aristobul machte hierauf noch eine Anstrengung, um seine heuchlerische Schwiegermutter mit ins Elend zu ziehen. Er schrieb ihr, sie möchte um ihr Leben besorgt sein, da Herodes sie noch für eine Buhlerinn des Syllaeus hielte, die diesem Bösewicht alle geheime Nachrichten mittheilte. Die schlaue Salome zog sich aber aus der Sache; theilte ihrem

v. Chr. Bruder diese Worte mit, und bewirkte, daß die beiden
7. Gefangenen noch strenger verwahrt und von einander getrennt wurden. Sie sollten jetzt schriftlich verhört werden. Einstimmig lautete ihr Bekenntniß, daß sie auf die Flucht bedacht gewesen wären, nie aber nach des Vaters Leben getrachtet hätten. Es sei ihnen blos unerträglich gewesen, stets beim Könige im [illegible] zu stehen. Nichts weiter ergab sich aus der U[illegible] die der Cappadocische Gesandte Melas, im [illegible] Archelaus anstellte. Herodes vernahm [illegible] seiner Gegenwart den Alexander, der bei d[illegible] sage beharrte, und nur bedauerte, daß Tyrann[illegible] Anstiften des Antipater so schnell, vor geendigtem Gerichtsgange, gesteinigt worden sei. [illegible] Alexander ward hierauf, unter Begleitu[illegible] und Ptolemäus, zu seiner Gattin, Gla[illegible], geführt. Nachdem sie gegenseitig den Thränen der Wehmuth eine Zeitlang freien Lauf gelassen hatten, ward Alexander gefragt, ob seine Gattinn Mitwisserinn der beabsichtigten Flucht sei? Er bejahete es, und Glaphyra wußte ebenfalls nur von einer Flucht zum Archelaus, und von da nach Rom. Bei diesem Namen ward Herodes, der nun seinen besten Freund mit seinen Söhnen im Bunde glaubte, heftig bewegt. Er schrieb auch an den Archelaus einen sehr unfreundlichen Brief, den er dem Olympus und Volumnius, die nach Rom segelten, mit dem Bemerken mitgab, sie möchten ihn auf ihrer Reise, wenn sie bei Eleusa anlangten, dem Archelaus abliefern. Eben diesen Feldherren gab er Briefe an den Kaiser mit, welche sie, falls Nicolaus seinen Auftrag glücklich ausgerichtet haben dürfte, dem Augustus einhändigen möchten. — Vom Archelaus erhielt er bald Antwort, worin er betheuerte, daß er nur die Absicht der Königssöhne zu entfliehen begünstigt, nie aber zu ei-

nem Verbrechen die Hand geboten haben würde. Ihre Chr. 7.
Flucht zu vermitteln, habe er übrigens zum Besten seiner Freunde sowohl als seines eigenen Kindes für Pflicht gehalten.

Unterdessen hatte Nicolaus den Kaiser bereits besänftigt. Dieser einsichtsvolle Mann, (dessen Klugheit schon daraus erhellt, daß er sich so viele Jahre in der Gunst des Herodes zu behaupten wußte,) merkte wohl, daß nie vor der Entlarvung Sylläus eine Aussöhnung des Kaisers zu hoffen sei. Er besprach sich daher mit den in Rom anwesenden Gesandten des Aretas, und übernahm die Klage gegen Syllänus. Er ward nun mehr vor den Kaiser gelassen, und redete kräftig gegen die schändlichen Thaten des Syllänus, der, nicht zufrieden mit den im Arabien verübten Erpressungen, Meuchelmorden, Räubereien, und Ausschweifungen gegen das schöne Geschlecht, auch den Herodes durch Leumund und Lügen verfolgt, und beim Kaiser angeschwärzt habe. Als ihn der Kaiser hier unterbrach, und fragte, ob denn Herodes nicht gethan, was Syllänus erzählt habe? so fuhr Nicolaus fort die Wahrheit zu enthüllen, und zugleich der Geld-Schuld, und der Wortbrüchigkeit zu gedenken, die Syllänus angewandt habe, um sich einer Zahlung zu entziehen. Der Kaiser ließ sich hierauf die Belege vorzeigen, und da Syllänus dagegen nichts einwenden konnte, so verurtheilte er den Verbrecher zur Zahlung seiner Schuld, und dann zum Tode. Für Herodes faßte er augenblicklich die alte Freundschaft, und stand im Begriff, ihn für den harten Brief, mit Arabien, dessen König Aretas ihm noch wegen seines eigenmächtigen Verfahrens verhaßt war, zu entschädigen; als Olympus und Volumnius ihm die Klagebriefe des Herodes überreichten. Unter solchen Familienstreitigkeiten hielt der Kaiser es nicht für rathsam dem

v. Chr. stets beunruhigten alten Herodes noch ein Reich ein-
7. zuräumen, wodurch ihm die Regierung noch mehr er-
schwert würde. Er bestättigte also auch den Aretas
auf dem Throne von Arabien.

---

## Zehntes Capitel.

### Gericht zu Berytus.

### Folgen.

6. Der Kaiser bezeigte dem Herodes in seinem Briefe die aufrichtigste Theilnahme an seinem Unglück, und räumte ihm gern das Vaterrecht ein, die mißrathenen Söhne, wofern ihr Verbrechen erwiesen wäre, dem gemäß zu bestrafen. Jedoch rieth er ihm zugleich, ihr Verbrechen erst genau zu erwägen, und wofern sie wirklich nur eine Flucht verabredet hätten, sein väterliches Recht nicht zu weit auszudehnen. Zu diesem Ende möchte er in Berytus, einem Orte wo viele Römer wohnten, aus den angesehensten Männern ein Gericht bilden, und die Verweser Syriens, wie auch den König Archelaus dazu ziehen, um förmlich über seine Söhne entscheiden zu lassen. — Ueber diese Nachricht erfreut, und völlig Herr seiner Kinder, eilte der unmenschliche Vater zur Ausführung dieses Rathes. Ein hundert und funfzig der bedeutendsten Männer, worunter auch Saturninus und Volumnius, wurden nach Berytus berufen, und die Schuldigen in der Nähe in einem Dorfe gelassen. Den Archelaus, von welchem er Widerspruch zu erwarten hatte, lud er nicht

dazu ein. Er selbst vereinigte in sich Ankläger und Zeugen. Nicht wie billig legte er den Richtern die ganze Sache mit allen Beweisen und Angaben für und wider vor Augen, sondern er allein sprach, erzählte in einem heftigen Tone die Thatsachen, wie er sie sah; las die schriftlichen Belege laut vor, und deutete ihren Inhalt nach den Eingebungen seiner Leidenschaft; ließ sich mitunter sehr unköniglich in niedere Bitterkeiten aus; und berief sich endlich auf das Mosaische, über ungehorsame Kinder verhängte Gesetz der Steinigung, und auf das ihm vom August zugestandene Vaterrecht, mit welchem er nun einer billigen und gerechten Entscheidung der Richter entgegensähe, damit endlich für alle Nachkommen ein Beispiel aufgestellt würde. Saturnin, selbst Vater dreier anwesender Söhne, stimmte für Milde, und bemerkte, er hielte eine solche Strafe an Kindern geübt für ein größeres Uebel, als alle sonstigen Leiden eines Vaters. Seine Söhne stimmten ihm bei. Volumnius und der größere Theil der Richter sprachen ein Todesurtheil aus. Hiemit zufrieden löste Herodes das Gericht auf, reiste nach Tyrus, wohin er seine Söhne mitnahm. Dort traf Nicolaus, der eben von Rom kam, bei ihm ein. Herodes fragte ihn, was man in Rom von seinen Söhnen spreche? Nicolaus erwiderte ihm sehr vorsichtig; man hielte überall die unruhigen Söhne für schuldig, und den beleidigten Vater für berechtigt, sie am Leben zu strafen; dennoch sähe ein jeder es für Billigkeit an, daß ein Vater in solcher Handlung nicht übereilt verfahre, um sich nicht ewige Vorwürfe zu bereiten, und lieber die Nothwendigkeit zu dem unwiederbringlichen Schritte abwarte. Der König versank hierüber in tiefes Nachdenken, und entgegnete nichts. Sie schifften von da zusammen nach Cäsarea, wo sie kaum angelangt waren, als das Schicksal der Königssöhne zum

v. Chr. 6.

Stadtgespräch ward, und jeden Menschenfreund mit Unwillen und ängstlicher Erwartung erfüllte. Indessen wagte niemand seine Meinung laut zu äussern, weil man wußte, daß alles dem Könige wieder zu Ohren kam. Nur ein alter Krieger, Tero genannt, der wegen seiner frühern Verdienste keine Gefahr befürchtete, sprach ohne Scheu über den Gegenstand, klagte laut über Ungerechtigkeit, Trug und Lug, Leumund und Arglist, welche in dieser traurigen Zeit überall herrschten und die gräßlichsten Folgen erzeugten. Der Tollkühne ließ es dabei nicht bewenden. Er bat um Gehör beim Könige unter vier Augen. Als ihm dies gewährt ward, entlud er sein Herz in den bittersten Ausdrücken, zeigte ihm den Unsinn seines Verfahrens, schilderte ihm die grauenvollen Wirkungen desselben bei dem Volke und dem Kriegesheere, und nannte ihm die unzufriedenen Hauptleute. Bestürzt über die Reden des Alten, mißdeutete Herodes die Unbefangenheit desselben, und ließ den Greis in einen Kerker werfen und sammt den Genannten streng verwahren. Des Königs Barbier ergriff diese schöne Gelegenheit, um eine Belohnung zu verdienen. Er erzählte dem verblendeten König, daß Tero schon früher ihn habe bereden wollen, wenn er seines Herrn Bart scheere, ihm in den Hals zu schneiden und sein Leben zu enden. Hierauf ward Tero sowohl als sein Sohn auf die Folter gebracht. Aber kein Geständniß war ihnen abzugewinnen, bis der Sohn, um den Vater von den Qualen zu befreien, unter der Bedingung, daß sie beide der Folter entlassen würden, alles zu entdecken versprach. Herodes gewährte das Verlangen, nur um noch einen Beweis mehr gegen seine Söhne zu haben. Darauf sagte der Sohn des Tero aus, sein Vater habe auf des Alexanders Veranlassung den König allein sprechen wollen, um Hand an ihn zu legen, und somit nicht bloß sich

einen Nachruhm, sondern auch ihm, seinem Sohne, bei- Chr. 6.
dem Thronerben Alexander große Vortheile zu berei-
ten. — So höchst unwahrscheinlich diese ganze Sache
klang, so war es doch dem Herodes erwünscht, die
Angelegenheiten so weit gediehen zu sehen, daß er ohne
Vorwurf frei handeln konnte. Zunächst hielt er eine
Volksversammlung in Cäsarea, klagte die Schuldi-
gen *) öffentlich an, und das Volk ward so gegen die
Verbrecher entrüstet, daß es sie mit dem, was jeder
gerade fassen konnte, zu Tode warf. So starben Te-
ro und sein Sohn, aber mit ihnen auch Tryphon
der Barbier, und die mitwissenden Hauptleute. Die
Söhne ließ der König hierauf nach Sebaste bringen,
allda erdrosseln, und ihre Leichen nach Alexandrion
abführen. — So fielen diese edeln jungen Männer,
gleich ihrer Mutter, als Opfer ihrer Unbesonnenheit.
Stets gaben sie ihrem argwöhnischen Vater Veranlas-
sung zum Verdachte, ohne vielleicht je verrätherische
Absichten zu hegen. Gerecht war ihr Unwille gegen
den Mörder ihrer Mutter, aber unkindlich die Art ihn
auszusprechen, und der Haß gegen den Königen, der
selbst die Folgen jenes Mordes hart genug hatte em-
pfinden müssen. Mehr als Tyrannei hauchte aber das
Verfahren jenes Unmenschen aus, der ohne Würdigung
der Landesgesetze, ohne förmlichen Rechtsgang, nur um
sich eines dringenden Argwohnes zu entschlagen, seine
ehemals geliebten Söhne hassen, verfolgen, in blinder
Wuth dahinopfern konnte. So rächt das Schicksal
große Verbrechen; es reizt den Thäter zu neuen Un-
thaten, bis er in den Abgrund stürzt, den er selbst be-
reitet hat.

---

## Eilftes Capitel.

### Antipater und Pheroras.

v. Chr. 5.

Die Ursachen des vieljährigen Unfugs im Hause des Herodes waren hinweggeräumt: Antipater glaubte nunmehr alle seine Entwürfe, ohne alle Hindernisse glücklicher verfolgen zu können. Nur der Vatermord, dachte er, dürfe ihm die Nachfolge sichern. Allein er mußte bald den Haß des Volkes und des Heeres, den er für so schändliche Pläne gegen seine Brüder auf sich gezogen hatte, bemerken, und sah darin die größte Schwierigkeit sich emporzuheben. Wie sollte er das Heer für sich gewinnen? Und doch hing es von diesem allein ab, seine Schandthat zu krönen oder zu verdammen. — Hätte er einen Blick in die Zukunft werfen, und die Spanne Lebens, die seinem Vater nur noch übrig blieb, ermessen können, — vielleicht wären dann alle seine Entwürfe sogleich geschwunden. Die kurze Zeit hätte er erwartet, nach welcher die Krone ihm zufallen mußte, zumal da Herodes schon jetzt die Herrschaft mit ihm theilte, und ihm fast alle Reichsgeschäfte überließ. So aber befürchtete er, in der Kurzsichtigkeit, sein Vater möchte die Entdeckung aller gegen seine Söhne geschmiedeten Ränke überleben, und den Urheber derselben würdig bestrafen, oder wenigstens enterben. Er benutzte daher eiligst die ihm von dem verblendeten Vater eingeräumte Macht, um jeden Widersacher zu entfernen, oder durch Geschenke und Wohlthaten zu gewinnen. Die meiste Aufmerksamkeit widmete er seinen Freunden zu Rom, dem Saturninus, Statthalter von Syrien, und der arglistigen Salome. Diese verband er sich noch durch Verwandschaft. Ihre verwittwete Tochter Berenice vermählte er nämlich

mit seinem Oheim und Freunde Pheroras, seiner Mutter Brüder. Indessen zog er damit auch nicht jene Schlange ins Netz, die sich noch besser als er [illegible] zu [illegible] und zu winden wußte, um der ihr gestellten Falle zu entgehen.

Während Antipater also beschäftigt war, alles seinen Absichten unterzuordnen, bemühte sich der unglückliche König, die zerrissenen Bande seines Hauses wieder anzuknüpfen, und die Kinder seiner Söhne vor Nachstellungen zu sichern. Mit Salome war er bald im Reinen. Sie nöthigte [illegible] Einem seiner Freunde Alexas, sich zu vermählen, wozu sie auch durch den Wunsch der Kaiserinn Livia vermocht wurde. Ihre zweite Tochter ward mit [illegible], dem Sohne des Alexas erster Ehe verbunden. Glaphyra, die Gemahlinn des Alexanders, schickte der König mit ihrem eingebrachten Mitgift zu ihrem Vater Archelaus zurück. Hierauf wurde bestimmt, Alexanders ältester Sohn, Tigranes, sollte mit des Pheroras Tochter, des Aristobul Sohn, Herodes, mit des Antipaters Tochter, des Antipater Sohn mit des Aristobul Tochter, und dessen andere Tochter mit Herodes, dem Sohne des Königs von der zweiten Mariamne, vermählt werden. Herodes wollte durch diese Verbindungen den Antipater für die verwaisten Kinder gewinnen, und seinen Haß von ihnen abwälzen. Allein dieser fürchtete davon üble Folgen. Er wußte wie sehr das Volk den verwaisten Kindern seiner Brüder zugethan war, und wie leicht die nahen Verwandten alsdann Meuterungen gegen ihn beginnen dürften. Er drang also in den Vater diese Bestimmungen zu ändern, und brachte es dahin, daß ihm, Antipater, die Tochter des Aristobuls, und dem Königssohne Herodes die andere Tochter desselben, seinem, Antipater's Sohn, aber die Tochter des

[illegible] angeklagt wurde, so daß die männlichen Nachkommen der Hingerichteten keiner hohen Verbindung mehr theilhaftig werden konnten. Herodes hatte damals 9 Frauen; 1) Doris, Mutter des Antipater; 2) Marianne, Mutter des Herodes; 3) eine Tochter der Salome, kinderlos; 4) eine Tochter des Pheroras, kinderlos; 5) eine Samariterin Malthace (Marthace) Mutter des Archelaus, des Antipas und der Olympias; 6) Cleopatra, eine Jerusalemiterin, Mutter des Herodes, und Philippus; 7) Pallas Mutter des Phasael, 8) Phädra Mutter der Roxane; 9) Elpis, Mutter der Salome. *)

Die auf Antipater folgenden Söhne genossen eine Erziehung, wie sie Männern aus dem Volke geziemt. Herodes ließ sie wahrscheinlich deshalb nicht ihrem Stande gemäß bilden, damit sie nicht hochstreben und stets Unruhen veranlassen möchten. Ungeachtet aber Antipater von Seiten seiner Geschwister nichts zu besorgen hatte, so quälten ihn doch stets die bereits erwähnten Rücksichten. Er hielt sich daher an den Pheroras, den er vermittelst der Geliebten, welche ihn fesselte, und in deren Vertrauen sich der Königssohn eingeschlichen hatte, nach Gefallen lenken konnte. Salome berichtete indessen ihr Einverständniß dem Herodes. Ihr glaubte er nicht sonderlich, aber mehr einem andern Gerüchte, das gerade im Umlaufe war. Die Pharisäer nämlich, welche einst den Eid der Treue nicht hatten leisten wollen, waren zu einer großen Geldbuße verurtheilt worden. Dies Geld hatte die Geliebte des Pheroras bezahlt. Für solche Wohlthat segneten die Pharisäer den Königsbruder, und prophezeiheten ihm den Besitz der Krone. Man wollte sogar wissen, daß sie die Verschnittenen Bagoas und Charus, wie noch viele andere von den nächsten Um-

[illegible] des Königs zu einer [illegible] aufgefordert, v. Chr. 6.
ja sogar dem Bagoas verheißen hatten, der künftige König werde mit Wunderkraft begabt sein, und ihn seiner Entmannung lösen, daß er ein glücklicher Hausvater dereinst werden könne. Dies alles ward genau nachgewiesen. Die Schuldigen mußten ihre Worte mit dem Leben büßen, und Pheroras trug von nun an den ganzen Haß des Königs. Dennoch wollte dieser sich mit ihm versöhnen, wenn er seine Gemahlinn verstoßen wollte. Pheroras aber verstand sich dazu nicht. Daher ward dem Antipater und der Doris aller Umgang mit Pheroras streng untersagt. Zum Scheine ward dies befolgt, aber heimlich setzten sie ihre Verbindungen desto eifriger fort, und die arglistige Doris verweilte gern in ihrer Gesellschaft, und beförderte gar die Buhlschaften des Antipater mit der Gattinn des Pheroras.

---

## Zwölftes Capitel.

### Pheroras stirbt.

### Antipater entlarvt.

Jedoch hielt sich Antipater nicht mehr für sicher in Judäa. Er schrieb daher nach Rom, und bat seine dortigen Freunde, den Herodes zu veranlassen, daß er seinen Thronerben nach Rom zum Kaiser sende. Dies ward bewerkstelligt. Herodes gab ihm seinen letzten Willen mit, worin Antipater zum Nachfolger, und falls er beim Leben des Vaters stürbe, Hero-

5. [illegible] Sohn der zweiten Mariamne zum Erben ernannt war.

Hier wird es am Orte sein, da die häuslichen Unruhen auf einige Zeit gedämpft waren, des Königs letzter Thaten zum Ruhme seines Namens einzuschalten. Um die Trachoniter gänzlich zu unterjochen, ließ der König auf der Gränze von Bathanea und Trachone eine feste Burg errichten, wozu ihm die Gelegenheit hülfreiche Hand darbot. Ein babylonischer Jude, Samaris, war mit 500 trefflichen Bogenschützen, und einem Gefolge von etwa 100 Mann, aus seiner Heimath ausgewandert, und hatte vom Saturninus einen kleinen Flecken in Syrien, Valatha genannt, zum Wohnsitz erhalten. Herodes berief diese Kriegesmänner, und bot ihnen den neu zu erbauenden Ort, mit Freiheit von allen Abgaben zum Aufenthalte an. Sie willigten ein, und erbaueten das Städtchen Bathyra, mit einem Burgschloß, von wo aus die ganze Gegend vor Räubereien geschützt werden konnte. Der Ort gewann bald durch den Zufluß des Volkes, und ward nachmals zu einer bedeutenden Stadt.

Auch gegen seinen Bruder Pheroras verhielt sich Herodes brüderlich. Er hatte dem unruhigen Geiste, nach seiner abschlägigen Antwort wegen der Ehescheidung, gerathen, sich in seine Tatrarchie zurückzuziehen, und seinen Hof nicht ferner zu belästigen. Erbittert schwur hierauf Pheroras erst nach dem Tode seines Bruders nach Judäa zurückzukehren. Und er hielt sein Wort. Kaum war er in seine Heimath zurückgekehrt, als Herodes ihn wichtiger Geschäfte halber zu sich einlud; aber er kam nicht. Als er aber nach einiger Zeit erkrankte, besuchte ihn Herodes unaufgefordert, und erfüllte gegen ihn die letzten Pflichten. Es hatte des Pheroras Stunde geschlagen.

Ein ehrenvolles Leichenbegängniß ward ihm bereitet, und der Entseelte nach Jerusalem gebracht. v. Chr. 4.

Wir kehren zu der Leidensgeschichte des Königs zurück.

Der Tod des Tetrarchen war dem Antipater höchst verderblich. Sein Sündenmaaß war voll, und die Zeit der Strafe rückte näher. Sogleich nach der Bestattung des Verstorbenen, ließen sich zwei Freigelassenen desselben beim Herodes melden. Sie eröffneten ihm, daß sein Bruder nicht den Weg der Natur gegangen sei, sondern daß ein ihm von seiner Gemahlinn, als Liebe erweckende Speise, beigebrachtes Gift sein Leben verkürzet habe. Eine Araberinn sollte das Gift aus ihrem Vaterlande herbeigeschafft haben. Die Folter erzwang die Entdeckung der blutigsten Entwürfe. Doris hatte die abscheuliche That veranlaßt, und wie es schien, zum Besten ihres Sohnes. Herodes überzeugte sich hievon, da die Buhlerinn des Pheroras, um alle geheimen Gespräche des Königs mit Antipater, so wie um dessen laute Klagen: über das lange Leben des Vaters, das dem schon bejahrten Sohne den Reiz der Krone raubte; über den letzten Willen, der nicht Antipaters Sohn, sondern den Herodes zum Erben einsetzte; über die Mordthaten des Königs gegen seine Verwandte, wodurch auch er um seine Sicherheit besorgt sein müßte; — und endlich um den Zweck seiner Reise nach Rom, umständliche Auskunft zu ertheilen wußte. Zu diesen unwidersprechlichen Beweisen der Schuld kam noch das Geständniß des Samaritaners Antipater, Hofmeisters des Königsohnes. Dieser wußte von dem schwarzen Vorhaben noch folgende Umstände. Antipater, sagte er, habe bereits einen Gifttrank für seinen Vater fertig gehalten; Antiphilus habe diesen aus Aegypten gebracht, dem Theudion eingehändigt, der es dann der Gattinn des

v. Chr. 4. Pheroras übersendet hätte. Diese, mit der Folter bedroht, gestand dies ein, eilte hinweg, zum Scheine, um das Gift zu holen, stürzte sich aber vom Dache ihres Hauses hinab. Indessen war der Fall nicht tödtlich; der König ließ sie verpflegen, und versprach ihr Vergebung, wenn sie alles aufdecken wollte. Sie bestättigte die Aussage, daß Antiphilus das Gift von seinem Bruder, einem Arzte in Aegypten empfangen, dem Theudion verabreicht, und von ihm sei es dem Pheroras übergeben worden, der es ihr dann zum Gebrauche für Herodes eingehändigt hätte. Nachmals aber, als Pheroras in seiner Krankheit so deutliche Beweise von seines Bruders Liebe gehabt, habe er ihr befohlen, das Gift ins Feuer zu werfen. Sie habe dies auch zum Theil gethan, und nur ein Weniges davon für sich erspart, auf den Fall, daß der König sie nach ihres Gemahls Tode übel behandeln würde. Hierauf zeigte sie die Büchse mit dem Gifte vor. Des Antiphilus anderer Bruder und dessen Mutter erkannten auf der Folter die Aechtheit der Büchse. Auch ward Mariamne, die Königinn und Tochter des Hohenpriesters, als Mitschuldige genannt. Der König verstieß nun erstlich die Doris, als Miturheberinn des Verraths, und Mariamne als Mitwisserinn. Der Sohn dieser letztern ward auch sogleich seines Nachfolgerechts beraubt, und sein Großvater Simon der Hohenpriesterwürde entsetzt, welche nunmehr ein Jerusalemite, Matthias, Sohn des Theophilus, annahm. Eben jetzt kam Bathyllus, ein Freigelassener des Antipater aus Rom an, und brachte ein zweites Gift mit, welches Antipater, auf den Fall daß das erste nicht Wirkung gethan haben dürfte, hatte anfertigen lassen. Auch schrieben Freunde des Antipater an den König, und meldeten ihm verrätherische Absichten seiner jüngern in Rom erzogenen Söhne, Ar-

chelaus und Philippus, die Herodes eben nach Judäa zurückberufen hatte. Antipater mochte deshalb ängstlich geworden sein, ließ sie erst durch seine Freunde anklagen, und dann sandte er Briefe nach, gleichsam um sie zu entschuldigen, und ihre Fehler jugendlichem Leichtsinne zuzuschreiben. Er wußte von den bereits 7 Monate dauernden Verhandlungen gegen ihn gar nichts. Der König hatte alle Ausgänge streng verwahren und keinem Verdächtigen nach Rom zu reisen gestattet. Daher kamen noch immer schmeichelhafte Briefe des Verräthers an den Vater, worin er ihm nicht bloß seine Treue oft betheuerte, sondern auch bald in seine liebevollen Arme zurückzukehren versprach.

v. Chr. 4.

---

## Dreizehntes Capitel.

### Antipater angeklagt.

Unterdeß hatte Antipater die Zeit in Rom benutzt, um den wortbrüchigen Syllaus, der noch immer seine Schuld nicht bezahlt und sogar noch andere Gräuelthaten in Arabien verübt hatte, in Verbindung mit dem Arabischen Gesandten anzuklagen, und die Strafe des ebenfalls zu seiner Rechtfertigung anwesenden Verbrechers zu beschleunigen. Nach den neuen Entdeckungen schrieb ihm Herodes in väterlichen Ausdrücken der Liebe und des Zutrauens, bat ihn jedoch um schleunige Rückkunft nach Judäa. Antipater reiste ab, empfing die Nachricht von dem Tode seines Oheims, die

v. Chr. ihn sehr beunruhigte, schon in Tarent, und den letz-
4. ten Brief seines Vaters, mit dringenden Bitten um seine Rückkunft, und einigen Andeutungen vom Benehmen der Doris, deren Fehler er wieder gut machen möchte, in Cilicien. Dies Schreiben setzte ihn in eine quälende Verlegenheit. Die Meinungen seiner Freunde waren getheilt. Es war für ihn in diesem Augenblicke eben so gefährlich, die Reise nach seiner Heimath zu vollenden, als sie zu unterbrechen. Endlich beschloß er durch seine Anwesenheit in Judäa alle Werkzeuge seines Verderbens zu zerstören, oder den Fortgang der angesponnenen Ränke zu hemmen. Als er den vaterländischen Boden betreten hatte, so gab sich ihm die gegenwärtige Stimmung des Volkes durch einen kalten Empfang bereits zu erkennen. Dennoch erfuhr er auf der schleunigen Reise nichts von den bisherigen Verhandlungen. Im Purpurgewande trat er in den königlichen Pallast ein. Hier machten ihn zuerst die Winke seiner Freunde stutzen. Wie erschrocken wich er dem alle Umarmungen zurückweisenden Vater, der ihm zornig einen Auszug seiner Verbrechen entgegenrief, und ihm erklärte, der neue Statthalter von Syrien, Varus, damals gerade in Jerusalem, sollte über die Angelegenheit entscheiden! Bald gaben des Antipater Mutter und Gattinn ihm Licht über dies Ereigniß. Er schickte sich nun zu einer Vertheidigung an.

Der folgende Tag war der des Gerichts. Herodes und Varus hatten den Vorsitz. Zugegen waren Salome und alle Angeber, imgleichen alle Gefolterten, und endlich die Mutter des Bathyllus, deren Briefe man aufgefangen hatte. Sie schrieb darin an ihren Sohn, er solle nicht kommen, alles sei entdeckt; er möge sich beim Kaiser zu schützen suchen. Antipater ward des Hochverraths überführt. Der Schul-

dige aber heuchelte noch immer, warf sich dem Könige zu Füßen, und flehete, er möge nicht auf bloßen Verdacht solche Anschuldigungen gründen. Herodes aber ward immer bitterer; er stellte dem Varus die Unnatur dieses Verbrechens, besonders gegen ihn, den Wohlthäter seiner Kinder ins Licht; erzählte von der Sorgfalt die er für ihre Erziehung stets gehegt; wie er dem Antipater bereits königliche Macht eingeräumt, ihm bedeutende Einkünfte verliehen, und noch obenein 300 Talente Reisegeld gegeben; wie er ihm stets Beweise seiner Liebe gegeben habe; ja wie noch schrecklicher das Vorhaben des Angeklagten wäre, da er bereits als König ernannt worden, folglich um die Nachfolge nicht hätte besorgt sein dürfen. Hier unterbrachen Thränen des tiefsten Schmerzes den gebeugten König, und Nicolaus ergriff das Wort. Nach vollendeter Klage trat Antipater auf. Es sei ungereimt und widersinnig, sagte er, ihn eines solchen Verbrechens zu bezüchtigen, ihn, der bereits königliche Macht, ohne die Gefahren der Krone zu tragen, besäße; der oft des Vaters Haupt vor Nachstellungen geschützt; der selbst die Bestrafung seiner verrätherischen Brüder beschleunigt, und sogar von Rom aus dem Vater seine kindliche Treue hinlänglich dargethan hätte. Der Folter dürfe man keinen Glauben beimessen; was gestehe der Mensch nicht, um solchen Qualen zu entgehen? Schon neigte sich der Rath auf seine Seite, und rührte der Verbrecher die Anwesenden durch seine Geberden der Verzweiflung, ja sogar seinen Vater, dessen Herz gerne solche Vertheidigung vernehmen mochte. Aber Nicolaus ließ es dabei nicht. Noch heftiger redete er gegen ihn, zeigte ihm die schlechten Seiten aller seiner Vertheidigungspunkte. Er fügte noch Beweisgründe hinzu, aus allen Aussagen der Widersacher des Antipater, die nunmehr auf alle Fragen ohne Scheu ant-

v. Chr. 4. worteten, während sie bisher nicht in Gegenwart des Prinzen gegen ihn zu zeugen gewagt hatten. Noch viele andere Schandthaten, Ausschweifungen, Verleumdungen des Antipater kamen an den Tag, ohne daß er etwas erwiderte. Varus forderte ihn auf, sich rein zu sprechen, aber der Gottlose warf sich zur Erde nieder, rief Gott zum Zeugen seiner Unschuld an, und flehete um Wunderzeichen, die den Vater von der Wahrheit seiner Aussage überzeugen möchten.

Varus befragte ihn hierauf noch über mehrere Stücke, ohne daß er darauf erwidern konnte. Die Kraft des Giftes ward nun versucht. Ein Verbrecher, der das Leben verwirkt hatte, mußte es nehmen, und starb augenblicklich vor den Augen der Versammlung. Sogleich beendigte Varus das Gericht, nahm einige geheime Verabredung mit Herodes und reiste nach Syrien zurück. Antipater wurde gefesselt und eingekerkert. Herodes schrieb an den Kaiser, berichtete treulich den Vorfall, und sandte noch Männer mit, die alles Undeutliche ergänzen sollten. In eben dieser Zeit fanden sich noch neue Belege zur Schuld des Antipater. Ein Brief des Antiphilus an Antipater ward aufgefangen; er enthielt die Anzeige eines Briefes von Acme, der mit angefügt wäre, aber der nicht zu finden war. Mit vieler Mühe und nach vergeblichem Forschen, entdeckte ein Rathsherr des Königs in dem untersten Rocke des Botens eine Nath, aus welcher der andere Brief hervorblickte. Acme war eine Leibeigene der Kaiserinn Livia, aber von Jüdischer Abkunft. Sie schrieb durch Antiphilus über Aegypten an Antipater, übersandte ihm einen im Namen der Salome, mit deren nachgemachter Handschrift verfaßten Brief, abschriftlich zur Ansicht, und die Urschrift des falschen Schreibens sollte er dem Herodes einreichen. In ihren Worten an Antipa-

ter zeigte sie ihm die Anfügung des erdichteten Schreibens an, das wahrscheinlich seine Wirkung nicht verfehlen werde. Jetzt wollte Herodes sogleich seinen Sohn hinrichten lassen, und Salome redete ihm zu; bald änderte er seinen Entschluß, und gedachte den Verbrecher nach Rom zu schicken; bald schwankte er auch darin wieder, aus Besorgniß, er könnte der Strafe entkommen. Er vernahm ihn noch einmal, und bat um Anzeige aller Mitschuldigen. Antipater nannte nur den Antiphil. — Auch diese letztern Entdeckungen meldete Herodes nach Rom, nebst abschriftlichen Belegen.

v. Chr. 4.

---

## Vierzehntes Capitel.

### Antipater stirbt.

### Lebensende des Herodes.

Der häufige Kummer und verzehrende Gram über so viele auf ihn losstürmende Schreckniße, mochten wohl das Meiste dazu beitragen, den bejahrten König aufs Krankenlager zu strecken. Er fühlte die Nähe seines Endes, setzte daher abermals seinen Willen auf. Dem Herodes Antipas [a]) sollte demnach die Krone zufallen, wie wohl er der jüngste war, weil Archelaus und Philipp zum Verdachte Veranlassung gegeben hatten. Auch Salome ward in diesem letzten Willen für ihre Treue königlich bedacht, und die übrigen Frauen, Kinder und Kindeskinder des Königs, hatten Geschenke, jährliche Gehalte, und Besitzthümer zu erwarten. Auch der Kaiser die Kaiserinn und deren Hofbediente wur-

3.

v. Chr. 3. den nicht vergessen. — Bald nahm die Krankheit so sehr zu, daß dem Könige keine Hoffnung zum Genesen mehr blühete; seine Gemüthsstimmung ward unerträglich mürrisch, und besonders von dem Gedanken ergriffen, als freue sich das Volk des Unterganges, dem er nun mit Schaudern entgegensehe. Kann der Gottlose anders denken? —

Die Wahrheit dieser Besorgniß that sich auch bald kund. Zwei angesehene Lehrer, eifrige Verehrer der alten Gesetze, nahmen diese Zeit wahr, um alle vom Herodes gegen das Mosesthum aufgestellten Neuerungen zu tilgen. Judas und Matthias hießen diese Eifrer, welche öffentlich die Leiden des Königs, eine göttliche, durch lasterhaften und gesetzwidrigen Lebenswandel herbeigeführte Strafe nannten, welche die Jugend aufforderte mit der Zerstörung der neuen Werke zu beginnen, um des Himmels Lohn zu verdienen. Ein Gerücht von dem Tode des Königs, der damals die fremden Bäder benutzte, gab der Unruhe Nahrung. Aufgeweckt und entflammt durch das Ansehen der frommen Männer, und durch das Große, Heilige der That, zogen die tapfersten Jünglinge, selbstvergessen zum Tempel hin, um das grauenvollste Werk für Juden, den goldenen Adler, den Herodes zu Ehren der Römer, auf die große Pforte des Tempels gesetzt hatte, herunter zu reißen. Leicht ist es das Herz der Jugend, die den Werth des Lebens noch nicht kennt, für scheinbar heilige Zwecke zu gewinnen, und gerne opfert diese das Leben einer vermeinten guten Sache, ehe es ihren Werth zu prüfen vermag. So die Jünglinge hier. Noch bei der Arbeit wurde sie von königlichen Schaaren überfallen, und ihrer 40 nebst den beiden Anführern ergriffen und abgeführt. In Jericho ward ein Gericht gehalten, wohin sich der König tragen ließ. Die Schuldigen leugneten ihre That nicht; sie erklärten

sich sämmtlich zu sterben bereit, da sie von der Ueber- v. Chr. zeugung des Guten bei der That geleitet worden seien. 3.
Herodes hielt hierauf an die versammelte Menge eine kurze Anrede, so weit seine Schwachheit es erlaubte, überhäufte sein Volk mit Vorwürfen über abscheulichen Undank, und überlieferte dann die Rebellsführer dem Gange der Gerechtigkeit. Beide Urheber, und mehrere Mitschuldige wurden lebendig verbrannt. Auch der Hohepriester Matthias, der an dem Aufruhr Theil gehabt haben sollte, ward abgesetzt, und dessen Schwager Joazar trat in seine Stelle. — Des Königs Krankheit ward nach und nach von der schrecklichsten und ekelhaftesten Art, so daß die bloße Beschreibung derselben Abscheu und Ekel erweckt. Der Wißbegierige mag im Josephus eine ausführliche Nachricht darüber suchen. Fruchtlos blieben die Bäder zu Callirrhoe, fruchtlos der Fleiß der Aerzte. In der Verzweifelung gedachte der Unsinnige mit eigener Hand den Leiden ein Ziel zu setzen. Einen Apfel forderte er daher, und ein Messer, ihn zu schälen. Oftmals hatte man ihm dies gewährt, doch unterließ man nicht seine Bewegungen zu beachten. Eben sollte das Messer sein Herz durchbohren, als sein Verwandter Achiab ihm in den Arm fiel, und den Selbstmord verhinderte. Sein Geschrei des Schreckens ward aber im Pallast vernommen, und erfüllte alles mit Klagen. Jeder glaubte, der König sei verstorben. Antipater erfuhr dies, und knüpfte sogleich mit seinem Kerkermeister wegen seiner Befreiung Unterhandlungen an. Dieser aber hinterbrachte es alsbald dem Kranken, der vor Wuth darüber sich fast den Kopf zerschlug. Erschöpft sank er nieder, richtete sich erst nach einiger Zeit wieder auf, und ertheilte einigen Dienern den Befehl, seinen Sohn augenblicklich zu tödten, und seinen Körper in der Burg des Hyrcan zu begraben. Der Befehl ward sogleich vollzo-

v. Chr. gen. So fiel auch der dritte Sohn des Herodes,
3. der einzige, der sein Schicksal längst verdient hatte. Sein ganzes Leben ist die beste Schilderung seiner Denkart.

Um dieselbe Zeit befleckte eine andere blutige That den Thron des Unmenschen, deren Grund im folgenden Capitel genannt werden wird. Er ließ in Bethlehem alle Kinder unter 2 Jahren tödten, weil ein prophetischer Geist mehrerer Weisen ausgesprochen hatten, daß in dieser Zeit der verheißene Gesalbte des Herrn geboren wäre. Durch solche That gedachte Herodes ihn gewiß zu treffen. Er täuschte sich indeß. Als August die Nachricht von diesen häufigen Mordthaten vernahm, sagte er scherzweise: Er möchte lieber ein Schwein des Herodes, als ein Sohn desselben sein. — Wahrlich war Herodes glimpflicher gegen das Vieh, als gegen seine Ebenbilder.

Noch eine Gräulthat sollte ihm den Weg zur Verewigung bahnen, noch eine That, deren Erzählung die Menschheit in uns gerne als Lug tilgen möchte, dürften sich Beweise ihrer Unächtheit finden: Allein nur zu treu spricht sich ihr Ursprung aus der Denkweise des Tyrannen aus. Alle Vornehmen des Landes ließ Herodes nach Jericho versammeln, allda in die Rennbahn sperren. Salome und Alexas erhielten den Befehl, sobald sein Tod erfolgt, aber ehe er noch öffentlich kund sein würde, die Rennbahn mit Kriegern umgeben, und sämmtliche Hoheiten Israels erlegen zu lassen, — damit doch wenigstens im Lande, nach seinem Tode, und auch wegen desselben, tiefe Trauer allgemein herrsche! Damit nicht so große Freude über sein Ende ihre Dankopfer darzubringen Ursache habe! Keiner der Römischen Tiger wagte so weit die Menschheit zu zerreißen. Glücklich für die erwählten Opfer,

daß Salome ihren Nutzen nicht mit der Ausführung dieses Befehls einigen konnte.

Chr. 3.

Seinen Willen änderte Herodes wieder, ehe er die Bühne verließ. Die Söhne sollten dem Alter nach in 3 Theilen das Land regieren, Archelaus als König über Judäa, Philippus, als Tetrarch von den Trachonischen und angränzenden Ländern, Antipas als Tetrarch von Galiläa und Peräa. — Hierauf erstarb der bereits fast gänzlich verderbte Körper, im Alter von nahe an 70 Jahren, ¹) 5 Tage nach der Hinrichtung des Antipater, im 37sten Jahre seiner Krönung in Rom, im 34sten seiner Thronbesteigung.

---

## Funfzehntes Capitel.

### Schlußbemerkungen.

Sein Lebenslauf giebt ein treues Bild des tiefsten innern Elendes bei äußerer Größe und allgemein bewunderrem Glanze. Seine Thätigkeit hatte er stets dem Wohle seines Vaterlandes gewidmet, aber alle seine Wirkungen nur von einer Seite geltend zu machen gewußt, so weit sie nämlich seiner Sucht nach Schein-Ehre einige Befriedigung gewährte.

Alles was er errang war, — eine günstige Stimmung der Römer für die Juden. Dagegen raubte er nicht bloß den Juden, sondern auch der Krone, jeden Schatten von Selbständigkeit. Kein Schritt durfte jetzt mehr ohne Vorwissen und Genehmigung des Römers in Judäa gethan werden. Er selbst empfand oft den Druck der Fesseln, die er sich angelegt, durch

v. Chr. 3. Antonius und nachmals durch Augustus, der ihn wie ein Kind gängelte. Dies wirkte entscheidend auf sein Gemüth. Je abhängiger seine Lage ward, desto mehr strebte er nach Freiheit, desto unwilliger ward er, stets tiefer dem fremden Willen unterthan zu werden, und vor der Geißel entfernter Machthaber zittern zu müssen. — Das Joch der Römer abwerfen konnte er nicht; desto heftiger stürmte er gegen das Joch des Judenthums an. Die Sanhedrin mußten seiner Macht weichen, der Hohepriester seiner Gunst schmeicheln, um im Amte zu bleiben. Zwei der Statthalter Gottes in dem heiligen Staate, fielen als Opfer seiner Herrschsucht; vier andere wurden ihres Amtes entsetzt. Solche unerhörte Gewaltthaten erbitterten das Volk, und der Haß der Unterthanen weckte seine Grausamkeit. Er suchte zwar, gleich dem frühern Tyrannen Salomo, die müssigen Hände durch lange und große Bauwerke zu beschäftigen; aber es gelang ihm so wenig, wie jenem, damit die Gemüther zu besänftigen. Die Umstände machten aus ihm einen Tyrannen seines Volkes; seine schlechten Umgebungen bildeten ihn zum Wütherich gegen sein eigenes Haus, ja gegen die, welche die heiligsten Bande der Natur an ihn knüpften. Und so wurden Thaten erzeugt, welche seinen Namen und die Menschheit brandmarken. Der einst hochherzige, unerschrockene für alles Große empfängliche Jüngling und Mann, ward ein zager, mürrischer, argwöhnischer und kleinmüthiger Greis, den jedes zitternde Blatt erschreckte; der sein eigenes Dasein überlebte, den Untergang seiner Thaten, seines Geistes, ja selbst seines starken Körpers mit ansehen mußte. Hätte er je den Namen des Großen verdient, seine letzten mit Blut überall bezeichneten Lebenstage würden ihn zum niedrigsten aller Geschöpfe herabwürdigen. Aber auch seine frühere Größe war nur ein elender Schein, Blitze,

die weithin leuchteten, aber wo sie niedersanken alles zerschmetterten. — v. Chr. 3.

Auf solche Weise beherrscht, bedrängt, verfolgt und fast mit Füßen getreten, schmachtete das unglückselige Volk in der tiefsten politischen und moralischen Verderbniß, und das abergläubische Zeitalter sah nur einem plötzlichen Wunder entgegen, um das Haupt wieder emporheben zu dürfen. Je tiefer der Mensch gesunken ist, desto mächtiger kann die Hoffnung wirken, sobald sie angeregt worden. Je allgemeiner der Druck der Verhältnisse verspürt wird, je klarer die Ueberzeugung, daß das Elend nicht weiter um sich greifen könne, desto lebhafter schmiegt sich das Gemüth an jene Amme der Menschheit, die auf die rauhesten Pfade Rosen streut, und Mühseligkeit und Ungemach dulden lehrt, und den Erschöpften oft mit Süßigkeit stärkt. Eine alte Hoffnung blühete den Juden. Ein mächtiger König aus dem Stamme Juda, sollte einst wenn die Zeit der Reife herangerückt sein würde, ihr Leiden enden, das Schicksal der Menschheit umwandeln, ein einziges Reich Gottes auf Erden gründen, alle Menschen vereinen, und ewigen Frieden stiften. Die Pharisäer nährten diese herrliche Hoffnung im Volke, um es desto fester an die Ausübung des Gesetzes zu fesseln, um es zu stählen gegen die harten Schläge der Zeit. Welcher Mißbrauch davon gemacht ward, zeigt die obige Erzählung, da jedem hohen Freunde der Pharisäer, nur um seine Gunst zu erhalten, damit geschmeichelt ward, daß er, oder einer der Seinen zu dem großen Werke erkohren sei. Freudig achtete man auf jede Erscheinung, um die Wahrheit der göttlichen Verheißung zu beurkunden. Die Geburt des Jesu von Nazareth, unter einer merkwürdigen Verkettung der Umstände, und unter Begleitung auffallender Naturbegebenheiten, erregte allgemeines Aufsehen, und ließ viele

v. Chr. 3. schon in dem Knaben den künftigen Erlöser der Menschen erwarten; sie schreckte den grausamen Fürsten so sehr, daß er viele Kinder hinopferte, um auch diese Spur von Hoffnung zu verwischen. Aber dies Kind ward gerettet; die Mutter desselben flüchtete sich mit dem Säugling nach Aegypten. Der Tod des Tyrannen gestattete ihnen erst eine furchtlose Rückkehr. Die Erscheinung ward bald wieder vergessen, und erst nach Verlauf vieler Jahre ins Gedächtniß zurückgerufen. Der historische Bericht davon gehört deshalb nicht in die Entwickelungsgeschichte der Juden, da sie für den Augenblick wirkungslos blieb. Man lese die Evangelisten und die unendlich vielen Deutungen der in ihnen enthaltenen Nachrichten. [10]) Indessen drohete nunmehr der Unabhängigkeit des Judenthums, so weit es ein religiöses Bündniß enthielt, ein mächtiger Umsturz durch das Entstehen der neuen Lehre, die nachher immer weiter sich ausdehnte. — Aber auch schon beim Ableben des Königs Herodes, waren die Grundpfeiler des Judenthums, durch die Abhängigkeit von den Römern heftig erschüttert, heftiger als dies durch die Tyrannei der Syrer geschehen konnte. Die Syrer hatten gewaltsame Geißel geschwungen über das bedrängte Volk, hatten es durch Qualen zur Entsagung zwingen wollen. Gegen Geisteszwang empört sich die Natur, und die Juden entsagten lieber dem Leben als dem Heiligthume. Aber was die griechische Philosophie, sich in die Gemüther durch Anmuth und Lieblichkeit einschleichend, bereits in den Grundzügen der Jüdischen Rauheit verfeinert hatte, das bildete der Umgang mit Römern, wozu die politische Lage der Dinge Anlaß geben mußte, immer weiter aus. Der freie Römer ungefesselt von Meinungen, und jeder eigenen und auswärtigen Gottheit huldigend, achtete nur das Heilige, wenn er zur Verbesserung seiner Lage dessen zu bedür-

fen wähnte. Er theilte den Juden seine Lauheit mit, reizte sie abzugehen von der Strenge der einheimischen Satzungen und Lehren, die nur noch von den Schriftgelehrten mit Kraft aufrecht gehalten wurden. Mit Kummer sahen diese mit der bürgerlichen Freiheit auch das religiöse Band reißen, welches die Grundlage jener sein sollte. Mächtig erhoben sie daher ihre Stimme, und erkannten in der Beobachtung herrschender Gebräuche noch das einzige Mittel, dem Unheil zu steuern, lehnten sich gegen alles auf, daß diesem zu widerstreben schien, und ein harter Kampf begann, dem das zerrüttete Volk nicht mehr gewachsen war. —

v. Chr. 3.

# Fünftes Buch.

Geschichte der Juden unter den Nachkommen des Herodes, bis zum Tode des Königs Agrippa.

(3 Jahre vor, bis 45 J. nach Chr.)

## Erstes Capitel.

Herodis Bestattung. Auflauf des Volkes am Passahfest. Reise nach Rom. Archelaus Fürst.

(3 v. — 7 n. Chr.)

v. Chr. 3. Nach dem jüngsten Willen des verblichenen Königs sollte, wie bereits erwähnt, Archelaus die Krone erben, Antipas die Tetrarchie von Galiläa und Peräa, Herodes Philipp die von Gaulonitis, Trachonitis, Batanea und Paneas; der Salome fielen die Ortschaften Jamnia, Azotus und Phasaelis nebst 500000 Silberlingen zu. Alle andern Verwandten waren verhältnißmäßig bedacht. Dem Kaiser sollten, nächst 10,000,000 Silberlingen, alle

kostbaren Geräthe und mehrere Kleider von hohem Werthe zugestellt werden; der Kaiserinn wurden 50,000,000 Silberlinge bestimmt. — Sogleich nach Eröffnung des letzten Willens eilten Salome und Alexas zur Rennbahn hin, entließen die gefangenen Großen, im Namen des Königs — wofür diese ihren Befreiern nicht wenig Dank wußten — versammelten hierauf alle anwesenden königlichen Truppen auf den Schauplatz der Stadt, lasen ihnen ein vom Könige hinterlassenes Dankschreiben vor, das zugleich die Bitte enthielt, dem neuen Könige Archelaus mit gleicher Treue zu huldigen und zu dienen. Der Siegelbewahrer Ptolemäus las nun den Willen des Königs vor, jedoch mit dem ausdrücklichen Zusatze, daß er noch einer besondern Bestättigung von Seiten des Römischen Thrones bedürfe, ehe er für gültig anerkannt werden könne. — Ein lautes Freudengeschrei erscholl in die Lüfte, Archelaus ward König genannt, und von allen Seiten wurden ihm Glückwünsche gezollt. [1])

Chr. 3.

Der neue König veranstaltete jetzt seinem Vater ein würdiges Leichenbegängniß. Die Leiche, im Purpurgewande, mit dem Diadem, einer goldenen Krone und dem Scepter, ward auf einem goldenen Ruhebette, darüber ein mit vielen Edelsteinen geschmücktes Purpurtuch gedeckt war, getragen; zunächst folgten die Kinder und Verwandten des Königs; dann die Leibwachen in voller Kriegesrüstung; diese bestanden aus verschiedenen Gattungen, nämlich Lanzenträgern, Thraciern, Germaniern und Galliern; die übrige Kriegesmacht kam zunächst; nach ihnen 500 Diener mit aller Art Specereien. Der ganze Zug ging nach Herodium, wo der König beigesetzt werden wollte, 60 Stadien, oder drei Stunden Weges von Jericho. [2]) Sieben Tage ward herkömmlich getrauert. Nach Verlaufe dieser Zeit gab Archelaus dem Volke ein glänzendes

v. Chr. Gastmal. Als dies vorüber war, bestieg Archelaus, 3. unter den wetteifernden Zurufungen der Menge, den Tempelberg. Auf einem goldenen Throne empfing er die feierlich ihm dargebrachten Huldigungen, dankte für das ihm bezeigte Zutrauen, und versprach dasselbe als König zu würdigen. Für den Augenblick aber wies er das Diadem zurück, und erklärte, daß er vor seiner Bestättigung durch die Römer, den Namen des Königs nicht führen wolle. Von solcher Herablassung wollte das Volk sogleich Gebrauch machen, um seine eigene Lage zu verbessern, und der Schwächling gab den allgemeinen Wünschen nach, wie verderblich sie auch der Krone werden mußten. Der kriegerische Staat des Herodes hatte ungeheure Auflagen erfordert, und seine Nebenausgaben den Druck noch verstärkt. Nicht bloß von Lebensmitteln sondern auch von Waaren mußten bedeutende Gefälle in die Kasse des Staates eingehen. Laut erhob daher das Volk jetzt die Stimme, verlangte Verminderung der Steuern, Abschaffung der Gefälle, und Lösung der Gefangenen, deren viele noch in den Kerkern schmachteten. Archelaus, nicht bedenkend daß sein Reich bedeutend kleiner als das seines Vaters geworden, daß die Staatskassen durch dessen Verschwendung, und durch die Bestimmungen seines letzten Willens sehr erschöpft waren, daß die Gefangenen Staatsverbrecher waren, bewilligte alles, um nur die Liebe der blinden Menge zu gewinnen. Er wußte nicht daß der rohe Haufen nach der ersten Befriedigung seine Forderungen höher spannen würde. Bald zeigte sich aber diese Wirkung. — Wenige Tage nach diesem fingen die Anhänger der hingerichteten Unruhestifter Matthias und Judas an ihre Stimme zu erheben, über den Tod dieser frommen Männer zu klagen und das Volk von neuem aufzuregen. Allgemein ließ sich ein Wehgeseufze vernehmen; es sammelte

sich die wüthende Menge, rückte mit voller Kraft vor den jungen König, und verlangte nichts geringeres, als die augenblickliche Bestrafung der Rathgeber, die dem Herodes bei der Verurtheilung der Empörer zur Seite gestanden hatten, und die Entsetzung des nunmehrigen Hohenpriesters. Schüchtern zog sich Archelaus vor dem Volke zurück, und um nur jetzt, da er nach Rom reisen mußte, im Lande den Frieden erhalten zu wissen, schickte er einen seiner Hauptleute ans Volk, der es zurecht weisen und zur Ruhe ermahnen sollte; nach seiner Rückkunft aus Rom wolle er mit seinen Unterthanen gemeinschaftlich die Sache einer vollständigen Untersuchung anheimstellen, wozu jetzt die Zeit nicht wäre. Aber das Volk wollte ihn nicht hören, und stieß die schrecklichsten Drohungen gegen jeden aus, der ihnen die Rache rauben wollte, welche sie für jene Frommen üben müßten. Das Volk müsse seinen eigenen Willen haben, dies war die Sprache aller. So tobte die wüthende Menge, täglich an Anzahl anschwellend, durch die Pilger die zum nächsten Passahfeste nach der Hauptstadt wallfahrteten. Die Empörer nahmen vom Tempelberge Besitz, wohin an diesem Freudenfeste der Zugang ihnen nicht füglich verwehrt werden konnte. Nun war Archelaus genöthigt Gewalt anzuwenden. Er sandte eine tüchtige Mannschaft gegen die Unruhigen, von denen das Aeußerste zu befürchten stand. Der Kampf entschied natürlich zum Nachtheile der Ungeübten; 3000 aus dem Volke blieben auf dem Platze; das Fest war gestört; die Fremden erhielten Befehl unverzüglich heimzukehren.

v. Chr. 3.

Als die Ruhe, obgleich nicht des Volkes Liebe zu ihm, wiederhergestellt war, reiste Archelaus nach Rom ab. Seine Mutter, Nicolaus von Damascus, Ptolemäus der Siegelbewahrer, und viele andere Freunde begleiteten ihn dorthin; seinem Bruder Phi-

v. Chr. 3. lipp hatte er die Landesangelegenheiten überlassen. Mit ihm segelten aber auch Salome und ihre Söhne und viele ihres Gelichters, unter dem Scheine, als wollten sie durch besondern Einfluß dem Archelaus beistehen, in der That aber um ihn zu stürzen. Eben als diese Gesellschaft in Cäsarea unter Segel gehen wollte, langte allda Sabinus, der neue Statthalter von Syrien an, um sich nach Jerusalem zu begeben, und des Herodes Gelder in Beschlag zu nehmen. Varus, der andere Feldherr in Syrien war aber bereits in Jerusalem gewesen, und hatte dem Archelaus alles so lange anvertrauet, bis er nach seiner Rückkunft die Ausdehnung seiner Macht genauer kennen würde. Sabinus wartete daher einige Zeit. Da indeß Archelaus lange in Rom verweilte, und in Judäa bereits starke Bewegungen verspürt wurden, eilte er dennoch in die Hauptstadt, nahm das königliche Schloß im Besitz, forderte alle Hofdiener auf, ihm im Namen des Kaisers Rechenschaft zu geben, und schaltete nach Gefallen.

Während jene bereits auf der Reise waren, lichtete auch Antipas die Anker, um noch zeitig genug in Rom zu sein, und sich um die ihm vorher von dem Vater zugesagte, nachmals erst wieder entrissene Thronfolge zu bewerben. Salome hatte ihn dazu aufgefordert, und ihm alle Hoffnung vorgespiegelt, des Archelaus Erhebung hintertreiben zu können. Mit ihm reisten seine Mutter, Ptolemäus, ein Bruder des Nicolaus, ebenfalls vertraut mit dem vorigen Könige, und ein Redner von Ansehen, Irenäus. Als Antipas in Rom eintraf, schlugen sich die übrigen Verwandten auf seine Seite. Der Kaiser erhielt jetzt Bittschriften von jeder Parthei. Archelaus sandte den letzten Willen seines Vaters ein, und alle Rechnungen über die Hinterlassenschaft, welche der Siegel-

bewährer mitgebracht hatte; er suchte seine Bestätigung nach. Antipas bat in seinem Schreiben um die Gültigkeit der Ansprüche, wozu seines Vaters frühere Bestimmung berechtigte. Eben jetzt langten auch Briefe vom Sabinus und Varus an, die den Kaiser von den Vorfällen am Passahfeste, und dem eigenmächtigen Verfahren des Archelaus in Kenntniß setzten.

v. Chr. 3.

August berief alle seine Freunde, und unter ihnen auch seinen Enkel vom Agrippa, den Caius, [*]) den er zum Sohn adoptiert hatte, um sich mit ihnen über die Jüdischen Angelegenheiten zu berathen. Die Mitglieder des Herodäischen Hauses erschienen sämmtlich auf sein Geheiß, mit der Freiheit alles vorzutragen, was jeder für oder wider zu sagen hatte. Antipater, Sohn der Salome, ganz seiner Mutter würdig und Erzfeind des Archelaus eröffnete die Klage. Nur zum Scheine, sagte er, komme Archelaus um eine Bestätigung nachzusuchen, da er schon ohne diese die königliche Macht ausgeübt habe. Unverzeihlich sei seine Anmaßung sowohl, als sein himmelschreiender Undank gegen seinen Vater. Abgerechnet der blutigen Spuren, die sein erstes Hinaufklimmen zum Throne bezeichnen mußten, habe er nicht einmal die Trauertage völlig verstreichen lassen, um Freudenmahle für die unverdiente Größe zu veranstalten, die ihm nur damals verliehen worden, als der König bereits unfähig gewesen, seine Gedanken gehörig zu sammeln. Solchem Zufalle hätte er besonders Dank zollen müssen, und es sei aus diesem schnellen Vergessen unerwarteter Wohlthaten schon hinlänglich deutlich, was für einen König das Land an ihm zu hoffen haben dürfe. Um noch viel verdammlicher mache ihn die Annahme einer Würde, bevor sie vom erhabenen Throne des Römischen Kaisers ihm verliehen worden. So Antipater. Alle Mit-

v. Chr. 3.

glieder seiner Parthei bestättigten, die von ihm angeführten Thatsachen, und unterstützten seine Meinung. — Nicolaus ergriff dagegen das Wort. Archelaus, sagte er, sei zur Ausübung seiner Gewalt genöthigt gewesen; das Volk habe sich nicht gegen ihn, sondern gegen den Kaiser aufgelehnt. Nur boshafter Neid spräche aus den ungegründeten Anschuldigungen der Gegner, deren Gesinnung und Streitsucht sich längst schon bewährt habe. Der tugendhafte und großmüthige Kaiser, werde aber nicht durch die Nichtswürdigkeit dieser Unheilstifter, die erst alle Schritte des Archelaus geleitet hätten, um ihn dann desto sicherer zu stürzen, sich veranlaßt sehen, die Worte seines Freundes, die mit der größten Seelenruhe abgefaßt wären, und die noch besonders dem Kaiser die Wahl eines Nachfolgers anheimstellten, umzustoßen, und den biedern Archelaus zum Besten der Scheelsucht zurücksetzen. Als Nicolaus geendet hatte, warf sich Archelaus dem Kaiser zu Füßen, der ihn jedoch liebreich aufhob, und ihn für des Thrones würdig erklärte. Einer förmlichen Einsetzung möge er binnen Kurzem entgegen sehen, da er nicht gesonnen sei an des Herodes Willen Veränderungen vorzunehmen. Die Versammlung ging daher auseinander, ohne daß die Sache gänzlich im Reinen war. Malthace, des Archelaus Mutter, erlebte die Entscheidung nicht, sie starb bald darauf in Rom.

# Zweites Capitel.

## Empörung der Juden.

### Allgemeines Getümmel im Lande.

Während sich dies in Rom zutrug, ward Judäa der Schauplatz des Entsetzens und der gräßlichsten Verwüstung. Raub und Mord durchzogen alle Winkel des unglückseligen Landes, und wetteiferten um den Vorrang. Stromweise floß das Blut, himmelan loderte die zehrende Flamme, Palläste und Prachtgebäude stürzten zusammen; Greise, Frauen und Säuglinge schrieen vergebens unter der Räuber Hand. Die heilige Stadt selbst unterlag den wüthenden Stürmen, und nie vernarbten wieder die empfangenen Wunden. Von ihr zuerst. —

v. Chr. 3.

Sabinus hatte das Schloß besetzt, eine Legion Römer sollte jede Unruhe dämpfen. Die Kraft eines zürnenden Volkes war ihm unbekannt. Alles wollte er in Judäa beherrschen, Vorschriften ließ er ergehen, ganz nach eigener Willkühr; Bewaffnete sammelte er um sich her, als wäre er König. Die Schatzkammern mußten seiner Habsucht aufgethan werden; und zum Raube gesellte er unausstehlichen Uebermuth. So weit war des Volkes Kraft noch nicht gesunken, um die Fesseln eines zu solchen Thaten unbefugten Statthalters ruhig anzunehmen. Das Fest der Sieben Wochen nahete heran. Alle Jünglinge des Landes zogen nach Jerusalem hin, minder um den Feiertag zu begehen, als um dem Unfug des Sabinus entgegen zu treten. Mächtige Schaaren, selbst von Heiden aus Galiläa, Idumäa, Peräa, strömten herbei, um Theilnehmer der großen Thaten zu sein; alle entschlossen das Leben im Kampfe für Freiheit zu opfern. Das Volk umla-

v. Chr. 3. gerte in drei Abtheilungen die drei Seiten des Tempels; die vierte nahm zum Theil die Burg Antonia ein, welche Sabinus besetzt hielt. Sabinus, um sein Leben besorgt, sandte eilends zum Varus nach Syrien um Hülfe; bis dahin zog er sich in den Thurm Phasael zurück. Von da gab er den Römern das Zeichen zum Angriff. Ein hitziger Kampf begann in der Stadt, die geübten Römer fochten wie Verzweifelte, Haufen der Unterdrückten warf ihr Schwert danieder; aber mit erneueter Wuth setzten die Geschlagenen den Kampf fort. Von allen erhabenen Plätzen durchflogen Pfeile und Wurfspieße die Lüfte, und streckten die Römer zu Boden; aus den Tempelhallen selbst entstürzten zahlreiche Steine, der freien Hand und der Schleuder, auf die Häupter der Römer. Gewiß wären dieser nur wenige entkommen, hätten nicht einige besonnenere Römer schnell Feuer in die Hallen geworfen, das mit zehrender Wuth um sich griff, und die Kämpfer oben mit Schrecken erfüllte. Viel Pech und Wachs an den Vergoldungen der Dächer über den Hallen gab den Flammen kräftige Nahrung, und die Krieger sahen nur ihr Verderben vor Augen. Alle Treppen waren gesperrt, jeder Flüchtling fiel in die Hände der Römer. Die einstürzenden Dächer tödteten einen Theil, die Wurfspieße der Römer einen andern; viele warfen sich in die Flammen, viele in ihr eigenes Schwert. Ermuthet zogen die Römer zum Tempel hinan und plünderten den heiligen Schatz. — Heftiger erbittert durch die entsetzlichen Verluste, und durch die Entweihung des Heiligthumes, sammelten sich die Juden abermals um die Burg, und schlossen sie gänzlich ein. Freien Abzug wollten sie noch den Römern gestatten, aber Sabinus wagte es nicht herabzusteigen und sich den Feinden bloß zu stellen. Die Juden droheten die ganze Burg anzustecken, und den letzten Mann zu erwürgen,

und legten sogleich Hand an, um die Mauern der Festung zu untergraben, während sie die Römer täglich aufforderten, durch Abzug ihnen ihre Freiheit wieder zu geben. Sabinus hielt indeß die Belagerung aus, weil er des Varus Hülfe erwartete. Auch erklärten sich für ihn bald die Anführer der Leibwachen des Herodes, Rufus und Gratus, denen 3000 tapfere Krieger und einige Reuterei, und Joseph, des Herodes Brudersohn, dem einige Truppen zu Gebote standen. Doch kam es jetzt zu keinem Treffen, weil alle Kräfte zu sehr erschöpft waren. — Dies zu Jerusalem.

v. Chr. 3.

In Galiläa verheerte zu gleicher Zeit Judas, der Sohn jenes Räuberhauptmannes Ezechias, den Herodes in seiner Jugend hatte hinrichten lassen, die ganze Gegend um Sepphoris. Mit einem Haufen tollkühner Jünglinge hatte er diesen Ort und das Schloß darin überrumpelt, alles daselbst befindliche Geld und viele Waffen erbeutet, noch größere Schaaren ausgerüstet, und durchzog nun raubend und plündernd das Land. Schrecken und Angst bemächtigte sich aller Bewohner. Seine Macht schwoll so sehr an, daß er bereits das ganze Königreich sich zu unterwerfen beschloß.

Ein anderer Räuber trieb um Jericho sein Unwesen. Simon, gewesener Leibeigener des Königs Herodes, ein Mann von ausnehmend schönem Wuchse, von gewaltiger Größe und riesenhafter Körperkraft, sammelte um sich viel niederes Volk, setzte eine Krone auf sein Haupt, und die übermüthige Menge nannte ihn König. Das königliche Schloß zu Jericho nahm er ein, ließ es rein ausplündern, und dann niederbrennen. Hierauf raubten seine Schaaren in der Gegend umher. Indeß dauerte seine Herrschaft nicht lange; Gratus kam bald aus Jerusalem, zerstreuete mit leichter Mühe die muthlosen Horden, und hieb das gekränte

v. Chr. 3. Haupt vom Rumpfe, als der Gaukler eben über einen Graben zu setzen gedachte, um sein Leben zu retten.

Durch eine ähnliche Bande ging auch Betharamath in Flammen auf.

Länger als Simon behauptete Athronges die angenommene Königswürde. Es war dieser ein Schafhirt, daher von geringer Geistesbildung, aber mit seiner seltenen Körperkraft verband er einen hochstrebenden Ehrgeiz, dem er selbst das Leben zu opfern sich nicht scheute. Auch ging er mit Einsicht und Plan ans Werk. Vier Brüder glichen ihm an Körper und Geist, und unterstützten gerne und kräftig das riesenhafte Unternehmen. In einer Zeit, da kein Oberhaupt im Lande war, und fremde Truppen durch Habsucht und Uebermuth das Volk aufs Aeußerste trieben, konnte es solchen kühnen Männern nicht an einem Anhange fehlen. Die vier Brüder führten jeder eine Schaar an, alle wie ihre Anführer von fester Entschlossenheit, für die Freiheit zu sterben, beseelt. Einen Rath bildete Athronges aus den Einsichtsvollsten seiner Krieger; jede wichtige Unternehmung geschah erst nach ihrer Zustimmung. Er selbst zierte mit dem Diadem seine Stirne, und spielte vortrefflich die Königsrolle. Bald zog er gegen die allgemein verhaßten Herodianer, bald gegen die streifenden Römer. Bei Emmaus schnitt er diesen sogar eine bedeutende Zufuhr ab, wobei 40 Mann von der Bedeckung derselben und ihr Anführer Arius das Leben einbüßten. Der herbeieilende Gratus rettete mühsam noch einige wenige. Zwei der Hauptleute des Athronges wurden zwar gefangen genommen, der eine vom Gratus, der andere vom Ptolemäus, einem Freunde des Herodes und Besitzer einer Landschaft unweit Emmaus; aber die übrigen setzten ihre Räubereien noch bis nach der Rückkehr des Archelaus fort.

Auf diese Weise vergrösserten die vielen Räuberhorden das Unheil des Landes, schwächten die Kraft des Gesammtvolkes immer mehr und mehr, und stellten es noch leichter fremden Unterdrückern bloß.

v. Ch. 3.

Unterdessen hatte Varus des Sabinus Briefe empfangen, und zwei Legionen aufbrechen lassen, um jenem zu Hülfe zu eilen. Viele Fürsten Syriens unterstützten ihn mit Mannschaften; Berytus allein lieferte ihm 1500 Krieger; Aretas der Araberkönig stellte ihm ebenfalls viel Fußvolk und Reuterei. Bei Ptolemais sammelte sich das Heer. Sepphoris wurde hierauf zuerst eingenommen, die Einwohner als Sklaven verkauft, die Stadt niedergebrannt. Dasselbe Schicksal traf noch manchen Ort, durch welchen der Zug nach Jerusalem ging. Samaria allein wurde verschont. Emmaus ward ebenfalls ein Raub der Flammen. Das Schwert mähete die Bewohner nieder, die raubende Hand plünderte, und das Feuer verödete vollends die menschenleeren Plätze, zwischen Samaria und Jerusalem. Dem Varus zogen Rufus, Gratus und Josephus entgegen, und stießen mit ihren Truppen zu den Seinen. Die Juden hoben, da solche Macht anrückte, sogleich die Belagerung der Festung auf, entschuldigten sich beim Varus, und schoben die Veranlassung auf die Gewaltthätigkeit des Sabinus. Dieser mochte sich vor Varus schämen, eilte daher heimlich hinweg, ohne sich blicken zu lassen. — So endeten die Unruhen in der Hauptstadt. Nunmehr sandte Varus Abtheilungen nach allen Seiten, um den Räubereien zu steuern. Gegen 2000 der Verbrecher starben am Kreuze; aber die Römischen Truppen selbst ließen sich es gefallen, statt die Bewegungen zu hemmen, überall zu plündern, und nur für ihre Tasche zu sorgen, so daß Varus genöthigt ward, um nicht das Verderben weiter einreißen zu sehen, einen Theil seiner Truppen

v. Chr. des Dienstes zu entlassen. Dies benutzten die Juden
3. um den Kampf zu erneuern; 10000 sammelten sich bald und zogen gegen den Römer; jedoch wagten sie keine Schlacht gegen den immer noch wohlgerüsteten Varus, sondern fanden für gut, sich seiner Gnade zu ergeben. Die Rädelsführer schickte er nach Rom, wo sie größtentheils vom Kaiser begnadigt wurden. Nach wiederhergestellten Ruhe, ging Varus nach Antiochien ab, und ließ nur eine Legion in Judäa zurück.

## Drittes Capitel.

### Angelegenheiten der Juden in Rom.

Alle diese Vorfälle waren zuerst vom Sabinus, und jetzt vom Varus nach Rom berichtet worden. Der Kaiser ward dadurch wegen der zu treffenden Maaßregeln sehr unschlüssig. Die Verwirrung sollte aber noch größer werden. Varus hatte nämlich den Juden erlaubt, eine Gesandtschaft an den Kaiser abzufertigen, um die Einsetzung der alten herkömmlichen und gesetzmäßigen Verfassung nachzusuchen. Sie wählten daher 50 Männer aus ihrer Mitte, welche sogleich unter Segel gingen. — Zugleich reiste auch Philipp, der ernannte, aber noch nicht bestättigte Tetrarch, eben dahin ab. Varus hatte ihn lieb gewonnen, und ihm zu diesem Schritte gerathen, damit falls, wie zu erwarten stand, eine Theilung des Reiches Statt fände, er nicht vergessen würde. Das gesammte Herodeische Haus, so weit es an den Angelegenheiten des Reiches Theil nahm, befand sich nun in der Hauptstadt der Welt. Die Abgeordneten der Juden langten an, und

die 8000 Religionsgenossen zu Rom unterstützten ihr Vorhaben kräftig. Der Kaiser versammelte nun alle seine Freunde, die vornehmsten Römer, und sämmtliche Partheien der Juden in den eben erbaueten prachtvollen Tempel des Apollo. Die Angeordneten der Juden begannen auf Geheiß des Kaisers zuerst ihren Vortrag. Laute Klagen erhoben sie gegen das bei ihnen eingeführte Königthum. Herodes, sagten sie, sei nicht der König, sondern der Tyrann des Volkes gewesen. Zahllose Biedermänner seien durch sein Schwert gefallen, um sich seinen Anmaßungen nicht widersetzen zu können; und die Verschonten haben stets das Schicksal ihrer gemordeten Brüder beneiden müssen, da es besser sei, ein unglückseliges Leben zu opfern, als in steter Angst und Furcht zu leben. Fremde Staaten habe er begünstigt, seinen eigenen vernachlässigt, zu Grunde gerichtet; das früherhin wohlhabende Volk in die drückendste Armuth versenkt; die Begüterten unter tausenderlei Vorwänden ihrer Habe beraubt, oft gar hingerichtet, um sich desto leichter ihrer Besitzthümer zu ermächtigen; nicht bloß unermeßliche Steuern ausgeschrieben, um seinem Hange zur Verschwendung zu genügen, und seinen Helfershelfern die Taschen zu füllen, sondern auch mit unerhörter Strenge sie einfordern lassen, so daß der Bürger und Landmann oft genöthigt gewesen sei, mit Gold und Silber die Zwangsdiener zu bestechen, um nicht zu sehr bedrängt und mit Uebermuth behandelt zu werden; kein Thier, wenn es über die Menschen gesetzt würde, könne so viel Gräulthaten, Bosheiten, Ehrenschändungen und Ausschweifungen aller Art anrichten, als dieser unmenschliche Tyrann. So viele Leiden, Verfolgungen, Zerrüttungen, und Ungemach das Volk bereits erdulden müssen, so sei keine Zeit so mit Schreckniſſen erfüllt gewesen, wie die Regierungsjahre des Herodes. Dem Archelaus hätte

Chr. 3.

v. Chr. man mehr Einsicht zugetraut, daher freudig zum Kö-
3. nige ausgerufen, allein sein Sinn habe sich gleich an-
fangs kund gethan, und eine Probe seiner künftigen Weisheit, Mäßigung und Gerechtigkeit, durch die Ermordung von 3000 Bürgern an dem heiligen Feste, und an heiliger Stätte gegeben, ehe er noch Gewißheit von der Dauer seiner Regierung gehabt. Wer könne dem bedrückten Volke diesen gerechten Unwillen verargen? Ihr Gesuch ginge demnach dahin, daß ihr Land fernerhin von Königen und Fürsten verschont bleiben, zu Syrien geschlagen, und von Römischen Procuratoren verwaltet werden möchte. Dann werde es sich zeigen, ob das Volk aus Neigung zum Aufruhr, oder bloß durch unerträglichen Druck genöthigt, die Waffen ergriffen habe. — Nicolaus, der beständige Freund des Herodes, ergriff nun das Wort, und wiederholte was er früher zur Vertheidigung des Archelaus vorgebracht; in Ansehung des Herodes aber bezeigte er seine Verwunderung, daß erst nach seinem Tode so bittere Klagen einliefen, die doch bei seiner Lebenszeit an dem gerechten Kaiser einen billigen Richter gefunden haben würden, während sie jetzt, da der Angeklagte sich nicht rechtfertigen könne, ganz unberücksichtigt bleiben müßten.

Nach angehörten beiderseitigen Reden verschob der Kaiser noch einige Tage die Entscheidung des Zwistes, und die Versammlung ward aufgehoben. Dann ließ er den Archelaus kommen, ernannte ihn zum Volksfürsten über die Hälfte von Judäa, mit dem Versprechen, ihm die Krone zu verleihen, wenn er sich deren würdig machte. An jährlichen Einkünften warf dies Land etwa 600 Talente ab. Die andere Hälfte theilte er unter Antipas und Philipp. Jener erhielt Peräa und Galiläa, welche ihm jährlich 200 Talente brachten; dieser Batanea, Trachonitis und

Auranitis, nebst einem Theile von Zenodar's Besitzthume, *) von welchen Ländern er jährlich 100 Talente zog. — Das eigentliche Fürstenthum Judäa umfaßte jetzt nur Idumäa, die Provinz Judäa und Samaria, mit den Hauptstädten Jerusalem, Joppe, Cäsarea und Sebaste. Die griechischen Städte, Gadara, Gaza und Hippos wurden Syrien einverleibt. Salome erhielt Jamnia, Ascalon und Azotus, nebst 500,000 Silberlingen. Ihr jährlicher Ertrag belief sich auf 60 Talente. Alle übrigen Mitglieder des königlichen Hauses nahmen ihre Vermächtnisse in Empfang. Des Königs Töchter wurden an des Pheroras Söhne vermählt, und erhielten jede 250000 Silberlinge zum Brautschatz. Der Kaiser schenkte hierauf seine eigene Erbschaft von 1500 Talenten den Söhnen des Königs, und hielt sich bloß einige Kostbarkeiten zum Andenken zurück.

v. Chr. 6.

---

## Viertes Capitel.

### Rückkehr der Herodäer. Der falsche Alexander. Archelaus verbannt.

Als auf diese Weise die Angelegenheiten des Landes geordnet waren, segelte das Herodäische Haus der Heimath zu. Jeder nahm dann seinen Theil in Besitz, und die Juden mußten sich abermals in das Joch eines Fürsten *) schmiegen. Herodes Antipas sowohl als Philipp suchten sich sogleich die Gunst des Kaisers zu erringen. Die Mittel ahmten sie ihrem Vater nach. Ersterer umgab einen Ort Betharamph-

v. Chr. 3. n. Chr. 7.

v. Chr. 3. n. Chr. 7.

tha mit Mauern, und nannte ihn nach der Kaiserinn, Julia; Philipp bauete Paneas prachtvoll aus, und nannte die Stadt Cäsarea, die nachmals zum Unterschiede von der andern Cäsarea, den Zunamen Philippi trug; Bethsaida nannte er zu Ehren der Tochter des Kaisers ebenfalls Julia, und bauete die Stadt dem gemäß herrlich aus. Dies Wenige von den Tetrarchen, die in Judäa's Geschichte von mindrer Bedeutung waren. Ihre Schicksale sollen weiter unten berührt werden.

Auch Archelaus unternahm mehrere Bauwerke. Jericho ward verschönert, das verbrannte Schloß herrlicher wieder erbaut, und mit kunstvollen Wasserleitungen versehen. Er unterließ gleichfalls nicht, seinem Namen ein Städtchen zu widmen, und diesem Wunsche verdankte die Stadt Archelais ihr Entstehen. — Uebrigens zog er gegen den Schäferkönig Athronges, überwand und erschlug ihn; seinem Bruder, dem letzten Anführer der Empörer schenkte er auf sein Wort die Freiheit. — Den damaligen Hohenpriester Joasar, Sohn des Boeth entsetzte er des Amtes, das er dessen Bruder Eleazar gab; dieser mußte aber wieder dem Jesus, Sohn des Sia, weichen.

Ordnung und Ruhe fingen kaum wieder allgemein zu herrschen an, als von neuem ein mächtiger Lärm die Lüfte erfüllte, und Schreckensauftritte vorzubereiten schien. In Sidon lebte ein junger Mann, in Haltung Wuchse und Gesichtsbildung dem hingerichteten Königssohne Alexander so ähnlich, daß sie neben einander kaum zu unterscheiden gewesen wären. Ein Römischer Freigelassener hatte ihn erzogen, und zu seiner Freude diese Aehnlichkeit bemerkt, um Nutzen daraus zu ziehen. Plötzlich ward das Gerücht ausgesprengt, Alexander und Aristobul seien gar nicht gemordet, sondern der beauftragte Henker habe andere

v. Chr. 3. n. Chr. 7.

an ihrer Statt erwürgt, und die Königssöhne entkommen lassen. Ein Freund des jungen Mannes, bekannt mit dem ganzen Hofe des Herodes, belehrte ihn alles dessen, was er zu seiner Beglaubigung vorbringen könnte. Niemand, der ihn sah, bezweifelte mehr die Wahrheit der Angabe, und der Jüngling gedachte die Gunst der Natur zur Thronbesteigung zu benutzen. Der vorgebliche Alexander setzte zu dem Ende in Begleitung seines Freundes nach Creta über. Die dortigen Juden ließen sich gerne mit dieser angenehmen Nachricht täuschen, und füllten des Gauners Tasche mit reichlichen Geschenken. Auch die Juden im Melos wurden so überlistet, und spendeten noch reichere Gaben, in der gewissen Hoffnung dereinst von dem Landesfürsten würdige Vergeltung zu erhalten. Der Betrüger trieb die Frechheit so weit, daß er nach Rom reiste, um sich dem Kaiser darzustellen und von ihm die Herrschaft Judäas zu erlangen. In Italien ward er von allen Freunden des Herodes als Alexander wohl aufgenommen und gut bewirthet. Die Juden in Rom hörten kaum von seiner Ankunft, als sie ihm entgegenzogen, Dankgebete und Glückwünsche anstimmten und ihren vermeint rechtmäßigen Fürsten in großem Gepränge der Stadt zuführten. Gaffend und staunend drängte sich die neugierige Menge heran, die alles Sonderbare und Auffallende zu bewillkommen pflegt. — Der Kaiser erhielt davon Bericht. Ihm war die Sache gleich anfangs unwahrscheinlich; solche Sorglosigkeit lag nicht im Sinne des pünktlichen und scharfsichtigen Herodes. Indeß wollte er sich doch erst überzeugen. Wie einfältig der Betrug angezettelt war, läßt sich leicht denken, wenn man erwägt, daß den ächten Alexander der Kaiser und dessen Genossen, so wie viele Römer genau kennen mußten, was bei diesem unmöglich so weit der Fall sein konnte. Bald entdeckte auch der Kaiser noch

n. Chr. ein anderes Kennzeichen. Er ließ nämlich den jungen
7. Mann vor sich kommen, und betrachtete ihn genau. Anfangs schien er dem Handel zu trauen. Er fragte daher, wo denn Aristobul geblieben sei? Die Antwort war, Aristobul sei auf der Insel Cypern verblieben, um sich nicht zugleich mit seinem Bruder der Gefahr der Wellen auszusetzen. Während dieser Aussage betrachtete der Kaiser die rauhen abgehärteten Hände des Betrügers, die unmöglich dem zart erzogenen Alexander gehören konnten. Er nahm daher den Jüngling bei Seite, versprach ihm völlige Sicherung seines Lebens, wenn er ihm den Anstifter des Betrugs entdekken wollte, zu dessen Erfindung er selbst zu jung wäre; er redete ihm so kräftig zu, daß der Betrüger bekannte, und seines Lehrmeisters Anstiftungen erzählte. Dieser ward nunmehr hingerichtet, der Gauner auf die Galeeren gesandt, und die Hoffnungen der Melier und Cretenser war zerstoben.

Archelaus erfüllte indeß die Bedingung des Kaisers gar nicht, zeigte sich vielmehr, durch Verachtung aller Gesetzmäßigkeit des Verfahrens, des Thrones unwürdig. Er beleidigte das vaterländische Gesetz besonders damit, daß er die Glaphyra [6a]), die schon Kinder von seinem Bruder Alexander hatte, zur Frau nahm. Eben so griff er auch in die Rechte des Volkes immer mehr ein, bis dies sich genöthigt sah dem Kaiser eine Klage einzureichen. Als der Kaiser diese vernahm, ward er heftig erzürnt, ließ sogleich den Geschäftsträger des Archelaus, mit diesem gleichen Namens, vor sich rufen, und befahl ihm, unverzüglich nach Judäa zu reisen, und seinem Herrn mündlich den Befehl zu überbringen, daß er ohne Aufhaltung in Rom erscheine. An der Tafel saß der Fürst, als sein Geschäftsträger hereintrat, und ihn plötzlich abrief. Zu Rom ward er förmlich angeklagt, für schuldig erkannt, sei-

nes Landes verlustig erklärt, und nach Vienna in Gallion verbannt, nachdem er 9 Jahre regiert hatte [6]. Sein Gebiet ward zu Syrien geschlagen, und Coponius mit der Verwaltung beauftragt.

n. Chr. 7.

---

# Fünftes Capitel.

## Judäa als Provinz.

(8 — 37).

Die Juden hatten nun das Ziel ihrer Wünsche erreicht. Sie standen unter der unmittelbaren Botmäßigkeit der Römer. Es war ihnen aber deshalb noch nicht vergönnt, sich einer innern Ruhe zu erfreuen. Ein neues Verfahren der Römer weckte die allgemeine Aufmerksamkeit. Schon einmal hatte August, da er eine Schätzung [7]) aller seiner Länder angeordnet, auch in Syrien, und wahrscheinlich zugleich in einigen Theilen von Judäa, unter dem Königs Herodes, etwa 2 Jahre vor dessen Tode, den Zustand der Einkünfte, des Gesammtvermögens, und der Bewohnerzahl aufnehmen lassen. Dies wurde als ein allgemeines Unternehmen nicht beachtet, und vielleicht auch durch die Vorsicht des Herodes so still ausgeführt, daß es kein Aufheben erregte. Denn den Juden war jede Zählung und Schatzung gesetzlich untersagt. Auch verbanden sie von jeher die Meinung damit, als müsse nach einer Volkszählung eine verheerende Pest erfolgen. Gerne hätten sie sich daher dem P. Sulpicius Quirinus widersetzt, der in diesem Jahre das ganze Jüdische Volk zu schätzen Befehl hatte. Sie wichen jedoch den Vorstellun-

n. Chr. gen des friedfertigen Hohenpriesters Joazar, der das
7. verlorne Amt wieder errungen hatte. Und so wurden die Schatzung-Unruhen beendet, und die befürchtete Folge traf nicht zu. Aber eine andere Vorstellung knüpfte sich jetzt an dies Verfahren, die aus richtigern Begriffen entquoll. Eine Schatzung zeugte von gänzlicher Unterjochung derer, die dem Herrn ihre ganze Habe offenbaren, und folglich alle Kräfte des Landes ihm vorlegen mußten. Der Gauloniter Judas und der Pharisäer Zadock gaben dem Volke diesen Gedanken ein, und fachten wieder die Flamme des Bürgerkrieges an, die anfangs nur unbedeutend schien, nach und nach aber hell emporloderte, und sich immer weiter fortwälzte, bis durch den Einsturz des Tempels, die Verwüstung der Hauptstadt, den Untergang des Volkes alle Nahrung gänzlich verzehrt war. Beide Männer genossen eines hohen Ansehens beim Volke. Sie lehrten daher laut und öffentlich, daß das Volk Gottes wieder in die tiefste Knechtschaft gerathen sei, und nie wieder von wahrer Freiheit die Rede sein könne, als bis es das Römerjoch gänzlich abgeschüttelt, und die alte Gottesherrschaft auf den Thron gesetzt haben werde. Jeder weltlichen Herrschaft predigten sie Haß und Verderben. Ihre Parthei schwoll wie eine Lawine an, täglich fanden sich mehr Freiheitsvertheidiger, die sich nachmals durch unerschütterliche Standhaftigkeit und Lebensverachtung auszeichneten, und unter dem Namen der Zeloten (Eifrer) bekannt sind. Ihre Wirkungen zeigten sich erst in der Folge. — Uebrigens setzte
8. Quirinus den Joazar ab und den Hannan Sohn des Seth in die Würde des Hohenpriesters.

Noch unter der Verwaltung des Coponius verübten einige Samaritaner, deren Haß gegen die Juden schon früher erwähnt worden, eine Bosheit in Jerusalem, die bemerkt zu werden verdient. Am Paſ-

sahfeste, als der Gewohnheit nach die Pforten des Tempels die ganze Nacht offen stunden, streueten einige hineingeschlichene Samaritaner Todtengebeine auf den heiligen Raum und entweiheten ihn nicht bloß, sondern verhinderten auch dadurch den Gottesdienst; da kein Priester einen unreinen Ort betreten durfte, und jeder todte Körper für unrein galt. Ein Beweis von dem Hasse der Samaritaner.

n. Chr. 8.

Dem Coponius folgte in der Verwaltung M. Ambivius. Während seiner Anwesenheit beendete Salome ihre ränkevolle Laufbahn. Sie hinterließ alle ihre Besitzthümer der Kaiserinn Julia [8]), ihrer beständigen Gönnerinn, und ihrem Vaterlande das Andenken und unauslöschliche Spuren eines verderblichen Lebenswandels.

10.

M. Ambivius ward von seinem Amte abgerufen, und Annius Rufus kam nach Judäa. Unter dessen Verwaltung starb der Kaiser Augustus, und bestieg Tiberius Nero den Thron. Der neue Kaiser schickte den Valerius Gratus nach Judäa. Eilf Jahre verwaltete er das Land, und wechselte oft, so wie es sein Vortheil erheischte, mit der Ertheilung des heiligen Amtes. Hannan, Sohn des Seth, wich dem Ismael Sohn des Phabus, [9]) dieser dem Eleasar, Sohn jenes Hannan, ein Jahr darauf mußte dieser dem Simon, Sohn des Camith, und nach wieder einem Jahre dieser dem Joseph, Sohn des Caiphas die Würde einräumen.

14.

15.

Pontius Pilatus übernahm nun die Verwaltung Judäa's; ein Tyrann, wie es bis dahin kein Römer im fremden Lande gewesen war. Sein Hauptaugenmerk schien dahin gerichtet, nicht nur das Volk über alle Maaßen zu drücken, sondern sogar die heiligen Gesetze desselben übermüthig mit Füßen zu treten. So ließ er einst des Nachts die Römischen Krieger

26.

n. Ch. 26. mit Fahnen, die des Kaisers Bilder trugen, in Jerusalem einziehen. Dies war den Juden ein Abschen. Ihr Gesetz verbietet jeden Bilderdienst, und sie dehnten es seit alten Zeiten dahin aus, daß kein Bild dem Tempel zur Seite in die Hauptstadt eingelassen werden durfte. Alle frühern Römischen Herren hatten diesen Volkswahn geehrt, und die mit Bildern versehenen Fahnen außerhalb der Stadt gelassen, und dafür weiße hineingesandt. Pilatus achtete weniger das Heiligthum des Volkes. Kaum gewahrten die Juden den Frevel, als sie haufenweise nach Cäsarea, dem Sitze des Procurator, hinströmten, um den Pilatus zur Rücknahme der Bilder zu bewegen. Vergebens waren ihre Bitten, ihre Vorstellungen. Am siebenten Tage sammelte endlich Pilatus auf die Rennbahn die Ankömmlinge, ließ sie mit Kriegern umgeben, bestieg dann die Rednerbühne, und sagte den flehenden Juden, sie sollten sich sogleich ihrer Bitten begeben, wofern sie nicht unter den Streichen der Krieger ihr Leben opfern wollten. Götzendienst aber war den Juden von jeher das größte aller Uebel; statt einer Antwort warfen sie sich daher zur Erde nieder, entblößten ihre Hälse, und erklärten sich bereit ihr Leben einzubüßen, ehe sie so nach Jerusalem zurückkehren möchten. Das übertraf die Erwartung des Tyrannen. Er wagte nicht seine Drohung zu vollführen, gewährte ihr Gesuch, und ließ die Bilder nach Cäsarea schaffen. Späterhin unternahm Pilatus die Anlegung einer 26—37. Wasserleitung von 5 Meilen ab von Jerusalem bis zur Hauptstadt, und zwar auf Kosten des heiligen Schatzes. Hierüber entstanden Bewegungen unter dem Volke. Der Pöbel umringte ihn einst, und stieß grobe Schmähungen gegen ihn aus, während man allgemein verlangte, daß er von seinem Vorhaben abstehen möchte. Pilatus hatte dies vorher gedacht, und daher viele

seiner Krieger bewaffnet, aber in bürgerlicher Kleidung, unter das Volk vertheilt. Da alles gütliche Zureden nicht fruchtete, so gab er endlich das Zeichen zum Angriff. Die Krieger übertrafen den Willen des Tyrannen, und stießen alles nieder, was nicht zeitig die Flucht ergriff. Schuldige und Unschuldige schwammen im Blute, und viele Wunden wurden geschlagen, ehe der Aufruhr gänzlich gedämpft ward. — Dies als Probe der Verwaltung des Pontius Pilatus.

n. Chr. 26—37.

---

# Sechstes Capitel.

## Entstehung der Christlichen Religion.

Unterdessen war Jesu von Nazareth zum Manne herangereift, und fing an sein Lehramt zu üben. Von seinem frühern Wandel ist nichts bekannt, außer daß er einst als zwölfjähriger Knabe in der Gesellschaft der Pharisäer im Tempel sich über Lehrsätze der Religion unterhielt. Johannes, der unter dem Zunamen der Täufer bekannt ist, bereitete lange auf das Ereigniß vor, das nun die Welt erschüttern sollte. Er lehrte in der Wüste, ermahnte das Volk zur Buße, und taufte dessen sehr viele im Jordanstrome. Es war dies eine heilige Handlung der Juden, durch welche man einestheils in den Bund treten, anderntheils sich von Sünden reinigen konnte [10]). In dieser Zeit der Schwärmerei, da man sehnsuchtsvoll den verheißenen Messias erwartete, und die Verzögerung seiner Ankunft den vie-

n. Chr. len Sünden des Volkes zuschrieb, suchte jeder bussfer-
28— tig zu sein und die Sündenlast zu tilgen. Auch Je-
31. su begab sich zum Johannes und ließ sich von ihm taufen, um die Sitte des Volkes zu ehren. Von diesem Augenblicke an trat er in die Laufbahn eines öffentlichen Volkslehrers, und that seine Ansichten kund. Ungeachtet er dem alten Gesetze äußerlich huldigte, so merkte man doch bald, daß er eine Umschaffung der damaligen Meinungen, über das Verhältniß der Gottheit zu den Menschen, bezwecke. Hauptsächlich trat er in offenbaren Gegensatz mit den Pharisäern. Sie setzten, aus Gründen, deren wir schon oben gedacht, einen hohen Werth auf die Beobachtung der äußern Gebräuche; er verwarf diesen Gedanken als verderblich, und bauete darauf zunächst das ganze neue Gebäude. Durch welche Mittel er sich eine Anzahl Schüler sammelte hier zu erzählen, ist nicht am Orte; man sehe dies aus den Evangelien, und lese die unendlich vielen Auslegungen der Thaten dieses Lehrers. Seine Geschichte gehört nur in so weit hieher, als sie mit den Juden im Verhältnisse steht, und Veränderungen im Volke hervorgebracht. Da die Pharisäer ihn haßten, so verbreitete er seine Lehre zuerst in Galiläa, wo deren wenige sich befanden, und wo sich die ersten Schüler an ihn anschlossen. In vielen Synagogen, und sogar im Tempel selbst hielt er Vorträge, welche die Zuhörer ergriffen, und ihm einen stets größern Namen verschafften. Oft stritt er mit Scharfsinne, und nach damaliger Gewohnheit mit Belegen aus der heiligen Schrift gegen die herrschenden Lehrsätze, woraus sich seine Gesinnung immer mehr offenbarte. Er heilte viele Kranke. Die ihm glaubten, erkannten diese Wirkungen für unmittelbare höhere Einflüsse, für göttliche Kraft; die Gleichgültigern achteten wenig darauf; die Gegner deuteten seine Thaten für Eingebungen des Teufels, für Zaube-

rei. Denn damals hatte der Teufel kein geringes Ansehen im Glauben des Volkes. Jesu ward daher auch wegen dieser ärztlichen Verrichtungen theils angebetet, theils angefeindet, und dies letzte besonders von Seiten der Pharisäer, weil er einigemale damit die Sabbathfeier zurückgesetzt hatte. Seitdem redete er deutlich von den Zwecken seines Kommens, und von dem Ziele das er vor Augen habe. Nun erklärte er sich öffentlich für den Sohn Gottes, für den von den Propheten verheißenen Messias, und Erlöser von den Sünden, nannte sich oftmals einen König, doch nicht eines irdischen Landes, damit trotz aller Anfechtungen von den Pharisäern die ihn gerne als einen Staatsverbrecher hätten hinrichten lassen, man ihn keiner Absichten gegen den Staat zeihen konnte. Nach und nach schlossen sich der Samaritaner viele an ihn an, und in Galiläa ward er sehr geehrt, besonders weil ihm Jude und Nicht-Jude gleich willkommen war, und er jeden ohne Unterschied zu belehren suchte. In Judäa selbst aber fand er mindern Glauben, und selbst seinen Freunden blieb er lange räthselhaft. Seine Wunder, die dem damals so sehr wundersüchtigen Volke überzeugend sein sollten, thaten doch keine Wirkung; ja, die Begeisterung seiner Reden zog ihm eifrigere Verehrer zu, als alle Heilungen. Dieser Unglaube muß bemerkt werden, der Grund desselben ist wohl schwer auszumitteln. Dies mag hier als am unrechten Orte auch unberührt bleiben. — Seitdem sich Jesu als Stifter eines neuen Bundes zeigte, ward er Christos (der Gesalbte) genannt, und seine Anhänger sahen in ihm eine in menschlicher Hülle erschiene Gottheit. Die Pharisäer dagegen glaubten ihn nun verfolgen zu müssen, weil seine Lehre ihrer Meinung nach den Verheißungen der Propheten ganz entgegen wäre. Sie bemerkten, daß er durch Auflösung des Begriffes von

n. Chr. 28—31.

n. Chr. 31. einem dereinstigen großen Könige, alle daran geknüpften Hoffnungen und Wünsche, Gebete und Gebräuche zertrümmerte; das Lesen der heiligen Schrift durch Ausziehung der wesentlichen Morallehren, und Verwerfung aller übrigen Gesetze, überflüssig oder entbehrlich machte; den Werth der Opfer und des Gottesstaates nach der bisherigen Verfassung herabsetzte; kurz dem ganzen Zustande der Dinge einen Umsturz drohete. Daß indeß nicht alle Pharisäer so dachten, läßt sich daraus schließen, daß so viele Synagogen ihm offen standen, und so viele Gemeinden mit Freuden auf seine Worte lauschten. Sie sahen diese bedeutenden Wirkungen gar nicht, und daher ward der neue Lehrer in andern Städten außer Jerusalem und seiner eigenen Vaterstadt, fast gar nicht verfolgt, sondern größtentheils wie jeder Rabbi betrachtet. Nur viele Pharisäer und Mitglieder der Sanhedrin wünschten seinen Untergang, weil er ihnen am gefährlichsten war. Sie legten ihm daher viele verfängliche Fragen über sein Verhältniß zum Staate vor, und brachten es mühsam dahin, daß eine Anklage gegen ihn beim Pilatus angezettelt werden konnte. Dennoch konnte dieser ihn nicht schuldig finden, und wollte ihn höchstens zur Geißel verurtheilen. Aber die Sanhedrin, wohl fühlend, daß ihr längst gesunkenes Ansehen, (dann sie durften schon nicht immer über Tod und Leben richten) durch Neuerungen in der Religion ganz zu Grunde gehen müßte, drangen auf seine Hinrichtung, und der aufgereizte Pöbel brachte es dahin, daß der Angeschuldigte verspottet und verhöhnt ans Kreuz geschlagen ward. Seine Schüler mochten nicht zahlreich genug sein, um öffentlich der Maaßregel zu widersprechen. Indessen erreichten die Pharisäer durch seinen Tod nur halb ihre Absicht. Seine Anhänger redeten nun um so lauter und freier, und die Juden, die am alten Gesetz hielten,

wurden von den Anhängern der neuen Lehre wegen dieses Mordes gehaßt, und späterhin, troß der Verzeihung die Jesu seinen Mördern gewährte, oft geplagt; und andrerseits mußte das Christenthum, durch den freiwilligen Tod seines Lehrers für seine Sache, in den Augen jedes Freundes derselben gewinnen. Zudem kam nachher noch die Nachricht von der Auferstehung hinzu, um die Christen noch mehr von dem Werthe des Christenthums zu überzeugen. Desto verdächtiger wurde die neue Lehre den Juden. Wer von diesen noch einige Lehrsätze des Jesu angenommen hatte, entschloß sich noch nicht alle Vorstellungen seiner Jünger von ihm mit zu begünstigen. Der Jude mußte daher sich noch stärker hinter seine Schranken zurückziehen, als die neue Lehre, früher so ganz der alten Form ähnlich, bald ganz andere, dem Glauben der Juden widersprechende Formen annahm. Der Jude mußte, vermöge seines Begriffes von Gott, selbst nach Läuterung desselben von allem Körperlichen, die Lehre von der Göttlichkeit Jesu, von seiner Sendung, Erlösung, Auferstehung u. s. w. geradezu verwerfen. Daher hat die Entstehung des Christenthums in der ersten Zeit auf den Zustand der Juden gar keinen bedeutenden Einfluß gehabt. Es verließ sogar bald sein Vaterland, und belehrte die Heiden. Erst viel später werden wir das Christenthum geradezu auf die Gestaltung des Judenthums einwirken sehen. Damals war dies Ereigniß den Juden bloß eine auffallende Alltagsbegebenheit, mit welcher sie nicht einmal die zufälligen Nebenereignisse in irgend eine Verbindung setzten. Nie hätte damals jemand prophezeihen wollen, welche mächtige Umwälzungen der Staaten, welche unendlichen Veränderungen in dem Bildungsgange der Menschen, dereinst die Tochterkinder des Judenthums sein würden, und wie viele ihrer Enkel und Urenkel, die längst veraltete, lei-

n. Chr. 31.

n. Chr. 31. bende und ohnmächtige Mutter noch überleben dürften! Sollte die Zeit noch nicht gekommen sein, wo der ganze Pharisäismus aller Glaubenspartheien aufhören könnte? Sollte die Erfahrung noch nicht hinlänglich gelehrt haben, daß Verfolgungsgeist seine eigene Waffen endlich gegen sich selbst kehrt? Möge immerhin der stete Kampf der Geister die Denkkraft üben, die Wahrheit befördern, und den Willen wach und rege halten; möge die Reibung oft Funken des erwärmenden Lichtes aussprühen, und wohlthätig auf's Herz wirken; aber wenn die Seele mit niederer Zwietracht und geistlosem Zanke ein Bündniß knüpft, dann sei die obige That, und ihre endlose Folge, ein Zeichen der Erinnerung!

---

## Siebentes Capitel.

### Von den Tetrarchen.

### Pilatus zurückberufen. Vitellius.

22—27. Herodes Antipas, Tetrarch von Galiläa, erbauete in seinem Reiche eine Stadt dem Kaiser Tiberius zu Ehren, in der schönsten Gegend am See Genezareth. Die war die nachmals berühmte Stadt Tiberias [1]), in deren Nähe sehr heilsame warme Quellen sich befanden. Der Ort war späterhin der Sitz einer berühmten Rabbinischen Schule. —

Uebrigens beging dieser Herodes eine That, für die allein er schon sein Schicksal, welches wir weiter unten berichten werden, hinlänglich verdiente. Als er nämlich in Rom, wegen wichtiger Geschäfte sich auf-

hielt, und bei seinem Bruder Herodes [12]), dem Sohne der zweiten Mariamne, der allda lebte, gastfreundlich aufgenommen war, ließ er sich mit dessen Gemahlin Herodias, einer Tochter des getödteten Aristobul, in ein Verständniß ein, und entführte sie. Die Herrschsüchtige, deren Tochter bereits dem Tetrarchen Philipp vermählt war, wollte dieser an Würde nicht nachstehen. Bis dahin hatte Herodes die Tochter des Araberkönigs Aretas zur Frau, die das neue Verhältniß aber nicht ertrug, sondern die Flucht ergriff. Johannes der Täufer ließ seine Mißbilligung darüber verlauten, ward daher unter Vorwänden gefänglich eingezogen, und auf vieles Dringen der Herodias, zu Machärus enthauptet. — Aus dem gesetzwidrigen Verfahren des Herodes entwickelte sich aber mit der Zeit ein Krieg zwischen ihm und dem Araberkönige, worin Herodes den Kürzern zog. Die beleidigte Königstochter hatte nämlich noch von der Vollziehung der Ehe mit Herodias einen Wink davon erhalten. Sie bat daher den Herodes um Erlaubniß, eine Reise nach Macherus zu machen, welches damals unter der Bothmäßigkeit der Araber stand. Er gewährte ihr dies. Kaum war sie dort angelangt, als sie durch den Beistand des Arabischen Befehlshabers nach Petra befördert wurde, wo sie nachmals blieb, ohne je wieder in die Arme ihres treulosen Gemahls zurückzukehren. Aretas ward nun ein Feind des Herodes, und benutzte bald einige Grenzstreitigkeiten, um dem Verräther den Krieg zu erklären. Beide Theile rüsteten sich, und Herodes ward aufs Haupt geschlagen. Er wandte sich hierauf an den Kaiser Tiberius mit Beschwerden gegen Aretas. — Um dieselbe Zeit starb Philipp, der andere Tetrarch, kinderlos. Er war ein sehr weiser, tugendhafter Fürst gewesen, und hatte sein ganzes Leben der Wohlfahrt seiner Unterthanen gewid-

n. Chr. 28. — 35. — 34 — 35.

n. Chr. Geb. 36. Oftmals bereiste er sein Land, um selbst jede Streitigkeit zu schlichten, und ließ sich überall seinen Richterstuhl nachtragen, damit er keinen Zwist weiter hinaus zu verschieben brauchte. Dieser Form mochte es wohl bedürfen, um gleichsam sogleich im amtlichen Ansehen aufzutreten. Allgemein beliebt in seinem Leben, starb er allgemein betrauert zu Julias, und ward in dem Grabmal das er selbst für sich hatte bereiten lassen, begraben. Er hatte 37 Jahre regiert[13]; sein Land ward, da er keine Erben hinterließ, zu Syrien geschlagen.

Auch Pilatus sollte jetzt seiner Strafe für gemißbrauchte Gewalt nicht entgehen. Ein geringfügiges Ereigniß gab Anlaß zu seinem Sturze. Es sprengte nämlich ein Gauner aus, er wolle dem Volke auf dem Berge Gerisim, wo viele Alterthümer seit Moses Zeiten verscharrt lägen, sehr merkwürdige Dinge entdecken. Die Samaritaner, von jeher Verehrer dies Ortes, den sie immer für den Wohnsitz der Gottheit hielten, waren hocherfreut über diese Nachricht, und strömten in zahlloser Menge an den Fuß des Berges hin. Pilatus besorgte, daß gefährliche Absichten dieser Wallfahrt zum Grunde lägen. Sogleich ließ er Truppen anrücken, und die Straßen zum Berge hin besetzen. Die Samaritaner wollten im frommen Eifer Gewalt brauchen. Ein hitziger Kampf begann, und das Volk unterlag den Kriegern. Nicht zufrieden die Unruhe gedämpft zu haben, befahl er auch die angesehensten Gefangenen hinzurichten. Die Samaritaner fertigten hierauf eine Gesandschaft an den Statthalter von Syrien Vitellius, ab, und führten laute Beschwerden über die Tyrannei des Pilatus. Der Statthalter schickte sogleich seinen Freund Marcellus, und befahl dem Pilatus, sich unverzüglich nach Rom zu begeben, um dem Kaiser von seinem Verfahren Rechenschaft abzule-

gen. So ward Judäa von dem Tyrannen befreiet, unter dessen Geißel das Land zehn Jahre hindurch geseufzt hatte. Pilatus traf zwar den Tiber nicht mehr am Leben, sah sich jedoch durch die ihm widerfahrene Schmach veranlaßt, sich selbst zu entleiben [1]). n. Chr. 36.

Vitellius kam selbst bald nach Jerusalem zur Zeit des Passahfestes, und fand eine freundliche Aufnahme. Er erwiderte die günstige Stimmung des Volkes durch Erlassung der von Lebensmitteln zu entrichtenden lästigen Abgaben, und durch eine andere Gefälligkeit, die den Juden von großem Werthe war. Seit Hyrcan's des Ersten Zeiten war das Gewand des Hohenpriesters in dem Schlosse Baris, nachmals Antoria, aufbewahrt worden; denn daselbst wohnten Hyrcan und seine Nachfolger im Reiche, die selbst Hohepriester waren. Da nun späterhin die geistliche Herrschaft von der weltlichen getrennt ward, und letztere die Burg Antonia besaß, so blieb es immer ein den Juden verdrießliches Vorrecht der Herodäer, und nachher sogar der römischen Herren, das Priestergewand zu bewahren, und es immer nur sieben Tage vor dem Feste abzuliefern. Auf diese Weise hing es fast von den Heiden ab, den Gottesdienst verrichten zu lassen oder nicht. Vitellius bewilligte nun, daß das Gewand fernerhin im Tempel aufbewahrt würde, und der Römische Verwalter darüber keine Stimme weiter hatte. Den Joseph Caiphas entsetzte er seiner Würde, und ertheilte sie dem Jonathan Sohn des Hanan. Dann reiste er unter den Segenswünschen des Volkes nach Syrien ab.

Mittlerweile kamen Briefe des Tiberius an den Vitellius mit dem Befehl, in Folge des Unternehmens des Aretas gegen den Herodes, den Araber zu züchtigen. Im Sommer brach daher der Statthalter gemeinschaftlich mit Herodes auf, um nach Pe-

n. Chr. 37. tra zu ziehen. Schon stand er bei Ptolemais, in der Absicht durch Judäa seinen Weg zu nehmen, als Abgeordnete aus Judäa erschienen und ihn ersuchten, sie mit den Bildern seiner Standarten zu verschonen. Der menschenfreundliche Vitellius gewährte dies, und ließ seine Heere den Umweg durch die große Ebene am Jordan nehmen. Er selbst ging zuvor mit Herodes nach Jerusalem, um dem eingetretenen Laubhüttenfeste beizuwohnen. Er setzte daselbst den Jonathan wieder ab, und sein Bruder Theophil erhielt das Amt. — Am vierten Tage nach seiner Ankunft in Jerusalem erhielt Vitellius Nachricht von der Veränderung des Römischen Thrones. Tiberius war schon über sechs Monate zu Capreä verstorben, und Caius Caligula auf den Thron gestiegen. Er entließ daher seine Truppen in die Winterquartiere, und Herodes mußte wegen seiner früher erlittenen Niederlage sich beruhigen.

---

## Achtes Capitel.

### Agrippa.

Noch eine Herbstblüthe war dem unglücklichen Lande vergönnt, noch einmal sollte der Glanz der Sonne es erwärmen, wie um die folgenden Winterströme desto tiefer, desto schmerzhafter empfinden zu lassen. Ein Theil Judäa's erhielt wieder einen König, aber nur dem Namen nach, denn der neue Herrscher war minder Herr seines Landes, als vielmehr Günstling des Kaisers, auf

den er von Jugend auf einwirkte. Wollen wir das Bild des neuen Königs entwerfen, so wird seine abenteuerliche Jugendgeschichte dies besser ins Licht zu stellen vermögen, als die Pinselstriche eines Künstlers.

Agrippa, ein Enkel des großen Herodes, und Sohn des erdrosselten Aristobul, war vom Schicksal zu der hohen Würde bestimmt. Als Knabe ward er nach Rom gesandt. Seine Mutter Berenice stand in gutem Vernehmen mit der Antonia, Mutter des im Orient, wahrscheinlich durch Gift, verstorbenen Germanicus, und bewirkte bei ihr, daß Agrippa mit dem Drusus, Sohne des nachmaligen Kaisers Tiberius erzogen würde. Er genoß daher den Umgang der Großen, und wuchs in Freundschaft mit dem auf, welchem nach Tiber die Krone gebührte. Darauf bauete er bereits als Jüngling herrliche Entwürfe. So lange seine Mutter lebte, wagte er indeß noch nicht alle erforderlichen Mittel dazu anzuwenden. Sein eigener Hang zum Verschwenden forderte ihn noch mächtiger als sein hohes Streben auf, sich durch Geld-Opfern die Gunst der Kaiserlichen Umgebung zu erkaufen. Seine Mutter jedoch, deren zweiter ihr aufgedrungener Gemahl Theudion entweder gestorben, oder von ihr verlassen worden zu sein scheint, hatte so viel Macht über seine Leidenschaft um diese zu zügeln. Kaum aber war sie gestorben, als der leichtsinnige Agrippa sich allen Ausschweifungen seiner Leidenschaft überließ. In kurzem war sein Vermögen dahin, und ungeheuere Schulden traten an dessen Stelle. Das Schicksal schlug ihm aber noch eine herbere Wunde. Sein Freund Drusus starb und versetzte seinen Vater in so tiefe Trauer, daß er keinen von den Freunden seines geliebten Sohnes bei sich sehen wollte, um nicht so oft an den schrecklichen Verlust erinnert zu werden. Alle Hoffnungen des Agrippa schwanden;

in Rom erwartete ihn nichts weiter als Mißhandlungen seiner Gläubiger. Die Flucht allein konnte ihn retten; er floh daher mit seiner Gemahlin Cypros nach Idumäa. Beschämt und verzweifelt über das selbst veranlaßte Unglück, wollte er in Malath, einer Idumäischen Burg, mit eigener Hand sein Leben enden. Cypros beruhigte ihn mühsam, schrieb aber sogleich an seine Schwester Herodias, Gemahlinn des Tetrarchen Herodes, stellte ihr den elenden Zustand ihres Bruders vor, und bat um schwesterlichen Beistand. Herodes bewilligte das Gesuch, und ernannte seinen Schwager zum Vorsteher des Handelswesens in der neu erbauten Stadt Tiberias, mit jährlichem Gehalte. Der Unbeständige blieb aber nicht lange in seiner Stelle. Herodes gerieth einst bei einem Gastmale in Tyrus mit ihm in einen Wortwechsel, wobei er ihm seine Armuth und Abhängigkeit öffentlich vorrückte. Solche Schmach ertrug der ehrgeizige Agrippa nicht, er entsagte den Vortheilen die sein Amt darbot, und warf sich dem Syrischen Statthalter Flaccus in die Arme. Aus Rom her war er mit diesen bereits bekannt, und er fand in ihm einen Gastfreund. Aber auch diese Zuflucht war der Bitterkeiten voll; denn eben daselbst lebte Aristobul, der Bruder des Agrippa, je näher mit ihm dem Blute nach, desto entfernter in der Gesinnung. Von Jugend auf hatten sie sich einander gehaßt und so viel als möglich gemieden; um so unwillkommener war beiden diese Zusammenkunft beim Flaccus. Agrippa war leichtsinnig und wußte dies minder zu beachten, der hämische Aristobul aber wollte den Agrippa nicht neben sich dulden, und nahm jedes Mittel wahr, das seine Entfernung bewirken könnte. Seine Mühen blieben unbelohnt, bis Agrippa selbst durch Leichtsinn sein Glück verscherzte. Die Damascener hatten einen Gränzstreit mit den Sidoniern,

und wollten den Flaccus zum Schiedsrichter machen. Die ersteren suchten indeß den Agrippa, dessen Wort beim Flaccus nicht wenig galt, mit vielen Versprechungen zu gewinnen. Agrippa von der Aussicht, seine leeren Taschen wieder ein wenig zu füllen, begeistert, nahm eifrig das Wort für die Damascener. Aristobul hatte indeß den Handel in Erfahrung gebracht, und dem Flaccus die Gründe dargethan, die den Agrippa so sehr für Damascus entflammten; der Unbesonnene ward daher verstoßen.

Abermals in die quälendste Dürftigkeit versetzt, kam Agrippa nach Ptolemais, um von da aus nach Italien zu reisen, wo so mancher alte Freund sich seiner noch annehmen dürfte. Da es ihm an Reisegeld fehlte, so bat er einen seiner Freigelassenen, Marsyas, sich seinetwillen zu bemühen, und ihm irgendwoher Geld zu verschaffen. Dieser wandte sich an einen begüterten Freigelassenen der Berenice, der zum Darlehn sich bereit zeigte, aber für 17500 Drachmen, eine Handschrift auf 20000 forderte. Gerne gab er diese Schrift, nahm das Geld in Empfang, und miethete zu Anthedon ein segelfertiges Schiff. Kaum war dies ruchbar geworden, als Herennius Capito, Statthalter von Jamnia, Häscher hinsandte, um ihn wegen einer bedeutenden Schuld, die er dem Kaiserlichen Schatze entlehnt, und noch nicht abgetragen hatte, anzuhalten. Er mußte sein Wort geben, die Reise bis nach entrichteter Zahlung zu verschieben. Als er sich wieder auf freien Füßen sah, vergaß er seiner Pflicht, und segelte schleunig nach Alexandria. Sein Geldvorrath war erschöpft. Ein reicher Jude daselbst, Alexander Alabarcha [11]), Oberaufseher der Salzwerke, und Bruder jenes schwärmerischen Philosophen und Schriftstellers Philo, den wir noch näher kennen zu lernen Gelegenheit haben werden, ward von ihm um

einen Vorschuß ersucht. Er selbst fand kein Zutrauen, aber auf die Handschrift der edeln Cypros, die wegen ihrer treuen Theilnahme an dem Unglücke ihres flatterhaften Gemahls, allgemein geschätzt ward, lieh er ihm 5 Talente, und versprach ihm nach Dicäarchia Nachschüsse zu senden. Alles zugleich wollte er dem Verschwender nicht einhändigen. Agrippa segelte nun allein weiter, nachdem er Frau und Kinder ins Vaterland entlassen hatte.

Als er bei Puteoli gelandet war, schrieb er sogleich an den Kaiser Tiberius, der auf Capreä wohnte, wohin er sich aus Kummer über den Verlust seiner beiden Söhne zurückgezogen hatte. Sein Gesuch war nur, dem Kaiser seinen Gruß selbst entbieten zu dürfen. Freundlich erwiderte der Kaiser eine Genehmigung seines Wunsches. Er setzte zu ihm über, und fand die huldreichste Aufnahme. Aber einen Tag darauf langte ein Schreiben vom Capito an, der dem Kaiser berichtete, wie Agrippa dem Schatze noch 300,000 Sesterzien schuldigte, und sich sogar seiner Pflicht heimlich entzogen habe. Darüber erzürnt wies der Kaiser den Unbesonnenen von sich, und gab ihm auf, sein Antlitz zu meiden, bis die Schuld bezahlt wäre. — In der neuen Verlegenheit richtete Agrippa seine Bitten an die obenerwähnte Antonia, die ihm gerne aus Freundschaft für seine Mutter, das verlangte Geld vorstreckte. Er bezahlte seine Schuld und erwarb wieder die Gnade des Kaisers. Bald ward ihm eine größere Hülfe gereicht. Ein reicher Samaritaner, Thallus genannt, ein Freigelassener des Tiber, versah ihn mit 10,000,000 Sestertien, die ihn in den Stand setzten, der Antonia sein Wort zu halten, und wieder nach eigener Weise zu leben. Tiberius empfahl ihm sein Enkel, den Sohn des verstorbenen Germanicus, und freuete sich über dessen

Wohlwollen gegen Agrippa. Dieser lebte nun in enger Freundschaft mit dem allgemein wegen der Tugenden seines Vaters geliebten Jünglinge, und strebte auf ihn die seiner Großmutter Antonia schuldige Dankbarkeit zu übertragen. Der vertraute Umgang mit dem zukünftigen Kaiser führte ihn aber an den Rand des Abgrundes. Auf einer Lustfahrt sagte er einst unter vier Augen zum Cajus, daß er ihn für des Thrones würdiger hielte als den grausamen Tiber, und sehnlichst wünsche, daß dieser ihm bald den Thron räumen möchte. Er glaubte von niemanden belauscht zu werden; aber der freigelassene Eutychus, der sie fuhr, hatte es gehört, äußerte jedoch nichts darüber. Bald darauf ward eben dieser Eutychus vom Agrippa des Diebstahls beschuldigt, und suchte durch die Flucht der Strafe zu entkommen. Man setzte ihm nach, ergriff ihn und führte ihn vor Piso den Befehlshaber der Stadt Rom. Standhaft leugnete Eutychus die That, und da man ihn um die Ursache seiner Flucht befragte, so erwiederte er, seine Absicht sei gewesen, dem Kaiser ein äußerst wichtiges Geheimniß zu entdekken. Man sandte ihn also gefesselt nach Capreä. Allein Tiber, der den Grundsatz hatte, Geschäfte dieser Art nicht zu schnell abzumachen, ließ den Eutychus im Kerker schmachten, ohne ihn zu vernehmen. Vielleicht wäre so die Sache ganz unterdrückt worden, wenn nicht Agrippa, muthmaßend daß sie ihn anginge, nicht darauf gedrungen hätte, daß Eutychus verhört würde, damit er sich rechtfertigen und seine Ehre retten könne. Der Leichtsinnige hatte längst jenes Gespräch vergessen, weil er sich gar nichts dabei gedacht hatte. Als darauf Tiberius nach Tusculanum kam, ersuchte Agrippa seine Gönnerin Antonia, den Kaiser zu veranlassen, daß er den Eutychus vernehme. Immer noch zögerte Tiber, der ungern

zur Erkenntniß kommen wollte, um nicht den Agrippa bestrafen zu müssen. Endlich jedoch ließ er sich in besonders guter Laune erbitten, drohete aber strenge Ahndung, wofern der Angeber Wahrheit sprechen würde. Agrippa und Cajus waren beim Verhör zugegen. Eutychus erzählte nun nicht bloß die Worte des Agrippa, sondern wollte auch wissen, daß Agrippa den Cajus aufgefordert hätte, den Gemellus, Enkel des Kaisers vom Drusus, über die Seite zu schaffen, damit er desto sicherer den Thron erbe. Betroffen stand Agrippa da; der Kaiser fand die Aussage wahrscheinlich, um so mehr, da Agrippa den Sohn des Drusus ganz vernachlässigte. Erzürnt befahl Tiber ihn sogleich zu fesseln. Macro, Oberhaupt der Leibwache, zauderte lange, wie wenn er nicht wüßte, wem es galt; mehrere Male mußte der Kaiser ihm den Agrippa anweisen, bevor er ihm, wie er war, über das Purpurgewand die Fesseln anlegte.

---

## Neuntes Capitel.

### Agrippa wird König.

(37 — 44.)

n. Chr. 36. In der Größe des Unglücks, und bei der Aussicht in den schwarzen Nebel der seine Zukunft umhüllte, versuchte Agrippa jetzt alle Bitten und Betheuerungen, um des Kaisers Verfahren zu ändern; allein vergebens. Er ward abgeführt, und ein schreckliches Schicksal sollte seinen Leichtsinn strafen. Unter den merkwürdigen Begebenheiten eines Mannes, der aus dem Kerker

auf den Thron stieg, hört man oft Kleinigkeiten eben so gern, als das Große und Auffallende, besonders wenn sie späterhin wieder mit dem günstigern Glücke in Berührung kommen. Daher mögen auch geringfügigere Begebenheiten des gefesselten Agrippa hier einen Ort finden. An dem heißen Sommertage, da ihm die Sonne so ungünstig strahlte, stand er gefesselt, und schmachtete nach einem Trunke. Des Kaisers Diener mochten sich um den Gesunkenen wenig mehr kümmern. Ein Sklav aber, Thaumastus genannt, reichte ihm Wasser, und labte den Dürstenden, der ihm dafür einst die Freiheit zu verschaffen versprach. Dies Wort hielt er als König. Thaumastus ward nicht bloß auf sein Bitten frei gelassen, sondern von ihm in Judäa zum Haushofmeister ernannt. — Späterhin war Agrippa gefesselt mit vielen andern Gefangenen im Freien. Betrübt lehnte sich der Unglückliche an einen Baum, auf den sich eine Eule setzte. Dies gewahrte ein Deutscher Mitgefangener, bat sogleich den andern Gefangenen, an den er angeschlossen war, mit ihm zu dem Agrippa zu gehen, dessen Namen und Herkommen er erfahren hatte, um sich mit ihm unterhalten zu können. Hierauf weißsagte ihm der abergläubische Deutsche, daß er einst der Fesseln entlassen, und auf den Thron erhoben werden; daß aber eben dieser Vogel ihm 5 Tage vor seinem Tode wieder erscheinen würde. Es soll diese Verkündigung wörtlich eingetroffen sein. Seltsam genug ist es, daß der Jüdische Priester und Pharisäer Joseph, der dies erzählt, dieser Eingebung eines Heiden Glauben beimißt, während er aus der Heiligen Schrift gewiß, so gut wie alle Pharisäer, solchen Aberglauben verdammte. Wie sollten die heidnischen Götzen solche Wahrheit voraussagen können, während in Israel kein Prophet mehr aufstand? Wieder ein Beweis wie der Hang zum Wunderbaren oft alle andern noch so

v. Chr. 36.

n. Chr. 37. heiligen Ansichten erdrückt. — Agrippa genoß übrigens durch die Aufmerksamkeit der Antonia einer guten Behandlung und aller Bequemlichkeiten, die seinem Stande gebührten. Auch versagte man seinen Freunden nicht den Zutritt zu ihm.

Unterdessen erkrankte der allgemein gehaßte Tyrann, ernannte den Cajus, Sohn des Germanicus, zum Nachfolger, und verschied im März des folgenden Jahres, zur Freude aller seiner Unterthanen. Marsyas, der treue Freund des Agrippa, eilte zu ihm hin, traf ihn auf dem Wege zum Bade, und rief ihm, weil die Nachricht noch nicht bekannt war, in Hebräischer Sprache zu: Der Löwe ist gestorben. Freudig leuchtete des Agrippa Auge, und er stammelte eine kurze Danksagung. Dem Aufseher entging dies nicht; er bat daher um Mittheilung der angenehmen Botschaft. Aengstlich griff Agrippa nach Ausflüchten, bis er dennoch die Wahrheit gestand. Hocherfreut nahm der Kerkermeister ihm sogleich seine Fesseln ab, und zog ihn zu seiner Tafel. In der Mitte ihres Entzückens, das sie mit häufigem Weine noch erhöheten, wurden sie aber plötzlich durch einen Boten gestört, der der Todesnachricht widersprach, und des Tiber baldige Ankunft in Rom vermeldete. Der erschrockene Kerkermeister sprang auf, überhäufte den bestürzten Agrippa mit bittern Vorwürfen, und warf ihn in seinen Kerker zurück, wo ihn eine quälende Nacht erwartete. Der nächste Tag bestättigte endlich die erste Nachricht. Ein Schreiben des Cajus, der nachmals Caligula genannt ward, langte an, vermöge dessen Agrippa bis zu seiner Ankunft zwar entfesselt jedoch unter Aufsicht in seinem frühern Wohnhause, verweilen sollte. Ihn sogleich gänzlich zu befreien wäre zu auffallende Entehrung des vorigen Kaisers gewesen. Als endlich Cajus förmlich auf den Thron gestiegen

war, gedachte er seines Freundes, lud ihn zu sich, setzte ihm eine Krone aufs Haupt, und ernannte ihn zum König über die bisher zu Syrien geschlagene Tetrarchie des Philipp; [16]) wobei er ihm eine goldene Kette schenkte, an Gewicht so schwer wie die eiserne, die er wegen seiner Freundschaft hatte tragen müssen. — Erst im folgenden Jahre reiste Agrippa in sein Königreich. — In diesem Jahre, da Caius Caligula den Römischen Thron bestieg, ward Joseph, der Geschichtschreiber, welchem wir fast alle diese Nachrichten verdanken, geboren. — Das folgende Jahr war reich an Unglücksfällen der Juden, besonders der Aegyptischen, die unter dem Joche des Flaccus Arillius bereits 6 Jahre seufzten. Die Erzählung ihrer dermaligen Leiden, wird man im zweiten Bande dieser Geschichte ausführlich finden. — P. Petronius ward Statthalter von Syrien, an der Stelle des Vitellius.

n. Chr. 37.

---

## Zehntes Capitel.

### Reise des Agrippa.

### Herodes Antipas verbannt.

38.

Nicht so ganz ohne Verdruß sollte Agrippa seinem Glücke zueilen. Als er im zweiten Jahre seiner Krönung den kaiserlichen Freund verlassen wollte, rieth ihm dieser, aus Rücksichten, seinen Weg über Alexandria zu nehmen. [17]) — Der König gab seinem Wunsche nach. Bekannt jedoch mit der Stimmung des Volkes in Alexandria gegen die dort zahlreichen Juden,

n. Chr. 38. welche größtentheils Handwerker und Kaufleute waren, wollte Agrippa ohne Aufheben, während der Nacht in die Stadt sich begeben, und des andern Tags sogleich wieder absegeln. Allein seine Ankunft ward ruchbar und die Veranlassung zu einem furchtbaren Getümmel, das schreckliche Folgen erzeugte. Der Neid der Aegypter über den neuen Jüdischen König erhob laut seine Stimme in Schmähliedern, die man durch die Gassen sang. Ungestraft trieb das Volk grobe Neckereien zur Ergötzung des herzlosen Statthalters. Einem verrückten Menschen, Cabaras genannt, der schon lange den Buben zum Stichblatte des Witzes, und zum Gegenstande der plumpen Volksspäße gedient hatte, setzte man auf offenem Markte eine Krone auf, aus Papier verfertigt, umhing ihn mit einem Mantel von Flechtwerk, und legte ihm ein Zepter von Schilf in die Rechte; zwei Buben stellten sich mit langen Stäben, statt der Lanzen, ihm zur Seite. Hierauf sammelte sich viel Volkes um ihn, begrüßte ihn als König, trug ihm Streitigkeiten vor, befragte ihn um Staatsangelegenheiten, und nannte ihn in Syrischer Sprache Marim, (Herr). Auf den leichtsinnigen Agrippa machte der beißende Scherz keinen dauernden Eindruck, doch eilte er hinweg, und war nicht mehr Zeuge der erfolgenden Auftritte. In seinem Reiche ward er hierauf mit unbeschreiblicher Freude empfangen, und von jedermann bewundert.

Neid und Ehrsucht, die Stifter so vielen Unheils im Hause des Herodes, verließen auch seine Nachkommen nicht, sondern ergossen ihr Gift fast in alle Adern des stets unruhigen Hauses. Sie fingen jetzt ihre Wirksamkeit wieder an. Agrippa war aus dem Kerker auf den Thron gestiegen, durfte den königlichen Namen führen, und mit einer Pracht auftreten, die einem bloßen Tetrarchen nicht ziemte. Wie verdrießlich für

Herodes Antipas, der bereits 39 Jahre Tetrarch gewesen war, sich von einem viel jüngern Manne, und nur Enkel des Herodes übertreffen zu sehen. Mehr noch als ihn, kränkte dieser Abstand seine Gemahlinn Herodias, die Schwester des Königs Agrippa. Sie beschwor daher so lange den schwachen Herodes, nach Rom zu reisen, und sich um die Königskrone zu bewerben, bis er nachgab. Wider seinen Willen reiste der Tetrarch mit der Herodias ab. Nicht minder mißgünstig hatte Agrippa kaum die Absicht ihrer Reise vernommen, als er einen Freigelassenen Fortunatus, mit Briefen an den Caligula versah, und schleunig nach Italien sandte, um das Vorhaben seines Schwagers zu vereiteln. Sie trafen zu gleicher Zeit in Dicäarchia ein. In Baja war damals der Kaiser. Schnell eilte Herodes dahin. Eben hatte der Kaiser die Briefe erhalten. Sie zeigten ihm an, daß Herodes ein Feind des Kaiserthums sei, es mit dem Empörer Sejanus [18]) schon gehalten habe, zur Zeit des Tiber, und jetzt nicht minder mit dem Partherkönige Artabanus [19]) ein Bündniß geschlossen habe, gegen die Herrschaft des Caligula. Zum Beweise könnten die vielen Waffen dienen, die er in seinen Zeughäusern hielte, und die 70000 Mann rüsten könnten. Der Kaiser, einer der sonderbarsten Menschen und gar Herrscher, die die Erde je getragen, und mehr durch Narrheit als durch Bosheit berüchtigt, bewährte auch hierbei seine Eigenthümlichkeit. Als Herodes vor ihm stand, richtete er die eine Frage an ihn; ob er wirklich so viel Waffen habe? Der Tetrarch wagte keine Lüge. Seine Bejahung zog ihm den augenblicklichen Verlust aller seiner Besitzthümer zu. Ohne weitere Untersuchung nahm ihm der Kaiser sein Tetrarchat, seine Einkünfte, seine Freiheit, und wies ihm zum künftigen Aufenthalte Lyon in Gallien an.

n. Chr. 39.

n. Chr. 40. Der thörichte Kaiser wollte ihm aus Menschenliebe auch seine Gemahlin rauben. Mitleidsvoll bot er ihr einen jährlichen Unterhalt an, den sie jedoch ausschlug, um das Schicksal ihres Mannes treulich zu theilen. Zwei bis drei und vierzig Jahre hatte Herodes Antipas seine Tetrarchie verwaltet, die nun dem Agrippa zu Theile ward. — Unter den unsinnigen Thaten des Kaisers war diese noch bei weitem nicht die thörichtste. Nie hatte ein solcher Narr auf dem Throne gesessen. Seine ganze Regierungszeit füllte er so mit Kindereien, Albernheiten und zwecklosen Grausamkeiten aus, daß man wider Willen zur Verachtung gegen ihn hingezogen wird. So hatte er auch diesmal gewiß keine Gefahr besorgt, sondern es dünkte ihn gerade so recht; er schmeichelte zum Theil dadurch seinem Schwelggefährten Agrippa, dem ein Zuschuß willkommen war. Gründe genug, um eine solche Angelegenheit aufs Bequemste zu enden, um nicht lange Zeit mit Untersuchungen hinzubringen, wodurch eine Menge ähnlicher Verrichtungen verabsäumt werden konnten.

---

## Eilftes Capitel.

### Unruhen in Judäa.

Caligula hatte den tollen Einfall, für einen Gott gelten zu wollen, obgleich er der Feigste aller Götter war, und vor dem Gekrache des Donners in einen Winkel kroch. Alle Völker, die unter seinem Zepter standen, errichteten ihm Altäre und opferten der neuen Gottheit. Fröhnten sie seiner Thorheit nicht, so war es ihm leicht sich selbst die Opfer aus ihrer Mitte zu

wählen, und entweder dem raschen Tode durchs Schwert zu übergeben, oder auch in der Laune lebendig zersägen zu lassen. Indeß fiel es den Dienern vieler Götter nicht schwer, zu den bestehenden Herren noch einen hinzuzufügen. Die Juden aber kannten kein größeres Verbrechen, als die bloße Aufstellung der Bildsäule eines Menschen, geschweige denn die Anbetung eines Bildes. Sie nahmen nirgend die Bildsäule des thörichten Herrschers an, und wären darüber fast ins tiefste Elend versunken. In Alexandrien vermehrte diese Widersetzlichkeit die bereits entstandenen Unruhen, und eine Folge davon war, daß die Griechen einen gewissen Apion nebst zwei andern geachteten Männern an den Kaiser sandten, um die Juden vollends anzuklagen, und daß diese wieder aus Alexandrion, den Philosophen Philo, nebst zwei andern Männern zur Vertheidigung und Fürbitte um Abstellung der Verordnung, des Kaisers Bildsäule in die Synagogen zu setzen, eben dahin schickten. Die Ankläger nur fanden Gehör, die Vertheidiger wurden abgewiesen. Der beleidigte Gott trug sogleich dem Petronius in Syrien auf, den Tempel zu Jerusalem mit des Kaisers Bildsäule zu zieren, und wofern die Juden sich zu widersetzen gedächten, Gewalt zu gebrauchen. Petronius sammelte folgsam, wiewohl unwillig, seine Heere bei Ptolemais, um im Frühling nach Judäa zu ziehen. Dorthin strömten die Juden, und erklärten dem Statthalter frei heraus, er müsse erst über ihre Leichen schreiten, um seinen Befehl auszurichten. Sie würden jeden Tropfen Blutes, der noch in ihren Adern flösse, gerne verspritzen, um ihr altes Gesetz zu vertheidigen, entschlossen das Aeußerste zu wagen, wenn er darauf bestände, dem Willen des Kaisers Folge zu leisten. — Petronius lehnte alle diese Vorwürfe ab, da er seinem Herrn Gehorsam schuldig sei. Indessen wollte er nicht übereilt handeln.

n. Chr. 40.

n. Chr. 40. Er begab sich daher mit seinen Freunden nach Tiberias, einer der Hauptstädte, um die Kraft des Landes kennen zu lernen, und seine Maaßregeln reiflich zu erwägen. Auch hier war er von Flehenden umlagert. Jeder bot sein Haupt dar, um nicht solchen Gräul in Jerusalem zu sehen. Agrippa war während der Zeit in Rom, und schwelgte. Sein Bruder Aristobul und Helcias, einer der vornehmsten Juden, übernahmen eine Gesandschaft an den Petronius. Sie versuchten alles, um ihm darzuthun, wie thöricht es sei, um einer Grille willen das ganze hartnäckige Volk aufzuwiegeln, und zum Widerstande zu nöthigen. Er möchte daher noch einmal ehe er den gefährlichen Schritt thäte, dem Kaiser schreiben, und um Aenderung seines Entschlusses anzusuchen.

Petronius erwog anfangs die Ahndung, die solche Widersetzlichkeit treffen dürfte, und schwankte einige Zeit, bis die Menschlichkeit jede Furcht verdrängte. Mit heiterer Miene redete er die Versammelten an, und erklärte sich bereit, für die Erhaltung so vieler Tausende, einen gefahrvollen Versuch zu wagen, und welcher Erfolg daraus auch hervorginge, dem Kaiser Gegenvorstellungen einzureichen. Er trug den Behörden auf, mittlerweile für Ruhe im Lande zu sorgen, und das niedergeschlagene Volk wieder mit Hoffnungen zu erfüllen. Petron sandte dem Kaiser einen Bericht, vergaß aber auch nicht anzumerken, daß das ganze Jüdische Volk jetzt den Boden nicht bestelle, [*)] folglich der Kaiser im nächsten Jahre seine Gefälle nicht werde einziehen können, und daß am Tage der Berathung die Gottheit selbst, durch Sendung eines plötzlichen Regens nach einjähriger Dürre, sich für die Juden Sache offenbar erklärt hätte.

Noch ehe diese Briefe in des Kaisers Hände gelangten, hatte bereits Agrippa des Caligula Wil-

len umgestimmt. Er war oft mit diesem an Gelagen, und gewann seine Freundschaft immer mehr. Er hatte kaum von den Unruhen in Judäa gehört, als er den Kaiser zu einem der glänzendsten Gastmäler einlud, und es an Pracht dem Besitzer des Römischen Reiches zuvorzuthun suchte. Sehr gnädig ließ sich der wollüstige Kaiser darüber vernehmen, und forderte dann im Erguß der Dankbarkeit seinen Wirth auf, sich eine besondere Huld zu erbitten, und ihre Gewährung zu erwarten. Anfangs lehnte Agrippa alles ab. Endlich gab er dem Dringen des Kaisers nach, und erbat nur die Zurücknahme des Befehls, wegen Weihung der kaiserlichen Bildsäule in dem Tempel zu Jerusalem. — Der kleinlich eitle Caligula wäre vielleicht an jedem andern Orte beleidigt worden, seine Gottheit so gering geachtet zu sehen; aber jetzt forderte es seine Eitelkeit vor so vielen Zeugen, sein Wort zu erfüllen. Erstaunt über die Bescheidenheit der Bitte seines Freundes, schrieb er sogleich an Petronius, er möchte von dem Vorhaben abstehen.

n. Chr. 40.

Bald nachher erhielt er des Petronius Schreiben. Kriegesdrohungen eines so kleinen Volkes gegen den mächtigsten Kaiser schienen ihm die größten Beleidigungen. Er konnte nur denken, Petron sei erkauft worden, und sandte nun seinem ersten Schreiben ein anderes nach, daß dem Petron für seine Frechheit die furchtbarste Ahndung drohte. An ihm sollte, so lautete des Kaisers Wort, der ganzen Nachwelt ein schreckliches Beispiel aufgestellt werden. Der Thor wußte damals noch nicht, daß der Stahl bereits gewetzt war, der seiner sinnlosen Herrschaft ein Ziel setzen sollte. In den nicht vollen vier Jahren seiner Regierung war bereits so viel unschuldiges Blut vergossen, so manche abgeschmackte Raserei verübt, [21]) hatten des Kaisers so ungeheure Verschwendungen und Ausschweifungen

n. Chr. 42. jeder Art die Römer mit den traurigsten Erwartungen so sehr erfüllt, daß der bedrückte Unterthan mit Schrecken in die Aussicht, welche die Zukunft darbot, einen Blick warf. Caligula hatte das 29ste Jahr seines Lebens zurückgelegt; wie lange Zeit konnte er daher noch das Zepter verderblich schwingen, wenn man dem Laufe der Natur nachgegeben hätte. Seine nächsten Diener aber griffen der Zeit vor, und mehrere Dolchstiche befreieten die Welt von dem jungen Tyrannen, dem grellsten Bilde entarteter Menschheit. Und somit verlor auch Agrippa an ihm einen Beschützer, um in dem Nachfolger einen andern zu finden.

---

## Zwölftes Capitel.

### Agrippa unter Claudius.

### Herodes.

Sobald Claudius die ihm aufgedrungene Krone angenommen hatte, bewarb sich Agrippa durch manchen vernünftigen Rath um seine Gunst. Der Kaiser schenkte ihm nicht bloß das bisherige Besitzthum, sondern auch Judäa und Samaria, so weit diese dem großen Herodes gehört hatten; ferner Abila, ehemals dem Lysanias [22]) gehörig, und eine ganze Strecke am Berge Libanon. Auf seinen Wunsch ward Alexander Lysimachus Alabarcha, der Obersalzaufseher aus Alexandrien, den Caius wegen eines Vorfalles hatte fesseln lassen, befreiet. Dankbar bot Agrippa diesem, seinem frühern Wohlthäter, seine Tochter Berenice an. Jener starb aber vor der Vollziehung der

Ehe, und nun versprach Agrippa seine [illegible]jährige Tochter, dem jüngern Bruder Herodes, Sohn des Aristobul, und erhielt für ihn vom Kaiser das Königreich von Chalcis, einem kleinen Staate im Norden von Judäa.

Chr. 47.

Jetzt erst fing Agrippa eigentlich seine Herrschaft an. Bisher mochte er die Thätigkeit, die ein so kleiner Staat erforderte, viel zu gering achten, um stets da zu verweilen. Nunmehr aber hatte er den Gipfel seiner Wünsche erreicht, und begann daher einen glänzendern Wirkungskreis. Viele Freudenopfer feierten des Königs Ankunft, und die vom Cajus erhaltene Kette hing er innerhalb der Tempelwand auf, zur Erinnerung an früheres Unglück. Nach vollendetem Gottesdienst entsetzte er den Theophil und gab die Hohepriesterwürde dem Simon Cantheras, Sohn des Boeth.[23] Bald aber wollte er sie wieder dem Jonathan, Sohn des Hannan, übertragen, der aber die Ehre nicht annahm, und dafür seinen Bruder Matthias vorschlug, welcher dann auch Hoherpriester ward.

Als besonderes Zeichen seines Wohlwollens erließ Agrippa den Bewohnern der Hauptstadt die so sehr drückende Grundsteuer, wodurch des Volkes Zutrauen nicht wenig für ihn gewonnen ward.

In Dora gab der Uebermuth einiger Griechen zu einem Handel Veranlassung, den aber Agrippa mit Hülfe des Petronius schlichtete. Es hatte nämlich Agrippa ein Decret vom Claudius erbeten, wonach der jüdische Gottesdienst so wenig, als der häusliche Stille der im Römischen Reiche lebenden Juden, die [illegible] Aufrechthaltung hatten, fernerhin durch die Diener anderer Götter gestört werden sollte. Eine

n. Chr. 42.

Abschrift davon erhielt, wie jener Statthalter, auch Petron im Syrien. Um diese Zeit nun erdreisteten sich einige Griechen in Dora, des Kaisers Bildsäule in der Juden Synagoge zu setzen. Die Juden geriethen in Aufruhr; Agrippa selbst reiste ergrimmt zum Petron, und zeigte ihm diese Verletzung der heiligen Rechte der Juden und zugleich des kaiserlichen Befehles an. Petron erließ hierauf ein Sendschreiben an die Obrigkeit von Dora, wonach diese angehalten ward, für die Wiederherstellung der Ruhe Sorge zu tragen, und die Vorschrift des angefügten kaiserlichen Decrets streng zu beachten, damit nie wegen solcher Störungen Aufruhr entstände. — Nicht lange nach diesem verließ Petronius die Statthalterschaft, welche sodann Marsus übernahm.

Mit dem Marsus lebte Agrippa in beständiger Spannung, denn jener war oft zu ängstlich um das Reich der Römer. Agrippa hatte einen Sinn für die Baukunst und für alles Schöne, und glich hierin ganz seinem baulustigen Großvater, mit dem Unterschiede, daß dieser mehr für die Nachbaren, er zur Verschönerung seines eigenen Landes [illegible] was dazu dienen konnte. Die meiste Aufmerksamkeit verwendete er auf die Erbauung von Vergnügungsgebäuden, Theatern, Amphitheatern, Bädern und Hallengängen. In Berytus hatte er eins der kostbarsten Theater erbauet, und einen Circus oder Renn-Platz zu öffentlichen Kampfspielen errichtet, und mit vieler Pracht eingeweiht. 1400 Fechtkämpfer waren dazu bestellt, lauter Sünder, die das Leben verwirkt hatten, und auf diese Weise unter der Ergötzung des Volkes ihr Leben einbüßen mußten. Sein Name ward wegen dieser Unternehmungen überall gefeiert. Fremde Könige kamen

um seine Werke zu beschauen. Ihn besuchten gerade zu einer Zeit, Herodes von Chalcis Antiochus von Commagena, Sampsigeramus von Emesa, beide mit dem Agrippa verwandt; jener hatte einen Urenkel des erwürgten Alexander zum Schwiegersohn; dieser war der Schwiegervater des Aristobul, des Agrippa Bruders: auch Cotys von Armenien war da, und Polemo von Pontus. Allesammt wurden vom Agrippa königlich bewirthet. Marsus hatte von dieser Zusammenkunft gehört, und reiste daher ebenfalls nach Tiberias. Ehrerbietig fuhr ihm Agrippa entgegen, und alle anwesenden Könige begleiteten ihn in demselben Wagen. Der zu besorgte Marsus hielt diese Vereinigung mehrerer Fürsten für ein gegen Rom geschlossenes Bündniß. Er störte daher ihre Freude, und hieß jeden nach seiner Heimath gehen. Den Agrippa verdroß dieses eigenmächtige Verfahren sehr, und ein unauslöschlicher Haß entstand in ihm gegen den stolzen Römer, der bald dem Agrippa eine andere Unternehmung vernichtete. — Jerusalem hatte sehr an Umfange zugenommen. Täglich setzten sich an die Nordseite der Stadt mehr Einwohner, und eine neue Stadt schien sich neben der alten zu bilden. Bis dahin machten sich die neuen Bewohner durch Holzwände an die Stadt angeschlossen haben. Agrippa aber ließ den Grund zu einer prachtvollen und festen Mauer legen, um die Stadt zu vergrößern. Jerusalem würde sehr dadurch an Festigkeit gewonnen haben. Marsus befürchtete mit Recht, daß Jerusalem sich würde unabhängig machen können. Er berichtete es an Claudius, der sogleich dem Agrippa den Ausbau untersagte. —

n. Chr. 43.

Zu den wichtigern Thaten des Agrippa gehört

noch die Absetzung des Matthias, an dessen Stelle Elionäus, Sohn des Cantheras, trat.

## Dreizehntes Capitel.

### Agrippa's Tod und Charakter.

n. Chr. 44.

Es war als ob das Schicksal in diesem Manne stets etwas Seltenes aufstellen, und seine höchsten Genüsse mit seinen größten Uebeln immer hätte verbinden wollen. Selbst sein Ausscheiden aus seiner irdischen Laufbahn war ungewöhnlich, und man kann mit Rechte im Bilde sagen, daß ihn ein Engel schlug. *) Er befand sich in Cäsarea, einem großen Volksfeste beizuwohnen. Am zweiten Tage der Kampfspiele, begab er sich früh zum Schauplatz, herrlich geschmückt, und in einen ganz aus Silber verfertigten Mantel gehüllt, der der Sonne Strahlen blendend zurückwarf. Seine Hofleute bewunderten ihn, und sagten ihm viele Schmeicheleien, erhoben ihn zum Gotte, nannten ihn unsterblich, und suchten seine Eitelkeit mit der Hoffnung einer guten Ernte zu pflegen. Der thörichte König gefiel sich in ihren Ausdrücken. Da gab ihm das Schicksal ein Erinnerungszeichen seiner Nichtigkeit. Er hob die Augen in die Höhe, und sah eine Eule, die ihm die Weissagung jenes Deutschen ins Gedächtniß zurückrief. War es der Schreck hierüber, oder vermehrte er das Uebel, so viel ist gewiß, daß Agrippa sich höchst unwohl fühlte, und seinen nahen Tod ahnete. Heftige Leibschmerzen quälten ihn 5 Tage lang, während welcher

alles Volk trauerte, und laute Gebete für sein Leben zum Himmel schickte. Endlich gab er am 5ten Tage seinen Geist auf, im 54sten Jahre seines Lebens, und im 7ten seiner Regierung. Er war im Ganzen nie zum Herrscher geschaffen, hatte nicht einmal den Ehrgeiz der mit der Herrschsucht verbunden ist, sondern eine kleinliche Eitelkeit, eine Sucht nach Scheine und Glanze, deren Befriedigung seine ganze Thätigkeit in Anspruch nahm. Keine große, keine weit aussehende Unternehmung zeichnet sein Leben in die Jahrbücher der Menschen, oder verewigt seinen Namen. Ein milder Herr war er indeß immer, da er nur für den Genuß lebte, und es ihm an Mitteln, sich Genüsse zu verschaffen, nicht fehlte. Er erließ zwar den Unterthanen einen Theil ihrer Abgaben, dennoch stiegen seine Einkünfte hoch genug, um seinem Hange zur Verschwendung zu genügen, und wo sie etwa nicht ausreichten, da scheuete er das Schuldenmachen nicht; er war daran bereits von Jugend auf gewöhnt. Alles kommt auf Rechnung des gränzenlosen Leichtsinnes, der diesen Mann beseelte. Daher auch seine Großmuth, von der uns folgende kleine Züge aufbewahrt sind: Ein Schriftgelehrter, Simon, sagte, während der König in Cäsarea war, zu manchen seiner Freunde, daß Agrippa sich durch häufige Uebertretung der Gesetze, des Thrones unwerth mache. Die Getreuen des Königs erfuhren dieß, und berichteten ihm die Worte des Empörers. Agrippa ließ ihn zu sich kommen. Ohne seiner verrätherischen Gespräche zu gedenken, setzte er den unruhigen Mann neben sich im Schauplatz, und als das Spiel begonnen hatte, fragte ihn Agrippa, was denn hier Gesetzwidriges geschähe? Simon ward bestürzt, fiel dem Könige zu Füßen und bat um Verzeihung. Er erhielt nicht bloß diese, sondern noch reichliche Geschenke auf

n. Chr. 44.

n. Chr. 44. die Rückreise. — Mit dem Silas, dem Obersten seiner Leibwache, verfuhr er etwas härter, aber wider den eigenen Willen. Silas war einer seiner treuesten Freunde gewesen, hatte sich mit unendlichen Aufopferungen um den König verdient gemacht, und dafür die höchste Ehrenstelle im Staate erhalten. Als Wohlthäter des Königs hätte er daraus immer neue Früchte ziehen können, denn Agrippa gehörte nicht zu den Undankbaren. Statt dessen maßte sich Silas an, dem Könige in der Gesellschaft gleich zu stehen, stets das Wort zu führen, seine Großthaten zu rühmen, und daher den König oft an sein früheres Leben zu erinnern. Oft verwies der König ihm diese Unbescheidenheit. Da aber Silas stets unerträglicher ward, so ließ ihn der König verhaften und nach seiner Vaterstadt hinschicken. An einer Geburtstagsfeier erinnerte sich aber Agrippa wehmüthig des verstoßenen Freundes, sandte zu ihm, und ließ ihn zu seiner Tafel laden. Starrsinnig erwiderte Silas, er verlange seine kurze und sklavische Ehre nicht, mit deren Erlangung er seine Freiheit einbüßen müsse. Nichts solle seine Zunge zum Schweigen bringen, und nur zum Ausposaunen seiner um den König gehabten Verdienste, würde er seine wiedererrungene Freiheit feiern. Solches möchten sie dem Agrippa berichten. Nach diesen Reden konnte ihn Agrippa nicht leicht auf freien Fuß setzen. Silas ward sogleich nach des Königs Tode auf des Herodes, des Königs von Chalcis Befehl, ermordet.

Daß Agrippa den Schülern Christi sich abgeneigt bezeigte, scheint bloß eine Folge des damaligen Zeitgeistes zu sein. Ueber die Art, wie sein Tod in der Apostelgeschichte dargestellt wird, mögen andere richten. Die Verschiedenheit jenes Berichtes von dem des Josephus ist von keinem historischen Werthe. — Wenn

der Thalmud aber eben diesem Agrippa [25]) eine übertriebene Aengstlichkeit in der Anerkenntniß seiner Ansprüche auf die Krone nach erzählt, so mag dies zu den häufig entstellten Ueberlieferungen gehören, da es so sehr der leichtsinnigen Denkart des Agrippa widerspricht. —

n. Chr. 44.

Uebrigens hinterließ Agrippa sterbend einen Sohn, Agrippa, damals 17 Jahre alt und zu Rom, eine 16jährige Tochter, als Gemahlinn des Herodes von Chalcis, und nachmals sehr berüchtigt wegen ihrer Buhlschaften; die 10jährige Mariamne, dem Julius Archelaus, Sohne des Chelcias zugesagt; und die 6jährige Drusilla, dem Epiphanes, Sohne des Antiochus von Commagena verlobt.

Mit ihm erlosch Judäa's Königthum gänzlich, und nun gerieth das Land in das Joch, das längst für dasselbe bereitet war, und an welches es selbst sich anschmiegen zu wollen schien. Es konnte nicht anders kommen. Des ganzen Jüdischen Volkes Selbständigkeit als Volk ruhete auf den Grundpfeilern des alten Gesetzes. Sie waren durch die Einmischung fremder in Angelegenheiten des Landes aus dem festen Grunde gerissen, und so zerfielen noch die letzten Trümmer der Freiheit, die darauf standen.

Von nun an war das Volk nur ein religiöser Verein, ward als kein politisches Ganzes mehr betrachtet, und konnte auch nicht als solches angesehen werden. Der Römer glaubte schon viel zu thun, wenn er nicht den Tempel selbst zertrümmerte, wozu er sich aber nie aufgefordert sah, denn jede Gottheit war ihm heilig. Je größer der Zusammentritt der Juden im heiligen Lande war, desto häufiger mußte die verlorne Freiheit Gespräche und Wehklagen, und Tumulte und gefährliche Versuche erzeugen. Uebermuth von außen reizte

n. Chr. 44.

dann noch die innere Gährung; so daß von jetzt an thätig und rasch der Untergang des ganzen Vereines heranrückte, und Tempel und Wohnsitz, die vorzüglichsten Bande dieses Stammes, der Verwüstung entgegen sahen, die ihnen bevorstand; und die dem unglückseligen Geschlechte nichts weiter zurückließ, als Erinnerung, Glauben und Hoffnung. —

# Anhang
zur
# Geschichte der Israeliten
seit der
Zeit der Makkabäer.

---

# Anhang.

## Vorerinnerung.

Was dieser Anhang leisten soll, ist schon gesagt. Hier von dem Verfahren, daß darin beobachtet werden wird. Wollte der Anhang alle Ur-Quellen und alle Critiker dieser nie als ein Ganzes für sich gesammelten Geschichte, in einer Liste voranschicken; so würden die bloßen Namen so vieler Werke mehrere Bogen nutzlos anfüllen. Selbst die eines jeden Bandes insbesondere würden den jedesmaligen Raum zu sehr verengen, ohne die Auswahl des Einzelnen zu erleichtern. Ein andrer Weg schien besser. Jedem Bande sollen die Haupt-Quellen vorgenannt werden, so fern solche vorhanden sind, jede Abweichung von denselben aber an ihrem Orte, durch Anziehung kräftiger Belege oder Darthuung triftiger Gründe beurkundet werden. Da aber jedes Buch wieder einen besondern Gegenstand behandelt, so soll auch die vorzüglichste Quelle jedes Buches, wenn solche nicht die des ganzen Bandes ist, vor dem An-

fange des Buches zu finden sein. Es mag alsdann dem Fleiße des Lesers überlassen bleiben, sich aus den Quellen, zum Theil mit Hülfe der Register, Licht zu verschaffen, denn der Anhang wird das Einzelne, das nie bestritten worden, nicht weiter nachweisen. Einzelne Thatsachen die aus andern Quellen geschöpft, nach ihnen geprüft, beurtheilt werden müssen, sollen hier so weit erwogen werden, als der Verfasser davon Früchte zu ernten hofft; da aber, wo die Critik ins Feld eiteler, nirgend zu begründender Muthmaßungen geräth, wird er sich begnügen, der ächten Critik ihre Grenzen abzustechen, und es einem muthigern Scharfsinn anheimzustellen, zu eigener oder Andrer Unterhaltung sich auf dem Gebiete der Vermuthungen herumzutummeln. Uebrigens wird man hier immer nur die Namen derjenigen Forscher finden, die etwas Wichtiges und Neues aufgefunden entziffert, oder berechnet haben; den Troß der Uebrigen, der Nachbeter und Sammler, mag man aus jenen wieder kennen lernen. Dadurch werden die folgenden Anmerkungen vermindert und vereinfacht, den Forschern als Leitfaden dienen können.

# Anhang

## zum Ersten Buche.

1) Die Alten geben keine genaue Beschreibung von Palästina. Die Geographie des Landes muß aus vielen Schriften, und besonders aus der Bibel, aus Strabo, Josephus und Hieronymus zusammengetragen werden. Alles was daraus zu entnehmen, und was aus den verschiedenen einzelnen Angaben alter und neuerer Schriftsteller zu schließen ist, findet man gesammelt in folgenden Werken:

Relandi Palaestina ex vet. monum. illustrata.

Bachiene Historische und Geographische Beschreibung von Palästina.

Ysbrand van Hamelsveld Biblische Geographie.

C. Ritter Vergleichende Geographie, 2ter Theil.

zur genauern Bestimmung des Einzelnen aus Münzen, dient

Eckhel Doctrina numorum vet. T. I. p. III.

Alle jene gelehrten Abhandlungen reichen indeß bisher nicht aus, eine richtige Charte vom Lande zu zeichnen. Diese Arbeit ist noch ein Unternehmen für Sachkenner. Der Verfasser hielt es nicht für seine Aufgabe diesen Gegenstand näher zu beleuchten, als es im Text geschehen, weil dem Leser der Geschichte dieser Entwurf genügen kann.

2) S. Mos. I. 13. 10.

3) Vergl. Mos. V. 11. 10 — 12.

4) Strabo giebt eine entgegengesetzte Ansicht, die nicht mißverstanden werden darf. Moses, sagt er, (lib. XVI.) habe seine Getreuen in die Gegend von Jerusalem geführt, welche er mit leichter Mühe einnahm, weil die Unfruchtbarkeit des Bodens die Einwohner nicht sonderlich fesselte, und sie ohne

Aufopferung ein so armes Land verließen, nach dessen Besitz niemand sich sehnte. Daher habe auch Moses hoffen dürfen, sein Volk unangefochten ein solches Erbtheil genießen zu sehen. Ueber das Geschichtliche hierin mit Strabo rechten zu wollen, wäre verlorene Mühe; aber die Länderkunde eines Strabo könnte hier den Forscher irre leiten, und den Gedanken erzeugen, daß die Kargheit des Bodens den Israeliten ihren Aufenthalt hätte sichern sollen; gerade so wie Thucydides das Alterthum der Attiker aus einer ähnlichen Ursache beurkundet. Einer solchen Meinung widerspricht das ganze Alterthum, und die Angabe des Strabo ist dahin zu berichtigen, daß nur um Jerusalem wohl der Boden minder ergiebig war, als in den andern Theilen des Landes, die einer seltenen Fülle sich zu erfreuen hatten, und wirklich Neid und Habsucht zu jeder Zeit erregten.

5) פלשת. Psalm 60. 10. Joel 3. 9. und schon Mos. II. 15. 14. Die Griechen nennen das Land allgemein Syrien, und unterscheiden es durch das adj. παλαιστίνη, also ἡ Συρίη ἡ παλαιστίνη heißt das Palästinische Syrien. Erst später ward das Wort ein Substantiv. Unrichtig behauptet Bacchiene. Th. 1. C. 1. daß der Name *Syria Palaestina*, Syrisches Palästina, erst durch die Römer, nachdem Syrien von ihnen erobert und Palästina dazu geschlagen war, entstanden sei. Herodot hat schon diese Benennung, ehe der Römer einen Fuß in Asien setzte, und bezeichnet damit, wie gesagt, einen Theil von Syrien; und das Lateinische Syria Palaestina ist nur eine Uebersetzung des Griechischen Ausdrucks. Wozu wäre eine nähere Bezeichnung von Palästina erforderlich gewesen, da es nur ein Land dieses Namens gab? — Uebrigens sollten die Rabbinen nicht פלסטיני sondern פלשתיני schreiben. — Der Name Idumäa für Judäa findet sich nur bei Römischen Dichtern, und ist auch wohl nirgend als eine Verwechselung, die gangbar in Rom gewesen sei, sondern dichterisch als pars pro toto zu nehmen. S. Tibul. I. 8. Ovid. art. am. I. Amm. Marc. l. XIV. Virg. Georg. III. 12. Mart. epig. II. 2. X. 30. Val. Flac. Arg. I. 12.

6) S. Reland. Eckhel. Noris de epoch. Syromaced.

7) Mos. II. 3. 8. Neh. 9. 35.

8) S. Bacchiene I. 2. Reland. T. I. Hieron. epist. ad Dard.

9) Thalmud Mas. Chethuboth. p. 110. Kidduschin. p. 70.

Jerusch. Mas. Chilaim, welche letztere Stelle auch im Midrasch Rabbah angeführt ist. Dorther citirt sie Reland, giebt aber eine unrichtige Erklärung. Sie lautet also:

מי שמת בחוצה לאר' ונקבר שם שתי מתות משובדו שכ' כתיב (ירמיה כ') ואתה פשחור וכל יושבי ביתי' תלכו בשבי ושם תמות ושם תקבר לפיכ' וכו'.

Reland sagt: In quibus mentio fit duplicis mortis sc. *exilii*, quod ipsum uti mors consideratur, et *mortis κυρίως* ita dicta. Der Sinn ist aber nicht so zu nehmen, sondern spitzfindiger und mehr aufs Wort bezogen: Duplex est mors, 1) *mors* ipsa, 2) *sepultura* in terra polluta. — Uebrigens liest man an den angeführten Stellen, daß die Leichname der Frommen dereinst, am Tage der Auferstehung sich unter der Erde bis ins heilige Gebiet fortwälzen werden, um allda wie Gras hervorzusprießen; ja daß der heilige Boden den Frevler entsündige. Daher streben noch heutiges Tages Rabbinen und Rabbinisten nach einem Kopfküssen von Palästinischer Erde, worauf ihr verblichenes Haupt ruhen soll. Es fehlt auch nicht an Leuten, die mit so theuerer Erde handeln, und auf diese Weise selbst im Exil vom heiligen Boden reichliche Ernten sammeln.

10) Strabo l. XVI. — Jos. Ant XIV. 15.

11) Dies ist von Bedeutung, und kann mit vielen Stellen des Joseph und besonders des Thalmud belegt werden. Die kleine Jüdische Colonie, welcher Cyrus nach Juda zu ziehen erlaubte, hatte nur nach dem Besitze des Tempels und der Hauptstadt gestrebt, ohne die Einwohner des Landes gänzlich verdrängen zu wollen. Ungeachtet die Juden sich sehr vermehrten, so blieben sie doch stets an Zahl und Macht hinter den Heiden, die allda wohnten, bis die Maccabäer die Macht der Juden mehr ausdehnten.

12) Bachiene I. 3. §. 19. macht hierbei (vielleicht nach Bartolocci Bibl. Rabb. P. II. p. 397.) eine seltsame Bemerkung über die Eintheilung der Stunden in Juda, um die Stelle Joh. 11. 9. zu rechtfertigen. Er sagt: „Man sieht leicht, daß jede einzelne Tagesstunde im Sommer länger gewesen sein müsse als eine Winterstunde.“ Es wäre zu wünschen, daß der holländische Geograph, oder sein Uebersetzer den Zeitmesser beschrieben hätten, der mit Astronomischer Bestimmtheit täglich die Stunden nach der Sonne änderte! S. Bendavid zur Berechnung und Geschichte des Jüdischen Calenders pag. 5.

13) So scheint die Lage angenommen werden zu müssen. Man s. jedoch die angef. Werke.

14) Der Thalmud nennt sie Chuthim, und berichtet manchen bittere Neckereien zwischen den Samarit. und Jüdischen Lehrern. Ihre Secte hatte lange ihren Sitz in Sichem. S. Schultens lex. geogr. ad. v. Neapolis. Heutiges Tages weiß man wenig von ihnen. S. C. Ritter. Conf. The Jewish expositor, March 1816. pg. 88.

15) I. Könige 18. 40 — 44.

16) Jamblich Vita Pyth. 3.

17) Unrichtig versteht Strabo unter diesem Namen, das Todte-Meer.

18) הים הקדמוני und הים האחרון scheinen sich nur im Sinne von Ost und West gegenüber zu stehen, nicht etwa durch Bezeichnung der Lage vor und hinter, welches hier unanwendbar wäre. Vergl. Reland und Bachiene.

19) Bernhard Lamy de Templo lib. VII. — J. J. Schmidt Biblischer Mathematikus, (bei vom alten Tempel.) — Lightfoot descriptio Templi Hieros. Op. T. I. — Whiston Description of Solomon's, Zorobabel's, Herod's and Ezechiel's tempels, with new plans, in s. Uebers. des Josephus. — Ernesti opusc. philos. et crit. de templo Herodis. — Sturmii Sciagraphia templi Hierosol. ex ipsis Ss. Litt. fontibus etc. — Hirt in seiner Abhandlung über die Baue Herodis des Großen. Letzterer ist mit Gründlichkeit in den Sinn der Angaben eingedrungen, und hat mit Hülfe einer gesunden Critik die klarsten Ansichten geliefert. Man vergleiche damit den Abriß welchen der Exeget H. E. G. Paulus in seinem Commentar über das N. T. zu Luc. I. 10. angeblich nach Joseph, unsern Augen vorgelegt, und der nicht mit seinem Scharfblicke in der Wundererklärung übereinstimmt. Mehrere Fehler darin müssen gerügt werden. Er redet dort von einem gewölbten Cedernbache, ganz gegen die damalige Bauart; von einer 3 Schuhe hohen Mauer, die doch zweckwidrig gewesen wäre; von Altanen, deren Joseph gar nicht erwähnt; von einem 10 Schuhe hohen Emporplatze der Weiber, während es deutlich ist, daß die Frauen einen tiefern Betplatz hatten, wie Hirt richtig aus Joseph darthut, und der Thalmud es bestätigt. S. Mas. Succah p. 51. ויורדין לעזרת נשים. Siehe auch die Commentare zu dieser Stelle.

20) Wiewohl Hirt diese Angabe des Jos. Ant. ..., und den

Abschreibern zur Last legt, so dürfte sie doch zu rechtfertigen sein, wenn man annimmt, daß die zu beiden Seiten befindlichen äußern Eingänge in die Schatzkammern, dem in den Tempel eintretenden Priester wenigstens durch einen Vorhang verhüllt waren, und daß diese Scheidewände also an jeder Seite 25 Fuß Breite abschnitten, so daß die innere Breite des Vorhofes wirklich nur 50 Fuß betrug.

21) Bacchiene. Ritter. Vgl. Hasselquist Reise nach Palästina.

22) 2 Könige XXV. 8. ff.

23) Manche Erweiterungen der Sabbathfeier, der Ehegesetze, u. a. ersieht man schon aus dem Buche Nehemiä, wo auch viele andere Angaben des Textes beurkundet werden.

24) Jos. Ant. XIV. 6. Thalm. Mas. Sanhedrin, und Rosch Haschanah p. 31. — Selden, de Synedriis Hebr. — Witsius Misc. Sacr. I. L. II. 3. — Leydekker de rep. Hebr. — Iken. Antiquit. Hebr. — Vergleiche Nold. Hist. Idum. pag. 162. 418. 422. — Vergl. Majemonides tr. Sanhedrin, und Jad Chasaka de reg. I. — Abrabanel comment. p. 366.

25) Thalm. Mas. Sanhedrin per. Chelek; Mas. Abodah Sarah pg. 54 u. ff.

26) Ueber die Secten sehe man De Judaeorum sectis Syntagma und Triglandius de Secta Karaeorum. — Basnag. Ant. pol-eccl. T. I. — Sigon. de rep. Hebr. v. 9. — Meor Enaim von R. Asariah Absch. 3. — Epiphan. adv. Haereses lib. I. mit den Animadv. Petavii. Epiphan. scheint manchen bloßen Gerüchten zu sehr getrauet zu haben. Von den Pharis. insbesondere Basnage pg. 184. ff. vorzüglich nach Jos. Ant. XIII. 5; XVII. 2; XVIII. 1; B. J. I. 8. II. 12. — Vergleiche Lightfoot Harm. evang. Mathh. III. 7. v. 17. auch in s. Hor. Thalm. — Burgensis in Zach. V.; wie überhaupt fast in allen Commentaren der heiligen Schriften von ihnen die Rede ist. Der Name der Pharisäer kommt von פרש her, welches absondern bedeutet, also: Leute die sich nicht unters Volk mischen, sondern eingezogener der Heiligkeit leben.

27) Jos. a. a. O. — Philo Quod omnis probus liber sit. S. Epiphan. und Petav. in animadv. ad Epiph.

28) Der Text des Jos. B. J. II. 8. woraus dies entlehnt ist, kann hier nicht richtig sein; ληστείας ist für irgend ein unlesbares Wort substituirt worden; was soll hier die Tautologie ἀφέξεσθαι δὲ ληστείας, da vom unerlaubten Gute schon vorher gesprochen ist? Wie der Griechische Text zu verbessern sei,

13) So scheint die Sage angenommen werden zu müssen. Man s. jedoch die angef. Werke.

14) Der Thalmud nennt sie Chuthim, und berichtet manchen bittere Neckereien zwischen den Samaritern und Jüdischen Lehrern. Ihre Secte hatte lange ihren Sitz in Sichem. S. Schultens lex. geogr. ad. v. Neapolis. Heutiges Tages weiß man wenig von ihnen. S. C. Ritter. Conf. The Jewish expositor, March 1816. pg. 88.

15) 1. Könige 18. 40 — 44.

16) Iamblich Vita Pyth. 3.

17) Unrichtig versteht Strabo unter diesem Namen, das Todte Meer.

18) ים קדמוני und ים האחרון scheinen sich nur im Sinne von Ost und West gegenüber zu stehen, nicht etwa durch Bezeichnung der Lage vor und hinter, welches hier unanwendbar wäre. Vergl. Reland und Bachiene.

19) Bernhard Lamy de Templo lib. VII. — J. J. Schmidt Biblischer Mathematikus, (bes. vom alten Tempel.) — Lightfoot descriptio Templi Hieros. Op. T. I. — Whiston Description of Solomon's, Zorobabel's, Herod's and Ezechiel's tempels, with new plans, in s. Uebers. des Josephus. — Ernesti opusc. philos. et crit. de templo Herodis. — Sturmii Sciagraphia templi Hierosol. ex ipsis S. Litt. fontibus etc. — Hirt in seiner Abhandlung über die Baue Herodis des Großen. Letzterer ist mit Gründlichkeit in den Sinn der Angaben eingedrungen, und hat mit Hülfe einer gesunden Critik die klarsten Ansichten geliefert. Man vergleiche damit den Abriß welchen der Exeget H. E. G. Paulus in seinem Commentar über das N. T. zu Luc. I. 10. angeblich nach Joseph, unsern Augen vorgelegt, und der nicht mit seinem Scharfblicke in der Wundererklärung übereinstimmt. Mehrere Fehler darin müssen gerügt werden. Er redet dort von einem gewölbten Cedernndache, ganz gegen die damalige Bauart; von einer 3 Schuhe hohen Mauer, die doch zweckwidrig gewesen wäre; von Altanen, deren Joseph gar nicht erwähnt; von einem 30 Schuhe hohen Emporplatze der Weiber, während es deutlich ist, daß die Frauen einen tiefern Betplatz hatten, wie Hirt richtig aus Joseph darthut, und der Thalmud es bestätigt. S. Mas. Succah p. 51. ירדו לעזרת נשים. Siehe auch die Commentare zu dieser Stelle.

20) Wiewohl Hirt diese Angabe des Jos. [illegible], und den

Abschreibern zur Last legt, so dürfte sie doch zu rechtfertigen sein, wenn man annimmt, daß die zu beiden Seiten befindlichen äußern Eingänge in die Schatzkammern, dem in den Tempel eintretenden Priester wenigstens durch einen Vorhang verhüllt waren, und daß diese Scheidewände also an jeder Seite 25 Fuß Breite abschnitten, so daß die innere Breite des Vorhofes wirklich nur 50 Fuß betrug.

21) Bacchiene. Ritter. Vgl. Hasselquist Reise nach Palästina.

22) 2 Könige XXV. 8. ff.

23) Manche Erweiterungen der Sabbathfeier, der Ehegesetze, u. a. ersieht man schon aus dem Buche Nehemiá, wo auch viele andere Angaben des Textes beurkundet werden.

24) Jos. Ant. XIV. 6. Thalm. Mas. Sanhedrin, und Rosch Haschanah p. 31. — Selden, de Synedriis Hebr. — Witsius Misc. Sacr. I. L. II. 3. — Leydekker de rep. Hebr. — Iken; Antiquit. Hebr. — Vergleiche Nold. Hist. Idum. pag. 162. 418. 422. — Vergl. Majemonides tr. Sanhedrin, und Jad Chasaka de reg. I. — Abrabanel comment. p. 366.

25) Thalm. Mas. Sanhedrin per. Chelek; Mas. Abodah Sarah pg. 54 u. ff.

26) Ueber die Secten sehe man De Judaeorum sectis Syntagma und Triglandius de Secta Karaeorum. — Basnag. Ant. pol-eccl. T. I. — Sigon. de rep. Hebr. v. 9. — Meor Enaim von R. Asariah Absch. 3. — Epiphan. adv. Haereses lib. I. mit den Animadv. Petavii. Epiphan. scheint manchen bloßen Gerüchten zu sehr getrauet zu haben. Von den Pharis. insbesondere Basnage pg. 184. ff. vorzüglich nach Jos. Ant. XIII. 5; XVII. 2; XVIII. 1; B. J. I. 8. II. 12. — Vergleiche Lightfoot Harm. evang. Mathh. III. 7. v. 17. auch in s. Hor. Thalm. — Burgensis in Zach. V.; wie überhaupt fast in allen Commentaren der heiligen Schriften von ihnen die Rede ist. Der Name der Pharisäer kommt von פרש her, welches absondern bedeutet, also: Leute die sich nicht unters Volk mischen, sondern eingezogener der Heiligkeit leben.

27) Jos. a. a. O. — Philo Quod omnis probus liber sit. S. Epiphan. und Petav. in animadv. ad Epiph.

28) Der Text des Jos. B. J. II. 8. woraus dies entlehnt ist, kann hier nicht richtig sein; ληστείας ist für irgend ein unlesbares Wort substituirt worden; was soll hier die Tautologie ἀφεξέσθαι δὲ ληστείας, da vom unerlaubten Gute schon vorher gesprochen ist? Wie der Griechische Text zu verbessern sei,

mögen schärfere Augen zu entziffern suchen. In Ermangelung der Handschriften aber mag es besser sein, einen Fehler stehen zu lassen, als ihn vielleicht mit einem schlimmern zu vertauschen. — Uebrigens wird diese Umständlichkeit des gleichzeitigen Joseph wohl hinlänglich sein, um des Epiphanius Nachrichten in Schatten zu stellen.

29) Philo de vita contemplativa.

30) Plinius H. N. V. 17.

31) Abrah. Lewy. Cabbala. — Pirke aboth I. Der Thalmud erwähnt der Sadducäer sehr häufig, besonders in Hinsicht ihres Widerspruchs gegen die Rabbinen. S. Mas. Berachoth per. 1. Sabbath per. 23. Sanhedrin per. 11. und. and. Auch im Thalm. Jeruschalmi Mas Berachoth p. Haroch u. a.

32) Sie die genannten Schriften über die Secten; besonders Epiphan mit Petavii animadv.

---

## Zum Zweiten Buche.

Als Hauptquelle dient Joseph, der kurz nach der Zerstörung Jerusalems die Geschichte seines Volkes in griechischer Sprache schrieb, und von welchem wir vorzüglich zwei Werke besitzen, eine Archäologie, oder Geschichte der Israeliten von den ältesten Zeiten an, bis zum Römischen Krieg gegen die Juden, und eine Geschichte der Zerstörung Jerusalems, die von der Zeit des Antiochus Epiphanes beginnt. Das erstgenannte Werk war sein späteres, und berichtigt oft die minder genauen Angaben des andern. Beide Werke sind durch Abschreiber so sehr entstellt worden, daß eine gute Ausgabe derselben bisher noch zu den ungelösten Aufgaben gehört, daher auch keine Uebersetzung dem Kenner genügen kann. Die Schwierigkeit einer Verbesserung des Joseph (über welchen man in der Havercampschen Ausgabe eine bedeutende Sammlung gründlicher Urtheile findet, deren Wiederholung hier überflüssig wäre) liegt besonders in dem gänzlichen Mangel gleichzeitiger Schriften über denselben Gegenstand. Und bewährte sich Joseph nicht als einen glaubwürdigen Geschichtschreiber, so würde man alle seine Angaben mit Harduin und Baron bezweifeln müssen. S. Harduin de nummis Herodia-

dum, und Baronii Ann. ecclesiastici. — Die besten Critiker aber, und zwar die, welchen in philologischer und exegetischer, chronologischer, antiquarischer und besonders in numismatischer Hinsicht, ein Urtheil zusteht, haben den Jüdischen Geschichtschreiber von so vielen Verleumdungen gerettet, und seine Wahrheitsliebe auf Kosten des spätern Eusebius, des Pseudo-Philo, des Pseudo-Hegesippus, des erbärmlichen Hebräischen Josippon, und mancher ungenauen Römischer und Griechisch-Römischer Skribenten, wie auch der Fabelhaften Thalmudischen Legenden, unverkennbar dargethan. Man sehe besonders in Rücksicht auf Zeitrechnung auch für die folgenden Bücher:

Usser ann. V. et N. T.
Pagi Animadv. ad Ann. Baronii.
Casauboni Exercitationes ad Ann. Bar.
Petavius de doctrina temporum.
Basnagius Ann. Polit. eccles. Tom. I.
und dessen Histoire des Juifs Tom. I.
Prideaux Connectio Hist. Sacr. et prof.
und s. Histoire des Juifs. (Aus dem Engl. übers.)
Eckhel Doctrina uumorum veterum.
Norisii Epochae Syromacedonum.
Dessen Cenotaphia Pisana. T. II. VI.
besonders
Sanclementii de aerae vulg. emendatione.

Siehe auch: Petiti Animadv. — Scaliger de emend. tempor. — Vossius im Chron. und Andere. Besonders für das erste Buch dieser Geschichte, s. Vaillant und Froehlich Annalen von Syrien, zur Vergleichung der Syrischen Geschichte mit der Jüdischen.

Hebräische ältere Quellen dürfen nur mit Vorsicht gebraucht werden. Das Buch Juchasin und Megillath Taanith gehören dahin. — Der neuere Jüdische Critiker Asariah im Buche Meor Enaim trauet dem Pseudo-Philo zu sehr, und zieht daraus manche unrichtige Schlüsse. Indessen ist auch dies Werk für die Critik nicht ganz unschätzbar, und findet man darin manches gesammelt, was den obigen Critikern entgangen war. Die spätern, Zenach David, Seder hadoroth etc. werden weiterhin nutzbar.

1) Jos. Ant. XIII. 10. Dahingegen zählte B. J. I. 2. so auch Thalm. Mas. Rosch Haschanah pg. 31. Drei und dreißig Jahre, welches wohl unrichtig. Euseb. im Chron. und Hiero-

nymus rechnen nur 29 J. Die Angabe von 31 J. ist am Meisten übereinstimmend.

2) Die Chronologen geben das Jahr n. Chr. verschieden an, weil es wohl nicht auszumitteln ist. Merkwürdig aber ist die Angabe des Joseph in Hinsicht des Zwischenraumes, von der Rückkehr der Juden aus dem Babylonischen Exil bis zur Thronbesteigung Aristobuls. B. J setzt 471½ und Ant. XIII 11. auf 481½ J und Zonaras bestätigte es; Voss. Chron. sact. c. 12. p. 154 setzt 471, dagegen Capellus ad. a. 3891 die 481. richtig vom Anfange des Exils rechnet, und dem Joseph die Nachlässigkeit zuschreibt. Seit dem Ende des Babylonischen Exils waren erst 430 oder weniger Jahre verflossen. — Strabo lib. XVI. nennt den Nachfolger des Aristobul als den ersten König. Schon die ältern Critiker nahmen des Joseph Nachrichten für bestimmter, als die des Ausländers. S. osser. An. 3898.

3) Siehe unten Anm. 31. a. Ueberblick über das Haus der Hasmonäer.

4) Justin XXXIV. 4. Paus. Att. I. 9. 2. Frœhlich, Vaillant, Noris, Eckhel in den angef. Werken.

5) In der Angabe der Truppenzahl ist in Jos. B. J I. 14. eine Verschiedenheit, die jedoch nicht von Bedeutung ist. Wahrscheinlich ist sie im Buche der Antiq. verbessert, und die Angabe der letztern die richtigere.

6) B. J. I. 14. wird die Stadt Bemeselis genannt. Auch hier hat Joseph sich selbst verbessert.

7) Thracidas schreibt Joseph; d. h. ein Thracier, ein wilder, mordsüchtiger Mensch. Die Lesart ist jedoch noch zweifelhaft, Wolff de notitia Karaeor. pg. 86. bringt das Wort mit dem Hebräischen דקר in Verbindung, und demnach müßte es etwa Δακηρος heißen, wozu kein Grund vorhanden.

8) S. Appian in Syriacis. Vergl. Frœlich ad. an. und Petav de doctrina temp. II. lib. 10.

9) Siehe die Uebersicht des Hasmonäischen Hauses im Anhang Anm. 31. a.

10) Thalm. Mas. Thaanith per. Seder, Thaanith pg. 23. Vergl. das alte Buch Megillath Thaanith pg. 49.

11) Phallion nennt ihn Jos. Ant XIV 4 B. J. I. 5. auch Heges I 14. hat Fallion. Caephalio ist wahrscheinlich ein aus Ant XIV. 4. καιφαλιον entstandener Fehler, dem Nolde gefolgt ist. S. Noldii Hist. Idum. s. v. Caephalio.

12) Joseph beruft sich, um nicht einseitig in der Erzählung dieser Thatsache zu erscheinen, auf das Zeugniß anderer Schriftsteller als des Strabo, des Nicolaus und des Livius. Es ist als ein besonderer Verlust für die Geschichte anzusehen, daß das 102te Buch des vortrefflichen Livius, gerade das, welches uns hier nähere Auskunft geben würde, uns bis jetzt unzugänglich ist. Manches würde aus ihm mit mehr Bestimmtheit zu vernehmen sein, wenn gleich Joseph ihn wohl benutzt haben mag.

13) Dieser Fasttag hat bereits viele Federn in Bewegung gesetzt. Die Einnahme geschah im 3ten Monate des Jahres 2 Olymp. 179. und τῇ τῆς νηστείας ἡμέρᾳ, an dem Fasttage. Einige nehmen den 23sten Siwan an, welcher ein Fasttag frommer Rabbinen ist. So Petav Doct. temp. Andere rechnen den 3ten Monat von Tischri ab, und setzen den 28sten Chislev, an welchem, wie Usser ad an. 3940 meint, die Juden noch fasten, (nichts ist unwahrer), und der damals auf den Sabbath fiel, (der beste Beweis gegen die Annahme, s. unten). Scaliger und Casaubon wollen lieber τετάρτον statt τρίτον lesen, und setzen den Fasttag in Thamus, welches allenfalls nach Scaliger gelten könnte, wann auch der Text unverändert bliebe, und nur angenommen würde, daß Joseph das Jahr vom Jiar anfängt, (quod est demonstrandum!) Prideaux connect. an. 63. setzt den 9ten Thamus, dessen Fasten von den spätern Juden auf den 18ten desselben Monats verlegt sei. Beides grundlos. Es ist nicht erweislich daß die Juden je am 9ten Th. fasteten (S. Thalm. Mas. Rosch Haschanah per. 4. pg. 18. und die Comment dazu.), gewiß aber und bekannt ist es, daß der Fasttag auf den 17ten fällt. Dieser Tag wäre es also gewesen. Sanclemente de vulg. aer. emend. p. 265. u. folg setzt auch Siwan. Vergl. Langius de an. Chr. I 18. Steph. Le Moine ad Barn. Epist p. 62. — Keine von allen Annahmen befriedigt. Schon Basnage hielt es für Unmöglichkeit diesen Knoten ohne Stahl zu lösen, und radirt daher a. 37. den dritten Monat aus den Büchern des Joseph, als eingeschoben. S. An. pol. eccl an. 37. Mit diesem Schnitte aber ist ein Glied abgenommen ohne das Ganze zu bessern, und höchstens für uns der Gewinn entstanden, nach Willkühr zu rechnen. — Ich glaube, der Fasttag sei der am 10ten Tischri gefeierte Versöhnungstag gewesen. Die Beweise s. unten Anm. 31.

14) Aristobul hatte 6 volle Jahre regiert. Denn Hyr-

can erbte die Krone Olymp. 177. 3. s. Ant. XIV. 1; nach 3 Monaten, Ant. XV. 6., griff ihn Aristobal an, und nahm ihm die Herrschaft ab. Pompejus nahm Jerusalem ein, Ol. 179. 2, also frühestens im 6ten Jahr des Aristobul. Die fasti capitolini zeigen aber deutlich, wenn die Angabe der Consuln im Jos. richtig sind, daß seit dem Tode der Alexandra, oder seit dem Consulate des Hortensius und Metellus bis zum Consulate des Cicero und Antonius, sechs volle Jahre verstrichen waren. Dennoch sagt Jos. bei Gelegenheit der zweiten Gefangennehmung Aristobuls, Ant. XIV. 6.; βασιλεύσας μὲν καὶ ἀρχιερατεύσας ἔτη τρία καὶ μῆνας ἕξ; und Ant. XX. 10. ἔτει δὲ τρίτῳ τῆς βασιλείας, καὶ πρὸς μησὶ τοῖς ἴσοις. Hier sind offenbare Wiedersprüche. Die Chronologen und Philologen haben bereits ihre Griffel und Messer daran abgestumpft. Kaum giebt es noch eine Ansicht, die nicht bereits aufgestellt und wieder umgeworfen worden wäre. Usser l. c. behauptet Hyrcan habe nach dem Tode der Mutter noch drei Jahre regiert, ehe Aristobul ihn gestürzt; er schreibt demnach Ant. XV. c. 6. statt τρεῖς μῆνας lieber τρία ἔτη; Pagi Appar. chron. p. 52. stimmt ihm bei. Petav. Doctr. temp. II. L. 10. c. 54. rechnet 2 Jahre und darüber für Hyrcan, und kümmert sich wenig um die übrigen Angaben des Joseph, sondern geht seinen eigenen Weg. Ja der sonst so gründliche Meister der Zeitforschung hat sich hier in historischer und critischer Hinsicht einiger Uebereilungen schuldig gemacht, die eine Rüge verdienen. Abgerechnet, daß er hier, um eine Angabe des Joseph geltend zu machen, viele andere ohne Grund verwirft, erzählt er auch in seinen Annotat. ad Epiph. p. 51. Aristobul und Hyrcan seien übereingekommen: ut ille principatum teneret, hic pontificatum, welches Joseph ganz anders berichtet. Nahm er aus Zem. Dav. diese Nachricht? — Gegen die Annahme einer drei- oder auch nur zweijährigen Regierung des Hyrcan streitet aber nicht bloß Ant. XX. 10. wo Joseph im Rückblicke deutlich sagt, Hyrcan habe späterhin, nach der während der Regierung seiner Mutter geführten neunjährigen Hohenpriesterschaft, noch 24 Jahre regiert, ohne der 3 Jahre zu gedenken; ferner das εὐθὺς Ant. XIV. 1. welches erweist, daß Hyrcan sogleich nach dem Antritte seiner Regierung des Thrones beraubt worden sei; sondern auch die Wahrscheinlichkeit, indem es sich nicht denken läßt, daß der feurige Aristobul, dessen Macht binnen 14 Tagen so sehr anschwoll, gegen den schwachen und muthlosen Hyrcan so lange gekämpft haben

sollte. Prideaux connect. p. 502 seqq. hält dafür, daß man die ἔτη τρία Ant. XIV. 6. in ἔτη ἕξ corrigiren müsse; und demnach wäre die andere Stelle XX. 10. zu ändern. Krebs Decr. Rom. pro Jud. p. 144. will dies nicht zugeben, weil es zu gewagt sei, zwei Parallelstellen zu corrigiren. Er meint lieber, mit Aldrichius, ad Jos. ed. Havercamp., die ersten zwei Jahre und darüber, seien wegen innerer Unruhen vom Joseph als Anarchie betrachtet worden, und folglich in die Jahre des Aristobul nicht eingerechnet. Hierzu aber ist kein Grund vorhanden, da Hyrcan gänzlich geschlagen, gutwillig die Krone niederlegte, ohne sie einmal nachher streitig machen zu wollen. Außerdem bliebe in den Parallelstellen doch noch ein Zwiespalt, denn die eine redet von 3 Jahren und 6 Monaten, und die andere von 3 Jahren und eben so viel Monaten. Krebs nimmt zwar jene Angabe für eine Addition der 3 J. 3 M. der Reg. des Aristobul, und dreier Monate, nach seiner Rückkehr. Schwerlich möchte man aber von diesen (deren Joseph nicht einmal gedenkt,) sagen können: βασιλεύσας καὶ ἀρχιερατεύσας, da Aristobul keinen festen Fuß in Judda fassen konnte, und bis Jerusalem gar nicht vorzudringen vermochte. Sehr leicht wäre die Critik, wenn solchen Muthmaßungen Raum gestattet würde. Ich glaube, die Stelle XX. 10. sei zu corrigiren, und die Angabe XIV. 6. geradezu auszustreichen, weil sie wahrscheinlich von einer spätern Hand aus jener hineingetragen ist. Wenigstens steht sie ganz am unrechten Orte. Abgeschmackt wäre es, einen so unverzeihlichen chronologischen Widerspruch dem Joseph beizumessen, der mit solchen Fehlern seiner gepriesenen Wahrheitsliebe selbst den Stab gebrochen haben würde. Will man also nicht streichen, so corrigire man mit Prideaux die Stelle, zur Steuer der Wahrheit. Die Critik muß gegen Joseph dreister sein, als gegen minder verderbte Autoren, nur muß immer das kleinere Uebel dem größern vorgezogen werden.

15) At Cneius Pompeius captis Hierosolymis victor ex illo fano nihil attigit. In primis hoc, ut multa alia, sapienter, quod in tam suspiciosa et maledicta civitate locum sermoni obtrectatorum non reliquit. Non enim credo religionem et Judaeorum et hostium, impedimento praestantissimo imperatori, sed *pudorem* fuisse; so sagt Cic pro Flacco c. 28. §. 68. Wen hat hier der Judenfeind Cicero in ein schlechteres Licht gestellt, die Juden oder den Cn. Pompejus? — Indessen scheint seine Ansicht unrichtig. Wohl mag die Heiligkeit des

Ortes selbst den praestantissimum imperatorem abgehalten haben, das gottgeweihte Geld zu rauben; denn übrigens scheuete sich Pompejus gar nicht die Juden seine ganze Uebermacht nachdrücklich fühlen zu lassen.

16) Die heidnischen Historiker betrachten die Unternehmung des Pompejus gegen Jerusalem, wie einen Eroberungszug. Dio Cass. l. XXXVII. c. 15. erzählt den Hergang der Sache mit einer solchen Unbestimmtheit, daß man sieht, er habe davon keine völlige Kunde gehabt. Κ᾽ἀντεῦθεν ἐπὶ τὴν Συρίαν καὶ Παλαιστίνην, ὡς καὶ τὴν Φοινίκην κακώσαντας ἄρμησεν. ἦρχον δέ αὐτῶν Ὑρκανός τε καὶ Ἀριστόβουλος ἀδελφοὶ, καὶ ἐτύγχανον ὑπὲρ τοῦ σφετέρου θεοῦ (ὅς τίς ποτε οὗτός ἐστι) ἱερωσύνης, οὕτω γὰρ τὴν βασιλείαν σφῶν ὀνόμαζον, αὐτοί τε διαφερόμενοι, καὶ τας πόλεις στασιάζοντες u. s. w. Er setzt also beide Brüder als Regenten, welches höchstens von dem Augenblicke gelten kann, als Pompejus dahin kam. Daß die Brüder sich um die Entscheidung des Streites an den Pompejus gewandt haben, scheint er nicht zu wissen. — Plutarch erwähnt ebenfalls der Sache mit den wenigen Worten, Pomp. c. 39. τὴν δ᾽Ἰουδαίαν κατεστρέψατο καὶ συνέλαβεν Ἀριστόβουλον τὸν βασιλέα. In seiner Beschreibung des Triumphs c. 45. findet sich, sonderbar genug, Judäa von Palästina getrennt, τὰ περὶ Φοινίκην καὶ Παλαιστίνην, Ἰουδαία etc, woraus sich entnehmen ließe, als hätte P. auch ohne den Ruf der streitenden Brüder bereits Palästina, und dann erst besonders Judäa erobert. — Eben so unbestimmt erzählt Appian. bel. Mithr. c. 106. ἐπολέμησε δὲ καὶ Ἄραψι τοῖς Ναβαταίοις, Ἀρέτα βασιλεύοντος αὐτῶν, καὶ Ἰουδαίοις, Ἀριστοβούλου τοῦ βασιλέως ἀποστάντος, ἕως εἷλεν Ἱεροσόλυμα, τὴν ἁγιωτάτην αὐτοῖς πόλιν, — — καὶ τὴν ἄλλην Συρίαν, ὅση τε περὶ Εὐφράτην ἐστὶ, καὶ Κοίλη, καὶ Φοινίκη, καὶ Παλαιστίνη λέγεται, etc. — Vergleiche Flor. III. 5. Strabo pag. 762. Tacit. Hist. V. 9. Oros. VI. 6. Es ist übrigens zu bedauern, daß Joseph von dem ersten Feldzuge gegen Aretas gar nichts erwähnt, da eine nähere Nachricht hierüber für die Zeitrechnung der Regierungsjahre Aristobuls von großem Nutzen gewesen wäre. —

17) Hyrcan erhielt die weltliche Herrschaft, wie dies auch aus der ganzen folgenden Geschichte seines Lebens klar ist; folglich war Judäa nicht von den Römern zur Provinz gemacht worden. Sigon. de rep. Hebr. IV. 4. sagt daher unrichtig Pompeius dux Romanus Judaeam in provinciae formulam redegit, atque ei procuratorem Ascalonitam imposuit. Amm. Marc. XIV.

26. drückt sich ähnlich aus: Pompeius, Judaeis domitis et Hierosolymis captis in provinciarum speciem rectori delata iurisdictione formavit. Es scheint allerdings, daß die Römer Judäa wie eine Provinz ihres Reiches ansahen. Cic. pro. Flac. §. 69. Quam cara (sc. illa gens Judaeorum) diis immortalibus esset, docuit quod est victa, quod elocata quod servata, wenn diese, häufig bezweifelte Lesart vom Cic. ist, wie ich wohl glaube. Jedoch darf der Ausdruck dann nur für eine ciceronianische Uebertreibung gehalten werden. Uebrigens hat Jos. Ant. XIV. 4. zu Mißverständnissen Anlaß gegeben. τήν τε γὰρ ἐλευθερίαν ἀπεβάλομεν καὶ ὑπήκοοι Ῥωμαίων κατέστημεν — — καὶ βασιλεία, ἡ πρότερον τοῖς κατὰ γένος ἀρχιερεῦσι δεδομένη τιμὴ δημοτικῶν ἀνδρῶν ἐγένετο. Hieraus wollten viele entnehmen, daß Pomp. die Verfassung völlig verändert, und dem Hyrcan die weltliche Herrschaft genommen habe. Allein dies ist nicht der Inhalt dieser Worte. Joseph weist bloß auf die Folge hin, und deutet die Thronbesteigung Herodis vorläufig an. Die δημοτικοὶ ἄνδρες sind die Herodäer. Anderswo zeigt Joseph deutlich, daß dies seine Meinung sei, Ant. XV. c. ult. — Antipater erhielt nicht die weltliche Macht, sondern nur die Verwaltung der Landesangelegenheiten in der Eigenschaft eines ἐπίτροπος oder procurator, jedoch nur unter der Aufsicht des Hyrcan, der Landesherr blieb. Ant. XX. 10. Daher wird Hyrcan in den Decreten immer Ethnarch (Volksfürst) genannt. König hieß er nicht mehr, wie Jos. deutlich sagt. Wenn aber Dio l. c. sich ausdrückt: ἥ τε βασιλεία Ὑρκανῷ ἐδόθη, so ist das aus seinen vorhergehenden Worten leicht zu erklären, und hätten die Critiker viele Worte sparen können. Dem Dio ist die βασιλεία der Juden nichts weiter als ἡ ἱερωσύνη. Cellarius gebraucht daher mit Unrecht die angef. Stelle zur entgegengesetzten Behauptung. S. Diss. acad. 44. Vergl. Casaub. exerc. I. VI. —

* Es ist bemerkenswerth, daß Plut. so wenig als Dio in den angef. Stellen, und Appian c. 117. der Kinder des Aristobul beim Triumph erwähnt, obgleich sie die Kinder der andern gefangenen Fürsten mit aufzählen. Ja letzterer setzt noch hinzu: καὶ τούτων μόνος Ἀριστόβουλος εὐθὺς ἀνῃρέθη, welches ganz gegen Jos. streitet. So abenteuerlich indeß die fernere Geschichte des Hasmonäischen Hauses klingen mag, so darf sie doch noch nicht deshalb in Zweifel gezogen werden, so lange keine kräftigere Beweise gegen den einheimischen Geschichtschreiber auftreten.

18) S. die Uebersicht Anm. 31. a.

19) Liv épit 104—5, Plut. in Anton; Dio l. 39. App. Syr. Strabo l XI. p. 558.

20) Jos Ant. XIV. 6. B. J. I 8. ertheilt Joseph dem Gabinius ein unverdientes Lob. Wahrscheinlich hat Jos. dies aus Nicolaus, dem Geschichtschreiber und Freunde des Herodes, aus welchem Joseph oft schöpfte. Der partheiische Nicolaus billigte alles was die Freunde des Herodischen Hauses thaten, also auch das Verfahren des Gabinius, der des Antipater Freund war.

*) Liv. 105. Dio 39 Plut. in Crass. App. B. Civ. Flor. III. 2. Vell II. 47. Oros. VI. 13.

21) Dio. 42. Plut. in Caes; Appian l. c.; Caes. B. Civ. III. 112. Hirt. 9 — 25. Oros. VI 15

22) Jos. Ant. XIV. 8 — 10. B. J. I. 10. c. Apionem. II.

23) Man sehe Krebs decreta Rom. pro Judaeis, wie auch die frühere Sammlung der Decrete von Gronow herausgegeben. Da die Critik an diesen Aktenstücken noch nicht genug gethan hat, so durften sie hier nur berührt, nicht zur Ansicht vorgelegt werden. Wie es scheint hat Joseph die Decrete nicht selbst und wörtlich abgeschrieben, und bloß nach dem Gedächtnisse oder nach ungenauen Abschriften aufgesetzt. Ist das, so darf der Historiker auf den Inhalt nicht sonderlich bauen, und es genügt zu wissen, daß solche Decrete existirt haben, wenn auch ihr Inhalt im Einzelnen nicht genau bekannt ist.

24) Jos. c. Ap. redet von damals noch existirenden Denkmälern; eben so der frühere Philo, in Flaccum.

25) Herodes war sehr jung, und zwar Ant. XIV. 9. nicht älter als 15 Jahre. Nicht bloß das Unglaubliche sondern auch der Widerspruch dieser Angabe gegen die übrigen Angaben der Lebensjahre des Herodes haben alle aufmerksamen Leser in Verlegenheit gesetzt. Casaub exerc. c. Bar. I. 34. sagt geradezu: Sciat lector mendosum esse illum locum, und schlägt vor, κε statt ιε zu lesen, damit Herodes statt 15 lieber 25 Jahre alt werde. Somit wäre die Zeit berichtigt. Aber wie steht es um den Text des Joseph? Alle Bemühungen des Casaubon zu beweisen, daß νέος und νεανίας wohl einem höhern Alter zufallen, und daher der Abschreiber diesen Fehler gemacht habe, sind vergebens; denn erstlich können alle von ihm herbeigezogenen Beispiele, zum Belege des Gebrauches von νέος und νεανίας u. s. w. für unsre Stelle nichts erweisen, da alle jenen Beispiele sich aus den Relationen, worinn sie stehen recht-

fertigen lassen: Nicht so hier. Zweitens wird Casaub. niemanden überzeugen, Joseph habe sagen wollen, daß der 25jährige Herodes troz seiner Jugend bereits einen männlichen Verstand besessen! Aus dem Sprachgebrauche läßt sich Joseph in solchen Fällen nie erläutern. Er richtet sich nicht sehr nach dem Gebrauche der Wörter, die die Steigerung des menschlichen Alters bezeichnen (und die man, beiläufig gesagt, ausführlich in den Fragmenten des Philo zusammen findet,) denn so wie er die Wörter νεός νεανίσκος auf ein höher als dreißigjähriges Alter anwendet, so nennt er den 13jährigen Aristobul, den Schwager des Herodes, auch νεανίσκος. — Petav. nimmt keinen Anstand, den Fehler dem Joseph zuzuschreiben; s. Doctr. Temp. II. l. 10. c. 65. und ihm folgen Pagi u. andere. — Man vergl. Casaub. epist. 299. Montacutius exerc. 10. Lydiatus de emend. Temp. p. 114. Keplerus de an. nat. Chr. p. 52. Usser An. ad. an. — Dagegen wollen Riccioli Chron. reform. und Nolde Hist. Idum. Num. 9. die 15 Jahre rechtfertigen, allein ihre Gründe halten die Critik nicht aus. Wie konnte Jos. 45 Jahre nachher den Herodes im Alter von etwa 70 J. sterben lassen, da er erst 60 Jahr alt sein konnte? Und diese Angabe zu streichen ist minder Grund als jene; denn sie ist zwiefach da. Die Einwendungen des Peter Allix in Diatriabe de an et mens. nat. J. Chr. c. 11. wenn er bei der Erhebung des Herodes in Rom sagt: Quis credat id favoris monstratum esse in tanto coetu homini 22 annos nato? oder wenn er vom vorgeblichen Alter des Antipater Rückschlüsse auf die Jahre des Herodes macht, sind kindisch und unrichtig. — Wie konnte aber Joseph in einen so groben Widerspruch gegen sich selbst verfallen? Der Cardinal Noris löst dies Räthsel sehr glücklich. S. Cenot. Pis. II. 6. Die Jugendgeschichte des Herodes zog Joseph aus der Lebensbeschreibung, die Nicolaus der Damascener noch bei Lebzeiten des Königs angefertigt hatte. Der Schmeichler hat sicherlich den König früher zum Helden gemacht, als er es war, und Joseph schrieb ihm treulich nach. Die Vermuthung dieses grossen Forschers kann noch eine Stütze finden im Buche de B. J. I. c. 19. woraus deutlich erhellt, daß Herodes seine Jahre zu verleugnen gesucht habe. Daraus erfolgte eine wirkliche Unkunde seines Alters, so daß Joseph selbst seine Lebensjahre nicht genau angiebt, sondern nur sagt, er sei gegen 70 Jahre alt gestorben. Die Lesart im Joseph wäre demnach richtig, aber nicht die Angabe. Wie alt war nun aber Herodes? Zehn

Jahre kann man nicht verhehlen, wohl aber 4 — 5, und Herodes konnte dies um so eher, als er wahrscheinlich seine Jugendjahre im Auslande verlebt hatte. Sollten wir daher irrig schließen, wenn wir ihn demnach das erste Amt im 20sten oder 21sten Jahre übernehmen lassen? Man erwäge hiezu noch folgendes: 25 Jahre konnte nicht des Herodes Alter gewesen sein. Würde Antipater, der ruhm- und herrschsüchtige Antipater seinen talentvollen Herodes bis zu solchem Alter unbeschäftigt gelassen haben, oder seinen besonnenen Phasael, der schon Vater eines vierjährigen Sohnes war? S. Ant. XIV. 14 B. J. I. 14. Man wird freilich die Stellen Ant. XIV. 8. und B. J. I. 7 wo gesagt ist, daß Antipater seine fünf Kinder, während des Krieges gegen Aristobul (also a. Chr 68) in Arabien gelassen habe, hiergegen aufbringen, denn demnach müßte ja Herodes a. 44. gewiß schon 25 Jahre alt gewesen sein. Allein nach jenen Stellen hätte Herodes bereits 28 Jahre zählen müssen, denn seine 2 jüngern Brüder und seine Schwester, wären in dem Jahre 69 auch schon auf der Welt gewesen. Noch mehr, wenn Salome, die Tochter des Antipater schon 69 auf der Welt war, so hätte Herodes sie gezwungen, als 64 — 65jährige Frau seinen Freund Alexas zu heirathen, Ant XVII. 1. Die ganze Geschichte wird dadurch abgeschmackt. Joseph erwähnt die Sache so beiläufig nur, und wäre vielleicht genauer gewesen, hätte er ahnen können, daß seine Unvorsichtigkeit, so am unrechten Orte und unbestimmt von chronologisch wichtigen Angaben zu reden, die Critiker so sehr reizen würde. Uebrigens weiß ich noch nicht, ob nicht an jenen Stellen von dem zweiten Kriege gegen Aristobul die Rede ist, wie die Stelle allenfalls zu muthmaßen veranlassen könnte.

26) Marcus liest man im Joseph, gleichviel durch wessen Versehen. Es ist aus den Römischen und Griechischen Historikern bekannt, daß hier nicht vom Marcus Crispus, sondern vom Statius Murcus die Rede sei. Die Sache ist bereits in Casaub exercit p. 133 Usser in An. u. a. verhandelt.

27) Appian B C IV. und V. Dio l. XLVII. 47. Plut. Brut. 23 — 52. Vell 2. Flor. V. 7.

28) Jos. ist hier wieder mit sich selbst im Widerspruch; s. Ant. XIV. 13. und B. J. I 13. Nach jener Stelle stiftet Barzaph. durch sein Ansehen beim Antigonus einen Bund zwischen diesem und Lysanias; nach der andern erscheint Lysanias als Vermittler des Antigonus beim Barz. und

beredete ihn zu dem Kriegeszuge. Ungeachtet das letztere Buch des Joseph als das richtigere den Vorzug verdient, so scheint diesmal sein früheres Werk die Wahrheit zu enthalten. Wenigstens ist es wahrscheinlicher, daß Lysanias den Antigonus länger gekannt und dem Barzaph. vorgestellt habe, als dieser ihm den Antigonus."

29) Wer den Zusammenhang dieser Begebenheit im Jos. liest, der wird ein unauflösliches Gewirre finden. Warum Phasael so tollkühn war, sich den Feinden, deren Heer an der Meeresküste hinzog, bloß zu stellen, ist unbegreiflich, so wenig wie es sich erklären läßt, daß Antigonus so leicht den Tempelberg besetzte, der doch von den Priestern noch lange vertheidigt werden konnte. Was hatte Phasael überhaupt von den Parthern noch zu erwarten, da Antigonus die Hauptfestung des Reiches bereits besaß? Warum ließ Phasael den Feind, der Ἀντιγόνου δεηθέντος, auf Verlangen des Antigonus kam, in die Stadt? — Die ganze Geschichte liegt in tiefem Dunkel, und die Critiker haben wahrscheinlich kein Licht darüber ausbreiten wollen, weil hier bloß von Thatsachen, und nicht von Zahlen oder Lesarten, oder Widersprüchen gegen die heil. Schr die Rede ist! — Der Text ist nur so weit es möglich war dem Joseph treu geblieben.

30) Wie weit Herodes den Rhodiern nützlich geworden sei das hat Jos nicht berichtet. So sehr groß mag die Sache nicht gerade gewesen sein, und die Nachricht aus Nicolaus herrühren. Ant XIV. 14

31) Wir stehen nunmehr bei einer der denkwürdigsten Thatsachen dieses Buches, aber auch bei der dunkelsten von allen. Wichtig ist sie für die Chronologie, denn nach der Zeit der Einnahme Jerus. durch Herodes lassen sich andere Facta in der Römischen Geschichte sowohl als in der Jüdischen berichtigen; schwierig und dunkel ist sie wegen der Unbestimmtheit Chronologischer Angaben, welche unter dem Scheine von genauer Bestimmtheit den Forscher verwirren müssen. Kein Critiker hat bisher das Thema erschöpfend behandelt, und die Meinungen sind noch fortwährend getheilt. Es ist der Mühe werth hier eine genauere Untersuchung dieses Gegenstandes einzuleiten, um der Wahrheit näher zu rücken. Es frägt sich nämlich, wann Herodes floh, wann er gekrönt ward; wann er zurückkehrte, wann er Jerusalem einnahm; und endlich wann Pompejus die Stadt erobert hatte. Joseph erscheint mit sich selbst, mit der Geschichte, mit der Zeit in Widerspruch,

wenn man Plutarch und Dio dazu zieht. Letzterer setzt ausdrücklich die Einnahme ins Jahr 716 U. C. also um ein Jahr früher, als Joseph, der deutlich sagt: im Sabbathjahre (also 717), unter den Coss. M. Agrippa und Canin. Gallus, (also 717, denn im Jahre vorher waren Claudius und Norbanus Consuln) nach 3 J. und 3 Monate der Regier. des Antigonus (also wieder 717.), aber 27 Jahre nach der Einnahme der Stadt durch Pompejus, (das wäre 718) in der 185sten Olymp. (ohne Jahr) im 3ten Monate (?), τῇ ἑορτῇ τῆς νηστείας, an der Feier des Fasttages (?). Wie und wonach hat hier Joseph gerechnet? Wir sind hier theils um 2 Jahre, theils um den Monat, theils um den Tag in Verlegenheit. Noris, der vorzügliche Forscher erweist des Josephs Unrichtigkeit dadurch, daß er ihm Schritt vor Schritt folgt, und ad absurdum führt, wodurch Dio gerechtfertigt wird. Dies also:

| | | a. Ch. | U. C. a. Pal. |
|---|---|---|---|
| Ol. 184? | Schlacht bei Philippi. Sommer. | 42 | 712 |
| | Theilung des Reiches. Herbst. Antonius in Ogthynien, Frühling. | 41 | 713 |
| | Im Jahre darauf, der Parther in Syrien Ant. XIV. 13, also Frühl. | 40 | 714 |
| | Dies spätestens. Eigentlich sollte man voraussetzen können, daß die Parther bereits im Winter 40 a. ch. und 713 U. C. in Syrien waren. Gewiß aber ist, daß die Parther dem Antigonus im Frühling Beistand leisteten Ant. l. c. B. J. I. 13. | | |
| Ol. 185. | Im Siwan oder Thamus werden Hyrcan und Phasael gefangen. Herodes flieht. Sommer. Er kämpft; geht nach Iduma; ordnet seine Angelegenheiten; geht nach Arabien; dann nach Aegypten. Dies alles bedarf der Zeit wenigstens eines Monats. χειμῶν (Ant. XIV. 14.) ist ungestümes Wetter, nicht Winter Es war September. | 40 | 714 |
| | Er wird aufgehalten, und langt erst im Oct. in Rom an. Er wird König, aber nicht mehr Olymp. 184 (Jos. l. c.) sondern bereits 185. Herodes sogleich zurück. Winterquartier. | 39 | 714 |

| | a. Ch. | U. C. a. Pal. |
|---|---|---|
| Räuberkrieg. Anton in Athen: | | |
| Pacorus geschlagen, Frühling . . | 39 | 715 |
| Anton vor Samosatha. Sommer. | | |
| Herodes bei ihm und wieder zurück. | 39 | 715 |
| Winterquartier . . . . . . | 38 | 715 |
| Belagerung und Eroberung der Stadt. | 38 | 716 |

Demnach war Dio genauer als Joseph, und wiewohl dieser den Hergang richtig erzählt, so hat er doch die Consuln des Jahres und die Regierungsjahre des Herodes unrichtig angegeben. Noris freuet sich recht über den Fund, und wundert sich unendlich über die Blindheit seinen Vorgänger, da die Sache so klar am Tage liege. S. Cenot. Pis. II. VI Eckhel Doctr. num. vol. p III. stützt sich völlig auf seine Rechnung. Was ferner den Fasttag des 3ten Monats betrifft, so ist bereits oben Anm. 13. die Verschiedenheit der Ansichten berührt worden. Sanclemente in dem gründlichen Werke De Vulg aerae emend. hat bereits die Angaben des Joseph verfochten, S. 265. ff. und 361. ff.; indeß reicht seine Untersuchung noch nicht völlig aus, und gründet sie sich zum Theil auf vorgefaßte Meinungen. Wir werden nun zuerst die Hauptansichten der bisherigen Forscher widerlegen, um zu einer neuen Untersuchung zu schreiten.

1) Joseph kann nicht das Jahr von Jiar abrechnen, (s. Scaliger) weil das nie bei den Juden geschehen ist. Dies haben die Chronologen schon erwiesen. — 2) Joseph schrieb für Römer, nicht für Juden; er kann daher nächst den Angaben der Olympiaden und der Römischen Consulen nicht Jüdischer Monate gedenken, ohne dies deutlich zu sagen. Also rechnet Jos. weder vom Nisan noch vom Tischri (s. Usser und Sanclemente), sonst hätte er ein Mißverständniß voraussehen müssen. — 3) Die Einnahme durch Pompejus kann eben so wenig als die durch Herodes in den Anfang des Sommers fallen; denn Pompejus zog sogleich nach der Einnahme nach Pontus, um dort zu überwintern, (Plut. im Pomp.) während er die Angelegenheiten Arabiens dem Scaurus überließ. Hätte er die Sommermonate nicht zur Ausführung des bereits begonnenen Zuges gegen Arabien, besonders da er wenige Meilen von der Gränze dieses Landes stand, benutzt, wenn ihm so viel Zeit noch verstattet gewesen wäre? Ferner die Belagerung Jerus. durch Herodes nahm im Früh-

tinge ihren Anfang; denn erst wurden die Heere aus den Winterquartieren gezogen, frühestens im März, nach der Regenzeit; dann vermählte sich Herodes in Samaria, und dann schritt er zur Belagerung, nachdem Sosius ebenfalls zu ihm gestoßen war, gewiß erst nach dem Passahfest, dessen zur Zeit der Belagerung nicht gedacht wird. Fünf Monate lag er vor Jerus.; also wenigstens bis zu Ende des Sommers, dessen starke Hitze die Krieger beim Aufwerfen der Bollwerke ermüdete. Ferner, Antigonus bestieg im Anfange des Sommers den Thron, und regierte 3 J. und 3 Monate, also bis zum Ende des Sommers. (Wenn es wahr wäre, was Sanclemente sagt, der erste Nisan sei immer als der Jahresanfang betrachtet worden, wie auch im Thalm: Mas. Rosch Haschanah pg. 2. gelehrt wird, und daß ohne Rücksicht auf den Tag der Thronbesteigung, mit dem folgenden ersten Nisan ein neues Jahr begonnen habe, so hätte ja Antigonus bereits 4 Jahre, nicht 3, und Herodes, der nach ihm Anf. Nisan starb, nicht 37, sondern 38 Jahre regiert, und so bei allen.) — 4) Die Einnahme kann nicht in den Winter fallen, denn Pompejus überwinterte im Pontus; Herodes hat gewiß nicht bis in den Winter vor der Stadt gelegen. (S. Usser.) — 5) Welcher Fasttag mochte es nun sein? Dio redet von einem Kronostage. Am Sabbathe aber haben die Juden nicht gefastet; wie kann also dies stimmen, gesetzt auch, es wäre richtig zu berechnen, daß der damalige 23ste Siwan oder der 17te Thamus auf einen Sabbath fiel, woran noch zu zweifeln ist? 6) Gesetzt es wäre genau berechnet und alles stimmte überein, hätte wohl Joseph sich den Römern dadurch verständlich gemacht, daß er ihnen einen Fasttag nannte (und mit doppeltem bestimmenden Artikel), von dem vielleicht kein Römer etwas wußte? War es nicht nöthig diesen Fasttag näher zu bezeichnen, besonders, da in der einen Stelle Ant. XIV. 4. nicht einmal der Monat angegeben ist? denn dort steht περὶ τρίτον μῆνα, gegen den 3ten Monat. 7) Der Fasttag muß von besonderer Wichtigkeit gewesen sein, denn Pompejus wartete auf diesen Ruhetag. S. Strabo. Kein Fasttag aber war ein Ruhetag, außer dem 10ten Tisri, an dem die Juden auch fasten, wenn er auf den Sabbath fällt.

Alles zusammen zeichnet den Versöhnungstag so bestimmt und genau, daß niemand einen andern Tag darin erkennen kann. Ja wenn es wahr ist, daß der 28ste Chislew auf einen Sabbath fiel, so konnte der 10te Tischri ebenfalls

auf diesen Tag fallen, wie der Jüdische Kalender zeigt. Leydekker de republ. Hebr. pg. 635 sagt geradezu, unter den Bemerkungen über den Versöhnungstag, ohne auf den Streit Rücksicht zu nehmen: Sane apud Josephum lego diem hunc Jejunii observatam fuisse cum Pompeius et Herodes urbem expugnarent. Gewiß weil der Sinn es ganz unbezweifelt läßt. Von diesem Gesichtspunkte ausgehend, schreiten wir zur Berichtigung des Joseph. Zuvor noch folgende Bemerkungen. Joseph hat keine bestimmte Zeitrechnung für die Geschichte dieser Zeit. Dies hat einen natürlichen Grund. Er schrieb in Rom, und für die damalige Welt, nicht etwa bloß für Juden. Einer Jüdischen Rechnung konnte er sich nicht bedienen, sie wäre nicht hinlänglich verstanden worden. Auch hatte beinahe jede Stadt in Palästina ihre eigene Epoche, wie die Münzen zeigen. Es gab für ihn daher nur entweder eine ganz Römische Rechnung nach Consularjahren, oder die Olympiaden, oder die Reihenfolge der Regierungsjahre, oder endlich synchronistische Rechnung durch Vergleichung Syrischer, Parthischer und Römischer Angelegenheiten. Da seine Quellen gewiß nach keiner von diesen Rechnungen ausschließend sich richteten, sondern jede ihren eigenen Weg ging, so war es ihm zu mühsam, vielleicht auch aus Unkunde unmöglich, sie sämmtlich unter eine Zeitrechnung zu bringen, daher wählte er bald diese, bald jene, so fern sie ihm bestimmt genug schien, oder mehrere zugleich. Die Jahreszeiten konnte er jedoch leicht nach jüdischen Feiertagen angeben, da diese von ihm selbst oftmals genau beschrieben, auch von den Römern leicht erkannt wurden; denn in Rom und Griechenland lebten Juden, deren Feste vor den Augen der Heiden gefeiert wurden. Kleinere, unbedeutende Feste durfte er aber nie zur Zeitbestimmung anwenden, weil niemand sie kannte. — Was nun die Regierungsjahre der Jüdischen Oberhäupter anbetrifft, so zeigt sich im Joseph keine Spur davon, daß er sie nach dem ersten Nisan berechnete; alle Beweise, die Sanclemente dafür gefunden zu haben glaubt, sind untriftig. Man könnte geradezu das Gegentheil erweisen, und zwar daß Joseph den Tag des Antrittes eines Herrn als den Anfang seiner Regierungsjahre betrachtete.

In Rücksicht des Jahres der Einnahme nun läßt sich nicht zweifeln, daß es das Jahr U. C. 717, a. Chr. 37 war. Nicht bloß aus Joseph, sondern auch aus dem Plutarch ist dies klar. Diesen hat man noch nicht genug beachtet.

***

| Plut. im Antonius. | a. Ch | U. C. |
|---|---|---|
| c. 23. Anton. reist nach Griechenl. Herbst. | 42 | 712 |
| 24. Läßt Censor. in Griech. und geht nach Asien. Frühling. . . . . . . . | 41 | 713 |
| 28. Während die Parther in Syrien einfallen, geht er mit Cleop. nach Alexandrien, frühestens also im Herbst . . . . . | — | — |
| 30. Er wird von zwei Nachrichten überrascht, der Flucht des Luc. Ant. und der Fulvia, und den Fortschr. der Parther in Syrien, etwa gegen Frühling. . . . . . . | 40 | 714 |
| Ant. geht nach Asien; dann aber gegen Cäsar Sommer desselben Jahres . . . | | |
| 31. Ant. vermählt sich mit Octavia, im Herbst. . . . . . . . . . | — | — |
| 33. A. spielt mit Cäsar und verliert, reist daher von Italien nach Griechenland, mit seiner bereits von einer Tochter entbundenen Frau, also erst gegen den Herbst, und überwintert in Athen. . . . . . | 39 | 715 |
| Nachricht vom Siege des Ventidius. | | |
| 34. Vent. tödtet den Pacorus. Anf. Sommer. . . . . . . . . . | 38 | 716 |
| A. vor Samosatha, lange Belagerung, Vergleich. A. reist nach Athen und von da nach Aegypten. Herbst. . . . . . | 38 | 716 |
| Ventid. triumphirt im Dec. Sosius in Syrien. . . . . . . . . | — | — |
| 35. Octavia zum dritten Male schwanger, reist mit Ant. nach Rom gegen Frühling Zwist mit Cäs. Versöhnung. . . . . | 37 | 716/717 |
| 36. Ant. nach Asien, gewiß erst im Sommer, läßt Cleop. kommen. Er tödtet den Antigonus wahrscheinlich im Herbst. . . . | 37 | 717 |
| | — | — |

So ist die Folge der Begebenheiten nach Plutarch, obwohl er keine Zeit nennt, unverkennbar. Dio giebt nun zwar (l. XLIX. c. 23) Gründe an, weshalb Sosius im J. 717 unthätig blieb, folglich bei Jerusalem nichts gethan haben könnte; allein diese Gründe sind wohl nur Muthmaßungen, welche durch die Angabe des Joseph, es sei ein Sabbathjahr gewesen, welches das Unglück der Juden vermehrt hätte, völlig verei-

teilt werden. Erst am Ende des Sabbathjahrs konnte der Mangel verspürt werden, denn im Anfange desselben waren die Speicher gefüllt. Auch daraus erhellt, daß erst spät die Einnahme geschah, weil man sich nicht im Frühling gehörig mit Proviant versehen konnte. — Aus allem erhellt, daß Herodes erst Ende Herbst gekrönt wurde, im J. 40. χειμῶν ist Winter, (nicht Sturm,) wie Sanclemente gründlich erwiesen hat. Ant. und Cäs. waren damals in Freundschaft zu Rom. Vent. zog gegen die Parther und schlug sie völlig im Frühling. Unterdeß sammelte Herodes seine Schaaren und im nächsten Jahre erhielt er Beistand vom Vent. (Noris läßt dies alles noch vor dem Winter 40 geschehen, das ist unmöglich, bedenkt man die Zeit der Reise und der Zurüstungen. S. Sanclemente.) Dadurch gewinnen wir einen ganzen Winter $\frac{40}{39}$ für Herodes, und die Rechnung des Joseph die unrichtig schien, ist vollkommen gerechtfertigt. Der Räuberkrieg fällt in den Winter $\frac{39}{38}$. Im Sommer 38 geht Herodes zum Anton vor Samosatha, kehrt zurück, hält Winterquartiere. Im März oder April sammeln sich die Truppen; Herodes vermählt sich; die Belagerung beginnt und dauert 5 Monate, bis zum 10ten Tischri. Ein einziger Fehler findet sich demnach noch im Joseph, nämlich die Angabe der 184sten Olymp. bei der Krönung des Herodes. Diesen Fehler konnte Joseph leicht machen, (wenn er nicht gar, wie Petav meint, den Abschreibern gehört) weil mit dem Beginne des Consularjahres 40, noch die 184ste Olymp. fortdauerte, und erst in der Mitte des Jahres die 185ste begann. In der Angabe der Olymp. war Jos. ohnehin nicht genau, und das Jahr der Olymp. läßt er oft ganz aus. Man kann daher diese nicht zum Maaßstabe nehmen. Es bleiben nun noch zwei Angaben schwierig die der 27 Jahre seit der ersten Einnahme, und die der 3 Monate. Wenn wir annehmen, daß Joseph nach dem Regierungsantritte der Fürsten rechnet, so sind auch diese richtig. Der dritte Monat ist dann, der des Regierungsjahres. Aristobul ward (s. unten) im Sommer gefesselt, also fing Hyrcan sogleich seine Regierungsjahre von da zu zählen an. In seinem 3ten Monate ward Jerus. erobert. Er regierte 23 Jahre, und vielleicht etwas darüber, da er wahrscheinlich erst im Sommer völlig seines Thrones beraubt wurde, und daher Jos. ihm 24 Jahre zurechnet; Antig. dagegen trat seine Regierung noch vor Hyrcans gänzlicher Absetzung an; er rechnete daher 3 Jahre und drei Monate seiner Regierung als Jerusa-

lem vom Herodes eingenommen ward. Joseph, der diese Nachrichten aus den Jahrbüchern der Regierung haben konnte, und die gedoppelte Einnahme im 3ten Monat verzeichnet fand; ferner der beim Hyrcan den Anfang des 24sten Regierungsjahres, und beim Antig. den des 4ten Jahres sehen mußte, ward sehr leicht verleitet den Verlauf von 27 Jahren zu zählen, statt daß erst 26 J. verflossen waren. Richtig sind dann die Angaben der Regierungsjahre des Hyrcan, des Antigonus, des Herodes u. a.; richtig τῆς νηστείας, ohne nähere Bezeichnung, denn der große Versöhnungstag war allgemein bekannt, und wem er es nicht war, der konnte ihn aus Joseph selbst erfahren, der nur diesen Fasttag unter die Feiertage der Juden zählt (s. Ant XVII 6 XIIX 3 (s. auch Petav ad Epiph. 25.)); richtig ferner die Bemerkung dieses Tages, der von so großer Bedeutung für die Juden war, um in die Annalen verzeichnet zu werden; richtig setzt Dio einen Kronostag, denn entweder fiel der Fasttag auf einen Sabbath, oder er war eben so heilig, und konnte daher dem Heiden leicht verwechselt werden; kein andrer Fasttag war so heilig, wie ein Sabbath, und keiner wurde auch am Sabbath gefeiert, sondern erst am Sonntag darauf. Richtig endlich auch Strabo l XVI. vom Pomp.: κατειλήφθαι δ' ὥς φασι, τηρήσας τὴν τῆς νηστείας ἡμέραν ἡνίκα ἀπείχοντο οἱ Ἰουδαῖοι παντὸς ἔργου. Sehen wir nun auf den Einzug des Pompejus zurück, so ergiebt sich, daß dieser im Frühling die streitenden Brüder sprach; dann sein Heer aus den Winterquartieren sammelte um gegen Arabien zu ziehen, bis Pella und die umliegende Gegend vordrang, und Feindseligkeiten anfing, dann aber, auf die Nachricht von den Zurüstungen des Aristobul, umlenkte, und eine Zeitlang vor Alexandrion lag, dann erst vor Jericho sein Lager aufschlug, und nach den Unterhandlungen erst vor Jerusalem rückte. Der Frühling war gewiß dabei verstrichen. Anfang Sommers ward also Aristobul gefesselt, und nach mehrern vergeblichen Versuchen, die Stadt zu erobern, ließ der Römer nur an Sabbathen arbeiten; dies konnte allerdings, bei der hartnäckigen Vertheidigung der Gegner, drei Monate hinraffen, und so bestiegen die Römer den Tempelberg am Ende des Sommers, oder Anfange des Herbstes, am 10ten Tischri, nach 3monatlicher Belagerung, (B. J. I 8.) oder im 3ten Monate der Regierung des Hyrcan (Ant. XIV. 3.) in dem 4ten Jahre der 179sten Olympiade.

### II. a. Uebersicht des Hauses der Hasmonäer.

**Johann Hyrcan † 105. v. Chr.**

1) Aristobul † kinderlos 104. Gem. Alexandra. — 2) Antigonus † 104. — 4) — — † 104. — 5) Absalom † 63. Tochter.

3) Alexander Jannai König † 78. alt 49 Jahre.
Gemahlinn Alexandra, Königinn † 69. alt 73 Jahre.

Hyrcan † 29. Volksfürst alt 80 Jahre. — Alexandra.

König Aristobul † 49. Gem. Tochter des Absalom.

Alexander † 48. Gem. Alexandra.

Antigonus König † 37. — Tochter.

Zwei Töchter, davon eine dem Gemahl des Ptolemäus Mennai vermählt.

Aristobul Hoherpriester † 18 J. alt c. 36.

Mariamne Königinn † 28.

S. Jos. Ant. XIII. 10 — 11. 12. 15. 16. XIV. 1. 6. 7. 12. XV. 6. 7. Vergleiche die unrichtigen Tabellen des Hardouin und des Basnage in s. Histoire des Juifs. Ferner vergleiche die dem Philo zugeschriebene Geschichte, die sehr abweicht, und das Hebräische neuere Werk Meor Enaim. Unbegreiflich ist es im Fröhlich Hist. Reg. Syriae p. 103. einen Ptolemäus, Sohn des Al. Jannai zu finden. Zu berichtigen sind im Jos. alle dieser Tabelle zuwiderlaufende Angaben, als Schreibefehler; so l. XV. 6. die 40 J. des Hyrcan, die ihn noch um 16 — 17 J. älter machen würden, während er schon zu alt ist, auch mit der Consequenz der Geschichte und mit Jos. l. XX. c. 10 streiten; eben so XIX. 5, wo Alexandra, die Enkelinn des Hyrcan, seine Tochter genannt wird.

Allein welche auffallende Sonderbarkeiten zeigen sich in dieser Familiengeschichte dem aufmerksamen Leser!

Des Aristobul Gattinn Salome, oder Alexandra שלומית in Megillath Thaanith, als Gattinn des Alexander Jannai cabalirte glücklich gegen Antigonus und

verlor bald auch ihren Gatten. Hierauf setzte sie dem Alexander die Krone auf. Warum? Was gewann sie, die Herrschsüchtige, bei dem Tausche? Warum ergriff sie nicht selbst das Ruder des Staates? Wich sie nicht gerade dadurch dem eben so herrschsüchtigen Weibe des Alexander. Mußte nicht ihr Ruhm und ihr Name sowohl als ihre Gewalt, neben einer so gewaltigen Nebenbuhlerinn schwinden? Und warum erwähnt der Geschichtschreiber nicht mit einem Worte des Schicksals der Königinn, die zu ihrem Nachtheil so zerstörende Werkzeuge führte? — Schon der große Petav. (animadv. ad Epiph. pg. 52) hat vermuthet, daß sie den Alexander geheirathet habe, und eben dieselbe Frau sei, die nachmals Königinn wurde. Das ist höchst wahrscheinlich; aber warum vergaß der Chronolog die Jahrzahlen mit seiner Rechnung in ein Einverständniß zu bringen? — Alexandra starb a. Ch. 69, im Alter von 73 Jahren; also war sie a. 104 wenigstens 37 J. alt; Alexander † 78 ein Alter von 49 J. also zählte er a. 104 erst 23 Jahre. Dies Mißverhältniß der Jahre ließe sich noch allenfalls annehmen. Wer auf den Thron will, achtet dies nicht sehr; aber wie kann denn ihr Sohn Hyrcan a. 29 bereits über 80 Jahre alt gewesen sein? Demnach wäre er schon a. 110 geboren, folglich seine Eltern schon a. 111 verheirathet gewesen, also 5 — 6 Jahre ehe noch Aristobul den Thron bestieg? Das ist aber mit jener sehr gegründeten Vermuthung gar nicht vereinbar. Sollten wir aber, aller Schwierigkeit der Sache, und aller Aehnlichkeit des Namens und der Gemüthsart ungeachtet, zwei verschiedene Frauen setzen, so kommen noch andere Lächerlichkeiten hinzu, welche die ganze Geschichte verdunkeln würden. Im J. 111 war Alexander erst 16 J. alt und heirathete eine 31 — 32jährige Frau; welch Verhältniß! Doch es sei! Alexander besteigt den Thron und hat bereits zwei Söhne, deren in seiner ganzen Regierung nicht Erwähnung geschieht; Ferner, bei seinem Tode ist der eine Sohn bereits 32 J. alt, der andere nicht viel jünger, und keiner hat unter der unruhigen Regierung in irgend einer Angelegenheit seine Kraft versucht! Alexander kennt den Haß des Volkes gegen ihn, und giebt seinen Söhnen kein Mittel an, wie sie ihre Macht dereinst behaupten sollen! Und endlich gar nennt Alexandra, ihre Söhne, die bereits herangereifte Männer sind, hülflose Kinder! Ant. XIII. 15. τους παιδας ... και τινι τουτους καταλειπεις εμε τε και τα τεκνα τα της αλλων βοηθειας δεομενα; — Wer daher in dem Mißverhältniß der Jahre

ein unbedeutendes Argument zum Streichen findet, der wird nunmehr leicht einsehen, daß es besser sei zum Besten der Geschichte einer gesunden Muthmaßung zu folgen, und die oft verderbten Zahlen zu ändern, als zum Besten einiger Zahlen die Geschichte zu verwirren.

Der Philologe mag sehen, wie er sich mit Joseph abfindet, und ob er ihn oder seinen Abschreiber anklagen solle. Der Historiker muß hier streichen. Die Jahre der Mutter sind vielleicht um 20, die des Sohnes gewiß um 10 zu vermindern. Alles ebnet sich wenn a. 78, Hyrcan erst 21 J. und Aristobul etwa 19 — 20 Jahre alt waren, beide noch so gut wie unmündig; der Eine zu schlaff, der Andere zu hitzig und unbesonnen, um die Zügel des Staates handhaben zu können. Wohl konnte Aristobul a. 69 schon einen Sohn haben, der schon 10 Jahre alt war, der a. 63 allein die Flucht ergriff, nach wenigen Jahren das Rachschwert führte, und endlich im Alter von 30 Jahren, a. 48 enthauptet ward. Dieser hatte damals 2 Kinder von der Alexandra, Tochter des Hyrcan, die er wahrscheinlich, nach a. 56 zur Frau nahm, als er sein Wort gegeben hatte, die Feindseligkeiten zu beendigen. Dies stimmt auch mit den Jahren der Kinder, die a. 36, erst 18 und 17, oder wenn Aristobul älter war als Mariamne, 18 und 19 Jahre alt, also 54 und 53, oder 55 und 54 geboren waren. War aber Alexander 30 J. alt, so muß das νεανίσκος Ant. XIV. 7. nicht sehr strenge genommen werden.

32) Dio l. XLIX. 23. Plut. Ant. 36.

33) S. Anm. 23.

34) Lightfoot harm. IV. Evang. et V. T. 3.

35) Thalm. Mas. Megillah pg. 32. und Jarchi's Erklärung dazu, woraus deutlich erhellt, daß eine Ahnungsstimme zu verstehen sei. Beispiele dazu, besonders als Gottesstimme, finden sich unzählige im Thalmud.

36) Mas. Berachoth pg 48. wird die Veranlassung zu seiner Zurückberufung ausführlich erzählt, und der Rabbinist steht gewiß für das Factum, das wenigstens nicht in die Geschichte gehört, ein. Darauf gründet sich jedoch ein gewaltiger Rabbinen-Streit mehrere Jahrhunderte später, wobei wir der Sache umständlicher gedenken werden. S. Trigl. de Secta Karaeorum. Thalm. Mas. Kiduschin pg. 20. — Megill. Thaan. c. 10. — S. Juchasin 67. Vergl. Meor Enaim per. 51.

37) Mas. Berachoth pg. 56. 2. Sabbath pg. 31. Succah

pg. 2. und an vielen and. Orten. Vergl. Nolde Hist. Idum. pg. 422. 425.

38) Thalm. Mas. Erubin pg. 13.

---

## Zum Dritten Buche.

Die Hauptquellen bleiben die Obengenannten. Joseph hat allein das Verdienst die folgende Geschichte der ewigen Vergessenheit entrissen zu haben. Seine Fehler sind von den angeführten Critikern größtentheils hinlänglich gerügt, und berichtigt worden. Vorzüglich ist jedoch Noldii Historia Idumaea zu beachten.

1) Ant. XIV. 2. Thalm. Mas. Baba Bathra pg. 3. Tac. Hist. V. 9. Vergl. Eus. Hist. Eccl. I. c. 6 7. — Epiph. adv. Haeres. 20. — August. l. XIIX. de civit. dei. — Hieron. in Luc. l. 3. — Photius Bibl. pg. 238. — S. auch Scalig. animadv. p. 148. seqq. und 259. — Casaub. exerc. I. — Basnag. Ann. pol-eccl. ad an. 40. a. Dom. — Man kann auch aus den Worten des Rab. Bechai zu parasch ויחי, wo es heißt:

ובעני החשמונאים שעבדה מלכותם ונענשו מדה כנגד מדה ותחת שהיו רוצים למלו ולא להם משפט המלוכה היו עבדים לעובדיהם כי הש״יתב המשיל עליהם עבדיהם והכריתום.

entnehmen daß die spätern Juden die Erhebung des Herodes wie eine göttliche Strafe für die Anmaßungen der Hasmonäer, die wider Fug und Recht den Thron an sich gerissen hatten, betrachteten. Und diese Strafe war um so größer, als nicht bloß, wie Joseph sagt δημότικοι ἄνδρες, sondern Idumäer, d. h. Leute die sich bis ins 3te Geschlecht nicht zu den Juden rechnen durften, herrschend wurden. S. Maimonides Issure Biah:

מצרי ואדומי אחד זכרים ואחד נקבות דור ראשון ודור שני אסורים לבא בישראל וגו׳

welches Gesetz wohl damals nicht in Kraft war, aber doch in gewisser Hinsicht benutzt wurde. Joseph selbst erzählt uns, daß Hyrcan einst am Fest den Herodes nicht in die Stadt lassen wollte, weil er Idumäer bei sich hatte, die sich nicht un-

ter das Volk mischen sollten, und daß Herodes deshalb heimlich seinen Einzug gehalten habe, ungeachtet Andere Heiden jedesmal die Vorhallen des Tempels betreten durften. Vergl. Ant. XIV. 11.

2) Vom Dellius und der Art seiner Verbindung mit dem Antonius, s. Dio l. XLIX. — Plut. im Ant. c. 25.

3) Dio l. c. — Wegen des Widerspruches, der sich hier hinsichtlich auf die Personen, die bei dieser Gelegenheit mit dem Befehle des Herodes beauftragt wurden, im Joseph findet, läßt Nolde Hist. Idum. No. 4. nichts zu bemerken übrig.

4) Dio l. c. — Plut. l. c. — App. Bell. Civ.

5) Joseph steht wieder in Rücksicht auf die Zahl der Gefallenen mit sich selbst in Widerspruch Ant. XV. 5. giebt 10000 an, B. J. I. 19. redet von 30000. Der Text ist den Ant. gefolgt.

6) Ant. XV. 6.

7) S. Anhang zum zweiten Buche No. 31.

8) Ant. XV. 7. herrscht eine Verwirrung in der Darstellung dieser Thatsache, daß es schwer wird, dem Joseph richtig zu verstehen. Der Text hat die Folge der Begebenheiten so dargestellt, wie sie wahrscheinlich ist.

9) Dieser Baba ist auch aus dem Thalmud bekannt. S. Baba Bathra per. Haschothephim:

אמר מא׳ דריש מקרב אחי׳ תשים עלי׳ מל׳, רבנ׳ קם קטלינהו לכולהו רבנ׳ שייריה לבבא ב׳ ווטא למיסב עיצה מיניה. אהדר ליה בכלילא דיאלי ונקרינהו לעיניה:

Wenn es sich so verhält, so läßt sich es wohl erklären, daß die Kinder des unglücklichen Geblendeten stets bittere Feinde des Königs gewesen seien, und daß Herodes auf ihre Ergreifung so großen Werth legte. Wie es scheint waren jedoch die Söhne schon entflohen, ehe ihr Vater auf solche Weise gemißhandelt ward. Indeß ändert dies in der Geschichte nichts.

10) S. Hist. Die Baue Herodes des Großen. Vergl. Torniellus an. 4032.

11) Von der Tetrarchie des Zenodorus, vergl. Dio XLIX. und XLV. — Wegen der Zeitrechnung, s. Noris. Cenot. Pisan II. VI.

12) Die Beweggründe zum Tempelbau giebt der Thalmud anders: Baba Bathra l. c. wird erzählt daß Herodes auf den Rath des Baba das Unternehmen, sogar unter Miß-

billigung des Kaisers begonnen hätte. Es wurden dort sogar die Worte selbst erwähnt, die den König bestimmt haben:

הורדוס: אי הוא ידענא דצניעתן בולי האי לא הוא קטילנא
לכו השתא מאי תקנתיה דההוא גברא? — בבא: הוא כבה
אורו של עולם יל׳ יעסוק באורו של עולם וכו׳.

Es mag immerhin wahr sein, daß Herodes sich durch diese große Unternehmung gegen die beleidigten Phariseer wieder gefällig bezeigen wollte, um die üble Stimmung zu ändern. Daß er aber, wie dort berichtet wird, vom Kaiser einen Brief mit harten Vorwürfen erhalten habe, das widerspricht dem damaligen Verhältnisse des Herodes zum Kaiser geradezu. Auch ist es von der Klugheit des Herodes nicht zu erwarten, daß er unter Mißbilligung seines Herrn fortgebaut haben sollte. Der Brief, worin der Kaiser sagt: Er werde ihn als Untergebenen behandeln, kam bei einer andern Gelegenheit. S. unten.

13) B. J. I. 16. wird der Bau fehlerhaft ins 15te Jahr des Herodes gesetzt. Der Fehler gehört wohl dem Joseph selbst, der ihn in den Ant. wieder verbessert hat.

14) Thalm. l. c. und oftmals: Wer des Herodes Bau nicht sah, darf sich nicht rühmen, ein schönes Gebäude gesehen zu haben. S. auch Jos. Ant. XV. Ende. — Sepher Juchasin pag. 158.

Wem übrigens daran liegt die Dauer des Tempelbaues, nach Johan. 2, 20 in Verbindung mit so manchen andern Prophezeihungen und Schriftstellen näher zu bestimmen, oder ein Feld für überflüssiges Geschwätz über unbedeutende Sachen zu gewinnen, der ziehe die Chronologen und Kirchenhistoriker zu Rathe. Basn. An. pol. eccl. ad 17. a. Chr. enthält vieles hierüber und mehr als genügend. Die Geschichte hat nichts mit der Exegese zu thun, sobald die Stellen nur Glaubenssachen sind. Aus demselben Grunde hat der Text auf die letzten Worte des Jacob, beim Segen des 4ten Sohnes, wo die Zeit erwähnt wird, da das Scepter von Judah weichen wird, wenn (wie man gewöhnlich übersetzt) der Siloh kommt, gar keine Rücksicht genommen. Die obengenannten Critiker und Chronologen, so wie viele andere Exegeten mögen demjenigen zur Hand kommen, der solche Stellen für die Geschichte zu Rathe zieht.

# Zum Vierten Buche.

Die Hauptquellen sind dieselben. Für die Entstehungsgeschichte der Christlichen Religion, sehe man die unendlich vielen Kirchenhistoriker, wovon die wichtigsten bereits genannt sind. Was die spätern Juden darüber geschrieben haben, ist seicht, und trägt das Gepräge der Unwahrheit. So Toledoth Jeschu und ähnliche, welche den Geist der Christlichen Religion mit den schlechtesten Gründen widerlegen. Gelehrtere Juden, als der Verfasser der Ik-karim und ähnliche, haben die Sache weltbistorisch beurtheilt, und wird darüber in der Folge dieser Geschichte zur Zeit gesprochen werden.

1) Von diesem Archelaus s. Dio XLIX. LI. LIV. — Strabo l. XII. Tac. Hist. II. 42. — Plin. Hist. Nat. XXXVII. 3. — Suel. Tib. 8.

2) Dio LIV.

3) Vergl. Noris Cenot. Pis. l. c.

4) Ant. XVI. 11. — B. J. I. 24. In beiden Stellen wird von einem Laster gesprochen, (Pädrastie) zu dessen Befriedigung Alexander die Verschnittenen gewonnen hätte. Kaum stimmt dies mit der Eigenthümlichkeit des biedern Alexander; man müßte dann annehmen, daß er sich dieses schändlichen Umgangs mit ihnen bedient hätte, um sie desto sicherer auf seine Seite zu bringen, und dadurch jede Entdeckung anderweitiger Entwürfe zu verhüten; da alsdann ihre Aussagen mit Lebensgefahr verbunden waren.

5) Wegen des Amtes dieser beiden Römer s. Noris; Pagi; Basnage u. a. Ganz vorzüglich aber ist Sanclemente De Vulg. Aer. Emendatione nachzusehen.

6) Wie Herodes dazu kam, ein öffentliches Gericht zu halten, wird uns nicht erzählt. Wahrscheinlich hat er in Cäsarea, wo viele Römer sich ansiedelten, den Römer spielen wollen, und die Jüdische Gerichtsordnung deshalb ganz unberücksichtigt gelassen.

7) Genealogie des Herodes.

Die Genealogie der Herodäer hat bisher alle Forscher in Verlegenheit gesetzt. Je tiefer man sich hineinzudenken sucht, desto größer wird die Verwirrung. Man lese Noldii Historia Idumaea, um die Fehler seiner Vorgänger in dieser Hinsicht kennen zu lernen. Reland in seinem berühmten Werke über

Palästina findet sich, wiewohl ganz am unrechten Orte, veranlaßt, eine genealogische Tabelle zu liefern, deren Werth er durch den Beifall eines Burrmann stempelt. Sie enthält nicht so viel Unrichtigkeiten, wie die des Nolde, wahrscheinlich aus dem Grunde, weil Reland sich gehütet hat das Einzelne näher zu untersuchen. Aber eben wegen der größern Sorgfalt des Nolde, den Gegenstand zu erschöpfen, verdiente dieser die Ehre, von allen Späteren citirt zu werden, und vielleicht hat seine Ausführlichkeit bisher manchen von der so schwierigen Untersuchung zurück geschreckt. Hier sei nun diesem Gegenstande eine Erörterung vergönnt, die, so weit die bisherige Critik des Joseph es zuläßt, manche Berichtigung nachweisen wird. Jedem Namen sind die Nummern, nach welchen Nolde sie aufzählt, zur bessern Vergleichung beigefügt werden.

I.

Antipater, der Aeltere. (1) Gattinn unbekannt.

1. Antipater (2). 2. Joseph (4). 3. Phallion (nicht Cephalio wie N. 5) s. Anhang. B. 2. N. 11.

II.

I. 1. Antipater, der Jüngere, mit Cypros (3)

1. Phasael (6); 2. Herodes. König. (7); 3. Joseph. (13); 4. Pheroras (14); 5. Salome (19).

III.

I. 2. Joseph mit II. 5. Salome.

hatte wahrscheinlich keine Kinder. Nolde setzt No. 23. und 24. als Kinder dieser Ehe. Allein Antipater gehörte dem Costobar zu. Vom Joseph werden wir weiter unten sprechen. S. VI. II. 3.

IV.

II. 1. Phasael, dessen Gattinn unbekannt.

1. Phasael (25). 2. Von einer Tochter (12) ist nichts zu finden. Sie ist vom Nolde geschaffen, damit Herodes nach Ant. XVII. 1. und B. J. I. 18. mit ihr die Zahl seiner Frauen vermehren konnte. Nolde bemerkte nicht, daß noch eine andere Jungfrau diesen Platz ausfüllen konnte, nämlich eine Tochter des Joseph II. 3. (den Nolde freilich No. 39. für ἄγαμος, unverheirathet erklärt.) Allenfalls ließe sich auch eine Tochter des Pheroras annehmen, ohne daß sie deshalb so schuldig sein müßte, wie Nolde N. 12. schließt. Denn das [illegible] Jos. Ant. XVII. 3. würde uns keine Schwierigkeit machen, wenn

es auch so wäre, wie N. die Stelle erklärt. Als die Töchter des Phero as Mitschuldige eines Complottes waren, konnte die, welche des Herodes Gattinn war, längst verstorben seyn. Indeß wird weiter unten die Stelle näher erläutert werden.

A. Phasael mit Salampsio (32) Tochter des Herodes
a. Antipater; b. Herodes; c. Alexander; d. Alexandra; e. Cypros (52). Von der Abkunft v. a. b. c. ist keine Nachricht da. d. ward mit einem Vornehmen, Titus Cyprius vermählt; e. mit dem Könige Agrippa.

Sonderbar giebt N. eine Abkommenschaft von Antipater a. an, und zwar aus Ant. XIIX 7. wo offenbar von Antipater, Sohn der Salome, s. VIII. 1. die Rede ist. Joseph hat den Forscher irre geführt. Er stellt Phasael und Salampsio in Gegensatz mit Antipater (Sohn der Salome) und Cypros, und wie er des Erstern Nachkommenschaft aufgezählt hat, gedenkt er der kinderlosen Brüder des andern Antipater, ohne die Nachkommen dieses Bruders zu erwähnen. Sehr wahrscheinlich hat die Ähnlichkeit des Namens den Geschichtschreiber irre geleitet, oder der Abschreiber dahin gebracht, daß er die Genealogie des Andern Antipater ausließ, und die des ersten Antipater zu früh setzte. Diese Muthmaßung ist weit fruchtbarer, als die des N., zur Hinwegräumung vieler Schwierigkeiten. Von den Uebeln muß das Kleinste gewählt werden! Vergl. N. 34.

## V.

### II. 2. Herodes, König.

| | | | |
|---|---|---|---|
| Frauen | Doris (8) | Mariamne T. Alexanders (9) | |
| Kinder | 1. Antipater (26) | 2. Alexander (28) 3. Aristobul (30) | |
| Frauen | | Mariamne Simonis (10) | |
| Kinder | 4. gewöhnl. Herodes (31) | 5. Salampsio (32) 6. Cypros (33) | 7. Herodes (34) |
| Frauen | Malthace (11) | Cleopatra (11) | |
| Kinder | 8. Archelaus (35) 9. Antipas (37) | 10. Olympias (39) 11. Herodes (40) 12. Philipp (41) | |
| Frauen | Pallas (11) | Phädra (11) | Elpis (11) |
| Kinder | 13. Phasael (42) | 14. Roxane (43) | 15. Salome (43) |
| Frauen | Brudertochter (12) ohne Kinder, s. oben, zu IV. 1. | Schwester- oder Brudertochter (12) ohne Kinder. | |

Noldc giebt die nöthigen Belege, und verscheucht manchen frühern Irrthum, unter den angeführten Nummern. Die Folge der Namen ist nach Joseph, nicht nach dem Alter; denn gewiß ist, daß Antipas der jüngste Sohn war. (Vergl. auch Reland l. c.) Irrig ist N. 39. wovon weiter unten. Wegen Herodes 7. der auch Philipp geheißen haben soll, s. Anh. Anm. 12.

Aber eine Schwierigkeit sehe ich hier, die so viel mir bewußt, von keinem Critiker angemerkt worden. Ant. XVII. 4. und in der Parallelstelle B. J. II. 1. wird erzählt: Archelaus sei mit seiner Mutter nach Rom gereist, und bald darauf Antipas mit der seinigen ihm gefolgt. Auch wird Malthace zwei mal ἡ Ἀρχελάου μήτηρ genannt, s. Ant. XVII. 12. und B. J. II. 2. Wie stimmt dies mit der ebenfalls doppelten Uebersicht, Ant. XVII. 1. und B. J. I. 18 wo die Sache wie oben dargestellt ist? Ferner wie kommt es, daß nach Ant XVII. 10. Archelaus und Philipp γνήσιοι, ächte Brüder sind? Wenn dies letztere auch nicht so genau zu nehmen wäre (s. N. 35), so bliebe doch noch jene Frage unbeantwortet.

Es giebt nur gewaltsame Mittel diesem abzuhelfen. Mir scheint, der Fehler liege in den Parallelstellen wo die Namen der Frauen aufgeführt werden, und Joseph habe dem Antipas und Philipp Stiefmütter zu Müttern gegeben, statt daß er dem Philipp die Malthace, und dem Antipas die Cleopatra hätte geben sollen. Dadurch wäre manches andere zugleich berichtigt. — Da aber diese Conjectur sehr gewagt ist, so wird es gut sein, im Sinne der andern Critiker noch eine hinzuzufügen, um wenigstens das Mögliche gegen einander zu halten. Seit dem man nämlich erwiesen hat, daß die Juden späterer Zeit häufig doppelte Namen trugen, ist von den Critikern eine so wichtige Entdeckung nicht unbenutzt geblieben. So wie einer der Historiker einen unrichtigen Namen nennt, so ist dies ein zweiter Name derselben Person, und so wird eine Correctur erspart. Das gilt nun allenfalls auch hier. Man sage so: Antipas Malthaces starb früh; Herodes Cleopaträ hieß auch Antipas, und nun ist alles richtig, und zugleich erwiesen, warum dieser Antipas, überall Herodes genannt wird. Das γνήσιος wäre dann nicht zu brachten. Ein dritter Weg möchte schwerlich zu finden sein; es sei denn, daß man, ohne Rücksicht auf Joseph, die Genealogie nach eigenen Gutdünken anordnet, wie Montacutius,

oder auch Petav. der nur die Hauptstellen aushebt, ohne sich um die einzelnen Belege zu kümmern.

VI.

II. 3. Joseph. (Frau unbekannt) † a. 38 v. Chr.
1. Joseph mit Olympias V. 10. vermählt.
2. Vielleicht eine Tochter s. oben IV. 1.
a. Mariamne, Königinn von Chalcis.

Nolde läßt den Joseph II. 3. ohne Ehe sterben (39.); um aber doch der Olympias einen Joseph zum Gemahl zu geben, läßt er die Salome einen Sohn, Joseph, gebären, der das Ehebette seines Namensfreundes besteigt. Der gelehrte Forscher las in seiner Ausgabe der Ant. XIIX. 7. daß der Gemahl der Olympias ein Bruder des Königs Herodes gewesen sei. Da nun dieser im J. 38 vor Chr. starb, und Olympias gewiß erst zehn Jahre später geboren ward, so können sie nicht füglich Mann und Frau gewesen sein, wie Nolde mit weitläuftiger Gründlichkeit beweist. Folglich erhält die Olympias einen andern Mann, dessen Existenz noch zu bezweifeln ist — In den Ausgaben des Joseph, die mir zur Hand liegen, finde ich mit der Autorität dreier codd: den Text also: Μαριάμμην θυγατέρα Ολυμπιάδος τῆς Ηρώδου τοῦ βασιλέως θυγατρὸς και Ιωσήπου τοῦ Ιωσήπου παιδὸς, ἀδελφὸς δ'οὗτος τοῦ βασιλέως Ηρώδου. Daß das οὗτος sich nur auf den Schwiegervater der Mariamne beziehen könne, ist unbezweifelt. Demnach ist Joseph, der Bruder des Königs, nicht ἀγαμὸς gestorben, sondern hat einen Sohn gleiches Namens, (ja vielleicht auch eine Tochter) hinterlassen. Dieser Joseph war denn auch der Vater der Mariamne und Schwiegervater des Herodes von Chalcis. Eben dieser ist auch wahrscheinlich der Feldherr (N. 24), der Ant. XVII. 12, ein Neffe des Herodes, und B. J. II. 3. ein Geschwisterkind des Archelaus genannt wird. Zu vermuthen steht, daß Olympias früh starb, und daher in den letztern Stellen Joseph nicht nach seinem ehelichen Verhältniß, nämlich als Schwiegersohn des Herodes, und Schwager des Archelaus, sondern nach dem der Geburt dargestellt worden.

VII.

II. 4. Pheroras, Tetrarch.

| Frauen | Schwester der Königinn. (15) | Eine Fremde (16) |
|---|---|---|
| Kinder | 1) Ein Sohn; 2) eine Tochter | 3. Einige Kinder. |

Die Genealogie des Pheroras ist höchst verworren.

Wir wissen, daß er eine Hofdame, unter Mißbilligung des Königs, zur Frau nahm, (S. 15.), und daß der König ihm zwei seiner Töchter nacheinander angeboten hat, um die Fremde zu verdrängen. Das genügt dem Nolde nicht: Er erzeugt daher eine dritte Jungfrau, die er dem Herodes zur Pflege anvertraut, und vermehrt mit ihr seine Tabelle. Von einem solchen Pflegekinde (18) steht aber im Joseph keine Silbe. Herodes bot dem Bruder Salampsio und Cypros an, beide Töchter der ersten Königinn. In Ant. XVI. 2. ist nur von der Cypros die Rede. Freilich tritt nun eine Schwierigkeit ein. Dort wird erzählt, daß die Jungfrau, Cypros nämlich, dem Sohne des Tetrarchen zu Theile wurde, und das aus wichtigen Gründen. Dennoch wird eben diese Cypros Ant. XIIX. 6. eine Frau des Antipater, Sohns der Salome, genannt. Wie ist das zu verstehen? Dies ließe sich durch die Annahme, daß Cypros bloß dem Sohne des Pheroras zugesagt, aber nicht vermählt worden sei, oder daß dieser bald verstorben sei, und darauf Cypros den Antipater geheirathet habe, leicht lösen. Ja es ist diese Vermuthung um so wahrscheinlicher, als des Sohnes des Tetrarchen nicht wieder gedacht wird. — Dieser Sohn und eine Tochter des Pheroras, welche späterhin dem Sohne des Antipater V. 1. (54) vermählt wurde, waren gewiß die Kinder der bessern Ehe des Tetrarchen, nämlich der mit der Schwägerinn des Königs. —

Von der Hofdame hatte Pheroras mehrere Söhne, gewiß nicht sehr im Ansehen zur Zeit des Herodes; nachmals aber durch die Gnade des Kaisers, mit den Töchtern des Herodes verbunden. (43). Nolde hat ihrer, wahrscheinlich wegen der Unsicherheit nur im Texte, aber nicht in der Tabelle erwähnt; eine unnöthige Schüchternheit. Aus Ant. XVII. 3. ist deutlich zu ersehen, daß die Söhne der Fremden, (nicht die der Schwägerinn des Königs,) der Ehre theilhaftig wurden, Gemahle der Roxane und Salome zu sein.

Was endlich die παρθένοι, Ant. l. c. betrifft, welche dem Nolde (39) so viel Schwierigkeiten machen, so möchte die Sache bei einer genauen Erörterung des Josephischen Textes ganz anders erscheinen, und dadurch manche Schwierigkeit gehoben werden können.

ἦν δὲ πᾶσι φοβερὸς οὐχ οὕτως ἰσχύϊ τῆς ἐξουσίας ὡς τοῦ κακοτρόπου τῷ προμηθεῖ. μάλιστα δὲ αὐτὸν Φερώρας ἐθεράπευε καὶ ἀντεθερα-μένυιο δεινῶς, πάνυ τοῦ Ἀντιπάτρου περιστοιχίσαντος αὐτὸν καὶ

τὴν γυναικωνῖτιν, συνισταμένην τὰ πρὸς αὐτόν. ἐδεδούλωτο γὰρ Φερώρας γαμετῇ τε καὶ μητρὶ ταύτης καὶ ἀδελφῇ. καὶ ταῦτα μισῶν τας ἀνθρωπους ὕβρει θυγατέρων αὐτοῦ παρθένων. ἀλλ' ὅμως ἠνείχετο, πράσσειν δὲ οὐδὲν ἦν δίχα τῶν γυναικῶν εκπεριωδευκυιῶν τον ἄνθρωπον, και ἀλλήλαις εὐνοία συμπράσσειν τα πάντα μη ἀπηλλαγμενων. ὥστε παντοίως ὁ Αντίπατρος ὑπῆκτο αὐταῖς, καὶ δι' αὐτοῦ, καὶ διὰ τῆς μητρός. ταὐτὸν γαρ αἵδε αἱ τέσσαρες γυναῖκες ἔλεγον.

Erat et omnibus formidabilis, non tam propter potestatis magnitudinem quam propter versutam malitiam; maximeque eum colebat Pheroras, et ipse vicissim mirum in modum Pheroram, quem Antipater instructis in eum feminis callidissime irretiverat. Erat enim Pheroras uxori suae et socrui obnoxius et uxoris sorori, quamvis eas perosus propter iniurias filiabus suis virginibus illatas: sed tamen ferebat, neque quidquamsine his feminis facere poterat, quae hominem illaqueaverant et aliae aliis omnibus in rebus quibus mutuo adiuvarentur, fideles erant; adeo ut eis esset Antipater addictissimus tum per seipsum tum per matrem. Eodem enim dicebant hae quatuor faeminae.

Dieser Satz macht viele Schwierigkeiten, einmal in sich selbst, und dann wieder in Beziehung auf die Geschichte. Wir fragen alle bisherigen Uebersetzer, ob es nicht geschmacklos ist das τὸν ἄνθρωπον auf Pheroras zu beziehen, wenn er in ἠνείχετο das Subject ist? So wie es lateinisch ausgedrückt ist, quae hominem illaqueaverant, giebt es wohl einen Sinn, aber daß das mit τῶν γυναικῶν eng verbundene εκπεριοδευκυιῶν ein Object haben sollte, welches mit dem kurz vorhergehenden Subjecte identisch wäre, und es nicht durch αὐτον gebe, ist nicht denkbar. Wie übel das ἀλλ' ὅμως die Sätze verbindet, das wird selbst in der Uebersetzung fühlbar, wie sehr sich auch diese krümmen mag, um die Unebenheit auszugleichen. Sehen wir auf die Geschichte, so frägt sich: Wer sind diese Töchter des Pheroras, deren nirgend Erwähnung geschieht. Ferner: warum entließ Pheroras die Frauenzimmer nicht, wenn er sie so haßte? Sein Bruder würde ihn ja gern von diesem Joche befreit haben, hätte dies ihn so gedrückt. Dem Herodes konnte ja nichts erwünschter kommen.

Ich glaube die Stelle müsse so genommen werden: Erat enim Pheroras uxori suae et socrui et uxoris sorori obnoxius, als Parenthese zur Erklärung des Vorhergehenden. Et haec sc. fecit Antipater, quamvis eas perosus propter iniurias filiabus suis virginibus illatas; sed omnia ferebat, sc. Antipater, neque

****

quicquam sine illis faciebat, quae hominem, (sc. Pherorum) illa queaverant. Antipater konnte Töchter haben, die in der Geschichte unbedeutend waren, da er selbst als Verbrecher starb.

VIII.

II. 5 Salome.

| Männer | Joseph I. 2. | Costobar (20) | Alexas (21) |
|---|---|---|---|
| Kinder | Keine | 1. Antipater (23) 2. Berenice (49) | 3 Ein Stiefsohn Callias (51) 4 Ein Sohn Alexas Selcius (21) |

1. Antipater mit Cypros V. 6.

a. Cypros — vermählt mit Alexas Selcius.

Der eine Sohn der Salome (48) gehört dem Nolde. Die Geschichte weiß nur von einem Sohne, dem Antipater, Sohne des Costobar. — Auch aus der Geburt dieses Alexas, von der Salome, läßt sich erweisen, daß Salome zur Zeit des ersten Krieges gegen Aristobul, a. 69 noch nicht geboren war, sonst hätte sie zu frühestens 65 Jahre noch Kinder zur Welt gebracht, was nicht glaublich ist. Dies bestättigt daher die Anm. im Anh. zum 2ten Buche No. 13. über das Alter des Herodes noch mehr.

IX.

Die Nachkommenschaft der Kinder des Herodes.

V. 1. Antipater von der Tochter des Antigonus (27)

a. Ein Sohn (54) vermählt mit des Pheroras Tochter

b. Eine Tochter (55) vermählt mit einem der Söhne Aristobuls V. 2.

Antip. von der Berenice IX. 3. c.

keine bekannte Kinder.

V. 2. Alexander von der Cappadocierinn Glaphyra (29)

a. Alexander (56) b. Tigranes (58)

aa. Tigranes (66)

aaa. Alexander (67)

V. 3. Aristobul von der Berenice VIII. 2.

a. Herodes (59) b. Aristobul. c Berenice oder Mariamne (62)

d. Agrippa. e. Herodes.

a. Herodes von Mariamne VI. 1. a. (44. ganz unrichtig.)  von Berenice (72)

aa. Aristobul, von Armenien, mit Salome, (65) IX. 7. aa.  bb. Berenicianus.  cc. Hyrcanus, unbek.

aaa. Herodes. bbb. Agrippa. ccc. Aristobul das Weitere unbekannt.

b. Aristobul von Jotape (61) Tochter des Sampsigeramus.

aa. Jotape.

c. vermählt mit Antipater V. 1. Nach dessen Tode wahrscheinlich mit Archelaus

d. vermählt mit Cypros IV. 1. e.

aa. Agrippa II. (70) † ohne Kinder  bb. Drusus (71) † früh  cc. Berenice (73) Gattinn des Herodes IX. 3. a.

dd. Mariamne (77)  ee. Drusilla (79)

dd. vermählt mit Archelaus (S. des Helcias); (mit Demetrius aus Alexandrien)

aaa. Berenice (78)  bbb. Agrippa (78)

ee. mit Aziz von Emesa, dann mit Felix, Statthalter v. Judäa.

aaa. Agrippa.

e. Herodias die berüchtigte Frau des Herodes V. 7. dann des Tetrarchen Antipas.

V. 4. starb ohne Ehe.

V. 5. und 6. s. oben IV. 1. und VIII. 1.

V. 7. Herodes von Herodias IX. 3. e.

aa. Salome (65) verm. mit Philipp V. 12; nachher mit Aristobul IX. 3. a. aa.

V. 8. Archelaus zuerst mit Mariamne (wahrsch. IX. 3. c.) dann mit Glaphyra von Cappadocien.

V. 9. Antipas verm. mit einer Araberinn (38) dann mit Herodias IX. 3. e.

V. 10. Olympias s. oben VI. 1.

V. 11. s. Anm. zu IV.

V. 12. Philipp verm. mit Salome IX. 7. aa.

V. 13. Phasael, unbekannt in der Geschichte.

V. 14 und 15. s. Anm. zu VII.

Die Kinder der letzteren sind nicht weiter bekannt.

---

8) S. Anm. 7. IV.

9) Nolde No. 3. Vergl. Anh. zu B. 2. N. 25.

10) Das Zeugniß des Joseph von Christus, ist längst bezweifelt. S. die Havercampsche Ausgabe des Josephus, wo im 2ten Bande die wichtigsten Dissertationen darüber gesammelt sind. Daß die Entstehung der Christlichen Religion den Untergang der Juden zum Theil bewirkt hat, erkennt auch Maimon. de Reg. c. ll an. Sehr merkwürdig ist die Klage des Thalmud über das innere Verderben der Juden zur Zeit des zweiten Tempels, und über die Zwietracht, welche den Staat umgestürzt habe; s. Joma pg 9.

אבל מקדש שני שאנו בקיאים בו שהיו עוסקים בתורה ובמצות ובגמילות חסדים מפני מה חרב? מפני שנאת חנם.

Der Thalmudist hätte freilich noch mehr Ursachen finden können.

---

## Zum Fünften Buche.

Hauptquelle dieselbe. Zur Critik ziehe man die Kirchenhistoriker, jedoch mit großer Vorsicht zu Rathe. Die Partheilichkeit hat in dem Zeitraum, der diese Geschichte umfaßt, vieles verdunkelt, so daß eine völlige Klarheit kaum zu gewinnen ist. Außer den obigen Werken sehe man auch: Nathan Lardner: The credibility of the Gospel History or the facts occasionally mention'd in the New T. confirm'd by passages of ancient authors, who were contemporary with our saviour or his apostles or lived near their time.

1) Von dieser Zeit an rechnen die Geschichtschreiber die Jahre des Archelaus oder Herodes, wie ihn Dio nennt.

2) B J. I. 21. ist von 200, Ant. XVII. 10 nur von 8 Stadien die Rede. Lange de an nat Chr nimmt an die 8 Stadien bezeichneten die täglichen Fortschritte des Zuges, der also 25 Tage darauf zugebracht hätte, 5 deutsche Meilen zurückzulegen. Das glaube, wer kann! — Nolde N. 3 ist mit der Erklärung zufrieden, wünscht aber den Weg dadurch zu beschleunigen, daß er den Joseph corrigirt, so daß etwa 28, 38, oder allenfalls 68 Stadien gelesen würde. Freilich kann so ein jeder nach Belieben die einsame 8 mit einer bedeutendern Zahl vergesellschaften. Es mag seyn, daß der Text des

Joseph verdorben ist; während uns aber kein Grund zum richtigen Einschiebsel gegeben wird, mag die 8 zu rechtfertigen sein. Gewiß ist, daß der Ort nur 60 Stadien von Jericho entfernt lag, folglich auch die 200 erklärt sein will. Da Herodes wahrscheinlich Ende März oder Anf. April starb, (s. Sanclemente l. IV.) so waren die Wege von der Regenzeit sehr verdorben, und also mochte der Zug einen Umweg von 140 Stadien zu nehmen genöthigt gewesen sein. Ist man nun schon beim Muthmaßen, so darf man auch weiter annehmen, der große prachtvolle Zug habe die Leiche nur 8 Stadien weit begleitet. Von Wichtigkeit ist die ganze Sache nicht.

3) Die Anwesenheit des Cajus ist für die Chronologie von wesentlicher Wichtigkeit; wie Noris Cenot. Pis. hinlänglich erwiesen hat.

4) Nolde No. 41.

5) Archelaus ward nie von den Römern König genannt, obwohl in Judäa die Gewohnheit, den alten Titel beibehalten zu haben scheint. Dies ist zur genauen Kenntniß der Stellung der Juden gegen die Römer, von Bedeutung. S. Nolde No 35 und 37. — Basnage. An. a. J. ant. D. §. 17.

6 a. Von Glaphyra und Joba handelt Nolde No. 28. und 30. vollständig.

6) Archelaus regierte 9 Jahre und darüber, vom oben angegebenen Zeitpunkte an. Daher sezt Jos. 10 J. B. J. II, 6. und in Vita Jos. — Dio LV. sezt das Verbannungsjahr 759 U. C das wäre das 9te J. des Archel., nämlich den Ueberschuß des einen Jahres nicht mitgerechnet. Uebrigens ist es wohl möglich, daß Archelaus wirklich nur 9 Jahre und wenig darüber regiert hat, und daß Jos. den Zeitraum, von seiner Abreise an bis zur Ankunft des Coponius, mit zur Regierung des Archelaus rechnet. In Judäa mußte man wenigstens so rechnen, da das Schicksal des Archelaus erst als entschieden in Judäa bekannt werden mußte. Daher vielleicht weiß Euseb. Hist Eccles. I. c. 9. von vollen zehn Jahren, μετὰ δεκαετῆ χρόνον. Der gründliche Sanclemente begeht hier den Fehler, genauer sein zu wollen, als es die Critik gestattet. Er meint gefunden zu haben, daß Joseph zu den verschiedenen Angaben von 9 und 10 Jahren dadurch veranlaßt worden sei, daß er die erste vom Nisan, die andere nach der Schlacht bei Actium vom Herbste ab, rechnet. S. Sancl, l. c. pg. 375. Es wäre wohl gut, wenn jede Abweichung der Ant. von dem Buche de B. Jud, so zu begründen wären. Joseph liebt die Wahr-

heit und giebt sie uns nach Kräften, aber Chronologische Unbestimmtheit ist sein Hauptfehler, der ihm verbleiben mag.

7) Wegen dieser und der ersten Schatzung, s. Sanclemente p. 430 ff. wo sehr deutlich und klar alle Widersprüche genügend gelöst werden.

8) Die Leser des Joseph, die dort stets Julia statt Livia finden, werden erinnert, daß die Kaiserinn beide Namen trug, daß jedoch Livia der eigentliche Name gewesen sei. Der andere scheint indeß bei den Juden gangbarer gewesen zu sein. S. Tac. An. VI. 51.

9) Ismael ben Phabi hat nach dem Thalm. Mas. Joma pg. 9. etwa 10 — 11 Jahre die Hohepriesterwürde bekleidet. Eben daselbst heißt dieser Ismael Sohn der Cambith (קמחית), nach der Mutter, wie Sal. Jarchi bemerkt, weil sie wegen des Glückes 7 Söhne im Hohenpriestergewande gesehen zu haben, besonders bekannt ist. Sollte vielleicht dieser Muttername, eben der des Nachfolgers, Simon Camithi, und der hier zugesetzte Vatername, der der Mutter vielmehr sein? Die Endung des Wortes sollte eher ein fœmininum als ein masculinum erwarten lassen. — Ueber die Folge der Hohenpriester s. Petav. doctr. Temp. II. l. 10. c. 55. — Selden. de succ. in Pontif.

10) Basnage l. c. ad an. 29. — Maimon. Issure Biah. — Van Dale Hist. Bapt. — Lightfoot Harm. IV. Evang. c. V. T. P. III.

11) S. Eckhel Doct. num. Vet. T. III. p. 775.

12) Casaub. in den Exerc. ad An. Baronii beschuldigt den Joseph, hier grob gefehlt zu haben, wie wohl er sonst seine Angaben mehr in Schutz nimmt, Herodias, meint er müsse des Philipp Frau gewesen sein: Error enim est et mendacium, quicquid divinis repugnat oraculis! Die erschrockenen Critiker, welche dem Casaub. folgten, aber doch nicht seiner Meinung waren, haben ein Mittel ersonnen, um die Angaben des Joseph mit den divinis oraculis wieder in ein Einverständniß zu bringen. Man hat sich eingebildet, der unglückliche Gatte, Herodes, habe auch wohl Philipp heißen können, (und diese Möglichkeit ist mit vielen Beispielen belegt, und mit immer tieferer Gelehrsamkeit dargethan worden!), ergo hat Herodes auch Philipp geheißen. Dies Hausmittelchen ist so unschädlich, daß man es als wirksam betrachten kann. Gegen eingebildete Uebel ist es besser eingebildete Mit-

tel anzuwenden. Der obige Text ist demnach der einmal angenommenen Meinung gefolgt.

13) Jos. Ant. XIIX. 6. nennt das zwanzigste Jar des Tiber, fehlerhaft, statt des 22sten. Nolde No. 35; Basnage ad an. 35. handeln darüber hinlänglich. Man sehe dort auch die näheren Berechnungen nach, die gewiß mehr gelehrt als richtig ausfallen. Die Facit halten selten die Probe aus.

14) Ausführliche Nachrichten über Pilati Thaten, und die über ihn verbreitete Fabeln, s. Basn. ad an. 33. — Hieron. in Chron.

15) Nolde 73.

16) In der Cotta'schen Uebersetzung des Jos. T. I. p. 580. findet man die völlig unrichtige Bemerkung, daß Agrippa die Tetrarchie des Philipp erst vom Kaiser Claudius erhalten habe. Nirgend findet sich dies. Claudius hat bloß des Agrippa Reich vergrößert und ihn im Besitz des alten bestättigt. Ant. XIX. 4.

17) Philo in Flaccum.

18) Suet. Tib. 55.

19) Tac. Ann. VI. c. 10. findet man die Wiedereinsetzung des Artabanus, der nach Jos. Ant. XIIX. 6. durch Vitellius mit Tiber ein Bündniß schloß, wobei Herodes Antipas den Vermittler machte, indem er dem Vitellius und dem Artaban ein prachtvolles Gastmal gab, aber nachher die Unbesonnenheit beging, die wohlverrichtete Sache dem Kaiser schleunigst zu berichten, und sich den saumseligern Vitellius, der erst später an den Kaiser schrieb, zum Feinde zu machen. Sueton Calig. 14. setzt den Vorfall erst unter den Kaiser Caligula, wahrscheinlich mit Recht. Josephs Fehler dürfte jedoch zu entschuldigen sein. Wahrscheinlich hat Tiber den Vitellius zu der Unterhandlung mit Artaban veranlaßt, und hat sich die Sache bis über die Thronbesteigung des Caligula hinaus verzögert. Die Antwort des Kaisers, welche dem Vitellius (nach Joseph) geworden ist, wäre denn freilich vom Caligula anzunehmen, oder Joseph hat wirklich geirrt, und die Sache zu früh gesetzt. Daß der Vorfall vor dem Araberkriege gewesen sei, ist schon darum nicht gut denkbar, weil Vitellius den Herodes so freundschaftlich unterstützen wollte, ja mit ihm zusammen nach Jerusalem ging, ohne irgend Feindseligkeit zu zeigen. — Wahrscheinlich ist ferner, daß Vitellius nach seiner Rückkunft in Rom den Namen des Herodes bereits verunglimpft hatte, so daß es nur

noch weniger Worte von Seiten des Agrippa bedurfte, um ihn gänzlich zu stürzen. Uebrigens s. Usser und Basnage. Ueber die Münze des Herodes Antipas, welche sein 43stes Regierungsjahr bezeichnet, und alle daraus zu ziehenden chronologischen Folgerungen, s. Noris Epist. ad Pagium de nummo Her. Antipae. — Eckhel lib. cit. — Sanclemente de Aer. Vulg. Emend. —

20) Philo de leg. ad Caium erzählt den Vorfall mit einigen Abweichungen in Rücksicht auf die Jahreszeit. Joseph verdient indeß mehr Glauben, weil Philo durch die Sucht bilderreich und rührend darzustellen oft die Wahrheit hintenansetzt. Uebrigens vergl. Noris l. c.

21) Sueton. Caligula.

22) Ueber die alte Streitfrage, wer dieser Lysanias, und welches sein Gebiet gewesen sei, handeln Nolde 41, und Basnage ad an. 28. hinlänglich. Man hat die Sache wohl für schwieriger angesehen als sie ist. Die Meinung, daß Lysanias der Sohn desselben sei, welchen Cleopatra hat tödten lassen, scheint übrigens richtig, was auch Casaub. Exerc. XIII. dagegen einwenden mag. Man sehe De Boissi Dissertations critiques pour servir d'éclaircissements à l'histoire des Juifs. T. I. Diss. VI. N. VII.

23) Jos. Ant. XIX. 2.

24) Ein Sohn des Boeth war dieser nicht, wiewohl ihn Jos. Ant. XIX. 3. so nennt, sondern ein Enkel desselben und Sohn des Simon, der des Herodes Schwiegervater gewesen war.

25) Actor. 12. 21.

26) Mischna Mas. Sotah. pg. 7. wird berichtet, daß Agrippa beim Lesen der heilig. Schrift, als er die Stelle Deuter. 31. 10. Du sollst keinen Ausländer zum Könige über dich setzen, vorlas, vor den Augen des damals im Tempelraum versammelten Volkes Thränen vergossen habe, daß aber das ganze Volk ihn laut zugerufen habe: „Sei unbesorgt, Agrippa! du bist unser Bruder!"

# Excurs

## Ueber die Stellung der Juden gegen die Römer, besonders in finanzieller Hinsicht.

Es ist schon oben bemerkt worden, daß der eigentliche Zeitpunkt, wann die Juden ihre Freiheit gänzlich eingebüßt haben dürften, von jeher ein Zankapfel der Gelehrten gewesen ist. Den Theologen und den Wortdeutern liegt sehr viel daran, dies auszumitteln, weil die Prophezeihung Jacobs eintreten mußte. Das Scepter soll von Juda weichen, wann der Siloh kommt, folglich muß alle mögliche Mühe angewandt werden, um die Juden erst mit dem Jahre 3 v. Chr. (oder dem anno incarnationis) von den Römern abhängig zu finden. Der dreistere Basnage hat aber den Zeitpunkt früher hinaufgerückt. Andere widersprachen. Wer den großen Federkrieg hierüber kennen will, dem ist P Zornii Historia fisci Judaici sub imper. vet. Romanorum a. 1734 zu empfehlen. Dort findet sich das Wichtigste darüber zusammengestellt. — Uns liegt minder in theologischer und hermeneutischer Hinsicht an der Entdeckung, als vielmehr in Rücksicht auf die Geschichte.

Man setzt mit Recht den Anfang der Abhängigkeit eines Volkes in den Zeitpunkt, da es der feindlichen Macht von seinem Eigenthume regelmäßig einen Theil abgeben muß, und im Fall einer Nichtzahlung gewärtigen muß, daß Diener des Feindes im Lande gewaltsam den Schoß eintreiben. Wann war dieser Zeitpunkt bei den Juden eingetreten?

Viele Gelehrte sind der Meinung daß Pompejus sogleich nach der Einnahme von Jerusalem Judäa als eine Provinz betrachtet, und gleich andern Römischen Provinzen behandelt habe. So sagt außer Sigonius, dessen Worte schon oben im ersten Buche widerlegt worden, auch der gelehrte Basnage in seinen Histoire des Juifs T. I. c. 5. Il soumit cette nation fière au même tribut que la Syrie. Wahrscheinlich schließen sie aus Ant. XIV. 14. daß von dieser Zeit an die Juden den Römern hätten einen jährlichen Tribut zah-

sen müssen, folglich ὑπήκοοι Ῥωμαίων genannt werden konnten. Wer aber genau des Joseph Worte liest, der kann sich überzeugen, daß nur von den Ursachen der spätern Abhängigkeit und besonders von der Thronbesteigung der nichtjüdischen Askaloniter die Rede sei. Das Land verlor, wie Joseph sagt, sogleich 1000 Talente, aber nicht als jährlichen Tribut, sondern so hoch belief sich wahrscheinlich der augenblickliche Schaden, den der Krieg verursacht hatte, vielleicht auch mit Inbegriff der dem Pompejus gemachten Geschenke.

Wenn Cicero im Rednerschwunge (Or. pro Flacco. 28.) sagt: Quam cara (sc. gens Judaeorum) diis immortalibus esset, docuit, quod est victa, quod *elocata*, quod *servata!* Wer wird, wäre auch die noch bezweifelte Lesart richtig, seine Worte für so entscheidend halten, um daraus zu entnehmen daß schon damals Judäa einem Tribute unterworfen gewesen wäre, und daß schon Römische Publicani ihre Macht dort wie in Syrien ausgeübt hätten? Warum wird dieser Zahlungen nirgend gedacht? — Pompejus zeigte den Juden seine Uebermacht; sie wurden abhängig, d. h. von dem Willen der Römer, aber sie waren es noch nicht durch bestimmte Verhältnisse; sie waren keine Unterthanen; sie waren Herren ihres Eigenthums. — Wenn die spätern Römischen Feldherren sich Gewaltthätigkeiten erlaubten, so war das noch kein Beweis für die Rechtmäßigkeit ihres Verfahrens. Sie konnten, darum durften sie; nicht umgekehrt. Sie erlaubten sich Erpressungen, Werbungen, forderten Zwangsdienste, ließen ihren Uebermuth schalten; so Scaurus, so Gabinius, so Crassus u. a. Ja Gabinius benutzte seine Entfernung vom Römischen Gericht, um für Antipaters Geld die ganze Verfassung der Juden umzustoßen, und einen neuen Geschäftsgang einzuführen. Es geschah gewiß nicht mit Bewilligung der Römer. Die Juden schwiegen, sie wurden von Antipaters Joche gedrückt: Was hätten ihre Beschwerden gefruchtet? Bei wem sollten sie klagen, da in Rom selbst alles unruhig war? — Der menschlichere Jul. Cäsar (Ant. XIV. 8.) brachte die Lage der Dinge wieder ins Gleichgewicht. Es erhellt dort aus den Reden des Antipater ans Volk, worin er diesem (c 9.) drohet, „es werde an Hyrcan einen Tyrannen haben,“ daß Hyrcan wirklich wieder königliche Macht bekam. Wäre dies geschehen, wenn Judäa bereits als Provinz betrachtet worden wäre? — Antipater bringt dem Cäsar freiwillig Hülfstruppen, um seine Gunst zu gewinnen. Nirgend ist von Pflicht

die Rede; nirgend cassirt er Steuern ein. Noch mehr: Jul. Cäsar decretirt daß dem Hyrcan die üblichen Steuern von den Landeserzeugnissen, ferner die Zölle von der Ausfuhr der Früchte, gehörig und regelmäßig entrichtet werden sollen. Er untersagt alle Gelderpressungen, alles Ueberwintern Römischer Truppen in Judäa, und überhaupt alle Verletzung der alten und bisherigen Rechte des Hyrcan. Würden der an den Römer zu zahlenden Abgaben nicht besonders gedacht worden sein, wenn solche damals üblich gewesen wären? — Der Mörder des Helden, der geldsüchtige Cassius überschritt natürlich (c. 11.) diese Gränzen. Dagegen zeugt des Antonius Brief (ebendas.) deutlich die Stellung der Juden gegen die Römer in Hinsicht der Abgaben.

Da Herodes von den Römern zum Könige ernannt ward, so ist dies Andern wieder ein Argument, daß wenigstens damals Judäa eine Römische Provinz gewesen sein müsse. Allein das Verhältniß ist ganz anders. Herodes ward nicht König über einen Theil des Römischen Gebietes, sondern über ein Land, dessen Besitz zugleich eine Waffe mehr gegen die Parther sein konnte. Ferner, Herodes hatte sich so anhänglich den Römern bewiesen, und so viel persönliche Tapferkeit und Gewandtheit dargethan, daß man von ihm noch mehr zu hoffen hatte. Aus diesen zwei Gründen, die im Senate laut ausgesprochen wurden, verbunden mit Privatabsichten des Antonius, entstand die Krönung des Herodes. Man gab ihm deshalb auch Hülfstrappen, damit er sein Vaterland erobere, aber man legt ihm keine Bedingung auf. Also war damals Judäa keine Provinz. Die Römer schenkten auch dem Herodes nicht das Land, sondern sie erwarteten, daß ihr großes Ansehen den Juden ein Gesetz sein müsse; sie thaten es im Sinn der spätern Päbste, wenn sie die Theile der Neuen Welt verschenkten. — Nachher erforderte es der Nutzen der Ascaloniter, daß den Römern einige Gewalt über das Land eingeräumt würde; denn nur dadurch blieben sie selbst im Ansehen. Anton (Ant. XV. 2.) fordert den Herodes zur Rechenschaft wegen des am Aristobul verübten Mordes; nicht weil das Land und Volk der Juden, sondern weil Herodes von den Römern abhing und abhängen wollte. Daß das Land noch immer frei war, beweist das Verfahren des Antonius, der der Cleopatra ein Stück von Syrien schenkt, aber sich nicht überwinden kann, ihr Judäa ebenfalls zu bewilligen, was er gewiß gethan haben würde, wäre Judäa, wie Sy-

rien, bereits eine Provinz gewesen. Seine Freundschaft für Herodes durfte ihn nicht abhalten, da er diesen anderweitig besser entschädigen konnte. Demnach schenkte er ihr einen kleinen Theil von Judäa, der ihr 200 Talente Pacht eintrug, aber ein Gleiches geschah auch mit Arabien, das gewiß keine Römische Provinz war. Ja Herodes war selbst genugsam über diese Schenkung erbittert, und sagt in seiner Rede an die entmutheten Krieger (c. 5.) mit klaren Worten: „Billigerweise sollte kein Jude von seinem Eigenthume fremden Herrschern Abgaben zollen!" Würde er dies gesagt haben, wenn die Juden den Römern Tribute gezahlt, oder er selbst sie (wie andere Gelehrte vermeinen) eingetrieben und nach Rom befördert hätte? — Da wo Herodes sich dem Octavius empfiehlt, erwähnt er nichts von den jährlichen Zahlungen, oder von seiner Pünktlichkeit sie abzuliefern; und doch wäre es gewiß dort am rechten Orte gewesen. Eben so wenig erwähnt Nicolaus in seiner Rede (XVI. 2.) der Leistungen der Juden in dieser Hinsicht, und da hätte gerade davon gesprochen werden müssen, wenn irgendwo.

Klar und deutlich ist aus allem zu entnehmen, daß die Juden nicht eher den Römern zinsbar wurden, als nach dem Ausscheiden des Archelaus, als Römische Procuratoren in Judäa herrschten, und das Land zu Syrien geschlagen ward.

Aber es werden doch oft verschiedener Abgaben gedacht, die Herodes mit beleidigender Strenge einfordern ließ? Der Jüdische Staat war ja so eingerichtet, daß nur an Priester und Leviten die Zehnten und die Opfergefälle, und an den Tempelschatz jährlich eine Kleinigkeit zu entrichten waren, wie kann nun von andern Abgaben die Rede sein, wenn nicht die Römer solche veranlaßt hätten? — Wäre dies die einzige Abweichung vom Gesetz gewesen, so wäre solch ein Fehlschluß noch zu entschuldigen. Allein seitdem die Theokratie in eine Monarchie umwandelt worden war, hatte sich bereits manches geändert. Schon Hyrcan zog Steuern ein, welche der Theokratie fremd waren, er hatte einen eigenen Schatz, während bisher nur von einem Tempelschatze die Rede war. Wie viel mehr konnte Herodes seine Unterthanen zu Steuern nöthigen, die zur Aufrechthaltung seines Militärstaates dienen mußten. Er war ein Despot. Seine Leibwachen und stehenden Heere zu unterhalten reichte gewiß sein Privatvermögen nicht hier, zumal da seine gränzenlose Baulust, und sein Hang zum Verschwenden, verbunden

mit häufigen Schenkungen, die des Römers Gunst nähren mußten, auch den größten Schatz erschöpfen konnten. Natürlich mußten die Auflagen vermehrt und vergrößert werden. Zudem hatte Herodes einen Standpunkt, der von zwei Seiten stets in Gefahr war. Auf der einen standen unzufriedene Unterthanen, auf der andern, herrschsüchtige Römer. Druck schwächte jene, Geld gewann diese.

Das Volk zahlte von den Landeserzeugnissen (XV. 9.), von Lebensmitteln, die auf dem Markte verkauft werden, also eine Art Accise, oder Victualiensteuer (XVI. 8.), und von jedem Hause in der Hauptstadt auch eine Grundsteuer (XIX. 6) abgerechnet der Zölle in den Seehäfen, wovon bereits gesprochen, und vielleicht noch mancher Abgaben, die uns nicht weiter genannt sind. Ja wir wissen, das Herodes auch Cosfiscation übte, um seinen Schatz zu vergrößern. Eine besondere Gunst war es, wenn Herodes bisweilen einen Theil der Abgaben auf ein Jahr erließ. — Hätte Herodes diese Steuern bloß im Namen der Römer vom Volke eingezogen, so hätte sich dies gewiß nicht bei den Römern über gewaltsame Eintreibung der Abgaben beklagen dürfen? was doch die Abgeordneten zu thun sich nicht scheueten. Sie hätten nicht allein die Antwort erwarten müssen, daß Herodes ja nicht anders habe verfahren können, sondern auch besorgen müssen, mit dieser Beschwerde den Römer zu beleidigen und gleichsam eine Unlust die übernommene Pflichten zu leisten, blicken zu lassen. Und dadurch würde sie gerade den Zweck ihrer Sendung vereitelt haben.

Man sieht aus allem, daß der Zeitpunkt der Schatzung, die Quirinus a. 7 oder 8 in Judäa vollzog, auch der der verlornen Freiheit ist. Herodes hatte noch Gerichtsbarkeit und Recht über Leben und Tod, über Krieg und Frieden. Er machte nicht immer Gebrauch davon, weil er die Verleumdungen scheute. Hätte er nur eine beschränkte Macht gehabt, so würden nicht so viele edle Häupter durch sein Schwert gefallen sein. Mit der Schatzung aber verloren die Juden ihre politische Freiheit in so fern den Römern nunmehr ein Einblick in die Landeskräfte offen stand, und die Juden zu Abgaben an die Römer genöthigt waren. Dennoch ist dies noch nicht der Zeitpunkt der gänzlichen Abhängigkeit. Denn seit der Schatzung und der Einsetzung von Procuratoren, gehörte Judäa zu Syrien, jedoch mit Autonomie, d. h. mit eigener Gerichtsbarkeit, und mit Beibehaltung des alten

herkömmlichen Gesetzes. Ja es scheint daß sogar die Sanhedrin wieder durch die Entfernung der einheimischen weltlichen Macht an Ansehen gewonnen haben. Zwei Gewalten durchkreuzten sich stets im Lande: die Herodäer suchten zu herrschen, die Sanhedrin durch Gesetz zu regieren. Das daraus entstandene Gemisch von verschiedenen Machthabern im Lande, warf den Gang der Gerechtigkeit in die größte Verwirrung. Bald sprachen die Sanhedrin ein Urtheil, bald ein Tetrarch, bald ein Procurator, bald ein Syrischer Statthalter. Mancher Unschuldige fand kein Gehör, während mancher Verbrecher befreiet wurde. Dieser Zustand dauerte bis zum großen Kriege. Daher die Zerrüttung der Verfassung, die sich in der Geschichte einzelner Personen offenbart, und die den Gelehrten so viel zu schaffen gemacht hat. Daher können Einzeine Beispiele die ausschließenden Meinungen Einzelner weder bekräftigen noch umstoßen; daher ist endlich auch zu erweiseu, daß es überflüssig wäre, einen Streit fortzuführen, dessen Ende nie ein anderes sein kann, als die Ueberzeugung von seiner Fruchtlosigkeit.

Dies ist meine Ansicht von dieser Sache. Sie darf der Geschichte nicht einverleibt werden, denn es ist nur eine Ansicht, mußte aber doch der Prüfung der Kenner vorgelegt werden, die ohne vorgefaßte Meinung zur Untersuchung schreiten.

Die Litteratur anfügen wollte ich nicht. Sie würde einen ungeheuern Raum füllen, und doch dem Gelehrten überflüssig, dem Ungelehrten nutzlos sein.

# Zusatz zum Anhang.

---

Während der obige Anhang bereits unter der Presse war, ist dem Verfasser ein neues, öffentlich empfohlenes Werk, die Geschichte der Familie Herodes benannt, von L. Schlosser, Pfarrer zu Groß-Zschocher bei Leipzig verfaßt, als ein Hülfsmittel zu vorliegendem Theile eingehändigt worden. Er ist demnach hinzuzufügen schuldig, wie viel ihm dies Werk zur Beleuchtung der Geschichte beizutragen scheine.

So fern Herr Schlosser (S. VII.) für gebildete Leser schrieb, mögen diese sehen, wie sie sich durch eine schwülstige oft grammatisch unrichtige Sprache hindurcharbeiten. So fern aber (S VIII.) der angehende Theologe dies als einen Vorschmack zum Lesen der Josephinischen Schriften genießen soll, muß man wünschen, daß solche Leser noch nie etwas von Geschichte, Alterthümern, und Zeitrechnung oder überhaupt von den 4 Species erfahren haben, sonst dürfte dieser Auszug aus den Josephinischen Schriften hinlänglich sein, um sie sämmtlich, ohne Hülfe eines Harduin, als abgeschmacktes Zeug des Nachschlagens unwerth zu achten. Jeder oben gerügte Fehler des Joseph befindet sich treulich in diesem Werke nachgeschrieben; von Critik ist nicht die Rede. Wahrscheinlich hat eine alte Uebersetzung des Josephus dem Prediger zu Groß-Zschocher als Quelle gedient Doch dies liesse sich entschuldigen, weil die Vorrede treue Erzählung verspricht. (S. VI.). —

Aber welche Entstellung der Wahrheit hat Herr Schlosser noch hinzugefügt! Wie sehr hat er den aufzuklärenden Gegenstand in Dunkelheit gehüllt!

1) Dem Werke geht eine tabellarische Uebersicht der Genealogie der Herodder voran. Sie umfaßt nur das bekannte Personale, wozu dient also die Uebersicht? Alles, was einer Untersuchung bedarf, fehlt darin gänzlich. Warum ist die Tabelle eines Reland nicht beurtheilt, wenn sie der Nachahmung nicht würdig war?

2) S. 52. „Jerusalem kam am 3ten Tage der großen Fasten (??) an dem nämlichen Tage, da es vor 27 Jahre (nur

26!) von Pomp. eingenommen worden war, in die Gewalt eines Königs u. s. w." Welcher Tag ist der 3te der großen Fasten? Und wo sagt das Josephus?

3) S. 41. „Die Regierung Her. d. Gr. v. J. 40 vor Chr. Geb. bis 4 J. nach derselben!" (also 44 Jahre!) Vergleiche: S. 142. „Vom Tode H. d. Gr. u. s. w. oder vom J. 4. nach Chr. Geburt."

4) S. 153. Im 10ten J. der Regierung des Archelaus, (die a. 4. anfing! s. vorher.) ward dieser verbannt, und zwar (S. 154): J. 8. nach Chr. Geburt! (Wo sind die 10 Jahre?)

5) Dennoch hat Herodes (S. 137.) nur 37 J. und sein Sohn Philipp von a. 4. bis a. 34. (S. 156) auch volle 37 J. regiert!!

6) In der Tabelle hat Herodes 5, aber (S. 138) dennoch 10 Gemahlinnen. Warum? In der Familiengeschichte haben alle gleichen Werth.

7) S. 70. Samaria hieß a. 13. der Reg. Herodis schon Sebaste!

8) S. 82. Auch die Verzierungen des Tempels waren a. 16. v. Chr. vollendet! Welche Unkunde der Jos. Schriften und der Evangelisten!

9) S. 92. Alex. und Arist. verspotteten ihre Brüder, wegen ihrer sorgfältigen und gelehrten Erziehung!! Wo sagt dies Joseph??

Jam satis est! Dies hat ein Prediger geschrieben, der gewiß Archäologie und Kirchengeschichte zu verbessern strebt! Wer noch mehr ähnliche Neuigkeiten erfahren will, der folge dem Rathe öffentlicher Anzeigen, und lese das Werk selbst.

Ende des ersten Theiles.

# Aufforderung

## an alle Freunde der Israelitischen Geschichte.

Die grossen Schwierigkeiten welche die Fortsetzung des obigen Werkes zu überwinden hat, sind gewiß jedem Kenner einleuchtend; aber eben so einleuchtend ist der aus einer gründlichen Behandlung dieses Gegenstandes für die Wissenschaft und für das Leben hervorgehende Gewinn. Dies wird die Bitte rechtfertigen, die ich an alle Freunde dieses Gegenstandes, und an alle Kenner ergebenst richte: mein Werk sowohl durch Anregung einer allgemeinern Theilnahme, als auch durch gründliche Berichtigungen und Mittheilungen, gütigst befördern zu wollen.

Ich werde keine Schwierigkeiten und Hindernisse scheuen, um das Begonnene nach Kräften zu vollenden. Es wird hoffentlich, wie wohl das Erziehungsgeschäft mir nur die Erholungsstunden dieser Arbeit zu widmen gestattet, noch im Laufe dieses Jahres der zweite Band erscheinen. Sein Inhalt ist:

1) Geschichte der Zerstörung Jerusalems und der Zerstreuung des Jüdischen Volkes. 2) Rückblick auf die Geschichte der vor der Zerstörung Jerusalems bereits zerstreut gewesenen Israeliten und Juden.

---

Hiemit verbinde ich die Anzeige eines andern von mir in Druck zu liefernden Werkchens:

**Der lautere Urquell des Judenthums**

enthaltend: Die Geschichte des Israelitischen Volkes von dessen Beginnen bis zur Zerstreuung desselben durch die Römer.

2) Eine treue Darstellung der Mosaischen Lehre.

3) Die wichtigsten Lehrsätze der alten Jüdischen Waisen und Lehrer. Für die Jugend bearbeitet.

Die gänzliche Unwissenheit der heutigen Jüdischen Jugend in diesem wichtigen Gegenstande, macht ein solches Werk, besonders bei dem Mangel guter Religionslehrer, jedem gewissenhaften Jüdischen Hausvater, Erzieher und Lehrer, vorzüglich zur Belehrung des weiblichen Geschlechtes fast unentbehrlich. Es wird in zwei Abtheilungen erscheinen; jede zum Subscriptionspreise von 20 Gr. Cour. Sammler erhalten auf 6 Expl. ein, auf 10, zwei, auf 20, sechs Expl. gratis. Man subscribirt beim Verfasser, bei welchem auch eine ausführliche Anzeige davon zu haben ist.

---

*****

## Druckfehler.

S. 19. Z. 13. v. u. st. gewährte l. gewährt.
— 139. — 8. v. o. st. bilden l. bildet.
— 84. — 2. st. beschließen l. beenden.
— — — 6. st. am l. an.
— 86. — 13. st. entstellten l. entseelten.
— 98. Mitte. st. zerstörte l. verfehlte.
— 108. Z. 14. v. u. st. Gefälligkeit l. Gefälligkeiten.
— 119. — 13. v. u. st. ? ein Punktum.
— 167. — 6. st. dem l. den.
— 196. — 12. v. u. st. und l. oder es.
— 197. — 5. streiche bald.
— 199. — 1. st. sich l. sie.
— 247. — 15. st. im l. in.
— 250. — 2. v. u. st. Alexanders l. Alexander.
— 259. — 9. nach verwahren l. lassen.
Anhang. S. 22. Z. 14. n. und l. ihn.
— — — — 18. st. Dgthynien l. Bithynien.

Berlin, gedruckt bei Louis Quien.


Digitized by Google





